P. o. germ.
19uh
(3

Zwölf Nächte.

Zwölf Nächte.

Roman in sechs Büchern

von

W. Alexis.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Dritter Band.

Fünftes und sechstes Buch.

Berlin.
Verlag von Duncker und Humblot.

1838.

P. o. germ. 19 uh/3

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bh

66

S y l v e ſt e r.

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Der Bau ging fort. Das anhaltend milde Wetter — selbst nach dem Gewitter hatte sich keine Winterkälte gezeigt — begünstigte ihn.

Im Volke hatte man sich indessen noch nicht beruhigt. Im Gegentheil brachte man diese außergewöhnliche Witterung mit dem Geheimniß, welches dem Bau zum Grunde lag, in Verbindung. Etwas, dem der Himmel und der Wille der Polizei sich fügten, mußte zu den Dingen gehören, von denen unsere Pilosophie nichts träumt.

Der Pöbel träumte nach wie vor von Jesuiten, Cholerapräparaten, heimlichen Gerichten, Falschmünzern, von neuem Drusendienst und Eleusinischen Mysterien, wenn auch Andere, als der Pöbel, diesen dunklen Vorstellungen erst Namen liehen. Die Gebildeten lächelten zwar; aber der Gegenstand verlor darum nichts von seiner Anziehungskraft. Er ward noch täglich von Neugierigen besucht; der erhöhte Eintrittspreis lockte statt abzuschrecken. Um die Handwerker nicht zu stören waren besondere Aufseher und

Führer angestellt, und Invaliden und alte gebrechliche Personen fanden hier einen anständigen Verdienst. Viele lobten dies. Andere argwöhnten verborgene Absichten: im Volke sich Anhang zu verschaffen und eine Menge brotloser Menschen von sich abhängig zu machen.

Nach einem Punkte, der, getrennt vom eigentlichen Gebäude, nach dem Park zu lag, war heut ein lebhaftes Gedränge. Der chinesische Tempel, wie man ihn nannte, war erst gestern eröffnet worden. Nach einer Inschrift in Keilschrift, die beim Steinmetz bestellt war, zu schließen, sollte er den Namen: Tempel der Wahrheiten führen. Hier mußte noch einmal Entree bezahlt werden; dies mehrte aber den Zudrang.

Werner hatte aus einem Widerwillen, von dem er sich selbst keinen Grund anzugeben wußte, bisher dies ihm fatale Gebäude unbetreten gelassen. Die innere und äußere Decorirung desselben war dem alten Drechslermeister, der auf specielle Anweisungen des ungesehenen Herrn arbeitete, allein überlassen. Der Tempel, schlecht in Holz und Lehm aufgeführt, mit seinen Parapluidächern, Drachenköpfen, mit seinen goldlackirten Säulen und lachenden Pagodenfratzen eignete sich auch mehr für die Sorge eines Futteralmachers als die eines Architecten.

Der junge Baumeister war eigentlich nur herangetreten, um einen Streit zu schlichten, der sich zwi-

schen den Aufsehern und der unzufriedenen Menge, von der nur immer ein Theil eingelassen werden konnte, entsponnen hatte. Die Herauskommenden machten so viel Wunders von dem Gesehenen, daß die Neugier derer, die es noch nicht gesehen, und warten mußten bis die vor ihnen abgefertigt, herauskamen, nur noch mehr gereizt wurde.

Ehe er es sich versah, war der Baumeister von einem Strom von Menschen, welche ihn nicht persönlich kannten, mit fortgerissen und gedrängt, und konnte nicht mehr zurück, als die Thür sich öffnete, und ihm ein Invalide den halben Gulden abforderte. Sein verdrießliches: „Ich gehöre ja hierher," ward durch ein barsches: „Das kann ein Jeder sagen," entgegnet. Einige fingen schon an über „Einen" sich lustig zu machen, der ohne Bezahlung einschleichen wollte, und er mußte noch Geld für Etwas zahlen, was er ohne Geld nicht mochte. Andere meinten, es sei vielleicht gar nichts zu sehen; aber eben deshalb: „Was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig. Ist Einer gefoppt, müssen die Andern auch gefoppt werden."

Zu Werners Glück, denn sein Incognito wurde ihm jetzt lieb, war seine Person auch der alten einäugigen Frau, welche im Innern des Tempels den Priester- oder Ciceronendienst versah, nicht bekannt. Sie ordnete die ihr zugewiesene Gruppe mit der verdrießlichen Laune, die bei Aufsehern erklärlich ist,

welche ein und dasselbe vielen Personen nach einander zeigen müssen, und weder im Stoffe, noch in sich selbst Mittel finden das tödtende Einerlei aufzufrischen.

Im Tempel herrschte ein unangenehmes Dunkel, das durch die vielen Lichterchen und Flammen, welche vor den abscheulichen Holzfiguren brannten, nicht verscheucht wurde. Wände und Decken waren mit Goldpapier überklebt, aber der Reflex trug wenig zu mehrerer Helligkeit bei. Auch war es vom Zusammensein so vieler Menschen beklommen; denn durch keine Fensteröffnung drang Tageslicht oder frische Luft herein. Im Allgemeinen hatte der erste Eindruck etwas Peinliches; auch die rohe Menge fühlte es. Bald jedoch erregten die possirlichen Stellungen, die grinsenden Physiognomien und wackelnden Köpfe vieler unter den Pagoden, die Lachlust. Die Alte mußte Ruhe gebieten, um ihren halb auswendig gelernten Sermon ableiern zu können.

„Das ist nichts Lächerliches, was Sie hier zu sehen werden kriegen, sondern sehr etwas Ernsthaftiges, und hat das noch kein Mensch so zusammen gesehen, als Sie meine Herrschaften hier. Es hat ein unmenschliches Geld gekostet seiner Zeit, und sie haben sich drum geschlagen, daß es auch Blut gesetzt hat, an die dreimal hundert tausend Menschen, wer's zählen kann. — Das sind alles nämlich hier Gottheiten, oder Götzen wie das jetzt heißt, und wurden

angebetet drüben überm Nordpol, gerade wie zur katholischen Heidenzeit, daß es was Erschreckliches war. Und wer sie nicht anbeten wollte, den schlugen sie todt. Darum ist wohl nicht zu spaßen, wie sie das wohl selbst sehen werden. — Aber damit Sie sich überzeugen, meine Herrschaften, daß jetzt nichts mehr dahinter ist, treten sie ganz ruhig heran. Aber Keiner faßt an. Sehn sie, alle diese Götzen, wie erschrecklich sie auch aussehen, sind nur von Holz, und inwendig hohl, wie ich Ihnen das Exempel hier an dieser Figur zeige. Greifen Sie hinein, es ist gar nichts drin. Sie thaten nur in alten Zeiten Spiritus hinein, und der brannte aus den Augen oder aus dem Munde heraus, daß das dumme Volk sich fürchten sollte. Wir aber wissen jetzund den Spiritus besser zu brauchen, und wo man ihn holt und was er kostet."

Werner erkannte in den Holzpuppen eine wilde Laune und eine freche Phantasie. Oder war es nur seine eigene Laune, die ihn im harmlosen Spiel einer fremden einen Frevel sehen ließ? Das Publikum schien anders aufzufassen. Die einbeinigen, vielköpfigen und kopflosen Gestalten, grell angestrichen, bunt beklebt und behangen, erregten seine höchste Lust. Die grämliche Führerin war oft gezwungen inne zu halten, um das Gelächter ausschallen zu lassen; es galt nicht ihren Worten, nur den Werken.

Zwei mit dem Rücken zusammengewachsene Fau-

nengestalten, die sich mit den Ellenbogen, Hinterköpfen und den behuften Füßen stießen, und sich bitter komische Gesichter zuwarfen, entzündeten aber ein solches Gelächter, daß die alte Iris mehrmals um Ruhe bitten mußte, um ihre Erklärung fortzusetzen.

„Dieses sind zwei mexicanische Zwillinge aus China, meine Herrschaften, Homopatl und Allopatl sind ihre Namen; ihre Rückgrade sind an einander gewachsen; sie werden sehr verehrt und können sich nicht ansehen, so beißen und stoßen sie auf einander. — Alle die Gottheiten nebenbei sind auch medicäische. Sie werden sehen in des Einen Hand ein Pflaster, in des Andern eine Pille; der hält einen Schröpfer und Jener eine Klystierspritze. Alle sind aber darin egal, daß sie auf dieselbe Schraube aufgeschraubt sind, wie ich Ihnen dies sogleich zeigen werde. Sie sehen, nur die Couleur ist verschieden, und heißt diese Schraube bei den Völkern am Nordpol in ihrer Sprache ein Princip, bei denen am Südpol aber eine Idee. — Darneben schauen Sie Götterbilder von verschiedener Qualität. Diese Götzin heißt Egala, und jener Götze Papirus. Sie haben Beide die Weltkugel zwischen den Zähnen und möchten sie aufessen. — Diese Frauensperson ist die Emanschipatz, auch Pazzio genannt; eine allgemein verehrte Gottheit dort zu Lande. Sie ward besonders angebetet von den Juden, den Frauen, den schwarzen Mohren, den Fleischhauern, Irländern und solcherlei. — Da-

neben ist der Götze Barrihrus oder Barriera; der mußte sich derquer legen, wo zwei sich zankten, und meinten, was Nationen waren, gar nicht mit einander auszukommen, sie müßten denn eine Göttin Barriera zwischen sich liegen haben. — Die drei da sind weltweise Götzen. Wer, wie das in heidnischer Zeit so war, kein Licht vor ihnen anzündete, der durfte auch keins in seinem Hause brennen. Sie duldeten's nicht. Der mit dem Scheidemesser an der Kante sitzt, und den Knopf am Rock festhält, hieß Imperativ; seine Leute waren die Kategorischen. Hinter ihm der Ichus, der sich auf einer Fichte schaukelt. Der vor ihm mit der Papstmütze reitet, ist der Absolutus. Der Schwarm hinter ihm sieht aus als wie Heuschrecken; aber es durfte ihnen keiner zu nahe kommen. Einer beißt für den andern, und ist's eine mächtige Gottheit, so noch gilt in einem Lande drüben. — Dort zur Seiten sehen die Herrschaften lauter politicische Gottheiten. Der hat zwei Kammern, der eine, der gar keine für's Herz. Es steckt aber nirgend drin, wie sie sehen können. Der hohle Baumstamm dort ist der Legitimussimus; eine erschröckliche Gottheit, der viele Menschen und Kinder geopfert wurden. Ihm gegenüber der breite Hauklotz mit tausend Füßen und ohne Kopf, fast wie eine Schildkröte anzuschauen, die sich nicht aufrichten kann, hieß — ein schwerer Name — ich werde ihn schon kriegen, denn auf den Namen kommt's an, und ists der

Todtfeind gewesen vom Götzen Legitimussimus. Volkssuppenreinheit wirds heißen. Aber schaun Sie wohl das Loch, wo der Kopf sein müßte. Da steckte nun Jeder, der die Maschine unterkriegte, seinen eigenen rein, und dann beteten sie ihn selbst an für den Götzen. — Der dort auf dem Kopf steht, ist der Turnus. Er wollte das Volk wieder zum Volk machen; aber sie mußten sich dazu alle erst auf den Kopf stellen. Bei ihm der Jahnus, aber nur mit einem Gesichte. Er hat einen langen Bart und das Haar hängt ihm auf die Schultern und sieht immer auf sich selbst. Weil er den Staat nicht leiden kann, geht er ohne Putz, und weil er einen polnischen Rock anhat, ist er eine altdeutsche Gottheit. — Die da ist die Freia, keine deutsche, sondern eine französische Gottheit. Sie ist eine Tochter des Götzen Manschipatz, und Sanct Simon und Sanct Georg schneiden ihr das Schleppkleid ab, alldieweil sie —

Werner hatte genug gehört. Innerlich verletzt, drängte er sich durch die Zuschauer um draußen frische Luft zu schöpfen. Erst hier bemerkte er, daß ihm das schnelle Herauskommen nur durch den Aufstand gelungen war, welchen der gewaltsame Eintritt einer andern Person durch eine zweite Thür veranlaßte. Es war ein Commissarius, der im Namen des Gesetzes der Ciceronin das Wort untersagte, und die Zuschauer aufforderte aus dem Tempel sich zu entfernen. Aber die Zuschauer rückten sich nicht.

Die Menge war im Besitzrecht und im Eigenthumsrecht zugleich. Sie hatte bezahlt und wollte dafür sehen. Waren es nicht die Götzen, den Scandal.

Der Commissarius schien in Verlegenheit. Er fand das nicht, warum er gekommen war. Weder die Göttin der Freiheit noch die aufrührerischen Bewegungen, von denen eine anonyme Denunciation Nachricht gegeben Er sah rings umher nur ehrliche Bürger, gute Gevattern aus der Bierstube. In aufrührerischen Bewegungen befanden sich nur die kleinen Kinder, die, auf den Armen ihrer Väter und Mütter, die hübschen Puppen anfassen wollten, und schrieen, wenn man es ihnen verbot.

Der Commissar erklärte indeß, hier helfe kein Läugnen. Man habe Alles in Erfahrung gebracht, und die betreffende Figur sei herauszugeben, oder er stehe nicht für die Folge ein.

Eine tiefe Stille. Nur die Pagoden nickten.

Das Publikum fing erst an unruhig zu werden, als der Commissar drohte, wenn man sie nicht gutwillig herausgebe, auf alle vorhandenen Gegenstände Beschlag zu legen. Einige riefen: man habe bezahlt, und wer ihnen die Puppen nehme, müsse ihnen die acht Groschen wiedergeben. Am aufgebrachtesten zeigte sich die alte Frau. Sie schrie den Commissair an, ob er's denn nicht selbst gewesen, der sie ehegestern aus dem Spital genommen, als der fremde Herr nach Kunstaufsehern geschickt, wie er's genannt. Ob

Er sie nicht engagirt und empfohlen, und ob sie umsonst das dumme Zeug auswendig gelernt haben solle, wenn um Nichts und wieder Nichts der Bettel wieder zu Ende ginge. Die Puppen wären alle unschuldige Dinger, und wenn man die Nase rein stecke, werde man sehen, daß nichts drin sei, was man nicht selbst hinein gesteckt. Dabei schwang sie die letzt genannte Puppe, welche sie in der Vehemenz von ihrem Fußgestell losgenommen, daß der St. Simon und der Ritter Georg abfielen.

Die Kinder jubelten. Einer rief der Alten zu, was ihr denn die arme Freia zu Leide gethan, daß sie so barbarisch mit ihr umginge?

„Freia! rief der Commissair und griff erfreut nach der Puppe. Also haben wir sie doch.“ Die Alte mußte sie, trotz einiger Schimpfreden hergeben.

Ein ältlicher Mann, es mochte ein Emeritus des Schulstandes sein, suchte zu vermitteln:

„Dieses dürfte wohl ein Irrthum sein, mein Herr Commissär, indem eine Verwechselung nicht allein möglich sondern wahrscheinlich ist. Unter Frigga oder Freia begriffen die alten nordischen Nationen nämlich eine ihrer mächtigsten Gottheiten, welche sowohl in ihren Attributen als denjenigen Eigenschaften, so sie repräsentiren sollte, wenig oder nichts mit der modernen Göttin der Freiheit gemein hatte. Wenn Sie die betreffende Figur mir zur nähern Besichtigung gefälligst erlauben wollten, würde ich Ihnen

die Attribute der nordischen Frigga, welches so viel als Minerva ist, des weiteren aufweisen, da meine Brille nicht bis dahin trägt."

Es war aber dem Angeredeten nichts weniger als darum zu thun, einen saueren Fund sich durch die Kritik wieder abdisputiren zu lassen: „Freia, rief er, auf das schnell aufgenommene Protocoll deutend, ist jedenfalls eine Göttin mit einem anstößigen Namen. Ob alt oder jung, das kommt auf eins heraus, wenn sie da ist."

„Aber sie hat ja lange Hosen an!" rief eine andere kritische Stimme. Ein **argumentum ad hominem.** Es war nicht zu leugnen. Freia hatte Hosen an, und zwar Pantalons, und der Göttin der Freiheit, welche füglicherweise nur gesucht werden konnte, erstes Attribut ist, daß sie keine hat.

Aber das Protocoll war aufgenommen, der Hut saß wieder auf der Stirn des Commissarius, ein strenger Blick musterte die Anwesenden, und die bestrittene Göttin unterm Arm, schritt er mit der schweigenden Würde durch die Massen, welche oft so bedeutungsvoll wirkt, wo ein gesprochenes Wort die Autorität gefährden kann.

Aber auf dem Rückwege machte sich an ihn, in Gestalt eines Freundes, der Zweifel, und tröpfelte aufs Neue einige Tropfen Scheidewasser in den Becher des Triumphes: „Sind Sie auch gewiß, daß Sie hier recht zugegriffen haben? Die Holzpuppe,

die Sie dort unterm Arm tragen, ist weder das Abbild der alten Göttin Freia, noch ein Standbild der revolutionairen Göttin Freiheit; vielmehr, wahrscheinlich eine imaginaire Abbildung der sogenannten freien Frau, nach welcher die Secte der Simonisten sucht. Scheint es nicht nach den offenbar satirischen Attributen derselben, als habe ihr Verfertiger sich selbst über den Gegenstand lustig machen wollen. Auch möchte eine Aehnlichkeit mit einer berühmten Frau und Schriftstellerin in Paris, die auch Hosen trägt und ein Mann sein will, darin versucht sein. Wenn dieses zu beweisen wäre, woran ich kaum zweifle, dürfte die Sache nicht so schlimm sein, aber einen andern Ausgang nehmen, als ich zu Ihren Gunsten wünsche."

„Irren ist menschlich, sagte der Commissär, der die Holzfigur schon in den Fiaker gelegt, welcher ihn nach der Präfectur fahren sollte. Wenn ich Einen griff, habe ich selten, wenn ich Einen los ließ, aber schon sehr oft Nasen bekommen."

„Was wird nun aber draus?" riefen die Zuschauer im Tempel der Wahrheiten, als die Göttin und der Commissarius fortwaren. Die Kunstaufseherin erwiderte: „Eine mehr oder weniger macht's auch nicht aus, Holz ist genug da, und wenn Eine ausgeht, wird eine andere geschnitzt. Professionisten müssen auch ihr Brot haben. Das werden die Leute wohl gewußt haben, wo diese Götzenbilder angebetet wurden. Sonst hätten sie nicht so viel gemacht."

Aber die Zuschauer gingen doch auseinander, Einige aus Neugier, Andere aus Furcht. Jene um zu sehen, was daraus werde; diese, um es nicht zu sehen. Man sprach draußen von abermaligem Einschreiten gegen den Bau, von neuen Verboten. In der Neustadt wußten die Gesellschaften am selben Abende schon von einer republikanischen Verbindung, welche auf der That betroffen worden. Indem man die Symbole der Freiheit und Gleichheit ausgestellt, hätten die verborgenen Demagogen den Eindruck derselben auf das Volk prüfen wollen. In den Souterrains hatte man Gewehre, Munition, sogar Kanonen gefunden.

Wernern sehen wir eine Viertelstunde nach jenem Vorfalle im Palais des Ministers, wo ihm der freundliche Secretair sofort eine Audienz verschaffte. Einen Augenblick hatte er erröthend an der Schwelle gezaudert. Was gingen ihn die Puppen an! Hatten sie ihn nicht noch eben so verdrossen, daß, wenn er die Macht dazu gehabt, er sich kaum mit der Confiscirung und Versiegelung begnügt haben würde. Und nun wollte er seinen ganzen Eifer gegen das Geschehene und das Drohende in die Wagschale legen. Nicht Wahl und Neigung, die Verhältnisse sind es, welche uns im Meinungskampfe aus unsrer Stellung in die Vorderreihen treiben. Um den verdächtigen Bau zu retten, mußte er für die albernen Puppen als Advocat auftreten.

Er that es mit Beredsamkeit. Der Minister war gütig gestimmt. Noch während seines Vortrags hatte er ein vertrautes Billet geschrieben und nach der Präfectur abgeschickt.

„Ersparen Sie sich, lieber Doctor, unterbrach ihn jetzt lächelnd der Minister, die weitern Gründe. Für mich ist die Unschuld Ihrer Puppen bewiesen, seit ich nun weiß, wie sie aussehen. Ich erfuhr erst vor einer Stunde von dem Vorfall. Aber Sie vergaßen etwas anzuführen, was für Ihren Bauherrn am besten spricht. Wenn er die Bürger revolutioniren wollte, würde er sich nicht so viel Entreegeld von ihnen zahlen lassen."

Der scharfe Beobachter sah eine flüchtige Röthe des Unwillens über Werners Gesicht ziehen.

„Sie schämen sich deshalb? Sie haben Unrecht. Gerade das gefällt mir von dem Manne. Es bürgt mir, daß der Staat an ihm keinen Phantasten, sondern einen praktischen Bürger gewinnt. Er kommt mir wie ein Verschwender vor, der, was er in der Jugend zu viel ausgab, im Alter durch Knickerei wieder einbringt. Nach Phantasieen hat er gebaut, und große Summen verschwendet; nun macht er seine Launen wieder zu Geld. Ist das nicht im Grunde genommen unser Aller Lebensgeschichte! Wir fangen mit dem Ausgeben an, und hören mit Sammeln und Erndten auf. Mit großen Aussichten, mit kühnen Ideen traten wir als Jünglinge in die Welt;

nachher geben wir uns zufrieden, wenn wir in einem Raume wirken mögen, der uns oft früher kaum werth unserer Aufmerksamkeit erschien. Dadurch erst greifen wir nützlich ein in das Leben, daß wir unsere Kenntnisse und Erfahrungen zu gangbarer Münze ausprägen. Jede große Erfindung ist erst dann gesichert, wenn die Industrie sich ihrer bemächtigt. Die Ehre des Denkers und Erfinders ist eine Sache für sich. Sie bezahlt sich mit einer Münze, die in der Regel erst bei der Nachwelt Cours erhält. Aber der Staat verlangt industrielle Menschen, die schaffen und zusammenhalten. Nur von Solchen können wir nehmen."

Der Minister fragte nach Werners Vermuthungen über den Unbekannten. Die Auskunft, die er geben konnte oder wollte, schienen zu denen des Staatsmannes nicht zu passen. Er lächelte:

„Sie sind jung. Die Phantasie erscheint bei Ihnen noch in einem Heiligenschein. Nein, mein Lieber, eine bloße Grille ist es nicht. Um eine Grille giebt ein Mensch, der rechnen kann, keine solche enormen Summen weg. Daß er das kann, weiß ich. Die Steine, das Holz, das vom Staate gekauft ist, läßt er aufs Genauste behandeln; er weiß auch recht gut, wenn man ihm Schlechtes anweisen will, wo das Bessere zu finden ist. Zudem höre ich, daß die Ouvriers gar nicht so ihre Rechnung bei dem Baue finden, als das Gerücht behauptet. Durch den Schein

von ungewöhnlichen Vortheilen wußte er sie zu guten Arbeiten anzulocken; aber wo sie ein Profitchen gemacht, das nicht gut in eine Rechnung paßte, wußte er das Plus auf diese oder jene Weise ihnen wieder aus der Tasche zu locken. Alle diese Grillen haben einen raisonablen Boden, und ich versichere Sie, das Geschäft wird sich gut rentiren. Die Entreeeinnahmen müssen ja den Arbeitslohn über und über decken, und der Lustre, den das Geheimniß und die Verbote auf das neue Haus geworfen, wird die Preise der Miethen steigern. Nein, mein Freund, es ist keine Phantasie, für die Sie arbeiten, sondern eine der wohl berechnetesten Entreprisen. Und wenn ich das Alles zusammenhalte, wird meine Vermuthung immer gewisser, daß wir es hier nicht mit Einer Person, sondern mit der Speculation eines Aktienvereins zu thun haben. Ein Einzelner hat nicht diese Mittel." — Der Minister klopfte dem Baumeister freundlich auf die Schulter: „Ja mein Werther, die Judenschaft steckt dahinter. Glauben Sie es mir; ich habe in dergleichen Dingen einige Erfahrung."

Die Phantasien eines hochgestellten Mannes haben vor denen eines Geringeren das voraus, daß dieser sie als Wahrheit hinnehmen muß, während es in Jenes Belieben steht über die des Letztern zu lächeln oder sie zu glauben.

Noch waren sie im Gespräch über die Angelegenheit, welche den Minister zu interessiren schien,

wenn auch nur deshalb, weil er dem jungen Mann über mancherlei, was in des Baumeisters Fach einschlug, Belehrung ertheilte, als die Antwort auf das Billet ankam.

Der Minister lächelte: „Ihre Puppen sind für unschädlich erklärt.“

„Von wem?“ wagte Werner zu fragen.

„Von der Sanitätsbehörde.“

„Mein Gott wie kommt die dazu?“

„Man hat das ausländische Holz medicinisch untersucht. Sie wissen ja, das Volk glaubt an Giftmischerei, an Cholerapräparate“ —

„Daß es das glauben kann!“ entfuhr es Wernern.

Der Minister drohte freundlich mit dem Finger: „Sie versicherten mich neulich, Sie seien auf gutem Wege. Da spukt wieder die alte Unzufriedenheit. Hüten Sie sich vor Rückfällen.“

Der Minister mußte sehr heiter gestimmt sein. Er faßte vertraulich den Kragen des Baumeisters: „Ich lese Ihre Gedanken. Sie sind ein Gutgesinnter; aber gehören nicht Fauxpas in jede Lebensgeschichte? Wer nie einen beging, aus dem wird selten was. Manches Menschen Leben ist ja nur eine Kette von dummen Streichen, wenn man seine Handlungen einzeln betrachtet; und doch, alles in allem genommen, ist's ein ganzer Mann. Meinen Sie nun, daß das Staatsleben anders ist, als jedes einzelnen Menschen? Es werden darin eben so viel Fauxpas

gemacht; vielleicht noch mehr, weil jeder selbst und von vorn probiren möchte. Und bestehen die Staaten darum etwa nicht? Gerade umgekehrt. Die Fehler, die man corrigiren muß, frischen das Leben auf; sie schärfen das Urtheil, den Blick und stählen die Thätigkeit. Aus wie vielen verkehrten Handlungen, aus wie manchen scheinbar ungerechten Staatsstreichen ging Glück und Seegen hervor, und was Ihr Gerechtigkeit nennt. Das aus der ganzen Weltgeschichte herauszuklauben, sollte Eure Aufgabe sein, Ihr Philosophen. Da könntet Ihr die Zufriedenheit suchen, das Glück der Menschen, oder Eure Weltgerechtigkeit. Wo wäre alles das, was Ihr die Früchte Eurer Bildung, die Gewähr Eurer Menschenrechte nennt, wenn die Obrigkeiten im Alterthum sich immer am Buchstaben der Gesetze gehalten, wenn sie niemals über die Schnur gehauen hätten. Mit den Albernheiten ist's eben so. Wenn eine vorüber ist, bleibt etwas Gutes gewiß zurück. — Sie lächeln. Ist das nun nichts Gutes, daß Sie ruhig fortbauen können, und der Pöbel darf nicht mehr argwöhnen, daß Sie Gift kochen und die Cholera präpariren? Es ist gründlich untersucht."

Der Minister gab noch immer nicht das Zeichen, daß der Baumeister sich entfernen solle; und es waren doch schon bedeutende Personen angemeldet, die im Vorzimmer warteten. Werners Gestirn stand im Zenith. Der Mensch thut nichts dazu, und der Mensch

sieht es nicht. Auf seiner Stirne stand eine düstre Wolke; dieselbe, welche den Horizont über ihm verfinsterte.

So durchdringend freundlich sah ihn der vornehme Mann an, als er ihn fragte: „Kann ich noch etwas für Sie thun, Herr Werner?"

Werner verneigte sich tief, und dankte für das gnädige Wohlwollen. Er wollte sich entfernen.

„Verstehen Sie mich nicht falsch, sprach der Minister. Es war keine leere Redensart. Wir sind hier unter uns. Sie gefallen mir. Der Staat braucht frische Talente. Ich wähle am liebsten unter denen, die ihre Unzufriedenheit austoben ließen. Bei denen, die von Anfang an sich unterwürfig zeigen, weiß man nicht, ob es nicht einmal nachkommt. Sie sind doch curirt, gründlich, nicht wahr? — Sie würden sonst nicht auf Flickwerk bei den Juden scharwerken."

„Das glaube ich zu sein."

„Was noch von Ideen in Ihnen ist, sparen Sie es sich auf. Sie wissen nicht, ob Sie es nicht später einmal brauchen. Was heut noch Chimäre heißt, kann übermorgen Nothwendigkeit werden. Wer zu früh die Welt verbessern will, giebt sich aus. — Nun, und was sagt die Wolke auf Ihrer Stirn? Ihr Auge blitzt nicht auf. Doch Jesuit? Brütete eine Pulververschwörung in Ihnen, und Sie wollten uns in die Luft sprengen?"

„Meinen tief gefühlten Dank, Excellenz, für Ihre Gnade. Aber Sie sprachen es eben aus. Ich will nicht mehr bauen. Ich werde nur ausführen, was Andere mir auftragen.“

„Von dieser Resignation waren Sie neulich noch entfernt. Sie sind auch noch zu jung dazu.“

„Man kann in Tagen um Jahrzehnde altern.“

Der Minister beobachtete ihn schweigend eine Weile: „Also der Staat kann Ihnen nicht helfen?“

Ein scharfes, entschiedenes „Nein!“ brach, vielleicht gegen seinen Willen, aus Werners Lippen vor.

Der Staatsmann war nicht beleidigt; so voll strahlte in dieser Stunde Werners Gestirn. Er lächelte, und faßte seine Hand: „Um den Posa zu spielen, dazu sind Sie zu alt. — Also sind Sie verliebt. Freilich, da kann der Staat nicht helfen.“

Er setzte freundlich hinzu, um dem Erröthenden die Antwort zu sparen: „Ich kannte sie auch einmal, diese Krankheit. Es ist wie mit den Zahnschmerzen. Wer sie hat, dünkt sich der Leidenvollste von der Welt, den Andern kommt es lächerlich vor. Darin aber ist die Natur einmal gerecht, was nicht in allen Dingen vorkommt. Mit dem Alter kommen wir zur Ruhe mit unsern Zähnen. Und es lebt sich nicht viel schlechter, wenn man keine mehr hat. Auf Eines müssen Sie mir die Hand geben: erschießen müssen Sie sich darum nicht!“

Werner fuhr zusammen. Fester als es sich schickte,

drückte er die ihm gebotene Hand: „Nein, Excellenz, darum nicht.“

„Es wäre auch aus der Mode, setzte gleichgültig der Minister hinzu, und zog an der Klingelschnur. Wenn die Krankheit vorüber ist, sehen wir uns wohl wieder. Sie sagten ja eben: man kann in einem Tage um zehn Jahr älter werden. Ich wünsche es Ihnen.“

Werner war entlassen.

Als der Minister sich in den Lehnstuhl gesetzt, um den nächsten Besuch zu empfangen, murmelte er für sich: „Und sie fordern, wir sollen die Menschen achten!“

Zweites Kapitel.

Die junge Wittwe war heut sehr muthwillig. Es war ja Sylvester. Sie hatte es umsonst ihrem Freunde gesagt, daß dieser Tag ihr ein Recht gebe ihn auszulachen. Er erklärte, ein Tag sei wie der andere, und das Recht, welches die Frau an einem habe, stehe ihr an den drei hundert vier und sechszig anderen ebenso zu.

Ihr unschuldiges Auge sah ihn lächelnd an, während ihr Arm leicht auf seiner Schulter ruhte.

„So hübsch haben Sie noch nie gesprochen, lieber Anselm. Man hört Ihnen mit Vergnügen zu. Und so ehrwürdig sehen Sie dabei aus. Ich wünschte mit der Miene stiegen Sie aufs Katheder. Da stellen Sie sich vor, das Tabouret dort wäre es. Nun kommen Sie mal her; ich will sehen, wie sich das ausnimmt."

Sie war wie eine Gazelle nach dem andern Ende der Stube gesprungen. Aber als Anselm mit dem feierlichen Schritte eines ordentlichen Professors sich dahin in Bewegung setzte, erhub die Freundin ein

ungeheures Gelächter. Den Grund ward er nur zu bald an dem Gerassel hinter sich inne. Er schleppte einen langen Papierzopf, den sie ihm heimlich an den Kragen geheftet hatte.

Sie lachte noch fort, als er darin verwickelt sich mit etwas possirlichen Bewegungen loshaspelte; und als sie ihm endlich zu Hülfe kam, erklärte die Muthwillige, fern von aller Reue, ein Mann wisse sich doch im Leben nie zu helfen. Ohne Frauen wären die Männer nur halbe Menschen, oder eigentlich gar nichts.

„Würden Sie mir auch einen solchen Papierstreif anstecken, wenn ich als Professor auf das Katheder stiege?"

Sie neigte sich tief mit gekreuzten Armen: „Wie sollte ich mich das unterstehen! Jetzt sind Sie nur Student, und haben den Zopf doch endlich gemerkt. Wenn Sie ein wirklicher Professor sind, und Alles wissen müssen, dann wissen Sie auch im Voraus, wenn ich es thun will, und können sich hüten. — Sind Sie wieder gut? Ach lieber Anselm, es ist doch schön, wenn man Alles weiß. Werden wir Frauen denn auch einmal dazu kommen? Zum Exempel, sehn Sie jetzt — sie waren ans Fenster getreten — wird es Morgen schneien oder schön Wetter bleiben? Ich weiß es nicht. Werd ich es aber wissen, wenn ich" —

„Ich weiß es auch nicht," unterbrach sie Anselm

ärgerlich. Er hatte sich abermals von ihrer ernsthaften Miene täuschen lassen.

„Das wissen Sie nicht einmal, und wissen doch, daß die Jungfrau von Orleans — doch das ist gegen unsere Verabredung. Aber es ist mein Ernst. Es giebt doch nun einmal nichts Wunderbares auf der Welt, was nicht in Ihrem Philosophen steht; das Wetter aber ist das allernatürlichste. Also, lieber Anselm, thun Sie mir den Gefallen, wenn Sie es nicht wissen, schlagen Sie nach: wird es schneien? Ich wollte es wegen des Kirschners wissen morgen wenn Kirche ist.“

Er schwieg. Sie schwieg auch, und beide sahen eine Weile zum selben Fenster hinaus ohne sich anzusehen, bis allmälig der unsichtbare Magnet, der zwischen beiden hing, die Augen rückte und die Blicke sich wieder begegnen ließ. Ehe noch ein Wort über beider Lippen kam, schien die Versöhnung in den Augen ausgesprochen.

„Wo wird nun Herr Thomas sein? hub die hübsche Wittwe zuerst an. Es ist doch wirklich recht verdrießlich, so etwas an einem guten Freunde zu erleben! Und er hat nicht einmal seine Hefte mitgenommen.“

„Die Bücher hat er verkauft.“

„Ist es die Möglichkeit! Ich glaube, lieber Anselm, Ihnen wäre es lieber, er hätte Sie bestohlen, als das.“

„O ich konnte es ihm ja immer ansehen, daß die Wahrheit ihm nur etwas Aeußerliches war, wie man ißt wenn man hungert. Durchdrungen war er nie vom Bewußtsein."

„Er sprach aber manchmal so charmant."

„Es wetterleuchtete bisweilen, aber es war kein Sturm in ihm. Nun hat sich's denn klar gezeigt, weß Geistes Kind er war."

„Ja, wenn Sie plötzlich solche hübsche Erbschaft machten, lieber Anselm, ich wollte darauf schwören, Sie blieben was Sie sind. Was wird er denn werden? Ein Amtmann? da draußen beim Verwalter auf dem Gute? Im Sommer kann das recht hübsch sein — aber den ganzen Winter auf dem Lande — hu da schaudert mich."

„Ganz andere Geister als dieser Thomas sind abgefallen. Gute Anstellungen, Erbschaften, Verliebtheit, das sind die Lockungen, die immer wiederkehren. Besonders wenn man einen vornehmen Posten erhält, wie lernt sichs da bald anders reden!"

„Aber gestehen müssen Sie doch, es war eigentlich rührend, wie der arme Mensch wie ausgelassen und toll die Treppen rauf und runter sprang. Einem Jeden wollte er sein Glück erzählen. Um den Hals hätte er uns Allen fallen mögen. Es ist auch nichts Kleines, wenn man so blutarm war, plötzlich reich werden. Die Geschichte kam ja wie ein Wunder."

Anselm warf ihr einen strafenden Blick zu.

„Das ist eins; ich lasse es mir nicht ausreden, sprach die Wittwe. Hält bis in sein achtzehntes Jahr die alte Apfelhökerin für seine Mutter, und nun mit einem Male kommt es heraus, daß er nur ihr Pflegekind war, und sogar eine Gräfin ist seine wahre Mutter. Ach, Herr Anselm, da hätten auch noch ganz andere Menschen die Philosophie an den Nagel gehängt! Das ist ja ein ordentlicher Fingerzeig des Himmels.“

„Daß eine alte reiche Gräfin vom Lande stirbt, und es dabei herauskommt, daß sie keinen Mann gehabt, aber eine Portion Kinder, und daß Thomas eins davon ist? Was ist da für ein Fingerzeig, oder Wunder?“

„Und das auch keins, daß er in der Nacht, wo das Gewitter war, träumte, die Decke über ihm öffene sich, und ein goldner Regen regne auf sein Bett? Da erwachte er vom Donnerschlage, und sah ringsum Goldglanz. Und just in derselben Nacht ist sie gestorben, die alte Gräfin. Das leugnen Sie mir. Ich träumte ja auch so etwas.“

„Daß die Jungfrau von Orleans gen Himmel fuhr?“

„Eigentlich sollte ich es Ihnen nun gar nicht erzählen. Sie verdienen es nicht. Aber ich will Gnade für Recht ergehen lassen, weil Sylvester ist. — Ich lag wie begraben oder eingemauert in einem dunkeln Gewölbe. War's eine Gruft oder ein Burg-

verließ, oder eine Bibliothek, ich weiß es nicht. Bücher aber waren da in Menge; das weiß ich. Und ein grüner Papagei schwatzte mir in einem fort vor den Ohren, daß mir ohnmächtig wurde. Gern wäre ich raus gekommen; aber ich war wie fest genagelt. Da sah ich in weiter Ferne, in der Nacht, — aber sein Silberharnisch leuchtete — einen Ritter. Das war mein Ritter, ich wußte es, und er auch. Und ich seufzte zu ihm, und rang die Hände, und er hörte meine Stoßgebete, so weit es war. Dennoch ritt er ganz langsam, lächelte und strich sich den Schnurrbart in die Höhe. „„Alles zu seiner Zeit““ sprach er. Meine Angst stieg ungeheuer, denn das Geschwätz des Papageies war unausstehlich, weil er immer nur dasselbe sprach, was er auswendig gelernt. — Und nun saß er mir auf der Brust. Ich schrie in entsetzlicher Angst: „„Ach, lieber Ritter, spute Dich doch, und rette mich.““ — Da verschwand er mir aus den Augen, es schwindelte mir, es donnerte dumpf, und nun krachte und sauste es. Das Gewölbe über mir war durchbrochen, ein goldener Regen fiel herein, und vor mir stand der schöne große Ritter, aber nicht im Harnisch, sondern in Stiefeln und Sporen, und es war ein Husarenoffizier“ —

„Da erwachten Sie?“

„Freilich, wie wir Alle von dem schrecklichen Donnerschlage. Das Blitzen sah ich noch deutlich; alle Dinge wurden golden. Und leugnen Sie mir

einmal, daß es nichts bedeutet. Das sah ich noch, wie der Offizier mit dem Säbel gegen den grünen Papageien ausholte; und in derselben Stunde ist der Madame Lömlein ihrer umgekommen. Ist das nichts? Und wie erklären Sie denn das: daß wir Alle im Hause etwas Furchtbares träumten, von Zerschmettern und Einsturz, und darauf kam es wie vom Himmel herunter? Ist das nichts?"

„Wo ist es denn geblieben?"

„Und das nichts, daß wir Alle ausziehen sollen? Vorhin begegnete ich dem Commissionsrath auf der Straße. Er suchte, wie ich, ein Quartier: „„Liebe Freundin, sagte er, die Sache ist ernsthaft. Ich weiß noch nicht, wo ich mein Haupt hinlegen werde."" Haben Sie denn in der Nacht ruhig geschlafen? Wurden Sie nicht erweckt durch den Schlag?"

„Allerdings. Aber auf angenehme Weise. Ich hatte eine Differenz am Abende mit Thomas gehabt, über einen Paragraphen, den wir nicht klar kriegten. Ich legte mich ärgerlich zu Bett, und würgte daran in dem Halbzustande, den wir Traum nennen. Es lag nur in einer Construction der Worte; bald hatte ich es, bald fuhren sie mir wieder auseinander! Da, wie mit dem Donnerschlage, von dem unsere dünnen Wände oben zu bersten schienen, zerriß mir die ganze schwierige Periode. Es waren zwei getrennte Sätze, welche nur durch einen Fehler des Setzers in einander gerathen waren. Nun war ich zufrieden."

„Das also hat der Donnerschlag bei Ihnen bedeutet.“

„Ich zündete mir dann meine Pfeife an, und dachte ruhig darüber nach, wie es möglich gewesen, so dumm zu sein.“

Er erklärte ihr, wie der Zusammenhang zwischen unserer Gedankenwelt und der Natur ein ganz natürlicher sei. Unsere Gedanken würden in dem ewigen Analogon eben so gut von ihr beherrscht, als wir sie wieder beherrschten. Eines sei nur der Ausdruck des andern, und lediglich für die Unaufmerksamen, welchen das Bewußtsein abgehe, erscheine die Uebereinstimmung als Wunder, welche sich für die über den Gefühls- und Instinktzustand hinaus gewachsenen Geister als Nothwendigkeit documentire.

Sie meinte, das hätte viel Beruhigendes. Besonders bei der Geschichte mit Thomas, wenn man sich denke, daß es eine Nothwendigkeit gewesen, daß er reich werden müssen, und sich daraus erkläre, wie er Recht gehabt, es mit der Philosophie nicht so fürchterlich ernst zu nehmen. Wenn nur mehr solche Nothwendigkeiten in der Welt heraustråten. Sie fragte den Freund auch, was er von der Lotterie halte? Und ob er meine, daß die gewinnen müßten, die zum bestimmten Bewußtsein gekommen, daß es für sie nothwendig sei reich zu werden?

Aber ehe er noch eine Antwort sammeln konnte, hatte ihre lebendige Phantasie schon eine neue Frage

bereit: „Gewiß war Thomas verliebt? Ja, ja, daher ging er oft so traurig. In ein junges, schönes, edles Fräulein, und er konnte keine Hoffnung nähren, der arme Mensch. Da war es nothwendig, daß er reich werden mußte, um sie zu heirathen. O das ist prächtig; nun ist er reich. Von Herzen gönne ich es ihm."

„Für so albern halte ich ihn denn doch nicht, sagte Anselm. Thomas war ein treuherziger frischer Bursch, der gern manches Mal über die Schnur gehauen hätte, wenn er nur Geld gehabt."

„Meinen Sie nicht, daß er jetzt sein Glück in der Ehe suchen wird?"

„Suchen vielleicht. Er ist nun ein Philister. Aber finden wird er es nicht."

„Sie meinen, wenn er so vom Lande da eine Amtmannstochter oder von einem Dorfprediger nimmt, die erste beste, die man ihm zuschiebt. Nein, Liebe und Bewußtsein, nicht wahr, lieber Anselm, gehören zu jeder Ehe?"

„Das weiß ich nicht, entgegnete Anselm. Liebe, was wir uns darunter denken, ist ein veralteter Begriff. Kein Dichter wird jetzt noch von Julien und Käthchen dichten. Das sind abgeschlossene und fertige Sachen, und andere Interesse treten vor und fordern uns."

„Aber eine Ehe, wo sie sich vorher unaussprechlich und unglücklich geliebt, ach das bleibt doch das

Himmlischste auf der Erde; besonders, wenn recht viel Hindernisse vorher waren."

„Was ist denn Ehe überhaupt? Ein Contrakt. Mehr nicht."

„Aber, lieber Anselm, es giebt doch viele glückliche Ehen."

„Ich kenne keine einzige."

Die hübsche Wittwe sah ihn erschreckt an: „Sie sind auch noch sehr jung."

„Alt genug, um zu wissen, daß unsere socialen Ehen sammt und sonders auf Zwietracht und Untreue gebaut sind. Eines geht rechts, das Andere links, eines liebt schwarz, das Andere weiß. Statt das nun auszusprechen, damit Jeder wenigstens auf seinem Wege glücklich wird oder vorwärts kommt, fassen sie sich an, und statt sich zu unterstützen, zieht Einer den Andern zurück. Da ist's nicht weiß, nicht schwarz, es ist grau. Eine schändliche Heuchelei, die Niemandem etwas hilft. Die Menschen glauben es nicht, und Mann und Frau kennen sich. Wozu nun überhaupt die Lüge?"

„Man muß freilich manches Mal thun, was man nicht will. Da haben Sie Recht."

„Gehen Sie doch nur darauf zurück, wie die Ehen geschlossen werden. Kennt denn Eines das Andere? Ist die Braut zum klaren Bewußtsein gekommen, daß sie mit dem Bräutigam glücklich wird,

wenn sie das Jawort ausspricht? Oft sahen sie sich nur ein, zwei Male. Aber, und wenn sie sich Jahre lang gesehen, so lernten sie sich doch nur als Brautleute kennen, nicht als Gatten. Und in wie vielen Fällen wußten sie nichts von einander, oder waren sich gleichgültig, oder gar, sie mochten sich nicht, und Familienverhältnisse, der strenge Wille eines Vaters, eines Vormundes, oder vielleicht gar der dumpfe eines Todten sprach aus dem Grabe durch ein Testament; die machten die Ehe. Und ein solcher Sclavenbund soll heilig sein? Die Galeerensclaven zerreißen ihre Ketten, und man verdenkt es ihnen nicht. Aber wenn Mann und Frau, die nicht zusammen gehören ihre Fessel brechen, schreit die Philisterei Zeter und Wehe. Sollen wir uns davon zurückschrecken lassen, und an der Kette unser Leben lang verbluten! — Sie weinen. Traf ich es?"

„Ach Gott, mein seeliger Mann war gewiß ein seelenguter Mensch; aber bisweilen konnte er mich doch aufs Blut kränken. Besonders wenn er so spöttisch lächelte. Einmal fragte er mich: ob ich denn dächte, daß ich ihn aus wahrer Liebe genommen? Als ich böse ward, antwortete er: „„Närrchen, Du wolltest versorgt sein, und es war kein Besserer da als ich; da nahmst Du mich."" Ich hätte ihm das niemals vergeben; aber er war schon damals so krank. Aber so sind alle Männer."

„Hatte der Mann nicht Recht? fiel Anselm ein.

Von hundert Mädchen heirathen doch neunzig nur um versorgt zu werden."

„Herr Anselm! fuhr die junge Wittwe auf. Mir das! — Ich habe meinen Mann geliebt, unaussprechlich geliebt, wissen Sie das! Ich habe ihn gut behandelt, und darum hatte er die Pflicht mich auch gut zu behandeln. Mir zu Liebe hätte er so was nicht sagen müssen. Und Sie auch nicht. Von Ihnen hatte ich das nicht erwartet — und gerade jetzt am allerwenigsten."

Das Raketenfeuer ihres kleinen Zorns sprudelte nur um so heftiger, als Anselm in seiner Verwirrung erklärte, daß kein Mann in der Aufwallung thöriger Zärtlichkeit die Wahrheit verleugnen dürfe. Sie hatte sich rasch vom Fenster abgewandt, und hielt das Tuch vor die Augen.

Aus seiner Verlegenheit befreite ihn der Commissionsrath, welcher eben zur Thüre eintrat.

Der freundliche Mann küßte die Hand der Wittwe und drückte vertraulich die des Studenten.

„Wissen Sie schon? — Zwar wer so selbst im Glücke schwelgt, hat selten Augen für Anderer Glück. Unser schönes, liebes, gutes Fräulein Cäcilie, es ist entschieden. Sie heirathet den Doctor."

„Strahlheim!" riefen Wittwe und Student aus einem Munde. Ein „Unmöglich!" folgte von den Lippen der Dame. Der Rath nickte:

„Wer hätte das nicht auch gesagt, der die Ver-

hältnisse kannte. Vor einem Jahre noch, wer hätte es da für möglich gehalten! Madame Lömlein, so vorurtheilsfrei sie ist; aber ihr einziges Kind einem kleinen Arzte zu geben, dessen Ruf sein bestes Besitzthum ist. So ganz unerwartet kommt oft das Glück. Sind Sie nicht auch innig gerührt, meine schöne Freundin? Schöne Seelen empfinden Anderer Glück lebhafter als ihr eigenes."

„Ist es denn wirklich richtig?"

„Man spricht von sich Bedenken — kennen lernen — nun Sie wissen ja wohl; aber unter so vertrauten Freunden, ich kann Sie wohl versichern, nach einem heutigen Gespräch mit meiner alten Freundin oben, sie sieht die Sache wie abgemacht an."

„Und der Doctor wird auch nicht zaudern," sagte Anselm.

„Ein charmanter Mann! sprach der Rath. Genialisch durch und durch in seinen Ansichten; und dabei dieser praktische Blick. Es verräth den Scharfsinn unserer Freundin. Seine Fortune wird ihm nicht entgehen."

„Aber Cäcilie! sagte die Wittwe. Ich möchte ihn nicht."

Der Rath zuckte die Achseln: „Verhältnisse! Wer kann immer wollen, und wer heut will, weiß er, ob er morgen noch wollen wird?"

„Ich hatte mir immer gedacht, sie würde höher hinaus. Sie hat doch alle Ansprüche."

„Hatte! Gewiß meine Freundin. Aber Wechsel, die wir verfallen lassen, werden am Ende werthlose Papierstreifen. Man hat denn doch auch gewartet, gewählt. Prätensionen locken Einen, aber Dreie verscheuchen sie wieder. O ein so liebenswürdiges, schönes, hochgebildetes Wesen!“

„Ich hätte ihm lieber die Mutter gegönnt, sagte die Wittwe. Er sah sie ja fast mehr an als die Tochter.“

„So fügt es sich oft anders als wir denken, lächelte der Rath, und hatte Anselms und ihre Hand unvermerkt ergriffen und ineinander gelegt. — Und wäre das nicht am Ende eine höhere Lust, das Glück Anderer mitempfinden, als an dem eigenen zu zehren?“

Er sprach noch viel Schönes. Aber die gerührte Stimmung, die sein Ziel schien, wurde durch die eingestreuten stachlichten Bemerkungen wieder zerstört. Gerade sie zündeten, wie Funken, die zufällig bei einem Feuerwerk auf Zunder fallen. Auf das Feuerwerk gab man nicht mehr acht, denn der Brand nahm die Aufmerksamkeit in Anspruch. Es blieb, nach den gegenseitigen Mittheilungen, die nur ganz im Vertrauen erfolgten, wenig Gutes an allen eben gerühmten Personen, und zu ihren belobten Handlungen fand man im Vertrauen Motive, die ihnen allen Werth nahmen.

„Vertrauen! sagte der Rath aufstehend. Welche herrliche Sache. Auf Credit ist das ganze, kunst-

volle Gebäude unserer Gesellschaft gegründet. Wenn wir uns Alle, ohne Ausnahme für ehrlich hielten, und Jedermann Jedem Credit gäbe, so wäre die Macht des Zufalls mit einem Male gebrochen; kein Unglücksfall verursachte mehr Bankerotte. Die Lasten, die uns zu schwer werden, wälzten wir auf die nach uns kommen, die wieder im Vertrauen auf die Künftigen feststånden. So wäre das Glück auf der Erde heimisch; die Gegenwart verkümmerte unter keinen Sorgen, weil die Zukunft sie übernähme, die immer wieder ihre Zukunft hat. Aber der Credit ist erschüttert, weil uns die Moralität abgeht. Der Bruder möchte jetzt vom Bruder Sicherheit haben. — Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie ausgebreitet meine Geschäfte sind. Weil man mir durch ein langes Leben Vertrauen schenkte, konnte ich wieder dem Vertrauen vieler meiner Mitmenschen entgegenkommen. Diesem Hause habe ich in argen Krisen beigestanden. Ja, ich darf mir gestehen, ohne mich, in jener schlimmen Zeit wäre es erlegen. Ich arrangirte aus Freundschaft, nach des seeligen Löwlein Tode, die Angelegenheiten. Ich hatte Auslagen, eigene Verluste, die ich nie in Anrechnung gebracht. Aber, sehen Sie, wenn ich heute eine kleine Geschäftsgefälligkeit von der Wittwe verlangte, sie würde auffahren, und ich riskirte Unannehmlichkeiten. Das ist die Frucht einer bösen Zeit. Alte Dienste werden vergessen. Die alten Bäume, die Schatten geben

haut man um. Nur auf das, was noch Erndten verspricht, blickt der Egoismus. Und das Urtheil ist rasch fertig. Aber der Tag ist noch nicht zu Ende. Was fest steht kann fallen, und das Gewitter wird nicht immer nur brummen; es kann auch einmal einschlagen."

„Was wollte er eigentlich?" fragte die Wittwe, nachdem der Rath fort war.

„Sich selbst hören, oder sich hören lassen!"

„Nein es war etwas Unsicheres in seinem Wesen. Er trat sonst immer so bestimmt auf, so seiner selbst bewußt."

Anselm lächelte: „Das könnte doch nur das Bewußtsein seiner Unwiderstehlichkeit bei Frauen sein! Was wüßte sonst dieser Philister vom Bewußtsein. Es ist nicht das erste Mal, daß er im Vorbeigehen bei meiner schönen Freundin anspricht."

Ein Blick der Wittwe strafte ihn: „Der Rath ist ein galanter Mann, aber wenn Sie es wissen wollen, ich fürchte mich jetzt vor ihm."

„Und dennoch unterhalten Sie sich stundenlang mit ihm, bitten ihn zu bleiben, wenn er gehen will, als wär's ein theurer Freund. Ist diese eitle Gier, diese Naschhaftigkeit der Weiber nach Unterhaltung, welche es auch sei, die schaalste, abgeschmackteste, nicht zum Verzweifeln. Wie soll man Euch denn glauben, daß Ihr am Geistvollen Lust habt, wenn Euch das Alberne eben so lieb ist."

„Lieber Anselm, entgegnete die Freundin holdseelig, wenn Sie nur immer bei mir wären.“

„Freilich, neulich in der Gewitternacht war ich nicht bei Ihnen, als Sie auf dem Flur mit dem Rathe conversirten. Ich bin nicht eifersüchtig. Doch weshalb durfte er Sie bis in Ihre Stube begleiten? Ich weiß es, er blieb eine Weile. Fürchtete er sich vorm Gewitter? Waren Sie so besorgt, um ihm zu geben, was ihm fehlte, den Muth?“

„Das sind Geheimnisse! lächelte die Freundin. Sie wurde aber gleich darauf wieder ernsthaft. — Die Sache war mir wirklich nicht spaßhaft, ich versichre Sie's, wie der alte Mann mit der ängstlichsten Miene von der Welt zu mir eindrang.“

„Nun?“

„Zum Verlieben war er wahrhaftig nicht. Er sah wie ein Gespenst aus. Schrecklich hager, ohne Zähne; mit entsetzlichen Furchen. Da sah ich erst, daß die glatte ehrwürdige Miene, die er hat, nur das Werk der Schminke und der Toilette ist.“

„Und er wollte von Ihnen?“

„Die Zahlen wissen, die ich geträumt hätte, um in die Lotterie zu setzen. — Ach es war ein entsetzlicher Traum, von dem er da sprach, von kopflosen Menschen, von Scharfrichtern und Rädern, und seine alten Augen blitzten dabei wie ein Kater in der Nacht. Mir wurde eiskalt. Aber er rechnete in einem fort mit dem Stift auf der Tafel. Zahlen hatte ich frei-

lich nicht geträumt; nun mußte ich ihm aber alle die Gegenstände nennen, die ich gesehen; die addirte er zusammen, den Papageien, den Ritter, die Bücher, und multiplicirte, und sprach dabei für sich, als wäre ich nicht zugegen, daß ich fürchtete, er würde gar nicht fortgehen. Es war fast noch schrecklicher, wie er dann die Tafel zumachte, und mit funkelnden Augen darauf schlug: „„Wenn zwei Träume so stimmen, muß es doch gelingen."" Beim Weggehen legte er mir noch die Hände auf den Scheitel, als wäre er ein Geistlicher und sprach: „„In Ihren Worten ist doch kein Arg, in Ihrer Liebe keine Falschheit, in Ihrer Treue kein Wandel?"" — Mir war's, als wenn ein Alp mich los ließ, als er endlich ging."

„Und was denken Sie davon?"

„Es kommt mir unnatürlich vor, daß ein so enorm reicher Mann noch in die Lotterie setzt."

„Dabei, meine Freundin, ist nichts Unnatürliches. Es ist im Gegentheil ein Naturgesetz, daß der Besitz den Besitz anzieht. Jede Größe, die nicht wachsen will, giebt sich selbst auf, und muß schwinden. Mag er in die Lotterie setzen, er wird gewinnen, wenn er noch im Gewinnen ist. Aber er ist ein alberner Mensch, wenn er auf Zeichen sieht, die nicht in ihm geschrieben stehen. Wer so nach äußern erbärmlichen Weisungen hascht, hat das Bewußtsein eingebüßt, daß er gewinnen muß. Dieser Rath gilt für einen weltklugen, äußerst verständigen Rechner

und Speculanten. Ich wette, er ist ein Pfuscher, er hat seinen Stern verloren, und will nun von Meteoren zurecht geführt sein. — Still, Louise! Sie wollen wieder das Wunderbare gelobt hören, nicht wahr? Es geschieht nichts in der Welt, was nicht geschehen soll, was nicht kommen muß, weil es nothwendig ist."

„Gar nichts?" fragte die hübsche Wittwe kleinlaut.

„Nichts statuire ich! Und ich fordere von Ihnen das Versprechen, der thörigen Schwärmerei fortan zu entsagen."

Zögernd reichte sie ihm die Hand: „Es ist so hübsch zu hoffen, lieber Anselm."

„Gewiß zu sein ist mehr werth."

„Ach Gott, was ist denn gewiß?"

„Daß, was unsern blinden Augen als Wunder erscheint, nur das Produkt der Nothwendigkeit ist, die wir selbst herauf beschworen haben, einer Nothwendigkeit, gegen die sich zu sträuben eben so vergebens als thörig ist. Das Unglück wie das Glück, das uns in den Weg gelaufen kommt, ist unser Eigenthum von Alters her; wir haben es erworben durch unser Verdienst oder Unverdienst. Wir können uns nur nicht immer Rechenschaft davon geben, weil Leichtsinn und Zerstreuung unsere Gedanken zu lange abseits führten."

„Also wenn ich das große Loos gewinne, habe ich ein Recht darauf, und darf es mit gutem Gewissen nehmen?“

„Sie wären eine Thörin, wenn Sie es liegen ließen.“

Drittes Kapitel.

Der Friede war geschlossen. Ueber die Auslegung desselben mochte Jeder seinen eigenen Gedanken nachhängen, indem beide eine Weile schweigend aus dem Fenster sahen.

Eine offene Jagdkalesche fuhr langsam die Straße herauf. Der Herr, zu dem sie gehörte, ging im Gespräche mit Jemand hinterher. Die Pferde wurden ungeduldig. Er gab dem Kutscher die Anweisung, nach dem Thore voraus zu fahren, und ihn dort zu erwarten.

Es war eine hohe stattliche Gestalt. Wäre es auch nicht der röthliche Schnurrbart gewesen; Blick, Schritt, Bewegung verriethen trotz des Civilüberrocks den Militair. Er blieb jetzt mit dem Andern stehen; und ein lebhaftes Gespräch schien seinem Schlusse nahe. Der Andere, welcher unserem Paare am Fenster mit dem Gesichte zugekehrt stand, war der Baumeister Werner. Sein Gesicht war blaß. Er erwiderte den kräftigen Händedruck des Offiziers mit einem wehmüthigen Zug um den Mund: „Es soll aber

und muß," rief jener; und einem angehängten „oder" folgte eine Betheurung, die so stark sie war, der Wind fortnahm. — „Wollen Sie den Himmel zwingen Wunder zu thun, lächelte Werner? Wenn noch welche geschehen, so wirken sie nur negativ." — „Und haben Sie nicht eben selbst eins gewirkt! Unsere Polizei rumgekriegt? Dazu gehört mehr Magie, als der Rattenfänger von Hameln hatte." — „Das geschah für eine fremde Sache. Wo wir Ideen vertreten, mag es noch Helden geben in unserer schwächlichen Zeit; wo wir für uns selbst handeln sollen, lähmt entweder der Stolz unsere Kraft, oder das Interesse kriecht die Schlangenwege der Intrigue." — Sie waren im Scheiden, Werner ging auf den Bau: „Lassen Sie mich einbilden, diese Phantasie eines Fremden, die ich nur halb verstehe, sei eine Geliebte. Das halb Verstandene riß ja die Menschen von jeher am unwiderstehlichsten hin, und eine aufopfernde Thätigkeit ist ein Trost, der selten einem Leidenden versagt. — Oder hätte ich Unrecht, und mein großmüthiger Freund kannte nicht dies Gefühl, als er seine eigenen Hoffnungen für einen Fremden hingab?" —

Der Offizier riß den Freund an seine Brust: „Bauen Sie fort. Aber — und wenn's keine Wunder für Sie donnert, soll es Wunder schneien oder hageln, oder ich wäre nicht — aber heute noch

nicht — Verzeihung! erst eine glückliche Jagd, und dann einen glücklichen Freund."

Werner wünschte sie ihm. „Ein fatalistischer Wunsch," brummte der Offizier, als sie sich getrennt; und sein stählerner Tritt führte ihn an unserm Fenster vorüber. Doch in dem nämlichen Augenblicke kam ein Stabsoffizier mit seinem Adjutanten die Straße herauf. Eine Begegnung war unvermeidlich, obwohl der Offizier, als er die ihm entgegen Kommenden ins Auge faßte, gern ausgewichen wäre. Doch er bemerkte keine Thür, und zugleich, wie ihn der General bereits scharf ins Auge gefaßt hatte. Rasch, mit festen Tritte wollte er an ihm vorüber. Ihre Ellenbogen streiften sich, und es geschah dicht unter dem Fenster.

„Excus!" Hauchte es von den Lippen des Offiziers in Civil.

Der General war stehen geblieben, und ein solcher Adlerblick schoß auf den Andern, daß auch dieser unwillkürlich gefesselt ward. Ja einen Anflug, wenn auch nur ganz leichter Röthe, konnte die junge Wittwe auf dem schönen trotzigen Gesichte bemerken. Sie war eine sehr aufmerksame Zuschauerin.

„Mein Herr — sagte der General und verschluckte einige Worte, — es thut mir leid, Sie hier zu finden. Auf zwei Worte erwarte ich Sie in fünf Minuten auf der Commandantur."

„Würde es mir zur größten Ehre schätzen, muß aber jetzt auf die Jagd."

Er wollte mit einer halb komischen Verbeugung rasch vorüber. Aber der General, wenn sein Adlerblick vorhin nur der des observirenden Vogels in den Lüften gewesen, schoß jetzt auf ihn einen, wie der Aaar, wenn er selbst auf seine Beute niederschießt:

„Graf Eichenhorst! Sie melden sich auf der Stelle auf der Hauptwache als Arrestant."

Die Wirkung des Blickes auf den Angeblickten war aber nicht mehr dieselbe. Das Gesicht war unbefangen geworden; ein schlaues Lächeln schwebte über den Mund: „Verzeihung! hier ist ein Mißverständniß. Ich habe vermuthlich die Ehre einen Freund meines Vetters zu sehen, mit dem ich so viel Aehnlichkeit haben soll. — Würde mich äußerst glücklich schätzen zu einer andern Zeit — aber Sie sehen — pressirt wie ich bin — tausend Mal Entschuldigung — Rikchen, meine Nachtmütze!"

Diese Anforderung war an Niemand anders als die junge Wittwe am Fenster gerichtet, den einzigen, lebenden und weiblichen Gegenstand, den die Augen des Incriminirten in der Nähe finden konnten, um ein solches Anliegen an ihn zu stellen.

Erschrocken war die Angeredete vom Fenster zurückgefahren. Der Vetter, den auch das donnernde: „Herr Rittmeister Eichenhorst!" nicht aus der Fas-

sung gebracht, stampfte mit dem Fuße: „Wird's bald? Du weißt Sie stehen draußen wie auf Kohlen. Ueber'm Bett im Wunderschrank, daß Dich — vielleicht sticht sie im Schlafrock" —

Ein ungewisses: „Ich weiß nicht" — zitterte eben von den schönen Lippen, als der militairische Civilist rasch die Fensterbrüstung faßte, und mit einem Seitenblick auf den General: „Sie entschuldigen wohl eine häusliche Freiheit," den Fuß auf die Plinte setzte, und mit einem glücklichen Satze ins Fenster hinein war.

„Aber liebstes Rikchen, wie kannst Du so dumm sein, und mich nicht verstehen!" waren die Worte, die man noch von außen hörte. Dann verhallten die Stimmen im Innern des Zimmers.

Der General blieb eine Weile auf demselben Flecke. Sein Adlerblick war einem ausdrucksloseren stummer Verwunderung gewichen.

„Sollte ich mich doch getäuscht haben, Lieutenant Waldheim! Aber es ist unmöglich. Das Gesicht kommt nicht zweimal vor."

„Herr General kennen meine blöden Augen. Verwetten wollte ich mein Patent, daß er es war, aber meine Seeligkeit nicht darauf verschwören."

„Es wäre doch allzu frech."

„Von dem tollen Heinrich, Herr General? lächelte der Adjutant. Besonders wenn er auf die Jagd will!"

„Gehen Sie hinein, Adjutant, einen Vorwand werden Sie finden, und bringen mir Bescheid. Wenn Sie auch den Rittmeister nicht finden sollten, setzte der General lächelnd hinzu, vielleicht doch eine Amour von ihm, deren Bekanntschaft Ihnen nicht unangenehm sein wird."

Der Adjutant war dem Entschwundenen gefolgt; nicht durch das Fenster, aber durch Haus- und Stubenthür, die er noch unverschlossen fand, und so rasch, sei es vom Pflichteifer, sei es von der Neugier getrieben, daß er in der Mitte der zufälligen Gesellschaft stand, ehe noch eine Verständigung daselbst statt gefunden hatte. In den Augen des lieblichsten Gesichtes, das mehr seine Aufmerksamkeit zu fesseln schien, als der Gegenstand selbst, auf dessen Spur er ausgesandt war, ward eine Thräne von den Wimpern zerdrückt, von der es zweifelhaft war, ob der Schreck der Ueberraschung, der Zorn, oder noch eine dritte Empfindung sie hervorgelockt. Ihre Stirn glühte und ihr fragender Blick wandte sich vom Civilisten auf den Militair, ob der neue Eindringling mit dem ersten in Verbindung stehe? Jener hatte die Hand der Wittwe gefaßt, und es war sichtlich aus seiner Stellung und Miene, daß er in einer Erklärung unterbrochen worden. Der Student Anselm stand an einen Tisch gelehnt; in seinem Gesicht war noch nicht zu lesen, in welches Fach seiner wissen-

schaftlichen Lebensansicht er die Erscheinung unterbringen würde.

„Mein General, sagte der Adjutant, glaubt sich entschuldigen zu müssen, wenn er in dem Herrn Grafen einen Rittmeister seines Regiments erkannte, welcher gegen die erneute strenge Ordre in Civilkleidung ging. Ich aber würde es für Soldatenpflicht halten nicht diese Entschuldigung zu überbringen, vielmehr seine Rechte wahrzunehmen, indem ich noch in diesem Augenblick von derselben Täuschung so befangen bin, daß ich sie mit dem Degen als Wahrheit ausfechten will; wenn ich nicht fürchtete — setzte er mit einer Verbeugung gegen die Dame hinzu — alsdann einer neuen Entschuldigung zu bedürfen, für die Verletzung interessanterer Bande als die der Subordination.“

„Was sagst Du dazu Rikchen, abermals eine solche Verwechslung, sprach rasch der Civilist. Es ist doch nichts schlimmer für einen soliden Mann, als einen tollen Vetter zu haben, der ihm aufs Haar ähnlich sieht.“

„Dergleichen Verwechslungen können auch ihr Angenehmes haben,“ sagte der Adjutant, mit einem verfänglichen Blick auf die Wittwe. „Unsere schöne Frau wird meiner Meinung sein.“

„Das ist zu arg!“ Die Röthe des Zorns übergoß das Gesicht der Wittwe. Der kleine Körper zitterte, und vielleicht wäre eine unverhältnißmäßige

Last von schweren Worten aus dem zarten Munde vorgeplatzt, wenn der Civilist nicht rasch ihre Hand ergriffen und dem Ankläger entgegen getreten wäre.

„Die Gräfin Eichenhorst, meine Gattin!"

Der Offizier verneigte sich tief: „Wenn mich etwas von meinem Irrthum überzeugen könnte, wäre es dies. Der Graf Eichenhorst, den ich kenne, ist weder verheirathet, noch dürfte es eine Dame für Ernst halten, wenn er zu ihr von Ernst spräche. Also bitte ich um Vergebung. Mein Name ist Baron Waldheim, Adjutant im Generalstabe, wenn Herr Graf mich wegen dieses Irrthums näher befragen wollten."

„Baron Waldheim! rief der Vetter. Ich erinnere mich, mein toller Cousin nannte Sie unter seinen Freunden. Richtig! Spielte er nicht letzte Woche Piquet mit Ihnen, und gewann Ihnen Ihre ganze Börse ab. Das war unbescheiden, und rechtfertigt Ihren Groll. Aber der Zorn sieht selten richtig. Irrthümer aufzudecken, mein lieber Baron, ist ein Geschäft, was man uns selten dankt."

„Besonders wenn der Irrthum so süß ist, mein Herr Graf."

„Ihr Herr Vetter, der Rittmeister, ist ein glücklicher Mann Ihnen so ähnlich zu sehen. Aber wenn ich Sie recht betrachte, ist die Aehnlichkeit doch nicht so bedeutend, daß es nicht vielleicht noch Andere gäbe, welche sie theilen. Meine gnädigste Gräfin würde

darüber die beste Richterin sein, aber ich hoffe keine zu strenge. Indem ich mich für diesmal beurlaube, hoffe ich wenigstens von Ihrer Seite, schönste Frau, Vergebung, wenn Sie erlauben, daß ich mich nächstens nach Ihrem Befinden erkundige."

Das Alles war das Werk weniger Secunden. Die Blicke hatten beredter gesprochen als die Lippen. Der Adjutant war gegangen, der Vetter seiner selbst hatte hastig hinter ihm die Thür geschlossen, und rasch trat er nun auf die Wittwe zu, die sich auf das Sopha geworfen, und in der Ueberwallung von Zorn, Schmerz, Verlegenheit und Angst ihr glühendes Gesicht im Tuche verbarg.

„Schöne Unbekannte! sprach er. Stehen Sie auf, als Richterin. Ich bekenne Alles. Drei Worte, und Sie wissen es. Ich bin wirklich der Rittmeister Graf Eichenhorst, den der General attrapirte und der Adjutant suchte. Mein Civilrock hätte mich drei Tage Arrest gekostet. Was die Jagd für ein Vergnügen ist, begreifen Sie nicht; ich kann es Ihnen auch nicht begreiflich machen. Aber man würde mich mit Unrecht den tollen Heinrich nenne, wenn ich mich fangen ließ, wo noch ein Loch im Netz war. Durch dies Fenster bin ich zu Ihnen herein gesprungen. Wie, haben Sie gesehen. Eine Lüge macht die zweite nöthig. Jetzt aber rede ich Wahrheit. Mich wollt' ich retten, und Sie zog ich in's Verderben. Das war ein dummer Streich. Verlangen Sie, daß

ich kniee, so kniee ich; soll ich abitten, ich thue es. Soll ich mich schlagen, zu Befehl. Genugthuung, wie Sie wollen, je eclatanter um so besser. Nur schnell heraus, was ist Ihr Wille?"

Die Wittwe war zu sich selbst gekommen. Das war aber schlimmer, als wie sie nicht bei sich war. Sie rang noch nach Worten, indem sie mit gerungenen Händen im Zimmer auf und abging.

Anselm unterbrach die peinliche Stille: „Liebe Freundin, die Sache ist ja nun aufgeklärt; Wunderbares ist nichts dabei, und ich begreife nicht, was Sie alterirt."

Die Freundin beseitigte ihn mit einem Blick zwischen zornig und verächtlich in der Mitte, der ungefähr sagte: „Sie verstehen das nicht."

„Und Sie glauben, mein stolzer Herr Graf, damit sei es abgethan!" brach es plötzlich hervor, und sie schien um einen Fuß größer zu werden: „Und Sie meinen, eine solche Beleidigung mit einer Cavalierentschuldigung abzuthun. Und Sie fühlen nicht, daß dieser Uebermuth das feine Gefühl einer Frau noch tiefer verletzt als Ihre Unbesonnenheit? Wie, Sie wissen, Sie fühlen, was Sie mir angethan, meine Ehre doppelt, dreifach verletzt, meinen Ruf zum Gespött der Wachtparade gemacht, ein Weib geopfert, eine unschuldige Frau, ihr Alles, mehr als Sie geben, Sie nehmen können, ihr ganzes langes Leben verdorben, und um was, um nicht in den

Arrest zu kommen, um einer Jagdpartie nicht verlustig zu gehen — das wissen Sie, und glauben mit einer brüsken Entschuldigung es abzuthun. Um ein Spiel, um ein Vergnügen, um einen eiteln Kitzel, verletzten Sie alle Sitte, alle Galanterie, sprechen Hohn aller Rittertugend. Um nicht auszugleiten auf dem Eise und zum Gelächter zu werden der andern Läufer hielten Sie sich an einem Weiberrock, unbekümmert, ob die arme Frau dabei umfiel und in ein Loch schlug. Das wollen Sie abbitten, knieen, damit etwas gut machen, was nicht wieder gut zu machen ist."

Anselm zupfte sie vergebens am Aermel: „Werthe Freundin, Sie haben das mißverstanden. Es war nicht des Grafen Absicht Sie zu beleidigen."

Ein: „Schweigen Sie still" wies ihn entschieden ab.

Ein lang gesammeltes Gewitter rollte darauf in Donnerschlägen, eines der Erguß und die Fortsetzung des anderen, ab. Nie hätte ihr Freund eine solche Volubität der Zunge, solche logische Fertigkeit im Argumentiren und Anschuldigen in seiner Freundin erwartet. Die blitzenden Augen strahlten, von einem meteorischen Feuer durchzückt, wie ein fortgesetztes Wetterleuchten. Die ganze Gestalt war elastisch, so schön hatte er sie nie gesehen; es war etwas Heldenmäßiges, und der Rittmeister stand in stummer Verwunderung, wenn auch nicht wie ein geschlagener, doch wie ein überwundener Sieger:

„O entschuldigen Sie sich doch weiter, vertheidigen Sie sich doch noch, warum sind Sie stumm? Sie haben ja nichts verloren, nichts eingebüßt. Ihren General haben Sie dupirt, Ihren Cameraden persiflirt, auf die Jagd können Sie gehen, ungestört, Hasen und Schnepfen schießen, so viel Sie wollen. Was hindert Sie, was stehen Sie stumm da? Die Zeit ist kostbar, Ihre Freunde warten, und hier bleibt nichts zurück als eine gemißhandelte Dame. Sie können sich über die Avanture lustig machen, es würzt noch Ihr Vergnügen."

„Schöne Frau, ich sehe mein volles Unrecht ein."

„Sehn Sie es ein? Auf wie lange sehen Sie es ein? So lange ich hier vor Ihnen stehe. Bereuen Sie es wirklich? Auf wie lange? Bis Sie es morgen auf der Wache Ihren Cameraden vortragen, damit sie sich krank lachen."

„Bei Gott, ich will es gut machen."

„Etwas Geschehenes läßt sich nicht ungeschehen machen, fiel Anselm ein. Auch scheinbare Fehltritte mögen uns auf den rechten Weg führen, wenn wir im Bewußtsein, daß es nicht Zufall, sondern unser Wille, an der Hand der Nothwendigkeit war, muthig darauf fortschreiten."

„Sie haben hier nicht mitzureden," wies ihn die Glühende zurecht. „Wie, wie wollen Sie es denn gut machen? Wollen Sie die Gassenjungen vergiften, die Sie in mein Fenster steigen sahen?

Wollen Sie das Gerücht todtschlagen, die Klätscherzungen einer ganzen Stadt stumm machen? Wie wollen Sie das höhnisch lachende Gesicht des Adjutanten, das mir in der Seele brennt, das ich noch sehen werde auf meinem Sterbebette, das mein Tod ist, wie wollen Sie es mir aus dem Gedächtniß löschen?"

„Mann gegen Mann, er ist heut gefordert."

„Fordern Sie doch auch Ihren General, Ihre Cameraden, das ganze Regiment, die ganze Garnison, damit es nur schlimmer und schlimmer wird. Die Polizei wird mich vielleicht aus der Stadt weisen. — O und wäre es nur Ihr dummer Streich. Der Sprung ins Fenster ließe sich entschuldigen, aufklären zur Noth. Aber in Ihrem Uebermuth, um sich zu retten, mich noch zu prostituiren, mich zur Puppe zu machen! Können Sie das gut machen? Läßt sich das abwaschen? Stürzen Sie doch auf die Wachparade, rufen Sie es aus, uud lassen dazu trommeln: „„Sie ist nicht meine Gemahlin. Es war nur Spaß von mir."" Man wird Ihnen gewiß glauben, und sich über den herrlichen Spaß todtlachen. Wenn das Regiment vorbei reitet, o es wird ein herrlicher Spaß sein, wie sie alle hereinsehen werden, und lächeln und nicken, und Kußhände werfen. Das, das ist Ihr Werk, und ich bin unaussprechlich unglücklich!"

„Ich will es gut machen," sprach der Graf

mit Nachdruck, die Hand aufs Herz. Sein Auge sprach deutlicher als sein Mund. Indem er hinzusetzte: „wenn es mir erlaubt ist,“ wandte sich sein Blick von dem schönen Gegenstande auf den Studenten Anselm.

Die Augen der Wittwe, troß des Stromes von Thränen, der ihr jetzt zu Hülfe kam, wo die Gewitterkraft des Unwillens zu erschöpfen anfing, hatten das Augenspiel nicht außer Acht gelassen. Es ist räthlich im Kriege auch die kleinsten Bewegungen des Feindes zu beobachten, weil man nicht weiß, was er damit beabsichtigen mag.

Sie hatte sich wieder aufs Sopha gesetzt, und die Thränen strömten ungehindert in die feinen Hände, in das weiße Tuch.

„Meine gnädige Frau, sprach der Rittmeister, indem er nach der Uhr sah, wann erlauben Sie mir wieder zu kommen, um, wenn es mir nicht gelingt, mich zu rechtfertigen, mein Urtheil zu hören.“

„Sie dürfen ja noch nicht fort, man lauert Ihnen wohl noch auf“ — sprach die Schluchzende, und ihre Augen schienen wieder zwischen den Thränen nach dem Sinn der Rede zu suchen.

„Sie haben Recht, und das Spiel, einmal so angefangen, muß durchgeführt werden, um nicht Uebel ärger zu machen. Der Herr hier bemerkte das eben sehr richtig. Hätte ich nur einen Boten, es meine Freunde vorm Thore wissen zu lassen. Sie könnten

uns in ihrer Ungeduld noch einen dummen Streich spielen, wenn sie lärmend zurückkehrten, und hier nach mir fragten.“

„Herr Anselm hat gewiß die Gefälligkeit,“ meinte rasch die Wittwe; und Anselm hatte sie wirklich. Beim Hinausgehen empfand er freilich einige Besorgniß. Denn war nicht hier vielleicht ein unpartheiischer Vermittler nöthig, wo zwei Partheien in solcher gereizt feindlichen Stimmung sich allein gegenüber standen? War es nicht seine Pflicht, zum Schutz der Dame zu bleiben, welche, die Schwächere, aber im Gefühl ihres Rechts sich die Stärkere däuchte? Aber er hatte sich einmal bereit erklärt; er hatte den Auftrag des Rittmeisters übernommen, seinen Freunden zu melden, ohne ihn fortzureiten, indem er dringend verhindert, später nachkommen wolle, und seinem Kutscher, er solle auf Umwegen nach Hause fahren. Und er war zur Thüre hinaus, und wußte nicht, aus welchem Grunde er wieder umkehren solle.

Auch wäre ihm dies, für den Augenblick wenigstens, nicht möglich gewesen. Denn der Rittmeister hatte, sobald er hinaus war, die Thüre hinter ihm abgeschlossen.

„Was soll das?“ sprach die Wittwe aufspringend.

„Zu Possen Zeugen, zum Ernst allein. Schöne Frau, kennen Sie mich?“

„Sie sind zu allen tollen Streichen fähig — wenn die Stadt Recht hat.“

„Daß ich ohne Besinnen in ein Fenster springen kann und einer schönen Frau ihren guten Ruf verderben, sahen Sie eben. Daß ich aber eben so rasch in den Ehestand springen kann, um den gekränkten Ruf zu retten, sollen Sie jetzt sehen. Ich bin der tolle Heinrich, nicht um ein Haar schlimmer und nicht um ein Haar besser. Sie kennen mich durch und durch, brauchen sich also nicht zu besinnen, ob Sie mich mögen, oder nicht mögen, wenn ich Sie frage: Schöne Frau, wollen Sie die Gräfin Eichenhorst werden, damit ich vorhin nicht gelogen habe."

„Sind Sie bei Sinnen?"

„Der einzige Weg, bei Gott ich weiß keinen andern, meinen dummen Streich gut zu machen."

„Herr Graf! Sie kennen mich nicht, Sie wissen ni einmal wer ich bin, wie ich heiße. — Charakter, Verhältnisse" —

„Allerdings, ich weiß nichts davon, als was ich sehe, aber wüßte ich, daß Sie eben so gut sind als liebenswürdig, und einen eben so schönen Namen haben als ein schönes Gesicht, was wär's dann für eine Strafe."

„Sagen Sie lieber, was wär' es für ein neuer toller Streich"

„Auch richtig. Bei unseren besten Handlungen bleiben wir dennoch Egoisten, und verlangen einen kleinen Vortheil neben einer guten That. Aber wahrhaftig, je länger ich Ihnen ins Auge sehe, ich glaube

von der guten That bleibt nichts, und es ist durch und durch Eigennutz und Gewinn, den ich will. Ob Sie gewinnen oder verlieren werden, das wissen Sie; zum Besinnen ist nicht Zeit. Also rasch: Ja oder nein?"

„Dann, meinen Sie, wäre ich eine würdige Gattin des tollen Dragoner-Rittmeisters, und die Leute hätten von Neuem Stoff zum Lachen. — Ich halte Sie, lieber Herr Graf, nicht allein für einen originellen, sondern auch für einen ehrlichen Mann, und will glauben, daß es Ihnen in diesem Augenblicke Ernst ist. — Um Sie aber nicht zu hart zu strafen, wenn es Ihnen zu spät wieder leid würde, sage ich Ihnen, daß unsere Verhältnisse nicht passen — Sie sind aus einer vornehmen Familie und ich — bin die Wittwe eines Beamten, bin arm, ohne Familie" —

„Und so weiter, fiel der Rittmeister freudig ein. Also Sie sagen Ja. Ich begrüße Sie als meine theure Braut und das Uebrige wird sich nachher finden."

„Ich sagte ja eben" —

„Lauter leere Worte, die der Anstand fordert, und der Wille mit einem Hauche fortbläst. Jeder Commandant, der seine Festung übergeben will, muß erst einige Schüsse ehrenhalber thun, bevor er die weiße Fahne aufsteckt. Meine charmanteste Braut, gewiß, ich gönnte Ihnen von Herzen so viel Ehrenschüsse, als Sie Lust haben, aber Sie sehen, dazu ist

nicht Zeit, denn wenn Ihr Ruf gerettet sein soll, muß ich Sie heut bei der Parade als meine Braut annonciren" —

„Wahrhaftig, ich glaube es ist Ihr Ernst. — Wüßten Sie denn kein ander Mittel?"

„Thut mir leid, durchaus keins."

Das feine weiße Tuch mußte der hübschen Wittwe abermals in einer Situation Dienste leisten, wo die Worte nicht ausreichten. Sie saß auf dem Kanape, und ließ es geschehen, daß der Rittmeister, der neben ihr Platz genommen, sanft das Tuch fortzog. Denn er sehe lieber in blauen Augen als in weißem Battist sein Schicksal. Sie fand es noch unbegreiflich, wie ein Mann von Ehre so rasch, so auf gutes Glück einen Bund fürs Leben schließen könne, ohne zu prüfen, ohne sich zu erkundigen. Sie meinte, ihre eigene Ehre müsse aufs Neue durch eine so unüberlegte Einwilligung in einen tollen Entschluß leiden. Ihre Ansichten, Launen und Temperamente stimmten vielleicht wenig, und es würde sie auf Zeitlebens unglücklich machen, wenn ein Mann, dessen liebenswürdig wilden Charakter sie aufrichtig schätze, durch die unbesonnene Verbindung selbst unglücklich würde.

Der Rittmeister drückte die widerstandlose Hand an die Lippen, sprang auf, und rief „Victoria!" So heftig schritt er durch die Stube, daß die Dame ängstlich wurde. Es könne draußen gehört werden, und neues Aufsehn verursachen.

„Das soll es auch. In einer Stunde muß es die Stadt wissen.“

„Liebster, bester Graf! ich bitte Sie recht sehr — Sie wissen ja doch nicht“ —

„Wie Sie heißen. Das ist richtig. Nebensachen gehören doch auch zur Sache.“

Diese Verständigung fand sich bald, und es ergab sich, daß die Person der hübschen Wittwe dem glücklichen Bräutigam nicht so unbekannt war, als er meinte. Von Cäcilien hatte er schon viel Liebes und Gutes von ihr vernommen, daß er nicht allein glücklich, sondern auch beruhigt zu sein versicherte. Ihr war das auch eine Beruhigung. Eine Pause trat ein, nur durch die tiefen Seufzer der Weinenden unterbrochen.

„Lieber Graf, es ist mir noch wie im Traum“ —

„Haben Sie von mir geträumt? Das ist herrlich. Ich träumte neulich auch beim Gewitter.“

Der Aufschrei seiner Braut hätte ihn erschrecken können, wenn er erstens ein Mann gewesen, der sich erschrecken ließ, und zweitens wenn es ein Schrei zum Erschrecken gewesen wäre. Aber er löste sich in einen langen Athemzug auf. Sie drückte seine Hand, und duldete, daß er ihr Lockenköpfchen an seine Brust drückte.

„Ach mein lieber Graf, nun weiß ich Alles. Nun wird es mir klar — warum ich so unbegreiflich schnell — Das ist des Himmels Fügung — Ja, ja.

Sie sind mir nicht fremd. Ich habe von Ihnen geträumt, Sie sind mein Erretter, Befreier" —

Der Jubelnde schloß sie in seine Arme, und ein erster Kuß besiegelte den Bund, den der Himmel oder der Traumgott geschlossen. Sie vertraute ihm nicht alles, aber vieles von dem, was eine Stunde früher für Anselm ihr Traum war.

„Stehen Sie denn aber bei den Husaren?"

„Nein, ich bin ein Dragoner, aber im Traume sieht sich das nicht so genau an, denn ich habe auch in jener Nacht von Ihnen geträumt. Eine weibliche Gestalt schwebte aus den Wolken zu mir herab, und hauchte einen kalten Kuß auf meine Lippen: „„Nun, lieber Heinrich, werde glücklich"" sprach sie. Da kam der bekannte Donnerschlag. Und ich abscheulicher Mensch dachte an meine alte Tante, die mich auch glücklich machen soll, und Sie waren es. Das kommt von der Dunkelheit der Träume. Dabei fällt mir freilich auch etwas sehr Dunkeles ein. Eine fatale Sache."

„Ihre Familie?"

„Die bin ich."

„Aber werden keine Widersprüche wegen des Standes — können Sie auch frei handeln?"

„Ich bin ein Aristokrat. Wer mir den Freiherrn nehmen will, dem will ich auf meinem Stammbaum mein Schild mit der Degenspitze zeigen, vorausgesetzt, daß meine schöne Braut nichts dagegen

hat, eine Gräfin zu werden. Aber wenn man mir, weil ich ein Freiherr bin, verbieten wollte nach Lust zu freien, so würfe ich den Freiherrn fort, um einer zu werden. Ich bin frei, aber" —

„Sie meinen den Anselm," fiel erröthend die Wittwe ein.

Er blickte sie verwundert an: „Ach ja so, der junge Herr hier. Ich vergaß ganz zu fragen, ob das ein Bruder, oder ein Cousin, oder — Sie werden ja roth."

„Und Sie lachen so häßlich. Aber es ist wirklich nichts."

„Gar nichts? Entsinne ich mich doch jetzt, daß mir Cäcilie" —

„Gewiß nicht, mein lieber Graf, sie hat nur gescherzt. Er ist ein halbes Kind, achtzehn Jahr oder ein Paar Monate mehr."

„Aber liebenswürdig und gelehrt. Er kommt oft zu Ihnen" —

„Nur wenn ich mich so sehr langweile, ist er mir angenehm. Beim Nähen und Sticken liest er mir vor. Es ist gar zu kurzweilig, wie er über Alles so klug spricht, wie ein steinalter Mann. Und alles, was ein Mensch thut oder nicht thut, da weiß er genau anzugeben, warum es so sein muß. Es ist manchmal zum krank Lachen, aber das thue ich erst, wenn er fort ist. So habe ich doppeltes Amusement von ihm, wenn er kommt und wenn er geht. Und

er nimmt nichts übel, denn er glaubt nicht, daß man ihn auslachen kann."

„Das wäre also nichts."

„Wahrhaftig nichts. Außerdem glauben Sie, daß ich einen Mann nehmen würde, der ruhig dasteht, wenn Jemand mich beleidigt? Er sagt, er liebt mich, und hat nicht einmal die Sottisen gemerkt, die der Baron mir ins Gesicht sagte."

„Nun wäre nur noch etwas" — sprach nachdenklich der Rittmeister. — Sie sah ihn ängstlich an. Er warf seine Blicke umher: „Reich sind Sie nicht."

Die Wittwe schlug die Augen nieder: „Mein seeliger Mann" —

„Wird doch nicht Einspruch thun als Gespenst?"

„O bewahre. Er war ein aufgeklärter Mann. Er sagte noch auf seinem Krankenlager zu mir: „„Louischen, wenn ich sterbe, wirst Du Dich doch wieder verheirathen.""

„Also das wäre auch nichts. Und um auch meine Aufklärung zu beweisen, soll das Bild des seeligen Rathes in unserer Wohnstube hängen. Aber — meine liebe Braut fürchtete, unsere Verhältnisse wären zu sehr verschieden; ich fürchte, sie sehen sich allzu ähnlich."

Die Wittwe verstand ihn.

„Haben Sie Muth?"

Sie legte die Hand in seine.

„Brav, wie eine Soldatenfrau. Sehn Sie,

ich habe heut auch einen ganz entsetzlichen Muth, und bei solcher Stimmung ging es mir noch immer gut. Ein Soldat, der sich nicht auf sein gutes Glück verläßt, taugt nichts. Die Vordermänner fallen, wenn wir avanciren sollen, und alte Tanten segnen die Zeitlichkeit vielleicht dann, wenn man ihr Geld braucht. — Ich habe eine solche Tante, eine herzensgute Frau, die mich über alles liebt, und wahrhaftig ich glaube, wenn sie mich damit glücklich machen könnte, sie stürbe aus Liebe zu mir. Aber pfui, daß ich das wünschen sollte! Heut soll Alles leben, und wenn Sie mir nicht expreß befehlen, daß ich ihn auf Tod und Leben fordern soll, ich glaube, ich falle dem Adjutanten auf der Parade um den Hals."

Ein Geräusch auf dem Flur unterbrach das Gespräch. Es wurde dringend nach dem Rittmeister Eichenhorst gefragt, der, man wisse es bestimmt, im Hause sei.

„Um Gottes Willen! rief die Wittwe, als es jetzt an der Thür klopfte. Stille, daß er Ihre Stimme nicht hört."

„Nichts von stille, rief der Rittmeister. Laut, laut! Alle Welt soll wissen, daß ich hier bin. Aufgemacht! Herein! Wer es auch sei."

Er öffnete die Thür, und ein bestäubter Bote vom Lande trat ein. Er schien den Grafen und der Graf ihn zu kennen, als er ihm den schwarz versiegelten Brief überreichte. Hastig war dieser eröff-

net, durchflogen, und der Rittmeister sank auf das Sopha:

„Meine gute, liebe, alte Tante, denken Sie, ist gestorben, und — mich hat sie zu ihrem Universalerben eingesetzt.“

„Ja mein guter, lieber, junger Herr, schluchzte der Bote, sie ist todt, die liebe gute Gräfin. Wer hätte das gedacht! Wie ein Engel war sie im Leben und hat doch sterben müssen! Seit letztem Dienstag fühlte sie's und nun ging nicht mehr aus dem Bett. „„Mathias, sagte sie, nun wirds bald mit mir aus sein, präparir Dich nur immer auf die neue Herrschaft, da wirst Du flinkere Beine machen müssen.““ — O Gott, sagt' ich, gnädige Gräfin, Sie dürfen noch nicht sterben, unser junger Graf Heinrich, der liebt sie so sehr, und er überlebt's nicht, sagt' ich. — „„Ach, sagte die gnädige Gräfin, Mathias sei nicht närrisch. Alte Leute müssen sterben, und junge Leute sollen leben!““ sagte sie. — Ich kenne ja meinen jungen Herrn Grafen sagte ich, solche gute Großtante kriegt er nicht wieder, die ihn zum Guten führt und zurecht leitet. — „„Dafür kriegt er ihr Geld, sagte die gnädige Gräfin, und das ist ihm am Ende lieber als seine alte Großtante. Und ich will's ihm nicht übel nehmen. Aber heirathen soll er, und nicht mehr dumme Streiche machen, und seine Schulden endlich bezahlen. Denn er hat keine zweite reiche Tante mehr, die wieder stirbt, wenn er's Geld

braucht.‟‟ Das alles sagte sie und dann legte sie den Kopf nieder, und sah gar nicht aus, wie Eine, die auf dem Tode liegt. Sie lächelte immer. Wir Alle aber weinten, daß es erschrecklich war. Und sie schickte uns aus der Stube, bis auf die Wirthschafterin. Denn sie sagte, sie wäre ihr Lebelang froh und heiter gewesen, und hätte frohe und heitere Gesichter gemacht, womit sie es denn nun verdient, daß sie in ihrer letzten Stunde uns greinen und heulen sähe?‟

Die Wittwe hielt ihr Battisttuch an die Augen, der Bote Mathias schluchzte bitterlich, und auch der Rittmeister glaubte mit dem Zeigefinger eine Thräne im Auge zu fühlen, die er verwundert, am Finger nämlich, betrachtete. Wenn er sich im Spiegel gesehen, würde er ein verlegen zweifelhaftes Gesicht erblickt haben. Wenn aber Trauer darin war, war es darum, daß es ihm unmöglich war traurig zu bleiben.

Mit von Thränen erstickter Stimme schloß der Bote Mathias — „Und dann drehte sie sich nicht mehr um, und schlief sanft fort, und als das große Gewitter kam, — es war gerade an dem Abend, — da athmete sie noch einmal auf, und das war das letzte‟ —

Die Thränen überwältigten ihn, die Wittwe warf sich schluchzend an die Brust des Rittmeisters und rief: „Das ist Bestimmung!‟ und der Rittmeister verbarg die Augen unter der vorgehaltenen Hand.

Da meinte der Bote Mathias, es sei an ihm zu trösten:

„Mein junger Herr, Sie haben wohl Recht so betrübt zu sein. — Aber sterben muß jeder Mensch, und wir sind alle Menschen. Und Ihre Frau Großtante, die gottseelige Frau Gräfin, war auch Einer. Auch Sie werden einmal sterben, hat die Hochseelige gesagt, denn da ist kein Unterschied des Standes und der Würden, der Tod macht uns Alle egal. Aber fassen Sie sich doch, Sie sind noch jung, und Ihre fromme Tante war fünf und achtzig Jahr alt. Lieber Herr Graf Heinrich, viel Weinen schwächt die Augen, und wenn Sie's nicht um sich thun, thun Sie's um uns, und versuchen Sie, wie sich leben läßt."

„Weil Er's so meint, sprach der Graf, wollen wir's versuchen. Das ist seine künftige Frau Gräfin, sieht er Mathias. Küß Er ihr die Hand. Also das Heulen und Greinen hat meine seelige Großtante sich verbeten! — Mathias, man muß den Willen der Todten ehren; es wird schwer werden, aber ich will's versuchen, und meine liebe Braut wird mir helfen. Versuche Er's nur auch. Da hat Er einen Thaler dazu."

Mathias war gegangen, und die Seeligkeit, die in beider Augen leuchtete, wie sie sich, Hand in Hand, ansahen, wäre nicht einmal durch Worte unterbrochen

worden, wenn es nicht auf schlimmere Weise, durch die Rückkunft des Studenten Anselm geschehen wäre.

Der Gute hatte Alles gethan, was man von ihm verlangt. Dafür stellte ihm der Rittmeister seine liebe, theure Braut vor.

Es war zum ersten Male, daß dem Studenten Anselm die Worte fehlten. Blaß, durchzuckt von einem Etwas, das er noch nicht kannte, lehnte er sich an die Kommode, die seine kalten Hände faßten. Ein: „Wie kam das?" kam nur wie unwillkürlich über seine Lippen.

„Durch ein Wunder, freuen Sie sich durch ein Wunder," sprach der Rittmeister.

Einmal hatten sich die Augen der Wittwe und des Studenten begegnet. Dann schlugen sie sie Beide nieder, und es war nur in diesem Znstande, daß sie zu ihm sprach:

„Sie werden sich freilich wundern, lieber Herr Anselm, daß es so rasch kam. Auch hat mein lieber Freund wohl Unrecht, daß er es ein Wunder nennt; es war gewiß nur etwas, was kommen mußte, wie Sie selbst sagten. Nicht wahr, das Glück wie das Unglück ist unser eigen von Alters her? Und es wäre thörig sich gegen etwas zu sträuben, was nothwendig ist."

Der Student Anselm verbeugte sich, und stotterte einen Glückwunsch. Der Rittmeister faßte ihn freundlich unter den Arm und bat ihn wieder zu kommen,

so oft er wolle, und sein Freund zu sein, wie er der Freund seiner theuren Braut gewesen. Anselm hätte vielleicht jetzt Alles versprochen, was man von ihm verlangte, ohne nachher ein Wort davon zu wissen. Um ihn aus dieser Verlegenheit zu befreien, bat ihn der Rittmeister ihn zu begleiten.

Er reichte seiner Braut nur die Hand: „Auf Wiedersehn!" In seinen Augen stand geschrieben, warum er ihr diesmal nur die Hand reichte. Anselm verbeugte sich tief. Die Wittwe verneigte sich eben so tief. Dann waren die Drei auseinander.

Als die Männer fortgegangen, athmete die hübsche Wittwe tief auf. Sie fühlte sich an die Brust, und ein so heftiges Herzklopfen hatte sie nie gefühlt. Sie hielt die Hände vors Gesicht, und so hatten Stirn und Wange nie geglüht. Sie trat vor den Spiegel: „Frau Gräfin!" lispelte ihr ein schelmisches Gesicht entgegen. Aber sie schlug die Augen nieder und faltete die Hände. Mit so süßer Stimme sprach sie, daß es schade ist, daß Niemand es hörte: „Aber ich will eine gute Gräfin werden."

Viertes Kapitel.

Die verschiedenen Werkmeister hatten mit Wernern Conferenzen gehabt. Man hatte ihm vorgestellt, es sei fast unmöglich, in den angegebenen Terminen fertig zu werden. Der künstlich angeregte Eifer fange an nachzulassen, wie nach einem Zustande des Rausches Erschlaffung eintrete; die Arbeiter verlangten jetzt nach Erholung, selbst die Lockungen des erhöhten Lohnes vermöchten nichts mehr gegen die natürliche Schlaffheit. Sie forderten jetzt, daß man ihnen wenigstens den morgenden Neujahrstag frei gebe. Der natürliche Mensch arbeite nur, um sich nachher erholen zu können; und mehr von rohen Leuten ertrotzen wollen, sei unbillig und nicht klug; zumal nach Vorgängen, wie die jüngst erlebten.

Woher der bittere Trotz, mit dem Werner diese Vorstellungen zurück gewiesen? Auf ihre Contrakte hatte er sie verwiesen, auf die Conventionalstrafen, zu denen sie sich verbindlich gemacht. Er hatte gedroht, andere Werkmeister und Arbeiter anzunehmen, die längst neidisch auf den Verdienst der Bevorzugten

sich bei ihm gemeldet, die um geringeren Lohn, größeren Fleiß versprächen. Und das Werk müsse und solle fertig werden, was Pöbel und sonst wer auch dagegen aufbringe. — Woher die Kraft zu diesem Trotze, der seinem milden Charakter fremd war? — Furcht des Eigennutzes, seinen eigenen Lohn zu verlieren, war es nicht. Er hatte eine spätere Vollmacht des Unbekannten in Händen. Er durfte nach Ermessen und Umständen handeln. Trieb ihn nun die moralische Verpflichtung, im Bewußtsein der Freiheit dasselbe zu leisten, was er im Zustande des Zwanges hätte thun müssen, um dem in ihn gesetzten Vertrauen zu entsprechen? War es eigene Ueberzeugung von der Zweckmäßigkeit? Wie oft hatte er dagegen protestirt. Oder war es der fieberhafte Trotz, mit dem eine verwundete Brust sich festklammert an einem einmal gefaßten Entschlusse, und in einer Thätigkeit Betäubung sucht, selbst wenn er sie für nutzlos hält.

Aber wo eine Pflicht uns nöthigt, Vernünftiges gegen unsere eigene bessere Ueberzeugung zu bekämpfen, sucht unser Unmuth einen Ableiter, wie der von einem Größern Tyrannisirte gern wieder Tyrann wird gegen einen Kleinern. Den Urheber der Unbilligkeit, die er verfechten müssen, suchte Werner auf, ihn es büßen zu lassen. Schon mehrere Tage war ihm der Alte nicht zu Gesicht gekommen; und es war schwer, die Spur eines Menschen zu finden,

dessen Kunst darin bestand, was er sann, war und trieb, zu verstecken, um nur dann zum Vorschein zu kommen, wenn er überraschen wollte.

Diesmal aber wollte Werner ihn überraschen. Der Unmuth leiht uns bisweilen schärfere Augen als die Liebe, wenigstens fehlt uns selten ein Gegenstand, um ihn zu entladen. Es dunkelte schon, als er nach Hause eilte. Im ganzen Hause schien es lebhaft und lustig. Unten im Zimmer der schönen Wittwe Scherzen und Lachen. Er wußte, was hier die Herzen bewegte. Der Rittmeister war um Mittag zu ihm auf den Bau gestürzt, und hatte ihm sein Glück in einer stürmischen Umarmung vertraut. Vergessen war in der eigenen Seeligkeit das Unglück des Freundes, und daß er wenig Stunden zuvor geschworen, für diesen Freund, und daß er glücklich werde, sein Leben einzusetzen. Wie konnte aus dieser Ausgelassenheit der Freude, die durch Thüren und Mauern schallte, nur der kleinste Anklang von Theilnahme für die Schmerzen eines Andern durchklingen? — Und er lächelte bitter, daß er es fordern konnte. Bei den Brautleuten im Zimmer waren Nachbarn, Bekannte, unter ihnen der Commissionsrath; sie beeiferten sich, ihre Glückwünsche darzubringen. Glückliche sind nie allein, das Unglück hat immer sich zur Gesellschaft.

Langsamer ging er über den Flur des ersten Stocks. Hier in den Zimmern schon Bewegung und Vorbereitung zur Abendgesellschaft. Die Teller und

Gläser klirrten. Die verhaßte Stimme schalt unter den Dienern. Er ging vor einer zweiten Thür vorüber. Cäcilie phantasirte auf dem Fortepiano. Warum verweilte er unwillkürlich? Waren es die trüben, schwellenden Accorde, oder die langen Pausen, denen er horchte? Die Pausen mit ihren sanfteren Klängen sprachen eine furchtbar vernehmliche Stimme zu ihm; und der Tropfenfall, dem wir in der einsamen Grotte lauschen, war doch laut gegen das, was er hörte. Die Mutter trat ein: „Du phantasirst noch, Cäcilie? Und wieder mit rothen Augen. Ist das Dein Versprechen? Der gute Doctor fährt eben vor."

Er hörte den guten Doctor aussteigen. Mit raschen Schritten eilte er in seine Wohnung. Aber auch aus dem Dachgeschoß drang lärmende Freude herunter. Die Kleinen freuten sich auf das Bleigießen in der Neujahrsstunde. Die Großmutter parlamentirte scheltend mit ihnen. Aber man konnte es ihr anmerken, daß sie nachgeben werde.

Werner zündete kein Licht an. Er war sehr müde und doch sehr aufgeregt. Bevor er sich auf sein Bette warf, lehnte er sich zum Fenster hinaus. Es war eine Nacht, so mild und sternenklar als die Weihnachtsnacht, wo er auch aus demselben Fenster blickte, um Muth zu schöpfen. War ihm heut wohler zu Muthe? Was blieb die Natur in einer langen Lüge und log den Sommer im Winter? Um die Grille eines einzigen Menschen zu befriedigen;

des Sonderlings, gegen den er in diesem Augenblick einen innern Haß empfand. Welche Ungerechtigkeit gegen so Viele, die auf den Winter gerechnet, speculirt, eingekauft hatten. Um ein Spiel der Laune, Verrückungen des Gesetzes, Verhöhnung der Sitten, Unzufriedenheit, Aufruhr, sogar Menschenblut; aus einem Versehen Hunderte von Albernheiten, die das Gesetz und seine Wärter in Nichtachtung beim Publikum bringen konnten. Wehe dem Magier, der das Siegel löst, das die vor ihm gebändigten Geister verschließt. Mit dem Einen, den er vorruft, schnellen sie alle in die Höhe, und umgaukeln ihn. Die ganze alte Kette von Ungerechtigkeiten rasselte aus ihrem Verschluß; die Bilder füllten das Zimmer, den Dunstkreis, das Firmament. Unwillkürlich drehte er den Kopf um nach dem Tische, auf dem vor sieben Nächten die Pistole lag. — Aber Strahlheim hatte sie ja noch im Verschluß. Der sein Arzt! — Sein Auge maß die Tiefe unter sich bis zum Pflaster. Wie hätte er sie in der Dunkelheit messen können, wenn nicht ein schwacher Lichtschein aus dem Kellerfenster ihm die Gränze unten gezeigt hätte. Es war Konrad Muffs Keller; also der Bewohner zu Hause.

Rasch schloß der Baumeister das Fenster, und eilte die Treppen hinunter. Er war noch nie in die Kellerwohnung gedrungen. Konrad Muff ließ Niemand zu sich, höchstens Kinder; aber nur selten kamen sie zu ihm. Sie fürchteten sich. Der Meister

fand auch im Dunkeln der winklichten Gewölbe den verschlungenen Weg. Die Thüre zum hintersten Gemach, aus welchem der Lichtschein gedrungen, war verschlossen. Aber das morsche Schloß wich auf den kräftigen Druck aus seinen Angeln.

Die Umgebung und die eigene Erscheinung des alten Muff hätten jeden Andern, der in anderer Stimmung kam, überrascht. Bei einer spärlichen Lampe saß der Alte, an dem rohen Eichentisch von alter Form, und schichtete in Steinen und allerhand bestäubten Raritäten. Die Perücke war abgenommen; spärliche weiße Haare flatterten um den Scheitel, auf welchem Hoffnung und Sorgen, und Stürme und Sonnenschein wechselnder Verhältnisse schwerer gedrückt haben mochten als die Jahre. Das dürftige Licht hatte das Roth, welches sein Antlitz sonst färbte, verwischt; oder war es vielleicht nur eine Schminke gewesen, die er für das Tageslicht, aber nicht für seinen Keller trug! Die Geräthschaften umher stimmten zu der gespensterhaften Erscheinung. Altes, seltsames Gerumpel, Maschinenmodelle, Gerippe von Menschen und Thieren, Holzpuppen, Uhren und verblichene Kleider, alles in phantastischer Unordnung am Boden, an den Wänden und am Gewölbe aufgestellt und gehängt. Thon und Sand zu Figuren und Modellen geknetet und gehäuft überall umher liegend, zeigte von der Beschäftigung seiner Mußestunden.

Ein Anderer als Werner wäre vielleicht betroffen von dem, was er sah; aber auch ein Anderer als Konrad Muff wäre von dem gewaltsamen Eintritt eines Fremden erschreckt worden. In seiner Emsigkeit wandte er kaum den Kopf um:

„Mußt Du mich doch stören?"

„Ein so weiser Mann als Du müßte das voraus wissen. Sagte es Dir nicht der Funken am Docht, daß ich kommen werde, Dich zur Rede zu stellen?"

„Schilt nur los."

Und der Baumeister gehorchte der Weisung. Der Sturm des Unmuths und der Vorwürfe hätte den fingerdicken Staub von den alten Geräthschaften fortblasen müssen. Der Alte ließ sich in seinem Geschäft nicht stören, er nickte nicht einmal und schüttelte nicht mit dem Kopfe. Er packte seine Versteinerungen in Papiere und Schächtelchen ohne den Strafprediger anzusehen. Wäre es nicht Konrad Muff gewesen, der durch dicke Mauern horchte, er hätte meinen können einen Tauben vor sich zu haben. So ungefähr schloß der Baumeister:

„Spiele mit dem Verkehrten; immerhin, Du besserst es darum nicht. Gefällt es Dir, die Welt und ihre Verhältnisse noch verwirrter zu machen, meinethalben stelle auf den Kopf, was kaum auf den Beinen stehen kann. Aber vertheidige Dich, wie man sich so frech, so höhnisch an den Höhen des Gedan-

kens vergreifen kann, in den Koth dem Pöbel als Zerrbild das hinwerfen, was der Geist in seinen leuchtendsten Stadien zur Erscheinung brachte. Weil es kranke Seiten hat, wie alles Menschliche, darum sollte es uns hochehrwürdig sein. Es ist ja die Geburt unseres Geschlechtes, darum trägt es seinen Stempel; und die Bestialität hat kein Recht darüber zu lachen, weil es nicht fertig ward."

„Und sprachst doch eben selbst beim Minister für meine Puppen!"

„Das ist der Fluch der Verhältnisse, daß wir das Unrechte oft vertheidigen müssen, um das Rechte zu schützen."

„Bist Du auch so klug geworden! Und noch so jung! Was wäre denn die Gerechtigkeit, wenns keine Ungerechtigkeit gäbe! Was denn die Wahrheit, wenn keine Lügengötzen wären! Meine Augen haben viel gesehen; aber noch lange nicht alle die schwarzen Fäden des Unrechts und die Spinngewebe der Täuschungen, die die Welt bunt machen. Wenn sie nicht bunt wäre, wär's ja keine Welt. Reiß Dein Auge auf, so groß Du kannst, Du wüßtest doch nicht was Licht ist, wenn Du keinen Schatten gesehen hättest. — Laß mir meinen Tempel. Laß mich über die Wahrheiten lachen, — und das Volk auch. — Ich möchte es bis ins Grab — wie heiter könnte ich drüben dem Ernst ins Auge sehen, wenn ich mich hier ausgelacht."

Er hielt dem jungen Mann die Lampe ins Gesicht, und lachte auf: „Nicht wahr, Du stehst jetzt im Dienst der Wahrheit vor mir? Sie durchschüttert Dich wie ein Fieber. Möchtest mich zu Boden schmettern. Ha, ha! — Lieber, sieh Dich da im Spiegel. Fleckig ist er; aber durch den Rost schimmern die kranken, gerötheten Augen, die runzliche Stirn, die blassen Lippen. Weil sie Dich gekränkt haben, weil Du eine Hoffnung eingebüßt, weil's in Dir gährt und kocht, und vor den Augen schwarz ist, darum — Aus welchem Holz soll ich Dich schneiden, aus welchem Thon kneten, Dich in meinen Tempel zu stellen?"

Werner hatte sich auf eine Bank gesetzt, das Gesicht in der Hand gestützt. Er sprach nach einer Pause: „Ich glaube, Du hast Recht. — Zeichne mich, wie Du Lust hast."

„Wenn Du Dich recht umgesehen im Tempel, Du würdest Dich wohl schon in einem Winkel gefunden haben."

„Wie lange kennst Du mich denn?"

„Ein Paar hundert, oder ein Paar tausend Jahre. Darauf kommt es dabei nicht an. — Meinst Du auch, wie die Jungen, Daß Du ein neues Gebäck bist, aus einem Ei gekrochen, das keine Henne legte? Die Morgensonne müßte die Augen aufreißen, wenn sie Dich findet, weil sie so etwas noch nie sah trotz König Salomo? Und bist doch, wie Du da

bist, nichts, gar nichts mehr, als ein Etwas, was Millionen Mal Millionen Mal vor Dir den Mond anseufzte."

„Um so leichter wird es Dir werden, sagte Werner, Jemand zu finden, der mich ersetzt. Ich bin müde. Du kennst meine Abneigung gegen das Geschäft, was ich übernahm. Entlasse mich."

„Hm! So rasch! — Habe einmal Lust hier den lieben Gott zu spielen. Der entläßt Niemand von seinem Posten, wenn er ihm auch noch so sauer wird, noch so verdrießlich ist, wenn er auch bittet und droht, bis seine Zeit um ist. Freilich, Mancher läuft fort. Aber Du wirst es doch nicht? Ich habe ja Deine Unterschrift. Nur ein Schurke hält nicht, was er versprach."

„Also Dein Sclave! Gut, daß Du es klar aussprichst. Der Traum der Freiheit ist der gefährlichste, den wir träumen können, wie der der Unglücklichste ist, den das Schicksal mit lauter Glücklichen zusammen würfelte."

„Also hier bist Du der Unglücklichste?"

Werner athmete tief auf: „Dir und hier will ich gestehen, was oben Niemand ahnen dürfte. Ja, dieses ewige, unabweisliche Gefühl beschlich mich noch einmal mit um so größerer Kraft, als ich wähnte, darüber hinaus zu sein. Um so marternder seine Foltern, als ich es in mich verschließe. Du kennst

nichts davon. Aber eben, weil Du nicht mehr dabei fühlst, als die graue Mauer da, spreche ich es aus.“

„Du hast Recht. Ein schwarzes Auge und eine schlanke Taille haben den alten Muff nie verzückt. Aber er glaubt doch den Dichtern, die da sagen, daß die Liebe die Welt erschaffen hat, und ohne Liebe die Weisheit ein tönendes Erz ist und eine klingende Schelle. Ist sie denn so spröde, daß sie sich nur mit Fleisch und Bein vermählt? Dringt und klingt ihre Musik nicht durch die Adern von allem, was ist und wächst? In den Pflanzen und Blumen, im Moose, das den Felsblock umschlingt, im Gesteine selbst, der in den Tiefen wächst! Warum denn nicht in der Kraft und Lust, die uns zur Thätigkeit treibt, warum denn nicht im Schaffen und Wirken der Menschheit, die vorwärts will? Ohne Liebe hätte ich meine Maschinen nicht gebaut. — Aber Du bist der Unglücklichste, nicht wahr?“

Werner war aufgestanden: „Hast Du mir noch etwas zu sagen?“

„Es kommen zwei auf einander zu in einem engen Thal. Und wie sie sich sehen, und die Arme ausbreiten, wälzt ein Dritter von oben einen Fels herab. Nun sind sie getrennt und klagen, daß sie nicht zu einander können. Nicht wahr, die sind unglücklich? Wenn Einer zum Andern möchte, und der Andere macht Kehrt, wenn er ihn sieht, und wo er ihn sieht und der Erste kann ihn nun und nimmer

mehr treffen; nicht wahr, der ist auch unglücklich? Der Regen spült vielleicht einmal den harten Stein aus, aber jener Erste mag noch so viel weinen, das Herz, das gegen ihn Stein ist, wird darum nicht weich. Kennst Du solch ein Herz, und solche trübe Augen? Was heilt den Schmerz? Es thäte es ein Wort von Dir. Und gerade das Wort magst Du und kannst Du nicht geben. — Ich kenne eine, die unglücklicher ist als Du."

Werner wehrte mit der Hand die Fortsetzung ab. Der Alte schwieg und fuhr in seiner Beschäftigung fort.

„Was thust Du dort?"

„Ich packe ein."

„Willst Du ausziehen?"

„Freilich. Nun ist's bald aus."

„Das Jahr?"

„Meine Kleinen führen einen andern Kalender. Hörst Du nicht den Holzwurm oben? Hörst es nicht seufzen und pfeifen, wenn es still ist, hinter Dir in der Mauer?"

„Thorheit, die es Dir gefällt zu unterstützen; ich hoffe nicht aus Eigennutz! Das Haus kann noch lange stehen, so baufällig es ist."

Der Alte bückte sich nach einem Beile und führte Wernern an eine Stelle der Mauer, die sehr stark schien. Ein dicker vorspringender Pfeiler trug das

Gewölbe: „Gelehrter, wie lange wird der Pfeiler stehen?"

„Dieser? — Noch unsre Kindes Kinder werden darauf bauen können."

Der Alte schlug mit dem Beil dagegen. Es klang hohl. Er hämmerte gegen eine Stelle, und mit dem verwitterten Kalküberwurf fielen bröcklichte Steine heraus. Dann schüttete sich wie aus einer Sanduhr Schutt und Staub aus dem Loche: „Siehst Du wie die Zeit verrinnt."

Werner untersuchte aufmerksam. Es klang an mehreren Stellen hohl.

„Unverzeihlich, wenn Du das wußtest, und zeigtest es nicht an."

Der Alte lachte: „Das war wieder ein Blick zu Deinem Bilde im Tempel! — Die Wahrheit soll ich sagen, die nackte, baare Wahrheit? Wer sagt sie denn den Menschen, und wird nicht ausgepeitscht! Wär' ich nun hingetreten vor den König beider Indien, und hätte zu ihm gesprochen: Dein Haus ist morsch, die Pfeiler sind hohl, die Gewölbe brechen, es wird stürzen; wenn er mich nicht ins Narrenhaus aus Gnade geschickt, wär ich armer Mann auf die Folterbank gespannt. Das Haus ist gestürzt, aber die Wahrheit hätte mir kein Quentchen Balsam auf die gequetschten Glieder geträuft."

„Woher entdecktest Du's?"

„Sahst Du nie das Gespenst? — Freilich, Du

bist ein Mann aus der schönen Zeit, wo sie nur in Burggräben und Verließen umgehen durften, und holde Fräulein sie im Mondenschein am gemahlten Fenster sahen. Das ist ein schlichtes Bürgerhaus; doch glaube mir, es ruht darauf so viel Fluch, als auf einem großen Grafenschlosse, so viel Fluch, daß die Steine, und wären sie Granit, davon weichen würden, wie Wachs. Der arme Hausgeist, in den stillen Winternächten, wie hat er mir da sein Leid geklagt, daß es noch immer nicht enden will. Immer neue, neue Lüge auf die alte gepackt, gekleistert, geflickt, um sein Elend länger zu machen. Er mochte noch so sehr bitten: Gönnt mir die ewige Ruhe! sie hörten ihn nicht, oder antworteten: Es besteht nun einmal, und hängt so vieles damit zusammen, so Viele ziehen davon ihr Brot, und es würde Unordnungen geben, wenn es plötzlich aufhörte. Der arme Geist, siehst Du, da steht er."

Der Alte hob aus dem Winkel eine barocke Figur. Werner sah in dem ungewissen Lichte nicht viel mehr, als das weiße gepuderte Haar, das in Zöpfen und Alongelocken herabhängend den Leib bedeckte. Nach den Reden des Alten zu schließen, mußte die groteske Phantasie des Künstlers sich hierdran in besonderer Laune ergangen haben.

„Fühl einmal an: Stein, nicht wahr? — Aber es war Holz, und ehe das trocken war, weiches, elastisches Holz, und ehe es braun war, grün, und vor-

dem eine schlanke Ruthe, und allererst ein Keim; und nun ist es harter Stein! Gott schütze und bewahre uns Alle, daß wir nicht versteinern. Das ist mein bester Götze, meine schönste, allerneuste Wahrheit. Die gehört noch nicht für den Pöbel, die staune ich an, und die Weisheit des Ewigen, und seine Güte, wie er auch im harten Stein die Menschen sich einen Götzen finden ließ. Sieh den glühenden Rachen! Alle neue Geburten schleudern sie hinein, und liegen doch auf ihren Kieen, und jubiliren: Der alte Gott lebt noch. Und der alte Gott schleudert keine Blitze herab gegen die Blasphemie! — Noahs Gott verhieß der Welt, sie solle nicht mehr untergehen am Wasser. Ach er vergaß, daß wir versteinern können. Was der neue Götze anrührt, wird ewig — die Ewigkeit des Staubes. — Die sind es, die meine Maschinen nicht wollen, fuhr er mit grimmigen Augen, mit erhitzter Stimme fort, die dem Gedanken die Flügel nehmen, die sich fürchten vor dem, was kommt. Ihre Wahrheit nennen sie Gerechtigkeit; eine mit dem Gorgonenschilde. Was beten sie denn an, sie, die von Glauben und Liebe dem Volk vorschwatzen, und die Puppe Eigenthum an ihre lieblose Brust drücken? Untergehen möge die Welt, wenn nur das Recht besteht. Was ist ihr Recht? — Moder, in dem ihre Väter faulen. Aus Moder wird Leben; aber sie fanden den Quell, wo auch die Keime versteinern. Nun umziehen sie's mit

Firniß; das ihr Heiligthum, vor dem sie knieen, das ihr Gottesdienst; goldpapierne Heiligenscheine um ihre verknöcherten Hirnschädel; den Gott der Liebe selbst zum Hegereiter gemacht für ihre abgeschlossenen Thiergarten. Schau, wie er spielt mit dem Crucifix, damit sie ihm Zehnte und Frohndienste lassen, aus Höllenangst — fort mit Dir!"

Der Greis schleuderte die Puppe fort. Dann faßte er Werners Hand, der nicht ausweichen konnte, und drückte sie heftig:

„Hüte Dich vor dem Erstarren. Je wärmer zuerst die Pulse schlugen, um so leichter legt sich nachher die Eisrinde um das verblutete Herz. Dann, wenn das Leben nur noch rinnt, ein schmaler, dünner Silberfaden in dem Riesenbett des alten Stromes, kommen die dürren, trüben Gedanken; da schleicht sich ein der leberkranke Menschenhaß, die Selbstverachtung und der Hohn auf das, was uns einst entzückte. Da brütet das ausgebrannte Hirn Gespinnste, und die leblose Lüge soll füttern und füllen die ungeheure Hohlheit, an der wir krank sind. Das nennen sie die Höhe der Erkenntniß, die Ausgestoßenen, die Schiffbrüchigen, die auf ihrer Sandbank verhungernd den ausgeworfenen Messingreif um die Stirne schlingen, und sich Könige dünken, während der Bettler, der von den Brosamen des Lebens zehrt, gegen sie ein reicher Mann ist."

Tief bewegt kannte Werner den Alten; in so

heftigem Zorne sah er noch nie seinen Wahnsinn spielen. Aber er wußte, diese Ausbrüche gingen schnell vorüber. So auch diesmal. Eine tiefe Wehmuth schien plötzlich ihn zu durchzücken, die starren Gesten des Zorns waren geschmolzen, seine Stimme war weich, als er Werners Hand strich:

„Ich rede bisweilen irre und sehe Gespenster; doch fürchte Dich nicht. Ich bin ja auch wie ein Kind, ich freue mich noch über eine Blume. Die Blumen werden immer blühen, das Gras bleibt grün, auch wenn die Maschinen über der ganzen Erde arbeiten.“

„Könntest Du mich's lehren, sprach Werner, wie man dieses Meer von Ungerechtigkeit durchschifft, und doch das Auge frisch behält, um die Sterne zu sehen, die hinter den Wolken verborgen sind!“

„Die Schule war hart, mein lieber junger Herr, hart genug für die Paar Sprüche die ich mir aufschrieb. Wenn Du meinst, daß ein Recept es thut, da ist es: Liebäugle nie mit dem Unglück, gefalle Dir nicht darin, was Dir grau erscheint, schwarz zu mahlen. Sieh nicht dahin, wo es regnet, sondern dahin, wo die Sonne scheint. Denn ein so kleines Pünktchen die Erde ist im Weltall, ist sie doch so groß, daß die Wolken sie nicht umspannen; und wenn der Nebel Dich noch so dicht umkreist, ruf es Dir mit heller Stimme in den Sinn, daß anderwärts Sonnenschein ist. Die Sonne des Glücks hat auch

ihre Himmelsbahn; unsere Zahlen sind nur zu klein, um sie auszurechnen. Aber rechne denen nicht nach, die glücklicher sind als Du. Dagegen, so arm Du bist, so schwer gedrückt, Du wirst immer noch ein Glück finden, wenn Du mit Aermern vergleichst. Das geht ins Unendliche hinab."

„Aber die zuletzt kommen, wo ist deren Trost?"

„Wir sprechen ja von Dir."

„Aber ich finde den Trost nicht, nach dem ich begierig bin, wenn ich noch Trostlose weiß."

„Wie viel Sprachen kennst Du? — Drei, fünf, sieben vielleicht. Und kenntest Du alle Sprachen, todte und lebendige, die in der Welt gesprochen sind, wie viel Millionen Sprachen giebt es noch, die Du nicht kennst. Denn jeder Mensch hat seine eigene, die nur er, und die um ihn verstehen, und so sprechen sie unter einander, und mit Himmel und Erde. Weißt Du nun, wie Himmel und Erde mit ihnen spricht, und ihnen Trost zuflüstert?"

„Willst Du damit das Uebermaaß des Elends auf der Welt ableugnen?"

„Du hast in Betten geschlafen, seit Du geboren bist, und wenn Dein Dach einfällt, und der Regen Dich näßt, bist Du unglücklich. Aber der Hirte dort, der Winter und Sommer auf der Heide schläft, und wenn es schneit, seinen Pelz auf den Schnee wirft, weiß nicht, daß der Wind pfeift und der Hagel seinem braunen Gesichte wehe thut. — Du schwindel-

test neulich, als Du über die schmale Mauer gingst, doch Du thatest es, weil der Maurer vor Dir ging. Aber auf einem Seil würdest Du nicht gehen, und doch tanzt der Seiltänzer darauf und schwindelt nicht. Wir nur schwindeln vor dem Abgrund des Elends, die wir am Rande stehen, die drunten sind in ihrem Elemente. Und erfreute Dich wohl ein Silberstück, wenn's Dir einer in den Hut würfe? Wie vielen Millionen ist das ein Silberblick des Himmels, es löscht aus lange graue Tage hinter ihm, und strahlt Seeligkeit aus auf eben so viele vor ihm. Wie reich ist der Himmel an solchen Silberstücken für die armen Leute. Uns wären's Rechenpfennige."

„Also die Gewöhnung, der Rost, der edles Metall verzehrt, das wäre der letzte Trost der Leidenden."

„Du hast Recht; es sind nur Recepte."

„Eine Wahrheit will ich."

„Eine ward einmal geboren unter den Sternen des Orients. Keine nach ihr glänzte so hell in der Nacht; keine strahlte so tief in die Brust; keine träufelte so milden Balsam, solche beseeligende Hoffnung dem Trübseeligen und Beladenen. Achtzehn hundert Jahre und drüber sinds nun her, und die Wahrheit kann nichts dafür, daß die Menschen kleine Wahrheiten für ihr Bedürfniß daraus geschnitzt haben. Aber aus allen Götzenbildern leuchtet und zückt es doch noch von dem was war."

„Und Jeder legt es für sich aus, und findet seinen Kern, der ihm bequem ist."

„Meiner heißt, sagte der Alte: Laß Dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. Es hats noch Keiner bestritten, daß das der Kern ist, aus dem alle gute Keime schießen."

Werner drückte dem Alten die Hand: „So wollen wir überwinden und überwinden. Unsere Thätigkeit soll ein Mühlrad sein — nie stille stehen, nie erwachen — aber wenn nun endlich doch die Kraft erlahmt. Wir blicken zurück auf unsere Werke, und sie sind nur ein festerer Staub. Was dann!"

Der Alte brummte etwas in den Bart und hing sich den Mantel um. Dann zündete er die Laterne an, und faßte Werners Hand: „Komm!"

„Wo willst Du mich hinführen?"

„Hoch, nicht geradewegs in den Himmel. Aber einen Weg zum Himmel auf Erden — komm, wir wollen ihn versuchen."

Werner blickte fragend auf den Alten. Sein blasses Gesicht röthete sich etwas.

„Zur Liebsten meinst Du? Nein. War nie ein Kuppler. Aber zu Einem, der im Schmerz Dein Bundesbruder ist. Den übergeb ich Dir allein. Da arbeite, da rede, da schaffe, da hauche Trost ein, und wenn es Dir gelingt, dann glaubst Du vielleicht, daß doch eine Seele in der Arbeit ist, ein Hauch, der

das Mühlrad treibt. Blinder, meine Steine sind zu gut für Dich. Verkehre da mit Herzen und finde das, was Du bringst."

Aber als sie auf dem Flur waren, begegneten Beiden einige wohlbekannte Gesichter in Polizei-Uniformen — wenigstens waren sie es für den Baumeister — und nahmen in ihren Mittheilungen an ihn seine volle Aufmerksamkeit für den Augenblick in Anspruch. Zum zweiten Male mußte er mit der Baucommission in den Keller hinabsteigen.

Fünftes Kapitel.

An der Abendtafel bei der Kaufmannswittwe hatten die Gespräche nicht den gewöhnlichen muntern Fluß gewonnen. Zwei blasse Gesichter neben einander gesetzt schienen die Gesellschaft zu stören. Auch die versteckten Anspielungen und die minder zweideutigen Gesundheiten hatten Beide nicht aus ihrer Ruhe und gemessenen Haltung gebracht. An Cäciliens Schweigen war man gewöhnt. Aber auch Strahlheim führte nicht das Wort; er war einsylbig und schien befangen.

Man hatte sich zu früh niedergesetzt. Das neue Jahr zögerte zu kommen. Die Engel flogen oft über den Tisch. Einige Gäste kämpften mit dem Gähnen.

Man wollte geistreich sein; aber die witzigen Gespräche geriethen auf Sandbänke allgemeiner Bemerkungen, oder ihre Spitze stumpfte sich an einer Klippe unangenehmer Erinnerungen ab. Der herkömmliche Gegenstand bei den Unterhaltungen dieses Abends, das Frauenregiment, war auch hier hervor gesucht. Aber der feine Spott hatte an den groben Ernst ge-

streift. Jeder kannte ihn, und die Wirthin hatte sich mehre Mal verfärbt. Die Partie der Rathswittwe mit dem Grafen war zwar ein ergiebiger Stoff gewesen; das Wunderbare, das Lächerliche und Anstößige war auf alle Weise besprochen und bespöttelt worden. Aber wenn man dabei auf das Thema der Liebe überhaupt und unpassende Verbindungen insbesondere kam, richteten sich unwillkürlich die Blicke auf Strahlheim und Cäcilien.

Madame Lömlein warf unerwartet das Tuch auf den Tisch und erhob sich.

„Ist es keine Albernheit, eine Stimmung erzwingen wollen, zu der man sich nicht gestimmt fühlt! Ueberhaupt weiß ich nicht, was ein letzter Jahrestag besonders Feierliches hat. Ein Tag ist wie der andere. Wenn das alte Jahr gelb war, wird das Neue darum nicht roth anfangen. Es ist reine Willkür, Aberglaube, eine von den tausend Traditionen, an die wir uns gekettet haben, ohne Grund, ohne Vernunft, nur um uns selbst zu quälen.“

Die Gäste verstanden das als Anweisung zu gehen. Aber die Wirthin erschrak, als sie den ersten mit dem Hut in der Hand sah. Sie bestand darauf, daß man bleibe, sich angenehm, ungenirt unterhalte. Es sollte Musik gemacht, getanzt werden. Vor Mitternacht dürfe keiner fort, bei ihrem Zorne. Laut, laut solle man sein, lustig.

Aber es lastete ein Fluch auf allem, was man

vornahm. Das Clavier war verstimmt, der erste Tänzer strauchelte. Cäcilie schlug entschieden jede Theilnahme ab. Auch Strahlheim fühlte sich nicht disponirt. Er komme von Patienten, deren ungewöhnliche Leiden ihm im Kopfe umgingen; auch dürfe er noch eines späten Rufes zu Einem oder dem Andern gewärtig sein.

So bewegte sich das Gespräch in erneuter Peinlichkeit. Man schien zufrieden, wenn es nur auf der Bahn der Gleichgültigkeit blieb.

Auf der Straße ward es schon lebendig. Auch drüben im Bau begrüßten die Arbeiter mit Gläserklang das kommende Jahr.

„Warum sehn Sie nun wie eine Leinewand aus?" fuhr die Wirthin plötzlich den Commissionsrath an. Es mochte ihr gerade Bedürfniß sein, Jemand anzufahren, und der Commissionsrath saß zunächst; aber er war wirklich blaß und schien in Gedanken versunken. „Ist für Sie der Tag was besonders, den Sie funfzig Mal erlebt, und noch, wer weiß wie oft, erleben werden? Denn krank sind Sie nicht, und unglücklich auch nicht, und an's Sterben denken Sie noch weniger. Ihre Rechnungen sind jederzeit in Ordnung wie Ihr Habit und Ihre Frisur. Sie fürchten nichts, Sie hoffen nichts."

„Das ist ein großes Wort, sagte er. Freilich, was sollte ich fürchten, was hoffen, was ich nicht voraus weiß, so gewiß, als daß mit dieser Stunde

dieses Jahr endet, und es mit allen Kräften, die uns zu Gebote stehen, unmöglich wird, ihm auch nur eine Minute zuzusetzen. Aber erinnert uns nicht jeder Jahresschluß, wenn wir unsere Rechnungen addiren, an den Abschluß unserer eigenen Thätigkeit? Und die Kraft dazu ist genau abgemessen wie der Sand in der Uhr; wenn das letzte Körnlein hinaus ist, steht die Maschine still. Und die regelrechtesten Maschinen, die auf die Minute arbeiteten, niemals stockten, sobald sie ihre Dienste gethan, die Räder abgerieben sind, zerschlägt, verbrennt man, oder wirft die Stücke in die Rumpelkammer. Neue kommen an die Stelle; sie arbeiten vielleicht rascher und besser, und die alten sind vergessen."

Die Wittwe überschlich etwas Unheimliches. Das Gesicht des wohlbekannten Mannes kam ihr zum ersten Male wie ein Todtenkopf geformt vor. — Sie fragte ihn leise, — weshalb, überhaupt und gerade jetzt, hätte sie sich selbst nicht zu beantworten gewußt: ob er die fünftausend Thaler noch brauche? —

„Welche fünf Tausend!" fragte der Rath mit verwunderter Miene. Er besann sich schnell und drückte freundlich die Hand der Wittwe: „Meine sehr gütige Freundin! Erinnerte ich mich doch wirklich nicht gleich mehr meines neulichen kleinen Anliegens. Richtig, es war da ein unglücklicher Mensch, den ich über die Gränze schaffen wollte, und ich hatte gerade den Tag vorher aus Gefälligkeit mehrere

Rimessen in **honorem** anderer Kaufleute honorirt, die in momentaner Verlegenheit waren. Die Sache hat sich vollkommen arrangirt; ich schäme mich wahrhaftig, daß ich Sie damals incommodirte."

„Sie sind also jetzt" —

„So arrangirt, daß ich meiner Freundin mit jeder Summe zu Gebote stehe. Commandiren Sie, ich bitte Sie inständigst; denn Sie können denken, daß meine Kassen gerade um Jahresschluß gefüllt sein müssen. Und es ist mir ordentlich peinlich, so viel Baares um mich zu wissen. Aber was will man machen, wenn die Leute es uns aufdringen. Also durchaus keine Gene, im Gegentheil, Sie erzeigen mir eine Gefälligkeit. Mein Cassier ist angewiesen, und Sie dürften doch vielleicht wegen des Umzugs mehr Baares bedürfen."

Die Wittwe fragte ihn, ob auch er in das neue Haus hinüberzöge? Der Rath bejahte es, und gefiel sich darin, seine neuen Anordnungen und Einrichtungen bis ins Kleinste auszumalen. Madame Lömlein meinte, für einen Mann zieme sich nicht eine so entzückte Detaillirung von Wirthschaftsangelegenheiten.

„Vielleicht! sagte der Rath. Doch muß nach meiner Ansicht ein Mann das ganz sein, was er ist. Ordnung in allen Geschäften läßt sich von der Ordnung im Leben, in der Haushaltung, selbst in der Toilette, nicht trennen. Wie viele leben scheinbar ordentlich, indem sie die Lücken von Heut auf Morgen

übertragen; und sie meinen ordentlich gewirthschaftet zu haben, wenn Alles bis zu ihrem Tode gerade aushält, aber keinen Schritt darüber. Ich wünsche die Ehre eines soliden Mannes ins Grab mitzunehmen. Nichts könnte mich mehr kränken, als die Vorstellung, daß man nach meinem Tode den geringsten Fehler in meinen Rechnungen fände. Wie grausam, wenn der Todte noch das Versehen leichtsinniger Erben, gewissenloser Administratoren, mit seinem Rufe büßen müßte."

Die Wittwe wandte sich, ärgerlich über das Todtengespräch, ab, und ihr Blick mußte doch sogleich wieder eine Leiche sehen. Marie brachte den ausgestopften Papagei. Der Apotheker hatte ihn eben geschickt. Aber in demselben Maaße, als sie danach verlangt hatte, erschreckte sie jetzt der ungelegene Anblick. Nur die Gegenwart der Gäste verhinderte einen Auftritt von Heftigkeit, welcher den unschuldigen Absender und die unschuldige Ueberbringerin getroffen hätte.

„Abscheulich! Mir damit, und jetzt, unter die Augen zu treten. Fort, fort! Kann man etwas Gräßlicheres sehen als diese geschwollene, ungeschickte Figur. Das ist kein Leben, das ist doppelter Tod. — Der Kopf, pfui! noch einmal so groß gepreßt. Das soll mein Liebling sein! Nimmermehr."

Der Commissionsrath hielt die Puppe in Hän- und schien sie mit Wohlgefallen zu betrachten:

„Das Bild des armen Joly ist freilich für ihn nicht schmeichelhaft; aber je länger Sie es ansehen werden, meine Freundin, um so mehr werden Sie sich an das Abbild gewöhnen, und die Vorstellung des Originals wird sich verwischen. Geht das uns Allen nicht ebenso. Was wir gewesen, die lebendigen Lineamente verschwinden auch denen, die uns lieb hatten, und es bleibt nichts von uns, als was ein Sudler oder ein Künstler zufällig auffaßte."

„Aber der Kopf! rief die Wirthin. Wenn nur sein schöner Kopf, die schöne Krümmung des Halses, die halb schlau, halb schläfrig blinzenden Augen erhalten wären. Das ist ja affrös."

„Ja der Kopf, dieses Symbol dessen, was der Mensch gewesen, die Augen, dieser deutlichste Spiegel der Stufe, die der Geist errang, mit ihrer Kraft es auszudrücken oder es zu verbergen, wie er wollte, daß auch dieser in seiner Verstellung und Verzerrung der Mißachtung und dem Spotte preis gegeben sein muß! Sein Kopf ist nicht allein das Werk der Natur, des Zufalls; der Mensch selbst that dazu. Leben und Schlaffheit in den Zügen, sind das Produkt seiner eigenen Anstrengung. Wenn er diesen Stempel wenigstens mitnehmen könnte in das dunkle Land der Vergessenheit, wie ja die hartherzigsten Gläubiger einem Schuldner wenigstens sein Siegel lassen, das ihnen nichts nutzt. Und gerade den Kopf verlangen unsere barbarischen Gesetze, an ihn

knüpfen sie die Erinnerung der Schmach, mit der sie die Unglücklichen strafen und verfolgen, die ihrer Zuchtruthe entlaufen sind. Wenn man in unsern civilisirten Ländern auch das Haupt eines Hingerichteten nicht mehr auf den Pfahl steckt, ist denn das Anschlagen der Bildnisse von Entwichenen nicht eben so grausam und barbarisch! Ich gehe an keinem solchen Galgen ohne Schauder und Entsetzen vorüber."

Der Rath hatte in seinem Rednereifer weder den Widerwillen bemerkt, mit welchem die Wirthin ihm zuhörte, noch daß sie sich schon von ihm entfernt hatte, ehe er mit der auffälligen Reflexion zu Ende war.

Sie hatte von fern einem Gespräche zwischen dem Arzte und ihrer Tochter in der Fensternische des Cabinets zugesehen. Das Resultat, mit den Augen aufgefaßt, schien erfreulich, denn er drückte ihre Hand an die Lippen. Cäciliens Miene konnte die Mutter nicht bemerken, sie stand ihr mit dem Rücken zugekehrt. Eben so wenig hatte sie mehr gehört als Worte.

„Meinen Sie, daß ich Sie kenne, was können dann Worte ändern, sagte Cäcilie. Das Schlimme sich zu verschönern, wenn es unvermeidlich ist, mag der eigenen Phantasie überlassen bleiben."

„Unvermeidlich! wiederholte er mit bewegter Stimme. Das wäre mein Urtheil, gegen das keine

Apellation gilt. Vermeiden läßt sich Alles bis auf den Tod, und wenn nichts hilft, hilft dieser. Dennoch gab ich noch einer Hoffnung Raum, noch ein Stern flimmerte durch die Nacht. Ich klammerte mich daran wie der Schiffbrüchige an das Brett, das ihn ans Ufer tragen soll, wenn die Götter günstig sind."

„Ich begreife nicht was Sie wollen. Ist es der entschiedene, unumstößliche Wille meiner Mutter, so kennen Sie meinen Entschluß. Ich werde mir Mühe geben meiner Pflicht zu gehorchen. Daß Sie auf keine Neigung Anspruch machen können, wissen Sie."

„Nein, Wesen aus einer höhern Welt, dieser Hoffnung entsagte ich. Sie kennen mich — Sie haben mich ganz durchschaut, Sie wissen also auch, ich kann nicht lieben; ich fordere ja nun auch keine Liebe. Die Gier nach Glanz und Ehre hatte schon die Adern des Knaben vergiftet; schon dem Jünglinge schlugen die Pulse stürmisch nach diesen berauschenden, blendenden Genüssen, und wer in ihnen taumelt, hört nicht mehr die süßen Stimmen der Natur; das Flammenmeer eitler Weltlust läßt ihn nicht mehr den Frühling grün sehen, alle Blüthen, alle Düfte schlürft er auf wie ein Verschwender, um den Durst nach Genuß zu befriedigen. So kennen Sie mich; und doch vielleicht noch nicht. Ihr keuscher Sinn schrickt noch zurück vor den Abgründen, in die ich versank; mildreich aus Schonung, breiten

Sie einen Schleier darüber, um mich nicht in meiner ganzen Zerstörung zu erblicken. O dort unten, wo der Ehrgeiz wühlt, ist es fürchterlich; wer reinen Sinnes ist, verlange nicht hinein zu schauen, wo Lust und Wuth den Trug hervor rufen und der Trug den Selbstbetrug. Fordern Sie keine Geständnisse; wenn Sie forderten, ich müßte Alles geben, bekennen müßte ich, wie ich Ihre Mutter, wie ich Sie getäuscht — ach im Rausche dieses Wahnsinns scheint uns das Verbrechen sogar erlaubt um das eine Ziel."

„So wäre es also gut, daß wir unser Gespräch hier enden. Ist das, was Sie wünschen erreicht, steht es bei Ihnen, was Sie für gut finden mir zu vertrauen. Ich mache auf mehr nicht Anspruch."

„Nein! Jetzt oder nie; noch in diesem Jahre muß die Glocke schlagen, meiner Erlösung oder meiner Verdammung. Freiwillig, anders nicht, müssen Sie entscheiden, ob ich auf dem Pfade der Verworfenen, aussichtslos fortwandeln soll, oder ob ein Engel mir Muth winkt mich von mir selbst frei zu machen. Ich war arm, sehr arm, und doch spornte, durchglühte mich der Drang nach dem Höchsten. In die Hände gewissenloser, kaltherziger Intriguanten und Wucherer gerathen, ward ich zum Verschwender an meinem Edelsten, und dann selbst Intriguant, Wucherer mit den Gaben, die mir die Natur zu edlerem Gebrauche lieh. Mein Leichtsinn sah nicht die schmalen Wege, auf denen ich jählings dahin stürzte, von

wo kein Rückweg ist. Jetzt blicke ich zurück, ich sehe die engen Nebelfade, die Felsabgründe, mir geht der Muth aus. O glauben Sie mir, unter der lachenden, triumphirenden Maske, in der ich in Ihrem Hause erscheine, birgt sich ein verwundeter Geist, die Fittiche, mit denen er zur Sonne wollte, sind geknickt. Wo ich hinblicke, nur die hohnlachenden Trümmer gescheiterter Entwürfe, die Rache fordernden Spuren der Verwüstungen, die ich angerichtet. „„Was hättest Du sein können, und was bist Du! rufen sie mir zu. In der Lüge befangen, war Dein ganzes Leben ein Labyrinth der Selbsttäuschung. Nun es zu spät wird, gehen Dir die Augen auf, Verlorner.““ Was mich entzückte, während ich es verfolgte, langweilt mich, wenn ich es besitze. Und rings umher, so weit das Auge reicht, kein Trost. — Das bin ich, Fräulein; bei allem, was Ihnen theuer ist, ich bin es wirklich. Sie dürfen mir diesmal glauben, ich rede Wahrheit.“

Sie blickte ihn mit einem feierlichen Ernste an, und ihre glänzenden Augen schienen noch in den seinen zu lesen, als sie nach einer Pause antwortete: „Ich will Ihnen glauben, was Sie wünschen, daß ich glauben soll. Bei weniger Wahrheit und mehr Absicht würde es Ihnen nicht schwer werden ein poesiereicheres Kleid zu finden.“

„Das sei fern, rief er ihre Hand ergreifend. Die Poesie soll keine Scheinbrücke wölben über den

Abgrund, der uns trennt. Unbeschönigt von der modernen Moral der Zerrissenheit, trete ich vor Sie her. So wie ich bin, sollen Sie mich ganz sehen, kennen, und dann — ich fordere nicht Liebe, nicht Achtung — nur die Theilnahme, das Mitgefühl eines Engels flehe ich an, ob er mit kaltem Verdammungsblick mir den Rücken wendet, oder sich Eines erbarmen will, der vielleicht nicht ganz verdient hatte, daß man ihn am Wege liegen ließ."

„Der Mann, der das Mitleid anruft, hat sich schon selbst aufgegeben."

„Nicht von mir rede ich, sagte er mit einem leichten Erröthen. Den edlen Quell im weiblichen Gemüthe bete ich vertrauend an, aus dem einiger Balsam für alle Leidende von selbst träufelt; er kann nicht anders, er muß ihn spenden, ob sie ihn verdienen oder nicht, ob sie ihn anrufen oder verwerfen. Ja das ist das Göttliche im Weibe, das sich, wie die ewige Liebe für Sünder und Gerechte zugleich offenbart und zur Weihe des Martyriums steigert. Die süße Lust, leugnen Sie es nicht, glüht auch in Ihren Augen, sich selbst zu opfern, für einen Unglücklichen, mehr noch, für einen Strafbaren, und noch mehr, für Einen, der es Ihnen nicht dankt. Das thaten Sie, ich weiß es. Nichts zog Sie zu jenem Glücklichen, als weil er unglücklich war. Ein Beutel mit Geld, eine Anstellung hat ihn wieder eingesetzt in die Zahl der Ehrbaren. Ich bedarf mehr, Alles muß

ich haben, das höchste Glück des Lebens, um nicht Alles, mich nicht selbst zu verlieren, und kühner als je lodert die Hoffnung auf. Denn der Stern glänzt in Ihrem Auge."

Las er wirklich etwas davon? Fühlte er wirklich einen Widerdruck der Hand, die er faßte? Und war es so, war er dem Siege näher als der Niederlage. Doch begegneten sich noch Beider Augen wie sich zwei Feinde beobachten, wohl mit der Neigung sich zu vertragen, es traut aber noch keiner dem Andern, ob es ihm Ernst ist. Die Mutter nahm es dafür. Sie trat auf Beide zu, sie wollte ihre Hände ergreifen, als Strahlheims umherblitzendes Auge einen andern Gegenstand traf, und die Wirkung mußte so überwältigend, so plötzlich den Ausdruck ändernd sein, daß auch in Cäciliens Auge in demselben Momente der des Mitleids verschwand. Sie zog ihre Hand aus der des Arztes.

„Meine Kinder! sprach Madame Lömlein. Tretet näher. Die Gesellschaft wird sich freuen Euch wieder zu sehen."

„Es schlägt drüben in der Altstadt schon Zwölf," sagte ängstlich Cäcilie.

„Zwölf! rief Strahlheim. — Unmöglich, — die Uhr geht zu früh."

„Ganz richtig. Die Neustadt differirt nur um eine Minute, sprach eine Stimme aus dem Winkel. Wollte auch gehorsamst zum frohen Neujahr gratuliren."

Die Gestalt, welcher die Stimme angehörte, mochte mit mehrern Andern, die zum Glückwünschen kamen, sich in das Zimmer gedrängt haben. Zur Gesellschaft gehörte sie nicht. Aber die Gratulationen hatten begonnen, Gläserklang und Umarmungen, um so lauter, als vorhin die Gesellschaft in ziemlichem Schweigen sich gelangweilt hatte.

Ein alter Gebrauch in der Stadt, in welcher unser Mährchen sich ereignet, wollte, daß in jener Nacht die geschlossenen Thüren der Wohnungen sich öffnen, und was in einem Hause wohnt, sich zu einander drängt zum Austausch der Glückwünsche für das neue Jahr. Bisweilen öffnen sich auch die Hausthüren den lustigen Wallern auf der Straße, und das Prosit Neujahr! dringt in allerhand Verkappungen und Faschingsmummereien jubelnd von auswärts in die geheiligten Familienkreise. In der Neustadt kommt diese Sitte jetzt ab; in den großen Häusern der Altstadt wird sie noch mit religiöser Scheu beobachtet. Auch in dem Hause Lömlein und Aderbeiß erbte sie als Tradition fort, und dem Willen der Wittwe fehlte der Muth, was ihr unangenehm war, zu verhindern.

Der helle Saal war jetzt von ungebetenen Gästen angefüllt. Die Enkel der Waschfrau griffen ungeschickt nach der Hand und dem Kleide der Dame des Hauses, um ihr den gebotenen Glückwunsch zu birngen; die Domestiken glaubten auch ihrer Pflicht genügen zu müssen, und viele Neugierige hatten sich

mit ihnen eingedrängt, um die Pracht der geputzten Tafel zu sehen. Ja zum Ueberfluß war auch ein Theil der muntern kleinen Gesellschaft bei der Räthin unten heraufgekommen, und der Graf und seine Braut empfingen am andern Ende des Zimmers die lauten Glückwünsche derer, welche kurz vorher sich über sie lustig gemacht hatten. Ihre eigene Freude überbot aber an Lustigkeit die der Glückwünschenden.

Es wäre schwer zu bestimmen, — wenn etwas unangenehmer war — ob diese überraschende Wendung in der Stimmung der Wirthin, oder der Anblick des kleinen Herrn Joel, welcher den ersten Glückwunsch ihm darbrachte, dem Doctor Strahlheim.

„Ja es ist wirklich Neujahr, mein lieber Herr Doctor," sprach der Sensal mit grinsend freundlicher Miene, indem er die silberne Taschenuhr an der langen Kette vorzog.

Da ergriff plötzlich Strahlheim Cäciliens Hand. Ein „Jetzt oder nie" hauchte aus tiefer Brust, es bleibt aber ungewiß, ob es über die Lippen kam, und zu Worten wurde. Das Geräusch im Saale hätte auch ein lauteres übertönt. Er zitterte heftig und eine heiße Hand hielt eine eiskalte.

„Theure Frau, sprach er zur Wirthin, der Augenblick ist da. Ehe die Weihestunde entschwindet, ehe das neue Jahr sein unentschleiertes Geheimniß über unsern Häupter enthüllt, jenem Segen, dem Verderben spendend, sprechen Sie aus unser Loos.

— Ich habe keine Rechte auf diese Heilige — meine Zunge stammelt nur Bitten — aber sie hörte die stummen Seufzer, bevor sie zu Wünschen wurden. Sie erbarmte sich meiner, ehe ich wagte sie anzurufen, sie winkte Gewährung, als ich noch wie der Sünder vor der Verdammung bebte" —

„Sie will? rief Madame Lömlein, Cäcilie, mein liebes Kind, sprich es aus, was Deine Mutter glücklich macht!" —.

Bis da war, was zwischen den Dreien vorfiel, ein rasches leises Spiel, von wenigen beobachtet, von wenigen belauscht. Jetzt hatten sich die Augen der Gesellschaft darauf gerichtet. Man machte Platz, man wandte sich nach der Gruppe. Kerzen und Blicke strahlten auf eine Begebenheit, welche an Bedeutung alles überbieten konnte, was bisher die Aufmerksamkeit angezogen hatte. Man sah eine bleiche Marmorstatue angefaßt von einem heftig erschütterten Manne, und es schien als wolle er niederknieen mit ihr vor der Mutter, die ihnen die Arme entgegenbreitete.

„Ihren Seegen?" sprach Strahlheim.

„Sprich!" rief die Mutter und hob zum Segen die Hände.

Hätte sein Auge nur nicht in demselben Augenblick seitswärts geschielt; halb ängstlich forschend, halb triumphirend. Hätte nur der Sensal Joel, dem dieser verstohlene Blick galt, nicht so widerwärtig gelächelt, und hätten Cäciliens Augen, die vorhin in

ausdrucksloſem Glanze vor ſich hinſtarrten, nicht gerade jetzt ſich auf den Punkt unwillkürlich gewandt, wo Beider Blicke ſich begegneten. Lachte der Senſal nicht wie der Dämon, wenn er jubilirt über eine Seele, die in ſeine Stricke fiel? Dieſe Seele war der Unglückliche, deſſen zitternde Hand ihre hielt. Der Druck des Geſtändniſſes brannte ihr bis ins Mark. Es durchzückte ſie tiefſter Schmerz und ſchauderndes Mitgefühl; aber es war nicht ſtark genug gegen das Grauen, das ſie zugleich durchſchütterte.

Ihre Lippen hatten ſich krampfhaft geöffnet. Sie hatte das ſchwerſte „Ja" ihres Lebens ſtammeln wollen. Der heiße Gaumen, die trocknen Lippen brachten keinen Laut vor. Und doch, jetzt kam die Kraft, es brach heraus, deutlich, allen vernehmbar, ein Metallklang, der wie ein elektriſcher Schlag die dumpfe Atmoſphäre durchſchwirrt: „Ich kann nicht. Wer rettet mich!"

Sie hatte ihre Hand aus ſeiner losgeriſſen, und verhüllte das Geſicht. Ihr Buſen ſchlug in ſtürmiſchen Pulſen, die Marmorkälte und Marmorbläſſe war gewichen; ſie lebte wieder um die zornfunkelnden Blicke der Mutter zu ſehen, die Lippen, die ſich entfärbten, um eine Drohung oder Verwünſchung auszuſprechen.

Ein Aufſtand unter den Anweſenden verhinderte den Ausbruch des Ungewitters, oder, wenn ſchon ein hartes Wort Madame Lömleins Zunge entglitten,

war es überhört, indem die Aufmerksamkeit seit einigen Secunden sich auf einen neuen Gegenstand gewandt hatte.

Werner war eingetreten. Auf seinen Gesichtszügen stand keine Neujahrsgratulation geschrieben, aber etwas Neues, dessen kurze Mittheilung schon auf die Nächststehenden seine Wirkung nicht verfehlt hatte, als er auf die Wirthin zuging:

„Ich komme ein ungebetener Gast in die Hallen Ihrer Freude, aber meine Begleitung wird Ihnen sagen, daß es nicht mein Wille war, sie zu stören."

Ein Polizeikragen unter diesen Begleitern und die blassen Gesichter um ihn her waren wenigstens nicht geeignet, die Freude, die er nicht stören wollte, wieder herzustellen.

„Sein Sie auf ein übles Ereigniß gefaßt, so wird es die Hälfte seines Schreckens verlieren. Ich habe diese Herren wenigstens überzeugt, daß die Gefahr nicht so nahe und dringend ist, als sie meinten, und der Befehl, auf den man antragen wollte, schon diese Nacht das Haus zu verlassen, wird, ich bürge dafür, nicht zum Beschluß kommen."

Ausrufe der verschiedendensten Art und todtenblasse Gesichter umringten den Sprechenden. „Was ist es!" — „Lebensgefahr" — „Sprechen Sie" — „Das Haus stürzt ein?"

Werner berichtete in kurzen Worten, wie eine Untersuchung der Fundamente des Gebäudes, auf

die ihn ein Zufall heut Abend geleitet, auch ihm die Ueberzeugung gegeben, daß es in einer Art baufällig sei, welche über kurz oder lang ein Abreißen desselben nöthig mache. Der Nachtwächter habe zur selben Zeit ein sichtliches Schwanken bemerkt, und die Risse am äußern Putz, die man darauf in der Stille untersucht, bewiesen, daß es sich um mehrere Zoll geneigt. „Dennoch, schloß er, ist es mir gelungen, die herbeigerufenen Mitglieder der Commission zu überzeugen, daß die Gefahr für den Augenblick vorüber ist, vorausgesetzt, daß keine ungewöhnliche Erschütterung eintritt. Das Haus hat sich jetzt, wie oft alte Häuser, gesenkt, abrr in sich selbst einen Stützpunkt gefunden, der es, wir wissen freilich nicht auf wie lange, aber gewiß doch so lange hält, daß es nicht nöthig wird über Hals und Kopf es zu verlassen. Häuser mögen, ich versichere Sie, in diesem Zustande Jahre, oft Jahrhunderte lang sich erhalten; denn die tausendfältigen Fugen und Verbände eines künstlichen Organismus halten, wie die des natürlichen, auch noch wenn Glieder und Pulse fehlen, welche uns wesentlich zum Dasein zu gehören scheinen. Ein rasches Aufgeben, eine plötzliche Furcht zerstört dann oft auf einmal und viel zu früh, was äußern Stürmen noch lange getrotzt hätte. Die Erschütterungen sollen uns nur als Warnungen dienen, uns nicht zu fest auf das zu verlassen, was unsere Vorfahren gebaut, um bei Zeiten auf eine Zuflucht für den schlimm-

sten Fall bedacht zu sein. Das ist hier, wie ich weiß, geschehen. Sie mögen daher Alle, ich betheure es, ruhig hier ausharren. Noch diese, noch viele Nächte hält das alte Haus, auch Wochen, auch Monate, auch vielleicht Jahre noch. Denn die ruhige Witterung verspricht uns Tage und Nächte ohne gefährliche Stürme. Aber ich stehe für nichts, wenn die ganze Bewohnerschaft plötzlich in stürmischer Hast das Haus räumen wollte."

Immer dringender war sein Ton geworden; denn man hatte nur für das Schreckhafte, nicht für die beruhigende Beigabe seiner Botschaft Ohren. Viele Gäste schrieen, sie seien verloren. Die Damen fühlten ein sichtliches Schwanken unter den Füßen. Ein Herr hielt prüfend einen Leuchter in den Händen und das Licht zitterte. Man rief nach den Mänteln, Hüten, man wollte auf der Stelle fort. Hier beschwor ihn Jemand, fast auf den Knieen, den Grad der wirklichen Gefahr rein und offen auszusprechen. Dort drohten ihm Andere mit der Wuth der Angst, daß er es erklärt, noch Andere, warum er es erklärt. Man schimpfte auf die Polizei, auf die Baubehörden, es sei unverzeihlich, daß man das Haus so lange stehen gelassen.

„Und wenn es nun über Nacht stürzte! Einmal müssen wir doch Alle begraben werden."

Es war eine feine Stimme, die dies sprach, und es schien, als mische sich ein höhnisches Wohlgefallen

in die Vorstellung. Erst dieser Ausruf des Commissionsrathes weckte die Wirthin aus der Erstarrung. Das Haus stürzte über ihr zusammen. Die gefangenen Geister des Zorns, des Grauens krochen mit einem Male heraus. Sie wüthete, ein unartikulirter Ausruf des Entsetzens, sie riß sich los, und stieß die um sie her fort und nach der Thüre zu. „Ausziehen! — Noch diese Nacht — auf der Stelle.“ Das waren nur die deutlichsten Symbole des Entschlusses, der im Momente geboren war. Alles sollte Hand anlegen, es sollte im Augenblicke geschehen sein. Sie fand Willfährige genug, ihre Angst zu theilen, aber keinen, der ihrem Willen gehorchte.

Ausziehen! Hinaus! Auf der Stelle! waren die ausgesprochenen oder erstickten Losungsworte unter denen sich Alles nach der Thüre drängte, ohne doch hinaus zu können. Denn hier trat ihnen Werner mit einem gebieterischen Halt! entgegen. Der Quellen, aus denen die Herrschaft entspringt, sind, wie Philosophen und Juristen erzählen, mehrere. Viele davon sind versiegt. Die der Gefahr, wo die Nothwendigkeit dem Entschlossenen die Krone aufsetzt, wird aber nie versiegen. Der Baumeister hatte hier nichts zu befehlen; dennoch befahl er, gebot, drohte und man gehorchte ihm. Sein „Nicht von der Stelle, oder wir sind Alle verloren,“ wirkte mehr als die schlagenden Gründe, die er anführte von der Unbesonnenheit, mit einem Male die Treppe hinabzustür-

zen. Nur die Wirthin hörte nicht. Sie bestand auf ihr Recht, sie rief Himmel und Erde zu Zeugen über die Unverschämtheit ihr die Thür zu verbieten, und den Zorn des erstern auf den herab, welcher sie zwingen wolle, noch eine Minute länger zu verweilen.

Ihre selbstthätige Phantasie beschwor Bilder herauf, welche die aufgeregte der andern noch an Schrecknissen überbot. Sie fühlte die Kellergewölbe unter ihren Füßen zusammenbrechen, die Treppen krachen und das Dachgebälk zusammenstürzen, und vielleicht hätte nicht Strahlheim, nicht der Rath und Cäcilie sie zurück gehalten, wenn nicht jetzt dieselbe Treppe herauf, die noch nicht gebrochen war, eine lustige Musik gekommen wäre. Noch stritt man an der Thür, ob man hinabstürzen, oder einzeln den Saal verlassen solle, als ein ganzer Trupp Musikanten, und unter allerhand leichten Vermummungen viele bekannte Gesichter durch die Thüre eindrangen. Es waren Freunde des Grafen, die dem glücklichen Bräutigam und der Braut ihre Glückwünsche zugleich mit einer Neujahrsserenade überbrachten. Die hüpfenden Triller der Rossinischen Melodien, der komische Pathos des Marsches, der schwarzen Schnurrbärte, welche die Dragonercaserne verriethen, unter allerhand leichtfertigen und phantastischen Verkleidungen waren in so grellem Gegensatz gegen den Ernst vorhin, daß ein Gelächter unwillkürlich ausbrach, dem auch die Furchtsamsten nicht widerstanden. Man fühlte ja,

der Boden brach noch nicht unter den Dragonerstiefeln. Umarmungen, Vivats, selbst die Gläser fingen wieder an zu klingen. Ja solche Lustigkeit hatte sich verbreitet, daß nicht viel fehlte, und man hätte einen Tanz auf demselben Boden begonnen, der wenige Minuten vorher in den Grund sinken sollte.

Der Rittmeister fühlte, er müsse sich wegen des Tumultes bei der Wirthin entschuldigen; die Neugierigen, die gebetenen und ungebetenen Gäste sperrten aber den Weg. Die Kinder tobten jubelnd umher, und riefen nach mehr Musik, Die Großmutter, die sie zusammentreiben wollte, hatte hier ihre Autorität eingebüßt; auch den Leineweber sah man, verlegen den Hut zwischen den Beinen, unter den Neugierigen. Es war ein buntes Maskenfest unwillkürlich geworden; bei welchem nur manche Gestalt, die von Hof und Gasse mit heraufgedrängt worden, die allzu natürliche Lazaronenmaske trug.

Da rief plötzlich eine Stimme im Tumulte: „Da steht ja der Scharfrichter!“ In dem nämlichen Augenblicke sah Madame Lömlein einen Menschen mit verwogenem wildem Gesichte, wie er den schmutzigen groben Mantel um die Schultern zog, und dabei ein blitzendes breites Schwert sichtbar wurde. „Der Scharfrichter!“ rief sie, oder ihre willenlose Zunge. Sie selbst verließen ihre Kräfte, sie sank um, vom Commissionsrath gehalten. „Schon da!“ murmelte er über der Ohnmächtigen.

Die so oft gestörte, und mit Gewalt wieder zurück gerufene Freude ließ sich für diese Nacht nicht mehr halten. Alles eilte fortzukommen. Die Treppe brach nicht, und auch das Haus stand noch fest, nachdem alle die es verlassen, welche nicht hinein gehörten.

Sechstes Kapitel.

Eine tiefe Stille herrschte wieder im Hause. Die Engel der Neujahrsnacht rauschten, ihre Palmen schwingend, durch die leeren Räume. Friederike saß allein in ihrem Entresol, und horchte dem Holzwurm zu, der im Fensterbrette bohrte. Das Buch war aufgeschlagen und das Bette auch. Sie kämpfte gähnend zwischen beiden Einladungen; aber die Bilder des eben Erlebten zogen noch in bunten, glänzenden Reihen vor ihren halb geschlossenen Augen vorüber.

Es klopfte. — Sollte sie rasch ins Bette springen, die Lampe auslöschen und die Decke über den Kopf ziehen? Aber es war nicht der Kobold. Eine wohlbekannte Stimme bat: „Fix machen Sie auf, Friederike, ich habe Ihnen etwas Wichtiges zu sagen."

Johann trat ein.

Sie zog erröthend das Tuch fester um den Hals und stammelte von Ueberraschungen, die dem feinen Gefühle entgegen wären. Er warf sich gähnend auf den Schemel und sprach: „Ich bin hundmüde."

Sie bat ihn diese Stunde zu bedenken und ihren Ruf zu schonen.

Er gähnte noch lauter, indem er die Hände in den Seitentaschen, die Beine über die Breite der Kammer von sich streckte: „Wer denkt an so was."

„Aber ich bitte Sie, geliebter Freund, was führt Sie zu mir?"

„Nicht die Liebe, aber die Freundschaft. Weil ich Ihr Freund bin, komme ich. Haben Sie nichts gemerkt?"

„Du himmlische Güte, was wollen Sie denn? Das mit dem Einsturz war doch nur ein mystischer Aberglaube. Madam würde sonst" —

„Sich nicht ruhig zu Bett gelegt haben. Ganz recht. Das alte Haus genirt mich nicht. Morgen ziehen wir."

„Sie meinen, daß die Partie zwischen dem Doctor und unserm Fräulein" —

„In die Brüche gerathen ist, wollen Sie sagen. Genirt mich auch nicht. Contrair, nun's zum Eclat gekommen, kann Madame gar nicht mehr retour. Sie würde mit dem Kopf durch die Mauer rennen; aber des Fräuleins Leib ist keine Mauer. Das Sentiment hat schon gebohrt; sie muß nachgeben und giebt nach. Da keine Angst für. Und überdem, mein Doctor ist auch noch keiner, der auf dem letzten Loch pfeift. Aber ich weiß Einen, der's thut, und das ist mir in die Glieder gefahren. — Friederike, wie viel

haben Sie unten zu stehen beim Commissionsrath, wenn's erlaubt ist zu fragen?"

„Johann, was wollen Sie mit dieser undelicaten Frage?"

„Delicatesse hin, Delicatesse her. Was gaben Sie ihm? Ich hoffe, es ist nicht viel."

„Sie erschrecken mich. Wie steht es da?"

„Nicht so, wie es soll."

„Du himmlische Gerechtigkeit! Sie lügen Johann, oder es giebt kein Vertrauen auf dem Erdball."

„Die Wahrheit zu sprechen, Friederike, so käm' es mir auf eine Lüge nicht an; meinethalben zehntausend Lügen, wenn das nicht wahr wäre. Aber ich habe meine Kennzeichen."

„Er ist ja steinreich, und lebt so retirirt. Die Kaufleute sagen, sie geben ihm auf sein Wort mehr als Andern auf Wechsel."

„Gaben, Friederike! Ob jetzt noch? Morgen will ich mich erkundigen bei dem Joel. Aber trau Einer dem Hallunken. Wenn der sich selbst salvirt hätte, und uns läßt er stecken. O mir ist schwül bis am Hals."

„Schämen sie sich Johann. Ein so vornehmer und charmanter Mann, um solchen schmutzigen Juden ihm was nachreden!"

„Friederike, ich steckte lieber zehnmal in der Haut von dem schmutzigen Juden, als einmal in dem vor-

nehmen Commissionsrath; wenn ich auch Alles mit dazu hätte, was er von Ihnen bekommen hat. Nicht wahr, 's ist ein galanter Herr. Hat Ihnen jedesmal, wenn Sie ihm was brachten, unter's Kinn gefaßt, und so um die Taille. Ich weiß, ich weiß und will nicht mehr wissen."

„Johann, Sie haben mich auf's Aeußerste gespannt gemacht. Was wissen Sie?"

Johann schwieg eine Weile: „Er hat mir heut einen Thaler Trinkgeld gegeben!"

„Und dies afficirt Sie!"

„Es giebt mir keiner einen Thaler Trinkgeld, als wer was durch mich durchsetzen will, oder wer sich zeigen will, und damit er wieder eingeladen wird. Braucht das der Rath, der jedesmal bei unserer Frau eingeladen ist? Es war immer ein Knauser, er hat's sein Lebtag nicht gethan. Wer was durchsetzen will, der ist freundlich gegen mich! Das war der Rath sonst; heut ging er durch wie ein Grandissimus von Spanien. Zeigen wollte er sich. Es ist mir noch kein Thaler in der Hand so schwer geworden als der. Friederike, ich sage Ihnen, es ist nicht allein nicht richtig, 's ist vielmehr richtig: er pfeift auf dem letzten Loche. Wir werden's erfahren, er giebt nächstens einen großen Ball und dann ist's aus."

Friederike stemmte die Hände in die Seite: „Und das können Sie mit der Gemüthsruhe sagen! Dann

gäb's ja keine Gerechtigkeit mehr. — Wozu wäre denn die Obrigkeit?"

Johann pfiff zwischen den Zähnen: „Wie viel haben Sie ihm denn gebracht?"

Friederikens Zorn ging in ein heftiges Schluchzen über: „Er muß mir auf Heller und Pfennig Alles rausgeben. Ich hab's schriftlich von ihm. Und wenn Ihr Mannsvolk alle Schlafmützen seid — mich soll er nicht betrügen — ich will anklopfen an die Thüren, ich will die Herren Präsidenten fragen, ob man ein ehrliches Frauenzimmer bei der Nase rum führen darf? Keinen Dreier schenk ich ihm."

„Da thun Sie sehr wohl daran, Mamsell Friederike. Aber noch besser hätten Sie gethan, wenn Sie das früher bedacht hätten."

„Und Sie sagen mir das, Johann? Wo haben Sie denn Ihres? — Ist es Ihnen egal, ob man Sie für eine Nachtmütze hält, oder für einen gescheidten Kopf? Aber so seid Ihr alle. Die pfiffigste Mannsperson läßt sich eine Nase drehen mit Redensarten. Wo sie reden sollen, sind sie aufs Maul geschlagen, wie die begossenen Kinder, die sich fürchten thun vor 'nem strengen Gesichte. Aber ich fürchte mich nicht, gar nicht, vor keinem Präsidenten nicht, und vor keinem Criminalrath, denn Recht muß Recht bleiben, und er muß mir Alles wiedergeben."

„Haben Sie nun ausgeredet, Mamsell Friede-

rike? Wenn Sie geredet haben, dann sagen Sie mir, was Sie thun wollen."

Die Besinnung stellte sich bei der Entrüsteten allmälig nach einem besonnenen Zweigespräch mit dem welterfahrenen Freunde wieder ein. Die Wuth des Zornes löste sich in stillen Thränen.

„Wenn man Etwas verloren hat, so muß man nicht darum meinen, daß man Alles verloren hat, sagte er. Und wenn man noch Etwas wieder gewinnen kann, muß man nicht Alles aufs Spiel setzen. Der Zorn macht blind. Wer blind ist, findet nicht, was er sucht, sondern stößt sich noch obendrein. Schlimm steht es, das ist gewiß, aber wenn wir Lärm machten, würd' es noch schlimmer. Dann stürmt Alles, und wir haben mit den Andern das Zusehen; oder die Gerichte kommen, und da suche, was Du kriegst. Darum kein lautes Wort, Friederike, oder mit uns ist es nichts. Uns wird er noch bezahlen können, ich klopfe deshalb morgen leise an. Macht er eine vornehme Miene, desto besser. Macht er Flausen, so mache ich eine vornehme Miene. Aber Vorsichtigkeit und keine Ueberspannung der Gefühle!"

Aus Friederikens stillen Thränen hatte sich wieder eine elegische Stimmung herausgearbeitet.

„Thun Sie ihm auch nicht zu viel, theurer Freund? Es ist doch ordentlich grausenhaft der Gedanke, daß ein so charmanter Mann so gräßlich developpirt werden soll."

„Er ist nicht der Erste.“

„Wenn man auf dessen Rechtschaffenheit keine Häuser bauen durfte, wo ist denn die vollkommene Welt.“

„Nirgends, Friederike. Wenn wir auf die warten wollten, könnten wir durch die Bank verhungern und crepiren.“

Sie lachte ihn mit dem Stolz einer andern Ueberzeugung an, und schlug auf das Buch, das umgeschlagen auf dem Tische lag.

Er ergriff es, und las den Titel: „Gott, wie köstlich, nicht wahr?“

„Johann, wenn man sich denken könnte, unter so vollkommenen Menschen zu leben, dann wäre das Leben doch schön. Solche Bücher trösten mich, wenn ich die Kränkungen unserer Stellung des Tages über einschlucken muß, in meinen stillen Nächten.“

„Daher klagt auch die Madam, daß so viel Oel verbrannt wird. Aber lesen Sie sich jetzt satt. Ich duld' es nicht, wenn wir eine Wirthschaft haben. Das sag ich Ihnen im Voraus.“

„Darauf bin ich vorbereitet, Johann; denn, wenn Sie dafür Gefühl hätten und wüßten, was diese edlen Menschen leiden, und alles Grafen und Herzoginnen, und Königstöchter, das Herz dreht sich Einem im Leibe um. Und Alle sind so überaus schön und gut, und sprechen so edel. Solche Menschen

giebt's gar nicht auf der Welt. Mein ganzes Leben gäb' ich drum, wenn ich ein einziges Mal da mit unter Ihnen sein könnte, einen Abend nur beim Thee unter den vornehmen Herrschaften sitzen."

„Im blauen Kattunkleid, oder wie's Sonntags geht in den Apollosaal?"

„Sie sind gar nicht solche erhabene Vorstellungen werth. Eben das ist das Himmlische bei schönen Büchern, daß man aus sich rausgezogen wird, wie mit 'nem Flügelkleide. Man fühlt sich selbst ein anderer Mensch unter diesen ätherischen Geschöpfen. Mit einem Blicke thun sie's, und verstehen sich, und sagen sich Begriffe, die wir nicht denken können. Manchesmal kann ich's mir gar nicht vorstellen, wie solch ein Wesen mit zwei Füßen geht; es ist mir, als müßte sie fliegen, wenn sie nur wollte. Und solche überirdische Liebenswürdigkeit und Liebhaber. Dagegen sind selbst die auf dem Theater nichts. Und die Bösewichter, denen sieht man's doch gleich an der Stirn an, daß sie in Grund und Boden nichts taugen."

„Mamsell Friederike, es wär' doch eine verfluchte Geschichte, wenn's uns Allen auf der Stirn geschrieben stände. Ich will gar nichts davon sagen, daß es Ihnen unangenehm sein müßte, wenn Jedermann lesen könnte, wer Sie alles schön gefunden hat. Aber dann wäre ja jeder Dummkopf klüger als der pfiffigste

Mensch. Nein, ich lobe mir das Leben wie's ist, und will in kein Buch."

„Da gehören Sie auch nicht hin. Dazu sind wir Alle viel zu materiell. Gott, Johann, wenn ich mir denke, Sie, Ich, unsere Madam, wie wir Alle da sind, der Doctor und der Rath, wir müßten uns doch in der Seele schämen, wenn wir uns mit solchen Wesen vergleichen wie in den Romanen. Nein, Johann, da gehören wir nicht hin."

„Desto besser."

„Unser Fräulein höchstens, die könnte schon in einen Roman. Denn manchmal ist mir so, als wenn sie was Uebermenschliches wäre, mit ihren blauen Augen und ihrer übernatürlichen Güte, besonders wenn sie den blauen Shawl mit dem grauen Dessin um hat. Und im Mondenschein muß man sie sehen. Da ist es, als ob sie zerfließen könnte. Und sie liebt gewiß unglücklich; denn das muß auch kein Mensch sein, von den ordinairen, den sie lieben kann."

„Nu hören Sie, der melancholische Baumeister sieht auch ein wenig katholisch und verhimmelt aus."

„Etwas engländisch, da haben Sie wohl Recht. Aber wie stark tritt er auf, wenn er in der Stube auf und ab geht."

„Wenn er wollene Pariser an hätte, würd' er Ihnen auch kein Engel sein."

„Aber Johann, warum können wir denn nun nicht Alle so gut sein, und schön, und edel reden, wie

die idealischen Menschen in den Büchern! Das Leben wäre doch noch einmal so schön. Wenn es nicht ist, denken müßte man's doch dürfen. — Sie sind ein so gebildeter Mann, aber wenn Sie mir nur den Gefallen thäten, etwas für die Cultur Ihres Geistes zu thun."

„Ich habe neulich auch in einem Roman gelesen, sagte Johann. Er ist von der Schwester von dem großen Tiedge, den wir da in Dresden besuchten."

„O ich kenne ihn, sagte Friederike, ein herrliches Buch. Wie gut und schön sind auch da alle Menschen drin, und alles sind vornehme Leute, Grafen und Barone. Bloß die gemeinen Leute sind häßlich."

„Nicht alle, entgegnete Johann. Die übrigen Personen gehn mich nichts an. Solche Edelleute giebts nicht mehr, die mit vollen Händen das Geld wegschmeißen. Aber ein Charakter ist drin, das ist ein erhabener Gedanke. Ein Haushofmeister aus der alten Zeit."

„Ach der liebe, herrliche, höfliche Dubois, der Franzose!"

„Friederike, was hätte der Mensch zusammenschlagen können bei seinen Herrschaften. Das ist mir durch die Seele gegangen. Die trauen ihm Alles an, der weiß Alles, vor ihm ist kein Geheimniß. Er hat die Schlüssel zu allen Kassen, er könnte Geld machen wie Heu." —

„O pfui! rief Friederike. Ich hoffe, daß dies nur der Ausbruch einer Phantasie ist, die mich prüfen will.“

„Friederike! sagte er aufstehend. Jeder prüfe sich selbst. Wenn Ihnen die Madam ihre Kasse gegeben hätte, und den Schlüssel dazu, und Sie könnten daraus nehmen und einkaufen, und Rechnungen bezahlen, und den Armen geben, so viel Sie wollten, und Madame wäre noch einmal so reich als sie ist, und wenn Sie eine Hand voll raus nähmen, so kämen gleich zwei Hände voll wieder rein, und Niemand forderte Rechenschaft ab, und das dauerte so ein zwanzig Jahre, Friederike“ —

„O Sie sind ein Verführer, Johann“ —

„Friederike, es müßte ja mit einem Wunder zugehen.“

„Nein, Johann, stehlen! nicht um alles in der Welt.“

„Wer spricht denn vom Stehlen? Haben Sie nicht arme Verwandte, sind Sie nicht selbst ein armes Mädchen? Sollen Sie nicht Armen was geben?“

„Dieser Reichthum würde mich brennen, wie höllisches Feuer.“

„Der Geschmack ist verschieden. Aber wenn die Putzmacherin käme, ein seidenes Kleid, ein schwarzes und ein buntes, einen Hut für den Sonntag und einen für den Montag, ein Zephyr, ein Shawl mit

buntem Muster — o Friederike, die Wahrheit ist eine schöne Sache, und sie schlagen die Augen nicht ohne Ursach nieder."

„Johann! Es ist grausam, die irrende Tugend an ihre Schwachheit zu erinnern."

„Ich bin auch schwach, aber ich irre mich nie. Aber müde bin ich."

„Schlafen Sie wohl Johann. Das war ein schwerer Tag."

„Friederike, es ist ein Tag wie der andere. Und wer nichts davon profitirt, der hat einen in seinem Leben verloren, sagte Titus, König von Griechenland. Wir haben von heute gelernt, daß man auch dem ehrlichsten Mann ohne Sicherheit kein Geld leihen muß. Gute Nacht."

Als sich Friederike auszog, um sich ins Bette zu legen, fielen ihr Johanns Worte schwer ins Gedächtniß: „Kann man sich denn einem Manne vertrauen, der einem keine Sicherheit giebt, ob er uns glücklich machen wird!"

Aber es war, als umschwebte sie noch Johanns Geist, denn sie antwortete sich, als sie die Lampe auslöschte: „Dann müßte man ja aber immer unverheirathet bleiben."

Ehe sie einschlief, überrechnete sie die Summen, die sie nachgerade dem Commissionsrath zur Verwahrung überbracht, und schloß mit der Ueberzeugung,

daß man im Leben zwar vorsichtig sein müsse, doch aber auch ohne Vertrauen nicht auskommen könne. Nur sei die Gränze schwer zu finden, wo man vertrauen, und wo man zweifeln müsse.

Siebentes Kapitel.

Auf Strahlheims Zimmer finden wir ungefähr um dieselbe Zeit, wo das Gespräch in Friederikens Kammer gepflogen wurde, auch zwei Personen. Ihre Unterhaltung mochte nicht minder lebhaft und eifrig geführt worden sein, und auch hier war nicht die Liebe, sondern Zorn, Aerger und Verdruß das Motiv.

Der junge Arzt lag auf seinem Sopha, die Arme verkreuzt. Die Augen lasen an der Decke, oder wandten sich bisweilen auf den andern lebenden Gegenstand im Zimmer. Wir haben ihn in vielen Lagen kennen gelernt; hier ist eine ganz neue. Diese abgespannte Miene, dieser halb ausdruckslose, halb lächelnde Blick sprachen von einem Seelenzustande, der an das gränzt, was wir bei Strahlheim unmöglich hielten, an Hülflosigkeit.

Herr Joel, die andere Person, schritt mit einer geöffneten Brieftasche und einem Bleistifte im Zimmer auf und ab. Er besichtigte und befühlte die Möbel und trug dann einen Vermerk auf das Pergament. Auch seine Augen schielten zuweilen auf den

Liegenden, und wenn sich Beider Augen begegneten, war es schwer zu entscheiden, ob wirklich Zornfunken daraus sprühten, oder man sich Mühe gab zornig zu scheinen, und ein gegenseitiges Auflachen näher war.

„Gieb mir nun den Schlüssel zum Sekretair,“ sprach er.

Strahlheim warf ihn ihm hin. Der Sensal bückte sich und schloß auf:

„Schöne Bescheerungen! — Papiere — Bänderchen — Schleifen — unbezahlte Rechnungen. Das schenk ich Dir Alles. — Es fehlen nur noch Gedichte. — Hast Du denn gar keine Pretiosen gekriegt von Deinen Amours? — Noch tückisch? — Wie Du willst. Wenn Du sie hast zu Gelde gemacht gleich, das ist das einzige Gescheidte gewesen. — Was ist das!“ —

Herr Joel fuhr zurück, und Strahlheim weidete sich an dem Schreck des Sensals, als er im verborgensten Fach des Sekretairs eine Pistole vorzog. Sie blieb auf der Klappe liegen.

„Geladen?“ rief er.

„Probir sie. Aber vorsichtig Joel.“

„Simon, das ist ein häßlicher Spaß. Ich spaße nicht, bei Gott nicht, darum bin ich nicht hier.“

„Ich auch nicht, Joel.“

„Simon, thu das Ding weg. Das will ich nicht.“

„Das ist Deine Sache. Ich rühre mich nicht von der Stelle, bis Du das Sopha forttragen läßt.“

„Sprich ernst. Ist es wirklich geladen scharf? Was willst Du mit? Wo kriegst Du's her? Es sollte ganz verboten werden von der Polizei.“

„Dann giebt es noch Stricke, Fenster, Wasser, Schierling. Soll die Polizei das auch verbieten?“

„Junge, abscheulicher Mensch! Hast Du gar kein Gewissen?“

„Mich jedes Mittels zu bedienen, und wär es das letzte, um aus Deinen Banden loszukommen?“

„Simon! Herr Joel zitterte, indem er einige Schritte ihm näher trat. — Schlingel, Du darfst nicht, Du willst mich erschrecken nur. Du lachst, Du thust's auch nicht, Simon. Das Knallen kannst Du auch nicht leiden. Was denkst Du nach?“

„Ich denke, wenn ich jetzt aufspränge, das Pistol ergriffe, es Dir auf die Brust setzte, und spräche: Satan! willst Du mich noch ein Jahr in Ruhe lassen, oder“ —

Der Sensal war zurück geflogen, und hatte die Pistole mit beiden Händen ergriffen. Er hielt sie abgewandt vor sich hin, während der Doctor, der sich vorhin rasch mit dem Oberleib aufgerichtet, eine Bewegung, welche die des Sensals zu rechtfertigen schien, sich wieder gemächlich zurück lehnte.

„Nimm Dich in Acht, Joel. Ein Schuß steckt drin, der gerade durchs Gehirn gehen sollte.“

Herr Joel sank auf einen Stuhl nieder; die

Mündung des Pistols in seinen bebenden Händen berührte die Diele.

„Wie kommst Du dazu?“

„Ich nahm sie Einem gerade ab, als er auf seinen eigenen Kopf abdrücken wollte. Dadurch habe ich gespart, daß ich sie für mich laden muß. So bringt uns jede gute Handlung einen Profit. Das mußt Du doch einsehen.“

„Junge, was ging's Dich an? Hab' ich Dir nicht schon als kleiner Junge gesagt, Du sollst Schießgewehre nicht anfassen? Warum hast Du ihn nicht gelassen?“

„Da hast Du wieder Recht. Denn wenn ich ihn schießen ließ, hätte ich es wahrscheinlich nicht nöthig.“

Der Sensal hatte sich wieder vorsichtig dem Sopha genähert. Er blickte eine Weile den Liegenden an:

„Du wirst Dich doch nicht erschießen!“

So ruhig kam es heraus, so durchdringend mußte sein schlauer Blick, so possirlich seine Miene dabei sein, daß Strahlheim einem hellen Gelächter nicht widerstehen konnte.

„Sie ist wirklich geladen, Joel. Pack sie in Postpapier ein. Unter Brüdern ist sie drei Friedrichsd'or werth, und den Schuß, wenn Du ihn heraus ziehst, kannst Du auch noch verkaufen.“

Der Sensal Joel, als ein vorurtheilsfreier Mann hörte auf jeden Rath, und, wußte auch aus dem

seines Feindes Nutzen zu ziehen. Das Pistol war Geldes werth, das Postpapier lag frei daneben, und er schlug zum großen Vergnügen des Arztes das Mordgewehr sauber in die feinen holländischen Bogen ein.

Das Geschäft, welches ihn hergeführt, schien nun beendet. Er näherte sich wieder dem Bewohner der Stube:

„Neujahr ist ein Feiertag, also kann ich Dir bis heut Abend die Sachen nicht abholen lassen. Aber die Pferde laß ich mir holen und den Wagen ganz früh, und werde in der Stadt damit spatzieren fahren, gerade so als ich stehe und gehe. Und wer mich fragt, wie ich komme zum Wagen vom Doctor Strahlheim, da werde ich halten lassen, und werde es ihm sagen, wie ich dazu komme. — Nun sei so gut und gieb mir die Uhr. Du könntest sie morgen versetzen.“

Strahlheim blickte überrascht auf: „Was!“

„Die Uhr her. Sie ist mein, ich spaße nicht.“

„Joel! Halb glaubte ich, daß es Ernst sei; aber willst Du Dich selbst ruiniren, indem Du mich blamirst? Eh es zum Aeußersten kommt, bedenke, daß ein publiker Scandal sich nicht redressiren läßt.“

„Du wirst Dich doch nicht erschießen.“

„Aber Du verlierst Dein Geld. Bei Gott, Du verlierst Alles, und hast nichts dafür zu erwarten.“

„Doch das Vergnügen, zu sehen, wie sie auf einen undankbaren Menschen werden mit den Fin-

gern zeigen. Ja, es soll mir eine Lust sein, eine große Lust; wie andere gehen in's Concert oder in die Oper, so will ich gehn und zusehen, wie Du wirst dastehen ausgezogen und blamirt vor allen Deinen vornehmen Connexionen, wie sie die Thür werden vor Dir zuschlagen, wie sie sich werden verleugnen lassen. Ich habe mein Entreegeld gezahlt; theures Geld; nun will ich auch was haben dafür. Oder meinst Du, daß die Madam Lömlein Dich noch wird nehmen zum Leibmedicus und Geheimenrathe und Schwiegersohn, wenn sie weiß, daß der Knopf an Deinem Hemde dem Juden Joel gehört, und wenn er Dir die Strümpfe ausziehen will, mußt Du baarfuß laufen?"

„Joel, es ist unnatürlich, höchst unnatürlich. Aber gut, kühle Dein Müthchen an mir, zieh mir das Hemde vom Leibe, aber den Kragen laß mir, nimm die Uhr, aber die Kette gieb mir wieder. Unsinniger, ich muß doch Mittel haben um meine Rolle fortzuspielen, für mich nicht, für Dich."

„Ich hab's geschworen mir, und Du weißt, wenn ich geschworen habe — Zweitausend Thaler nur — gieb sie her, und Du bleibst, was Du bist. Bis am Morgen will ich warten. So ist mein Schwur. Ist so leicht zu verdienen für so einen berühmten Arzt."

„Es regnen keine Wunder mehr."

„Dann geh mit der Angel, und fische sie Dir im Wasser.“

„Joel, Du hassest mich nicht, ich weiß es, wie kannst Du mich jetzt absolut verderben wollen? Nur noch etwas Aufschub, Du siehst ja, wie ich nach besten Kräften gehandelt, was an mir war, habe ich gethan“ —

„Die Komödie heut Abend war schön gespielt, wahrhaftig, ich wurde selbst gerührt.“

Strahlheim wandte den Kopf um: „Es war nicht Komödie, es war Wahrheit. — Bei Gott, es war Wahrheit! setzte er für sich hinzu. Und nun bringe sie noch Einer den Leuten. Ein Narr, wer echtes Gold giebt, wo man falsches will.“

„Ich will Dir aber doch Wahrheit einschenken, sagte Herr Joel. Du hast ein Doppelspiel gespielt. Während Du laut bei Lömlein und Aderbeiß geseufzt hast, hast Du auch unter der Hand beim alten Geheimen Rath geseufzt. He! Das sollte ich nicht wissen, nicht wahr? Wolltest pfiffiger sein als ich, wolltest Dir, wenn das Eine fehl schlug, das Andere nicht verschlagen. Das soll klug gehandelt sein, nicht wahr? Leichtsinnig ist es. Wenn die alte Lömlein nur einen Wink davon gekriegt, so wär' es aus gewesen. Bei Lömleins ist echtes altes Silber, beim Geheimenrath nur plattirtes. Was hilft mir das? Warum hast Du fehl geschossen? — Weil Du auf zwei Ziele zugleich anlegtest. — Warum straf ich

Dich? — Weil ich Dich lieb habe. Ja Du hast Recht, ich habe Dich noch lieb, Du ungerathener Taugenichts. Hunger lehrt beten. Du mußt, wie der Fuchs, in der Klemme sitzen, damit Du Dich rührst. Darum zieh ich Dir Dein Fell ab. Nun ists an der Zeit, zu spintisiren und speculiren, wie Du den Leuten weiß machen kannst, Du säßeß doch noch in der Wolle. Nun drehe Dich und wende Dich, mache Flausen und lüge. Dir wird's an artigen Stückchen nicht fehlen, und wenn Dir nichts einfällt, komm zu mir, ich will Dir erzählen, wie Du mich betrogen hast. Schimpf auch auf mich, so viel Du willst, so laut Du willst, lüge mir auf den Hals so viel Du Lust hast, und die Leute glauben wollen, daß ich Dich betrogen hätte und ausgezogen, mir schadet's nichts. Aber wenn's hell wird, schicke ich nach Deinen Pferden, und morgen klopft der Executor an. Simon, wenn Du denn noch schlafen solltest, wie Du jetzt die Miene machst, er wird schon so laut klopfen, daß Du aufwachst."

Strahlheim lag noch mit abgewandtem Gesicht gegen die Sophalehne, und sprach kein Wort mehr, als Herr Joel ging. Er hatte wirklich die Uhr empfangen und eingesteckt; auch die in Papier eingeschlagene Pistole nahm er mit sich. Fragend betrachtete er vor der Thür das gefährliche Werkzeug, das sich in seiner Hand entladen konnte, und schien zweifelhaft, ob er es einstecken oder noch jetzt zurück tra-

gen sollte. Da kam Jemand die Treppe herauf, und sah es in seiner Hand. Es war der Student Anselm. Dabei war nichts Auffälliges. Er konnte ja von einem Neujahrstrinken nach Hause kommen. Aber der Jude mit der Pistole in der Neujahrsnacht in einem fremden Hause konnte auffallen. Nur dem Studenten Anselm nicht, der an ihm rasch vorüberschoß, und erst zwei Stufen höher einen lüsternen Blick auf die Pistole zurückwarf. Der Sensal Joel verstand schnell diesen Blick. Er hielt die Pistole sauber am Griff in die Höhe, und indem er vorsichtig die papierne Schaale abstreifte, sprach er: „Wollen der junge Herr kaufen? Ein echter Kuchenreuter. Zehn Friedrichsd'or unter Brüdern werth. Aber um ein Billiges sollen der junge Herr es haben. Bei Gott, Sie kommen so billig nicht wieder dazu. Ein purer Zufall. Soll's für einen armen Freund verkaufen.“

Der Student Anselm hatte weder zehn Friedrichsd'or, noch konnte er drei dafür geben. Aber weil er ihn in so guter Stunde getroffen, und das Ding ihm unangenehm sei, weil es einem Freunde den Tod gegeben, ließ nach einigem Handel der Sensal die Pistole für den Spottpreis eines einzigen Friedrichsd'ors dem Studenten ab.

Wie anders, leicht und elastisch, schwang sich das Gewehr in der Hand des neuen Besitzers. Sie gehörten zu einander wie Roß und Reiter.

„Junger Herr, nehmen Sie sich in Acht, es ist scharf geladen, rief ihm der Sensal die Treppe hinauf nach. Ein kostbarer Schuß. Durch eine eichene Thür geht er durch. Pulver und Blei sind auch noch ein Paar Groschen werth, aber ich will's nicht in Anschlag bringen, weil Sie es sind.“

Und froh, daß er die Pistole los geworden, und noch einen Friedrichsd'or dazu gerettet, eilte er fort.

Achtes Kapitel.

Der Arzt war eine Weile in derselben Stellung liegen geblieben, in welcher der Sensal ihn verlassen. Er fuhr sich einige Mal über die Stirn. Sie war eiskalt. Vergebens, es zückte kein Gedanke, nicht einmal eine der leichtfertigen Vorstellungen, die ihm doch immer kamen, wenn er sie rief.

„Warum mußte ich auch Wahrheit sprechen! brummte er vor sich hin. Sie gehört nicht in diese Welt. Sie verdirbt wie ein fremder Scheidestoff die bunte Composition von flüssigen, schillernden Stoffen, in denen uns wohl ist. Nicht allein ein Thor, wer die Menschen für besser nimmt, als sie sind, der ist noch ein größerer, der selbst besser sein will.“

Er war aufgesprungen, und ging einige Mal das Zimmer auf und ab. Sein Blick schielte nach dem Sekretair, ob der Sensal die Pistole vielleicht doch liegen gelassen? — Er hatte sie mitgenommen. Strahlheim griff mit der hohlen Hand danach, wie der Schottenkönig nach den Dolchen in der Luft. Er

hielt sie an die Stirn eine Weile, und schaudernd riß er die Hand wieder fort.

Die Luft kam ihm drückend vor. Er riß das Fenster auf, und lehnte sich hinaus.

Mit seinen Riesenschatten starrte ihn der neue Bau, der jetzt beinah vollendete, an. Welche colossale Massen, über deren verschiedenartige Bestandtheile der schwarze Mantel der Nacht den Charakter der Einheit ausbreitete! Es schien ein Guß. Alle Bewohner des alten Hauses hatten heut Nachmittag die Contrakte über die gewünschten Wohnungen im neuen Hause erhalten. — Warum er allein nicht? Er hatte sich auch darum beworben. Aus Furcht, weil Alle es thaten, oder um in der Nähe der Lömleinschen Familie zu bleiben. Wollte man ihn nicht? Sollte er allein unter den Trümmern des baufälligen Hauses untergehen? Wußte der unbekannte, geheimnißvolle Eigenthümer in seiner Ferne das voraus, was ihm heut begegnen würde; betrachtete er ihn schon als einen Verlornen, in der Schande Untergegangenen?

Wie kam ihm, der alle unangenehmen Bilder geflissentlich mied, die wüste Phantasie von einem Schaffot? Die vorspringenden Zinnen der Plateformen kamen ihm wie eben so viel Hochgerüste vor. Lauter Blöcke um den Kopf darauf zu legen. „Es ist die rascheste, schmerzloseste Art aus der Welt zu kommen.“ — Wo aber der Scharfrichter? — Was hatte er mit dem Scharfrichter zu thun, er, der mit

unüberwindlichem Widerwillen die Nähe der Todtenacker, der Abdeckereien und Hochgerichte floh, oft weite Umwege machend? — War es die alberne Mummerei gestern Abend unten, die einem der witzlosen Sylvestergäste ein breites Schwert in die Hand gegeben, um in dummem Spaße die Gesellschaft zu erschrecken? —

Und doch war ihm zu Muthe, als müsse der Scharfrichter jetzt aus einer der Wendeltreppen heraufkommen, in seinem blutrothen Mantel gehüllt, und das breite blitzende Schwert über dem Haupte schwingen.

Wirklich stieg auch eine dunkle Gestalt aus der Vertiefung herauf. Doch nicht im Mantel, auch hielt sie kein Schwert in Händen. Gegen den Hintergrund des lichten Horizontes konnte er deutlich die schlanke, hohe Figur des Baumeisters unterscheiden. Mit verschränkten Armen ging sie einige Schritte auf und ab, und schien dann auf etwas zu warten. Eine kleinere, untersetzte, kam auf demselben Wege zum Vorschein. Auch sie kam dem Beobachter bekannt vor; doch wußte er im Augenblick nicht, wo sie hinbringen. Wie sie beide auf der einsamen Plateform auf und ab schritten, scheinbar in ernste Gespräche vertieft, links und rechts hin ihre Blicke sendend, kamen ihm Dämonen in den Sinn, die in verhängnißvollen Nächten Unheil brüten über Menschen, Län-

der, Völker. Was blieb der jüngere Mann so oft auf jenem hohen Punkte stehen, und wies herüber auf das Haus, und der Alte bückte sich rechts und links um der Weisung zu folgen? Besprach er das Haus? Sollte es über Nacht noch zusammen stürzen, und er hatte sich selbst daraus gerettet?

Und wer war der Andere? Vielleicht des melancholischen Baumeisters Plagegeist, so gut er seinen in dem Sensal hatte. — Oder —? Wem hatte er sich ergeben, der Hoffnungslose, dessen zitternder Hand er in der Weinachtsnacht die gespannte Pistole entwunden? — Wer war der mächtige Dämon, der ihn aus einem unbekannten, verkümmerten Gelehrten zu einem kräftigen Meister und zu Ruf gebracht, nach dem Viele trachten, und den wenige erringen? Wer hatte die Höhlungen und Furchen des Kummers und der Noth auf seinem blassen Antlitz wieder mit frischem Lebenshauche übergläattet, wer den gebeugten Rücken wieder elastisch gehoben, daß man in unwillkürlicher Scheu vor ihm stehen blieb, daß er ohne Kämpfe und Anstrengung ein Herz gewonnen, um das Strahlheim umsonst mit allen Künsten der Lüge gerungen? Welchem Dämon hatte er sich verschrieben mit seiner Seele, daß er, der Untergegangene, auf dessen Nacken Strahlheim mitleidig lächelnd den Fuß gesetzt, so schnell zum übermächtigen Sieger wurde? War es auch ein Geist der Lüge? Warum

kam er dann nicht auf den Namen Strahlheim? War es Einer der Wahrheit, warum schlich er denn in der Nacht, wie ein spiritus familiaris hinter seinem Faust? Oder lauerte der Kleine darauf, wie er ihm unversehens einen Genickstoß gäbe! — Er war ja auch an der Wahrheit gescheitert!

„Albernheiten rief der Arzt. Es giebt nicht böse, nicht gute Geister. Unsere Gedanken sind es allein."

Und doch schrak er zusammen, und bebte, und glaubte einen zu sehen, als es ihn leise am Rocke zog. Er wandte sich um, und — es war kein Geist, wenigstens trug er menschliche Formen, wohlbekannte Züge, aber es hätte ihn kein Kobold in noch so barocken Ausstellung so befremden können, als die Person des Commissionsraths, die hinter ihm stand.

„Verzeihung wegen meiner Dreistigkeit. Sie hörten mein Klopfen nicht. Da erlaubte ich mir einzutreten. Vermuthlich in astronomischen Beobachtungen vertieft?"

„Was führt Sie so spät, oder so früh zu mir!" sagte Strahlheim, nachdem er sich gesammelt. Und doch die graue Gestalt des Rathes, dieser Todtenkopf, die lauernden Augen darin, es war nur eine unvollkommene Fortsetzung des Spukes, den seine Phantasie ihm gespielt.

„Ich konnte nicht schlafen. Das Getöse, die Bilder, die Geschichte dieses Abends haben meine Nerven aufgeregt" —

„Ich habe kein Pulver bei mir, unterbrach ihn rasch der Arzt. Und zur Unterhaltung, ich bekenne es Ihnen offen, bin ich nicht gestimmt.“

„Ich glaube es, mein Freund. Nach diesen ärgerlichen, anstößigen Vorfällen, wer gewönne da gleich die Ruhe wieder, deren er bedarf, um sich zu überzeugen, daß im Grunde nichts verloren ist, und die Sachen so gut stehen, wie sie nur stehen können. Doch — ich fühle mich sehr schwach, Sie erlauben wohl, daß ich einen Augenblick mich niedersetze.“

Strahlheim mußte es erlauben, denn der Rath saß schon. Er schloß das Fenster und nahm ihm gegenüber Platz.

„Brauche ich Ihnen erst zu sagen, fuhr der Rath fort, wie der Charakter unserer Freundin, scheinbar wunderlich, abspringend und veränderlich, doch im Grunde genommen so consequent ist, daß, wer es versteht, Häuser darauf bauen darf. Nun ich glaube den Künstler vor mir zu sehen, der es versteht solidere zu bauen, als irgend wer sonst, der sich um die Grille eines Dritten bekümmern muß. Das kleine Intermezzo, die sentimentale Aufregung der zarten Romanheldin, was will das bedeuten, wo der Wille des Mannes fest ist! Und gerade dieser unzeitige Widerspruch, dieses Oeffentlichwerden einer Sache, wo die Mutter ihren Willen erklärt hatte, muß nur günstig für Ihre Intention wirken. Meines Erachtens brauchen Sie, mein theuerster Freund, die Sache

jetzt nur gehen zu lassen, so muß sie sich ja von selbst machen. Ein Mann von Ihrem durchdringenden Blick, Ihrem Wollen und Ihren Entschlüssen, wird andere Dinge möglich machen, als eine kleine vortheilhafte Parthie, die, unter uns gesprochen, doch nur eine Staffel sein kann zu der Höhe, auf der ich Sie im Geist erblicke."

„Kamen Sie deshalb zu mir?" fragte Strahlheim.

Der Rath rückte verlegen auf dem Stuhle: „Unter Männern keine Umschweife. Geld ist das Agens, wir mögen es uns noch so viel ableugnen, der Blutstrom, welcher durch alle Adern unseres bürgerlichen, gesellschaftlichen, öffentlichen Lebens pulsirend rinnt, der die Wirkungen unserer Thätigkeit, sei sie noch so geistiger Art, bedingt. Der Genius, der die Welt beherrschen will, wie auch die Herrschaft sei, muß sich erst der Geldmächte versichern. Ohne Geld keine Schweizer hieß es ehedem; ohne Geld nichts heißt es jetzt. Lieber Doctor, helfen Sie mir aus einer Verlegenheit" —

„Ich habe keins," sagte Strahlheim kurz.

„Sie verstehen mich falsch, fiel der Rath ein, und griff nach des Arztes Hand. Zufällig bin ich von Ihrer momentanen Verlegenheit unterrichtet. Kein Wort darüber. Welcher Mann von Mitteln befand sich nicht einmal im Leben in einer verdrießlichen Lage. Und ich bin weit entfernt zu glauben, daß ein Mann von Ihrem Geiste, sich davon länger,

als höchstens vier und zwanzig Stunden incommodiren läßt. Indessen auch die Stunden sind von Werth. — So viel ich weiß, genirt Sie nur eine Kleinigkeit, einige tausend Thaler. Erlauben Sie mir daher Ihnen die Bagatell als ein Darlehn anzubieten. Hier sind in der Brieftasche zwei bis drei tausend Thaler. Sie würden mich erröthen machen, wenn Sie von Bedingungen, Dank oder Unterpfand sprächen. Ich weiß, mein Geld kann nicht besser untergebracht sein. Und nun erlauben Sie mir, die Sache als abgemacht anzusehen. Keine Sylbe mehr davon. Sie zahlen zurück nach Belieben, und die Angelegenheit bleibt unter uns."

Strahlheim fühlte die Banknoten in seiner Hand, drei Papierstreifen, die ihn plötzlich aus seiner Noth rissen, die Alles, was ihn gedrückt, mit einem Male fortwälzten. Und der sie gab, war kein Dämon der Nacht, kein Versucher, der im Boden verschwand, in Luft zerging, nachdem der Arzt die Hand danach ausgestreckt.

Und doch zauderte er noch, doch starrte er noch sie und den Geber verwundert an, welcher jetzt seinen Stuhl fortgesetzt hatte und gehen wollte.

„Was soll das? Wie komme ich dazu? Wir waren nicht Freunde?"

„Wenn Sie diese Eigenschaft, auf die ich allerdings mich stützte, nicht wollen gelten lassen, sagte der Rath, so erklären Sie sich meine Zudringlichkeit aus einer Verlegenheit, die Ihnen freilich auch curios

klingen mag. Aber es ist in der That so. Zufällig sind gerade heut viele Gelder bei mir eingegangen, weit mehr als ich erwartete; Rückzahlungen und fremde Capitalien. Die Bank war schon geschlossen, ich konnte sie nicht auf der Stelle alle belegen. Nun hatte ich im Nachmittagsschlaf einen unangenehmen Traum. Lachen Sie meinethalben über mich: auch der alberne Schreckschuß von dem Einsturz des Hauses hat auf meine Nerven gewirkt. Kurz, wir sind Alle Menschen, und — es ist mir lieb, wenn ich etwas von dem Gelde diese Nacht über in anderm Gewahrsam weiß, als meinem. Wie gesagt, ich bitte Sie recht sehr, lachen Sie über mich, so viel Sie wollen, es ist nur eine Schwachheit der Phantasie, und die Paar Banknoten in Ihren Händen debarrassiren mich noch nicht der vielen Tausende, die unten wohl verschlossen in meinem Bureau liegen. Dennoch ist mir jeder Thaler gerade heut eine Last, und Jeder, der ihn mir aufheben will, bis Morgen, Uebermorgen, ein guter Freund."

Strahlheim hatte dem Sprechenden scharf ins Auge geblickt.

„Das ist nicht der Grund, sprach er mit entschiedenem Tone. Ehe ich Ihnen danken kann für dies unerwartete, wunderbar Aufgedrungene, laut oder still, wie Sie wollen, muß ich, nur für mich, mein Herr, wissen — oder lassen Sie es mich nur ahnen — was bezwecken Sie damit?"

Es lag etwas in der Stimme des Arztes, was eine Antwort, die mehr als Ausflucht war, nöthig machte. Der Rath blickte ihm mit einem Lächeln, das zur Physiognomie eines Todtenkopfes paßte, eine Weile ins Gesicht:

„Wollen Sie absolut es ausgesprochen wissen was sich zwischen uns von selbst versteht? Ich habe, keinen Grund es zu verschweigen. Freunde waren wir nicht. Sie haben Recht. Aber giebt es keine Liebe, die den Haß zur Mutter hat, wie die Liebe oft den Haß gebiert? Wenn ich Sie nicht liebte, so war es, weil Sie dasselbe wollten, was ich wollte. Ich scheiterte, Sie waren glücklicher. Was hilft mir der Neid? Vielleicht war ich mehr in meine Plane verliebt, als die Lust mich trieb, selbst den Genuß davon zu ziehen. In Ihnen erkannte ich den fähigen Mann das durchzusetzen, was mir nicht gelang. Also indem ich Ihnen die Mittel gewähre, sie zu verfolgen, statte ich nur wie ein guter Vater seine Töchter, die Kinder meiner Gedanken aus. Plündern Sie die alte Närrin nach Herzenslust; ihr Geld muß unter die Leute. Kein Gewissen sich dabei gemacht! An dem Gelde klebt alter Fluch, und neuer. Ihr eigener Mann mußte an ihrem Geize sterben. Sie rächen also nur alte Sünden, und mich auch, werther Herr Doctor. Denn ich kann Sie wohl versichern, ich habe es mich etwas kosten lassen, Schweiß, Schliche, Zeit und Geld, ihres in Cours zu bringen,

aber es war Alles vergebens. Ihre Argusaugen bewachten jeden Heller und verfolgten jede Mine, die ich nur die Absicht haben konnte zu legen. Sie sind ein Kind des Glückes. Auf die erste Petarde öffnete sich Ihnen die Thüre, bei der zweiten Entrevue waren Sie ihr Vertrauter, beim dritten Male bot sie Ihnen Herz und Hand, nämlich ihre Tochter, Sie hätte sich Ihnen auch wohl selbst an den Hals geworfen, wenn Sie das Glück zu schätzen gewußt. Und was noch mehr, Sie kennen sie schon sieben Tage und Nächte, und sind sieben Tage und Nächte in ihrer Gunst geblieben. Nun vorwärts, und den Muth nicht sinken gelassen! Sie kämpfen nicht allein für Sich, auch für mich, einen schändlich betrogenen Freund, für die unruhige Seele des von ihr umgebrachten Ehegatten, und für die Seelen der Vielen, welche der Wuchergeist dieses alten Hauses seit Jahrhunderten an den Bettelstab brachte und auf dem Gewissen hat. Das muß doch gelingen!"

Strahlheim stand in sich versunken, die Augen auf die drei Zettel gerichtet, und über die blassen Lippen wollte keine Antwort, kein Dank, kaum eine Entgegnung auf den Abschiedsgruß des Rathes:

„Sie sehen, mein werther Freund und Successor, die Sache zu ernsthaft an. Ist die Dame mehr werth, als daß wir über sie lachen? Heiter, Herr Doctor, ich bin es auch. Ohne leichten Sinn was wäre das Leben? Wer ertrüge die Lasten, die uns

tagtäglich erdrücken müssen. Heiter, heiter mein werther Freund, und an Morgen gedacht, erst wenn Morgen da ist."

Und dabei zitterte der heitere Mann, und seine Hand war kalt, wie die des Todes, als er die des Arztes zum Abschied drückte.

Draußen trällerte er die Melodie eines leichten Liedchens. Strahlheim warf die Papiere in das Schubfach des offen stehenden Secretairs. Er nahm sich nicht die Mühe ihn wieder zu verschließen. Halb angezogen warf er sich in das Bette, und zog die Decke über den Kopf. War es ein Fieberschauer, den er empfand, oder Furcht, oder Grauen vor dem Krähen des einsamen Hahnes hinten im Hofe? Er war doch gerettet, er konnte lachen über die Anstrengungen seines Feindes, ihn zu verderben, und doch lachte er nicht, und in seinem Leben war ihm noch nicht so unheimlich zu Muthe gewesen.

Als der Commissionsrath die Treppe hinunter gestiegen, trat ihm unter dem Bogen der Hofthür eine im Mantel verhüllte Gestalt entgegen. Sie murmelte zwischen den Zähnen wie im Tone des Zürnens: „Nun ists's bald Morgen." Sichtlich wich der Rath zurück, und doch winkte er ihm wieder. Sie folgte ihm. Er schloß die Thür seiner Wohnung auf und winkte noch einmal. Beide traten ein, und die Thür schloß hinter ihnen zu.

Heilige Drei Könige.

Sechstes Buch.

Erstes Kapitel.

Ungläubiger Thomas, sagte der zweite Reiter zum ersten, ich glaubte doch aber gewiß dort das Licht zu sehen."

„Was glauben! Das ist eine Täuschung der Sinne, wenn Du nicht zum Bewußtsein gekommen bist."

„Spukt's schon wieder? Ich sage Dir, Du hättest müssen in Jena studiren, Thomas."

„Halt's Maul! Studiren ist dummes Zeug." Er trällerte ein Liedchen, und drückte die Schenkel seinem Pferde in die Weichen.

Sie geriethen immer tiefer ins Dickicht. Die Brombeersträucher verwundeten die Pferde und ritzten die Beinkleider der Reiter, die herunterhängenden Aeste schlugen ihnen um die Gesichter. Der Schnee fing an durch die laublosen Baumwipfel auf ihre glühenden Gesichter zu fallen.

„Die Pestilenz über Euch! fluchte der dritte, der auf seinem schon lahmen Pferde den beiden Andern nur mit Mühe nachkam. Ist das eine Schande,

zwei besoffenen Kerlen nachfolgen zu müssen! — Haltet doch einmal still in drei Teufels Namen, daß man sieht, wo Eure Jämmerlichkeit steckt."

„Du miserabler Buschklepper und Nachreiter, rief Thomas zurück. Hätte ich nur noch eine Flasche hier, um Dich vom Pferde runter zu trinken, daß Du im Koth liegen bleibst."

„Da könnte ich nur gewinnen, entgegnete der Buschklepper. Ich würde Euch los, und bliebe mit der großen Natur allein."

„Ihr abscheulichen Menschen, rief der Zweite, in einer solchen verfluchten Wildniß müssen die Menschen zusammenhalten. Dadurch entstanden die Republiken."

„Nichts von Politik!" schrie Thomas.

„Kriegt Ihr nun das Hasenpanier? rief der Dritte. Fürchtet Ihr Euch nun und druckst zusammen. Ich sollte eigentlich Kehrt machen, und Euch Eurer ungeheuren Angst überlassen, wenn ich nicht Mitleid hätte mit Eurer Schwachheit."

„Was! Mir das, rief der Zweite. Ich will Euch zeigen, daß ich mir aus Eurer Gesellschaft nicht so viel mache. Der Wald ist unser Nachtquartier."

Er gab seinem Pferde die Sporen. Einige Sätze trug es ihn in wilder Hast fort, trotz dem unebenen Terrain. Dann hörte man einen krachenden Schlag. Ein Ast hatte ihm den Hut fortgerissen. Der Hut flog gegen des nachsetzenden Thomas Kopf, und

zwei Hüte rollten unwiederbringbar verloren in das Dunkel der Wildniß.

Zehn Schritte weiter lag der Reiter selbst am Boden, und versuchte sich aus den Dornen, in die ihn sein Thier abgestreift, loszureißen. Thomas reichte ihm die Hand. Aber der Zweite zog so heftig, daß Thomas selbst das Gleichgewicht verlor, und zu ihm herabstürzte. Sein eigenes Pferd, das die Freiheit seines Genossen anlocken mochte, hatte vielleicht durch eine schlaue Curbette mitgeholfen.

Die beiden standen kaum wieder auf den Füßen, als der Buschklepper sie erreicht hatte. Er hielt ihnen eine bittere Strafrede über ihre Unvorsichtigkeit, und wählte dabei zum Thema: ihre Lieblosigkeit gegen einen dritten Nebenmenschen, denn nun sie nicht mehr zu Pferde säßen, fehlten ihm die Punkte, nach denen er sich richten könne. Wenn man sich auch selbst nicht erhöhen dürfe, um hoch zu stehen, so sei das Hochstehen doch gut, damit Andere daran einen Maaßstab nehmen könnten.

Thomas und der Zweite aber hatten keine Zeit ihm zuzuhören. Denn sie mußten nach ihren entlaufenen Gaulen rennen, nnd jagten kreuz und quer, ohne die scheuen Bestien zu erreichen, die sich ein Vergnügen daraus zu machen schienen ihre Herren zu foppen. Denn sie warteten sie ruhig ab, bis sie zwei Schritt heran waren, und galloppirten dann weiter.

Es war ein etwas freier Platz im Walde, wo dieses vorfiel; aber sein dunkler Grund weißte sich mit jedem Augenblicke mehr durch den herabfallenden Schnee. In der Mitte des Platzes hielt der Berittene, und declamirte von der Vergeblichkeit irdischer Bestrebungen, das zu ändern, was in der Natur geschrieben steht.

Als sie sahen, daß die Jagd vergeblich war, machte auch Thomas den Vorschlag, die Bestien laufen zu lassen, es schicke sich für geistige Menschen nicht, auf ein unvernünftiges Thier solchen Werth zu setzen. Der Zweite ward so von dem Gedanken ergriffen, daß er Thomas dafür um den Hals fiel. Beide aber vereinten sich gegen den Buschklepper: ob das etwa tugendhaft sei und brüderlich, ruhig zuzusehen, wie sie sich abgearbeitet hätten?

„Das gilt als der Prüfstein des Weisen, antwortete er, unter den Leidenschaften der Thorheit gelassen zu bleiben.“

„Deine Leidenschaft kann nicht anders galoppiren als Dein lahmer Gaul, schrie Thomas. Das ist die Wahlverwandtschaft zwischen Euch. Die Bestie kann nicht von ihm lassen, und er nicht von der Bestie.“

„Das wollen wir mal sehen, sprach der Berittene, stieg vom Pferde und versetzte ihm einen Schlag mit der Gerte, daß es sofort das Weite suchte: Frei will ich sein, wie der rauhe Hauch, der meine Backe trifft. Hier stehe ich, ein Mensch wie Ihr, aber in

der Brust lodert Feuer, uranfängliches, ein Götterfunken, der mich warm hält, und wenn meine Thränen als Eis über die Wimpern perlen.“

„Du bist unser guter Bruder Ulrich!“ schrie Thomas und riß ihn an die Brust. Der Zweite that desgleichen. Zwar meinte er, daß der zuletzt Berittene, um ihnen ganz gleich zu sein, auch seinen Hut fortschleudern müsse; aber Thomas sagte, sie müßten heut alle unter einem Hute stehen und gehen, und der eine, der ihnen übrig geblieben, könne daher die Reihe um machen.

Der Schnee fiel immer dichter, und hätten sie noch länger dort Arm in Arm gestanden, wären sie selbst bald weißen Statuen ähnlich geworden. Aber der Wind, der aus einem Gestell pfiff, trieb sie fort. Anfangs wollten sie Arm in Arm selbdreien laufen. Die Collisionen mit Büschen uud Bäumen sprengten die Phalanx. Den Beiden, welchen die Pferde nicht gehörten, kam es zuerst in den Sinn, was denn aus den Thieren würde. Man müsse sie greifen; wenn nicht um ihrer selbst, doch der Menschlichkeit willen.

Thomas wollte nichts davon wissen.

„Es sind ja Deine Thiere, Kerl. Der denkt noch immer, er reitet auf Philistern.“

Thomas aber bewies ihnen, daß Pferde im Zustand der Civilisation sich nicht mehr verlieren könnten. Durch das Bewußtsein, daß jeder Staatsbürger in seinem Rechte gekränkt werde, wenn das Recht

eines Andern verletzt wird, sei das Eigenthum der Pferde gesichert. Sie könnten sich höchstens verlaufen, in einen Nothstall gerathen, kämen aber immer wieder auf dem natürlichen Wege der Nothwendigkeit zum Eigenthümer zurück. Diese Civilisation schreite fort, und das Bewußtsein, was bei den Menschen angefangen, bei den Pferden sich fortgesetzt, gehe zunächst auf das Rindvieh, dann auf die Schafe, Hunde über, und werde sich so allmälig bis auf die Vögel ausdehnen.

„Verfluchte Civilisation! schrie Ulrich der Buschklepper, wo bleibt denn die natürliche Freiheit? Wenn nicht einmal die Pulse der Natur schlagen dürfen in einem Urwalde! Solch ein Augenblick wie dieser, voll Götterrausch ursprünglicher Freiheit, und an Nothställe denken! Pfui! Thomas, geliebter Thomas, lasse fahren Deine Zopfgedanken. Stürme mit uns, frisches Jugendblut in die empörte Natur. Ihre Donnersprache weiß nichts von dem dummen Zeuge. Eigenthum! Was ist Eigenthum? — Der Baum, den ich schüttle? Er ist mein jetzt, Dein, unser Aller; wir klettern hinauf, wenn wir Lust haben, wir brechen ihn um, wenn wir uns anstrengen. Briefe und Contrakte und Siegel, was sind sie gegen das Recht in der Menschenbrust!"

Der Zweite, den wir den Jenenser nennen wollen, fing an zu weinen.

Ulrich hielt den Wäldern eine Lobrede. Thomas,

der den Städten das Wort reden wollte, ward überstimmt und überzeugt.

Die Lust, die Nacht im Walde zuzubringen, ergriff alle zugleich. Aber der Ort war hier noch nicht finster, wild genug. Es war auch nur eine Buche, unter der sie standen. Sie wollten eine alte hohle Eiche suchen, ein Feuer darunter anzünden, und sich Geschichten erzählen von der guten alten Zeit.

Aber war es der Wind, der Schnee, die Kälte, oder der schwere Weg, der einen um den andern stolpern, auch fallen machte, daß ihre romantische Lust bald minder laut zu werden anfing. Das Feuer wollte nicht brennen, obgleich die Eiche gefunden war. Sie begnügten sich damit, die Pfeifen anzuzünden, und preßten sich, so gut es ging, in den ausgehöhlten breiten Stamm des Baumes.

„Du bist uns nun noch schuldig, Bruder Thomas, sprach der Jenenser, zu erzählen, warum Du eigentlich in die Stadt willst, und warum wir Dich begleiten dahin. Uebrigens zu Fuß wie zu Pferde! Für Dich in den Tod.“

„Konnten wir denn nicht warten, sprach Ulrich? Es lebte sich so wahrhaft gemüthlich bei Dir. Das Schlößchen mit dem alten Schilfgraben, die morsche Brücke, die beiden Eckthürmchen, und der eichene Saal, und der ehrliche Amtmann mit den weißen Haaren, wenn er das Brot vorschnitt, wie Götz von Berlichingen“ —

„Und seine Mathilde mit den blonden Locken,“ fiel der Jenenser ein.

„Und das Essen überhaupt, die vollen Schüsseln, so recht in alter Würde aufgetragen, und Dein Keller dazu“ —

„Der seeligen Gräfin ihrer, fiel der Jenenser ein. Wenn wir noch vierzehn Tage so gekneipt hätten, ich glaube, wir hättens bis zum Fässerumstülpen gebracht.“

„Und in die Stadt willst Du wieder? Was gehen Dich die falschen Gesichter dort an? fuhr Ulrich fort. Trau ihnen nicht, Thomas.“

„Just so eins gehe ich aufzusuchen,“ entgegnete Thomas, und eine Fluth anzüglicher Epitheta ging voraus, ehe er näheren Bericht über den abstattete, welcher durch seine Handlungsweise ein Recht darauf erwirkt hatte.

„Ich sage Euch, ein schändliches Kalmückengesicht, und ein Jahr habe ich mit ihm unter einem Dache wohnen müssen, und habe nicht gewußt, was für ein Spitzbube der Kerl ist.“

„Wir wollen ihm ins Gesicht leuchten, rief Ulrich. Er muß Abbitte thun, oder“ —

„Was Abbitte! rief Thomas. Zahlen muß er. Ihr versteht nichts von dem.“

Ein ansehnlicher Theil des baaren Erbtheils der seeligen Gräfin, seiner Mutter, war, wie sich aus seiner Erzählung ergab, bei einem Commissionair und Bankhalter niedergelegt. Es hatte sich nach ihrem

Tode erst herausgestellt, daß dieser Theil ihres Vermögens, den sie am vortheilhaftesten untergebracht hielt, die allerwenigste Sicherheit gewährte. Ja der Amtmann hatte aus den Correspondenzen ersehen, daß der alte Fuchs, wie er den Commissionsrath nannte, der seeligen Gräfin durch Schmeicheleien eine Summe nach der andern entlockt, und sie bei der Nase herumgeführt habe.

„Also schlagen! rief Ulrich. Gehts nicht mehr mit dem Hieber, kommt der krumme Säbel dran, vielleicht gar Pistolen? Das laß uns hier berathen."

Allein Thomas erklärte ihm, daß hier wohl von Fordern, aber nicht von Schlagen und Schießen die Rede sei. Wenn er nicht gutwillig herausrücke, würden die Gerichte requirirt, und er hätte schon von seinem Amtmann eine Instruction, und die Anweisung an einen Advocaten in der Tasche. Die Sache sei aber sehr eilig, da es verlaute, daß der Debitor nicht mehr zum sichersten sei. Deshalb müsse er vorsichtig auftreten, und zuerst herumriechen, wie es stehe.

Ulrich schüttelte den Kopf: „Also da hinaus! Riechen, schnüffeln, rechnen, klagen, Prozesse und Executionen! Ach, Thomas, was wurdest Du in kurzer Zeit für ein Philister! Zwar war ich dazumal, als ich bei Euch durchzog, mit Dir auch nicht zufrieden. Aber man merkte es Dir doch an, daß Dich nur die Armuth und die Bücher drückten. Nun riß Dich

ein Wunder los, Du wurdest ein reicher Mann, ein freier Mann, und bist ein Rechenknecht, ein Speculant, ein Viehökonom. Pfui!"

„Bruderherz, Du bedenkst nicht, daß die Lage der Dinge auch die Menschen ändert. Wenn ich nicht auf das Meine sähe, würde das Meine nicht mehr auf mich sehen. Wer in einer industriellen Welt lebt, muß selbst industriös werden, oder er wird draus fortgestoßen, wie die Wilden von Amerika."

Ulrich war damit nicht zufrieden. Er declamirte sich in eine Begeisterung für die romantischen Zustände, welche den Jenenser so rührte, daß er zu weinen anfing. Auch Thomas ward davon ergriffen. Er sagte, es sollte ihm nichts lieber sein, als wenn er auf der Wendelstiege im Eckthurm einem Geiste begegne, und die Nischen der dicken Mauern wolle er aufbrechen lassen, ob sich nicht wo ein Gerippe und ein Wasserkrug finde.

Ulrich beglückwünschte ihn, daß er nun einer Familie angehöre, in der Spuk zu Hause sei.

„Wenn ich so das Glück hätte, wie Du jetzt, aus einem Feudalhause abzustammen, wo Unthaten Rache fordern, und irgend ein Familienfluch doch forterben wird, welch ein anderes Gefühl muß das fürs Dasein mitbringen, als wenn man so nichts hinter sich hat, und aus der todten, leeren Gegenwart sich erst die Gestalten selbst bilden muß, für die man fechten will."

„Er fiel ja eben nur von der Bank,“ sagte der Jenenser, und ein Händedruck sollte Thomas dafür trösten, daß er nur ein Bankert war.

„Gerade das, rief Ulrich, ist ein Götterfunke, dieser Zwiespalt zwischen Recht und Nichtrecht. Die wilden Forderungen des Blutes, und dagegen die starren Eisenbuchstaben des Gesetzes. O dies Ungewöhnliche Deiner Geburt, das Geheimniß, das Wunder, was in Dein Alltagsleben hinein geblitzt hat, muß ja im Menschen zünden wie eine Pulvermine. Sehn Dir die knorrigen Aeste, die Wurzeln, die Wolken und Büsche nicht jetzt anders aus, erblickst Du nicht überall Regen und Bewegen, streckt die todte Natur nicht tausend Arme aus, Dich an ihre Brust zu drücken?“

„Ja, aber hier wird's infam kalt, rief Thomas. Ich dächte, wir suchten“ —

„Eine Köhlerhütte ja, oder eine Einsiedelei, oder Höhle!“ entgegnete Ulrich, bei dem die nicht ungewöhnliche Erscheinung eintrat, daß der Rausch, welcher bei den Andern schon ausgetobt hatte, erst mit Luft und Bewegung sich entwickelte, während er vorhin der Ruhigere und Vernünftigere gewesen war.

Die Gesellschaft stürzte waldeinwärts, bergauf, bergab. Sie gerieth auch wohl in gefährlichere Lagen, Einer in Sumpf, der Andre an einen Abhang, den der Schnee verdeckt hatte. Jetzt saßen sie in einem jungstämmigen Kieferwalde fest, und mußten

froh sein, den Rückweg zu finden, da durchzudringen nicht möglich war. Die Köhlerhütte zeigte sich nicht, desto dringender aber bei ihnen die Lust nach einem Unterkommen.

Endlich hatten sie wieder ebeneren Heideboden erreicht, und in weiter Ferne glaubte Ulrich abermals ein Licht zu sehen. Indem sie darauf zu steuerten, tauschten sie ihre Vermuthungen aus, was es sein könne.

Es konnte eine Köhlerhütte sein, aber der Wald lichtete sich dorthin, und Thomas wußte leider, daß in dem ganzen Revier keine Kohlen gebrannt würden. Der schiffbare Strom trug, was die Residenz bedurfte, von weiter her. In den Klausen und Höhlen der Einsiedler pflegt so spät Abends kein Licht zu brennen. Ein gastliches Schloß, wo eben eine Hochzeit gefeiert würde, wo man die verspäteten Gäste mit offenen Armen empfangen würde, Pokale, Rundgesang und Tanz hatten etwas Lockendes; aber in der ganzen Umgegend gab es keine große Gutsbesitzer mehr. Die adligen Höfe waren längst parcellirt; die reichern Oekonomen spekulirten auf den Verkehr mit der großen Stadt, und waren ungastfreundlich. Für ein Feenschloß, das sie gastlich aufnehmen könne, und am Morgen, wenn sie erwachten, war es verschwunden, und sie lagen auf der feuchten Heide, brannte das Licht zu trübe. Auch Irrwische, auf die Ulrich hoffte, denn er hatte noch keine gesehen,

mußte man aufgeben, denn das Licht brannte stätig an einem Flecke.

Die besten und wahrscheinlichsten Vermuthungen schwankten zwischen einem Predigerhause und einer Räuberherberge. An kleinen Heideschenken fehlte es in der Gegend nicht, denen man allenfalls dies Prädicat beilegen durfte; weil allerlei liederliches Gesindel, Schmuggler, Schiffer, die unter der Hand verkauften, hier ihren von der Nachbarschaft der großen Stadt begünstigten Verkehr trieben. Die Einkehr in einer solchen Herberge für drei muthige Burschen hatte nichts Abschreckendes. Nur der Jenenser erwärmte sich an der Vorstellung eines freundlichen Predigerhauses.

„Die glückliche Familie ist im Begriff zu Bette zu gehen. Der alte Vater hat eben seinen Abendseegen gesprochen. Sie wünschen sich eine gute Nacht. Da schlägt der Hund im Hofe an, und unser spätes Pochen erschreckt die Friedliebenden. Aber schnell ist der ehrwürdige Greis zur Hand: „„Es sind vielleicht Nothleidende, Verirrte."" Er setzt sein Sammetkäppchen auf, hüllt sich in den Schlafrock, und öffnet das Fenster. Man verständigt sich schnell. Auf einen lateinischen Gruß werden wir eingelassen. Ein herzlicher Händedruck von Vater und Mutter; der Knabe blickt die wilden Männer verwundert an, bald aber drängt er sich an uns, befühlt und befragt uns, und will dann nicht von uns lassen. Nur die

Tochter zieht sich bescheiden zurück. Sie erröthet, wenn die Blicke sich treffen, und schlägt die Augen nieder. Aber der Alte sagt: „„Was soll das? Rührt Euch. Unsere Gäste frieren, und sind hungrig.““

Ulrich seufzte, und wollte sprechen; aber der Jenenser ließ ihn nicht zu Worte kommen.

„Nun wird ein prasselndes Feuer angemacht. Man nöthigt uns die nassen Röcke auszuziehen. Die würdige Pastorin selbst greift Hand an, und lacht uns wegen unserer Bedenklichkeiten aus. Man dringt uns einen warmen Schlafrock auf, und die gestopften Pfeifen im Munde, sitzen wir bei einem traulichen Gespräche, bald deutsch, bald lateinisch geführt, um das Feuer.“

„Und verlieben uns in die schmucke Predigertochter, fiel Thomas lachend ein. Nicht wahr, das ist doch das Ende vom Liede? Wer denn nun von uns? Du solltest freigebiger sein, und drei Predigerstöchter machen. Es kommt Dir ja nicht darauf an, damit Jeder Eine kriegt.“

„Nein, fuhr der Jenenser fort. So ist's viel pikanter. Das giebt interessante Reibungen, Zweifel, Beängstigungen, wen sie vorzieht. Zwei müssen am Ende leer ausgehen, aber der Glückliche muß bis auf die Letzt die allerwenigste Hoffnung haben. Doch so weit sind wir noch nicht. Nun wird eine rauchende Schüssel Milch und ein würziges schwarzes Brot auf den Tisch gestellt.“

„Bleib mir vom Halse mit Milch," rief Thomas.

„Warte nur, es kommt auch eine Schüssel Kartoffeln, und aus der Speisekammer ein Paar fette Würste, frisch, im Hause selbst gemacht."

Thomas und Ulrich lachten laut auf.

„Noch einen Teller mit Erdbeeren und Radieschen, sagte jener, und die Idylle ist fertig."

Ulrich stöhnte ihnen ein gebieterisches Halt! zu. Er hatte sich auf einen Baumstumpf gesetzt.

„Wenn man von der Tafel kommt, wo man drei Stunden saß und sich vollaß und volltrank, da soll man sich freuen auf Milch und Wurst! Da aber liegt's eben, Ihr jämmerlichen, blasirten, abgelebten Creaturen, wir haben keinen Sinn mehr, weil wir satt sind. Als wir Kinder waren, und hungrig und dürftig an unserer Brodschnitte nagten, zufrieden, wenn man uns Sonntags eine Semmel gab, da blieben wir vor dem Kellerfenster stehen, woraus der Braten duftete, und letzten unsere Nasen, wo sie drinnen Punsch brauten. Daher hatten unsere Väter so viele Freude, und daher wir so wenig. Ein Waldhorn im Walde, ein Rauch in der wüsten Haide, das war ihnen wie den Kreuzfahrern ein Zion im Morgenroth. Die Civilisation ließ keine Wälder und keine Haiden, an jedem Kreuzwege Wegweiser, man kann nicht mehr irren, weil man alle Wege weiß, man kann nichts mehr finden, weil man Alles hat."

„Wir hatten uns ja verirrt.“

„Lumperei! — Neun Tage mußten unsre Vorfahren im hercynischen Walde laufen, und fanden noch kein Ende. Und wer giebt mir wieder Hunger, wer giebt mir Durst! rief der Romantische. Sättigung, dein Name ist Menschheit geworden. O schafft mir wieder einen seeligen Durst, daß der Quell mich labe, der über Moos und Kieseln rinnt.“

„Trinken kann man immer! sagte Thomas. Es scheint mir wohl solche Kabache zu sein; und vorhin kam es mir vor, als hörte ich Lärm. Wenn Schiffer drin verkehren, ist auch für den Durst gesorgt.“

„Alltäglichkeiten!“ rief Ulrich, den man mit Mühe zum Aufstehen gebracht.

„O die Schiffer verstehen es an die Fässer zu bohren, und man kriegt oft um ein Spottgeld die seltensten Weine.“

„Diebstahl also, Betrug, gemeine Gaunerei! fuhr Ulrich seinen Harnisch zu schütteln fort. Nicht einmal großartige Verbrechen mehr. Liebe wartet und verschmachtet, aber keine Entführungen. Miserable Defraudationen, aber keine Schleichhändler mit Wehr und Waffen. Nächtliche Einbrüche, ja! Ein Maurer kriecht durch ein Loch, ein Schlosserbursch schließt mit einem Dietrich die Hinterthür auf. Keine Banden mehr, die, auf ihre Kraft vertrauend, einzubrechen wagen, Mann gegen Mann, das Pistol in der Hand; feiger Todschlag, aber kein Mord, kein

blitzender Dolch in der Faust, kein rother Hahn auf dem Dache."

„Wenn wir nun Kerle drinnen finden, die uns auf den Kopf schlagen, bist du dann zufrieden?" äußerte der Jenenser.

„Mir scheint, der ist betrunken," sagte Thomas.

„Daran erkenne ich die Nüchternheit, in die Du versunken bist, Thomas, fuhr Ulrich fort, die Prosa des Lebens hat Dich umgarnt, wenn Du jemals von Poesie wußtest. Geh Du doch Deiner Wege, werde ein Lastthier, verbauere, schreib über Stallfütterung, heirathe in ein breites, hohes Himmelbette hinein, je eher je besser, mit der ersten besten, zeuge Kinder, ein halbes Dutzend, ein ganzes, eine Mandel, und dann verirrst Du Dich nicht mehr vom langweiligen Wege, der ins Grab führt."

Der Jenenser lachte. Er meinte, die Frau sei wohl schon gefunden. Des Amtmanns Mathilde blicke immer so verschämt auf Thomas.

„Einfalt! rief Ulrich. Verschämt? hast Du nicht das abgekartete Spiel gemerkt? Die Fäden sind ja dick genug. Eingesponnen haben sie ihn schon, wie eine Seidenraupe. Er muß verliebt sein, er muß seufzen, er muß sie heirathen. Der alte Pfifficus, der Amtmann versteht es, und er hat seinen rechten Mann gefunden. Thomas gehört unter die Philister."

Es wäre jetzt an Thomas gewesen, loszubrechen.

Aber sie waren schon ganz nahe dem erleuchteten Gehöft, und die Hofhunde begrüßten sie mit lautem Geklaff. Auch war die Unterbrechung Thomas vielleicht lieb; denn wäre es Tag gewesen und nicht Nacht, hätte man eine leichte Verfärbung auf seinem Gesichte wahrnehmen können.

„Est hic confratres! rief er. Quid nunc faciamus?"

Thomas Ansicht hatte sich geändert. Er hatte weder Lust im Walde zu schlafen, noch in dem Haidekrug, sondern wollte fragen, ob sie nicht einen Wagen erhalten könnten, um noch in der Nacht nach der Stadt zu kommen. Zugleich wollte er Aufträge geben, wegen der entlaufenen Pferde. Der Jenenser stimmte ihm bei, Ulrich ward nicht gefragt.

Zweites Kapitel.

Die Stimme des Mannes, welcher ihnen auf mehrfaches Pochen die obere Halbthür öffnete, harmonirte mit dem Geklaff der Hunde, welche die Verirrten sich kaum von den Beinen abhielten. Seine schielenden Augen glitten von dem Einen auf den Andern und der Stummel seiner zerkauten Pfeife bewegte sich in derselben Richtung, während ihm doch die Dunkelheit nicht verstattete die Beschaffenheit der Pochenden zu erkennen.

„Wer ist denn das so spät in der Nacht? Ist das eine Art?"

„Verirrte."

„Was denn für Verirrte? Woher des Weges?"

„Wo keiner ist, entgegnete der praktische Thomas. Was ist hier los?"

„Idu kluger Muttersohn, fragt man so dem Bauer die Künste ab? antwortete das breite Gesicht, indem es sich auf beide Arme stützend die drei angrinste — die Hunde sind los, merkst Du's! — Was

ist denn bei Euch los? — Die Mützen sind fortgeflogen. Haben Sie Euch invitirt so fix Reißaus zu nehmen? — Na nu, Antwort, der Gensdarm ist um die Ecke."

„Kurz zur Sache: hast Du Pferde im Stall?"

„Wo habt Ihr denn riechen gelernt, Ihr klugen Leute? sagte langsam schmunzelnd der Haidewirth. — Wir hier zu Haus haben auch Nasen."

„Und an Geld fehlt es uns nicht, zum Bezahlen. Wir wollen nur schnell fortkommen."

„So! habt Ihr solche Eile? Und Geld habt Ihr auch. Es hat ja jetzt Alles die Taschen voll. — Was treibt Ihr denn für Kundschaft?"

„Wir wollen fort, und erst rein. Mach auf, oder —" er stampfte auf.

„Na, na! da muß man sich doch erst in's Gesicht sehn, ob wir uns kennen."

„An Deiner Bekanntschaft ist uns wenig gelegen. Wir müssen in die Stadt."

„In die Stadt will Alles. Da riecht sich's nicht so schnell heraus, wer Einer ist. Habt Ihr denn Pässe, und gute Bekannte, wo Ihr unterkommt?"

„Höll und Blitz, schrie Thomas, wir sind nicht hier, um mit Dir zu parlementiren. Einen Wagen wollen wir, der uns vor Tagesanbruch hinein bringt. Wir wollen ihn nicht umsonst. Was billig ist, sollst

Du haben; wo nicht, weiſ' uns hin, wo andre Pferde zu bekommen ſind.“

„Eine Equipage wollt Ihr? Nun das gefällt mir. Und ſechſe vor. Nicht auch einen Vorreiter? Da werden die Gensdarmen freilich die Hüte ziehen. 'Siſt nur ſchade, daß Ihr keine habt, um wieder zu ſalutiren. Umſonſt iſt der Tod. Was gebt Ihr mir, wenn ich Euch wieder zu ehrlichen Leuten mache?“

„Kerl, wofür hält Er uns!“ ſchrie Thomas.

Die geforderte Laterne war jetzt gebracht, und man konnte ſich gegenſeitig ins Auge faſſen. Die Erkennung ſchien von beiden Seiten nicht von den Wirkungen einer angenehmen Ueberraſchung begleitet. Außer dem widrigen und gemeinen Geſichte des Haidewirthes zeigten ſich andere eben ſo rohe im Dunkel des Flures. Sie mochten ihm zum Succurs geſtanden haben. Die Verſammlung hatte das Verdächtige einer Grenzſchenke, wo die Gelegenheit Geſindel aller Art zuſammenführt. Der Ausruf des Wirthes: „Ach, es ſind nur Studenten!“ zeigte daß er ſich diesmal getäuſcht hatte. Die Enttäuſchung ſeiner Seits war indeß eine gleichgültige. „Es ſind nur Studenten! Sie haben ſich verlaufen“ wiederholte es leiſer von Mund zu Munde. Man kehrte in die Stube zurück. Wagen und Pferde hatte der Haidewirth im Holze, und ſie kamen vor Morgen nicht zurück. Alſo blieb den Verirrten nichts übrig, als hier die Nacht zuzubringen, wogegen der gräm-

liche Wirth weder etwas einwendete, noch sie dazu aufforderte. Er hatte andere Gäste, die ihn mehr interessirten, obwohl er während des eifrigen, lauten Gespräches, das häufig in Zänkereien ausartete, gelegentlich prüfende Blicke auf die neu angekommenen warf.

Für einen einzelnen, verirrten Wanderer hätte die nächtliche Herberge Bedenken erregen mögen. Drei kräftige Studenten, welche außer ihren gesunden Armen nichts an Werth führten, konnten auch nichts fürchten. Und wäre eine Scheu dagewesen, der große Napf, in den man mit einem Wenig heißen Wassers eine Quantität Zucker, eine Flasche Rum und noch einen Zusatz von Spanischen Wein zusammen braute, dampfte eine Stärkung aus, genug, um einer Januarnacht und einer Räuberbande zugleich Widerstand zu leisten.

Die kleinen Holzpfeifen dampften dagegen einen Qualm, der wenig von den Anwesenden erkennen ließ. Es schienen Hausirer, Schiffer und herrenloses Gesindel, die als Wilddiebe und Holzdefraudanten, oder wie die Gelegenheit sich gab, ihr dienen mochten. Aber wären unsere Verirrte Menschenkenner gewesen, hätte schon der Umstand vor den Gefahren eines Ueberfalles sie beruhigen können, daß unter Allen selbst die geringste Einigkeit herrschte. Die Spieler beim Deutsch Solo lagen sich jeden Augenblick in den Haaren. Man packte einen, der betro-

gen haben sollte, an die Kehle, er schlug wieder, Tisch und Schemel ward umgeworfen, und nur der Intervention des Herbergsvaters, der mit einem Dutzend Kernflüchen sie alle rauszuschmeißen drohte, gelang es den Frieden wieder herzustellen: „Wer hier verkehrt, der muß sich kennen, schrie er, und wer sich nicht in Acht nimmt, das ist seine Schuld. Wer spectakeln will um eine Kleinigkeit, da ist Platz draußen. Bei mir soll Ordnung sein, versteht Ihr Hallunken, und wenn der Gensdarm kommt, will ich ein ehrlicher Mann sein, und Ihr könnt Alle zum Galgen fahren, wenn Ihr Schafsköpfe seid."

Ein Schiffer beäugelte vom Ofen her die trinkenden Herren. Er fragte, ob sie in der Stadt so kräftigen Rum und guten Sekt schon getrunken hätten? — „Die Spitzbuben in der Stadt! fluchte ein grinsender Hausirer, was haben die denn Gutes, und was gönnen sie Einem Gutes!"

„Solchen Rum, lachte wohlgefällig der Schiffer, sollen sie mir mal drinnen zeigen! Das Gaunervolk gießt noch Wasser, und manscht weiß Gott was zu, und lassen sich dann von den Leuten Sündengeld für bezahlen! Und solch ein zwirnbeiniger Kaufmannsbengel will doch noch lange untersuchen und fackeln beim Abliefern, ob ein ehrlicher Mann vorher gekostet hat, wie's von Natur schmecken thut! Wie sollte man's denn wissen."

„Es sollte ihnen nur mal bewiesen werden, den

gerechten Herren, sprach der ingrimmige Hausirer, wie sie betrügen thun! Da schmiert Einer dem andern den Mund zu, und thun vornehm. Aber von uns gemeinen Leuten, wenn Einer nur mal falsch zählt, da wird ein Lärm gemacht, da wird geklingelt und geschrieben und untersucht. — Aber es wird auch mal ein Stündchen schlagen."

Ein älterer Schiffer trat vertraulich an die Zechenden: „Meine jungen Herren, wenn Sie mal was Gutes trinken wollen, da kann ich Ihnen sehr den Mann hier empfehlen, der die Schenke hält. Nur ein ordinairer Mann, aber ein ehrlicher Mann. Er bedient seine Gäste reell. Es lohnt sich schon aus der Stadt drum herzukommen, wer was Feines und Solides liebt. Er kann Ihnen Weine vorsetzen, wie sie die Grafen drin nicht trinken. Wenn man sein Geld giebt, warum soll man denn nicht was Gutes haben wollen. Die Weinhändler in der Stadt, das ist ja was Erschreckliches, was die aus der lieben Gottes Gabe machen. Nein, wenn einmal ein Mensch einen andern übervortheilen thut, sage ich, so muß er ihm auch gute Sachen geben. Das sind ja Giftmischer drin, und was für unmenschliches Geld nehmen sie dafür. Und dazu sagt die Obrigkeit nichts. Aber wenn hier der arme Mann in Stand gesetzt ist an ein Paar gute Freunde was Gutes zu schenken, und um Billiges, da wird nachgefragt und geschnüffelt, wo er's her

hat, wo die Scheine sind, und die Gensdarmen müssen in die Keller kriechen und auf die Böden."

„Das ist der Neid, der pure Neid! trumpfte der Hausirer. Hab ich meinen Kram gestohlen? hab' ich ihn gefunden? hat ihn mir der Wind zugeblasen? Warum lassen sie mich nicht in die Stadt. Verkauf ich den großen Herren zu wohlfeil? Freilich, ich kann keine große Schaufenster über meinen Karren aushängen, keine goldnen Buchstaben und goldenen Männer, und Schilde mit fliegenden Jungfrauen drüber. Von was für Gelde haben sie denn das her? Die drinnen in der Stadt, das feine Volk wollen so pfiffig sein, und merken nicht, daß sie bei jeder Elle die goldnen Schilder mitbezahlen müssen. O sie müßten nur noch mehr bezahlen, es ist ihnen recht. Warum gönnen sie rechtschaffenen Leuten keinen Verdienst. Jetzt sollen wir auch nicht mehr in die Dörfer, heißt's. Sie wollen allein betrügen. Bezahlen, immer bezahlen. Permissionsscheine, Patente, Pässe. Aber warte nur. Wie du pfeifst, wird dir gepfiffen. In der Stadt haben sie neulich angefangen. Ein großes Haus, was sie bauen, zu all den Schändlichkeiten und zur Unterdrückung der armen Leute, und sie müssen Nachts und Sonntags arbeiten, und wer muckst wird unten eingesperrt, wo keine Sonne und kein Mond rein scheint, und Gott weiß was Alles — da haben sie sich mal zusammen gethan, die armen Leute, und 's wäre auch demolirt

worden, rein weg; den Baumeister, einen abscheulichen Türkenhund, hatten sie schon an einen Pfeiler in der Luft gebunden; da zappelte er, und sie wollten ihn mit Steinen todt werfen. Da kamen aber die Dragoner, und hieben in's Volk ein, daß es ein grausames Blutvergießen wurde, und sie schossen mit Kanonen drein — Aber das wird nicht immer so gehn. Die Dragoner werden nicht immer in's Volk einhauen. Und der das Haus hat heimlich bauen lassen, zum Unglück für die armen Leute, den hat der Satan in einer Nacht weggeholt. Den Hals rein weg gedreht. O sie erzählen schreckliche Geschichten, und er wird nicht der einzige sein."

In dem einen Punkte waren Alle einig, im Haß gegen die Stadt. Wenn der Wirth andrer Meinung war, verschwieg er sie; wie jeder gebildete Wirth die Ansichten seiner Gäste respectiren muß.

Gegen Mitternacht verloren sich die Spieler, lockend und lärmend. Auch die Hausirer schnürten ihre Ränzel. Nur ein wildes Gesicht, das im Winkel Platz genommen, und bei einer Weinflasche mit dem Wirth verkehrte, machte noch keine Anstalten. Sein Aufzug, das gemeine, rohe Antlitz, die stieren Augen, die Locken, die um das Gesicht schlugen, und die zerrissene Kleidung, paßten eigentlich wenig zu dem edlen Weine, von dem er einen Schoppen nach dem andern forderte. Auch hatten sich die Uebrigen sichtlich von ihm zurückgezogen. Der Schiffer hatte

sogar beim Weggehen gemeint, ein anständiger Wirth müsse auf Reputation halten, und nicht Jedermann aufnehmen.

„Kümmre Dich um was Dich angeht, hatte ihm der Herbergsvater geantwortet. Wer bezahlt, ist anständig."

„Noch ein Viert!" schrie der wilde Gesell, in dem der Wein zu wirken schien, und stampfte mit dem Glase auf.

„Du trinkst zu viel," murmelte der Wirth, mit einem schielenden Blick auf die Studenten.

„Ich bezahl's" schrie der Mensch. Als der Wirth noch zauderte, warf er die Flasche auf den Boden, daß sie zersprang. „Holla, Wirthschaft! Glaubst, ich habe kein Geld?" Er warf einen schweren Beutel auf den Tisch. — Nicht wahr, Ihr Herren da, wer bezahlt, kann trinken?"

Der Weingrog hatte auch bei den Studenten die erlahmten Geister wieder angefeuert.

„Auf Dein Wohlsein!" rief Ulrich und trank ihm zu. Der Mensch lachte: „Ich danke schön!" und kehrte sein leeres Glas um. Thomas sprang auf und füllte es ihm. Man stieß an, obwohl der Mensch zuerst Anstoß zu nehmen schien. Dann trank er es mit einem hellen Gelächter aus.

„Der miserable Kerl von Wirth, sagte der Gesell, möchte Einem die Haut abziehn, und das Fleisch auch haben. Spitzbube! für eine lahme Schind-

mähre muß ich ihm siebzig Thaler geben, die der Hund gestohlen hat. Abholen sollte ich sie ihm, und keinen Heller zahlen. Das sind die reichen Kerle; aber warte nur!“

Die Kernausdrücke des Unbekannten zogen unsere Bekannte in der Stimmung, wo sie sich befanden, an. Zu seiner großen Verwunderung und, wie es schien, nicht zu seiner Freude, sah der zurückkehrende Wirth die Studenten und den Fremden an einem Tische, in lebhaftem Gespräche. Die Herbergsmutter schlug die Hände überm Kopf zusammen. Vergebens suchte sie sich Thomas heimlich zu nähern und ihm Winke zu geben. Der originelle Mensch fesselte seine Aufmerksamkeit, und Ulrich schenkte ihm ein Glas nach dem andern.

Die Bowle war leer. Thomas wollte eine neue bestellen, der Gesell ließ es nicht zu: „Das ist nun an mir. Oder glaubt Ihr, daß ich kein Geld habe? Er warf den Beutel in die Luft und fing ihn. Ich habe auch nech mehr.“ Er schlug auf die Brust und brachte viele Goldstücke aus den Westentaschen zum Vorschein. „Und noch mehr. Er schnallte die Brieftasche auf und werthvolle Banknoten wurden sichtbar. „Und alles ehrlich erworben.“

Die Studenten mußten sich gefallen lassen zur Vergeltung seine Gäste zu sein. Der feurige Wein floß über die Gläser:

„Der Kerl ist köstlich!“ rief Ulrich.

„Na Du Katzeneule, Du Kalmuckengesicht! schrie er den Wirth an. Bediene uns. Sind wir Dir nicht vornehm genug? Wer Geld hat ist vornehm. Und alles ehrlich verdient. Wenn Du Deines so ehrlich verdienst hättest, Du Gaunervater, Du schmissest uns alle zur Thür 'naus."

Der Herbergsvater war ein Mann, der persönliche Beleidigungen zu verwinden wußte. Er redete dem Erhitzten freundlich zu: „Schmeiß nicht mit Deinem Gelde um Dich. Wenn das ein malhonetter Mensch sähe." —

„Hier sind lauter honette Leute! rief der Fremde. Was wir trinken, bezahlen wir. Ich allein — ganz allein." —

„Wenn Dir nun Einer auf der Heide aufpaßte."

„Mir aufpassen! lachte der Unbekannte. Der soll sich in Acht nehmen, daß ich ihm nicht aufpasse. Mir Einer auflauern! Ich brauche ja nur —"

„Ulrich Du weißt nicht, was Du redest. Leg Dich oben schlafen."

„Bei Dir schlafen, daß Du mir die Katze abschneidest, und die Kehle dazu – ich will nicht schlafen, — ich will lustig sein, so wahr ich Ulrich heiße!"

„Ulrich Dein Namensbruder," lachte der Jenenser.

„Ulrich heißt Du, braver Kerl, jauchzte der

Student Ulrich. Ich freue mich, wenn ein braver Kerl Ulrich heißt."

„Trink Brüderschaft mit ihm," sagte Thomas.

„Schenk ein — rief Ulrich der Student, — wir wollen Brüderschaft trinken."

Er fühlte sich am Arm gezupft. Die Wirthin zischelte ihm zu, ob er denn den Menschen kenne? Es sei ein wilder, lüderlicher, Kerl, vor dem man sich in Acht nehmen müsse, verrufen in der ganzen Gegend. Aber ehe sie das Wort ansſprechen konnte, was sie nicht aussprechen wollte, hatte sich Ulrich losgerissen:

„Was lüderlich! Wenn wir lüderlicher wären, wären wir natürlicher. Ein herrlicher Naturmensch ist es, eine Studie des urkräftigen Geschöpfes. Studieren will ich ihn."

Davon verstand die Frau nichts; Aber mit Entsetzen sah sie, wie der Student und der Fremde mit gekreuzten Armen Brüderschaft tranken, und sich den Bruderkuß auf die Lippen drückten.

„Wo wir uns sehen, da zähle auf mich, Bruder Ulrich!" sagte der Student.

„Und auf mich auch, brüllte Ulrich der Unbekannte. Wer Dir was anhaben will, abführen und zudecken will ich ihn — das vornehme Schuhputzergesindel, kurz und klein; und wenn Du selbst mich brauchst, Bruder Ulrich, ich bin da; ich thu's jedem, Warum nicht, wenn er bezahlt."

Während die Studenten aus vollem Halse lachten, steigerte sich die trunkene Wuth und Prahlerei des Gesellen. Er hatte gewiß nie ein so vornehmes und aufmerksames Auditorium gehabt. Der Kitzel vor Personen höheren Standes sich zu zeigen, ist verführerisch. Er schrie und schimpfte den Wirth aus, zerschlug Flaschen und Gläser, und betheuerte, daß er Muth habe, es mit aller Welt aufzunehmen. Je lauter er ward, um so bescheidener trat der Herbergsvater auf, ohne doch einen Augenblick den besonnenen Mann, der auf alles Augen hat, zu vergessen. Der Kerl erzählte tolle und schmutzige Geschichtchen aus Regionen des Lebens, welche selbst ihrem romantischen Durst vorhin im Walde für verbotene gegolten hätten. Von Todtengebeinen und Aas duftete es, die letzten viehischen Zuckungen von hingerichteten Missethätern, von Einbrüchen in Todtengrüfte. Und die Zuhörer lachten, weil der Erzähler lachte, wo sie vorhin geschaudert hätten. Auch Thomas, der Praktische, auch der Jenenser, der Sentimentale. Ulrich verschlang die Worte des Mannes, der ein Romantiker gegen ihn war, etwa wie ein Victor Hugo und Dumas gegen kleinere Geister wie Göthe, Kleist und Tieck.

Der Herbergsvater trat jetzt an den fremden Ulrich, und sagte ihm mit einem bedeutenden Blick: das Pferd sei gesattelt.

Ulrich hielt die Punschbowle in die Höh: „Laß

die Bestie Wein saufen, daß sie Muth kriegt mich zu tragen.“

„Du wolltest, wenn es Tag ist, über die Gränze sein. Da mußt Du stark reiten.“

„Auf Deinem lahmen Gaul? Der bricht ja zusammen, wenn ich rauf springe! Und dafür siebzig Thaler!“

„Es steht ja noch bei Dir. Ich weiß nicht, warum Du über die Gränze willst. Du kannst morgen mit den Herrschaften zurück und Dich bei Deinem Herren wieder melden. Das Pferd nehm ich retour.“

„Nun will ich über die Gränze, weil Du das sagst; absolut nun, schrie der Unbekannte, der jedes seiner Worte mit der Faust auf dem Tische begleitete. — Meinst Du, daß ich mich fürchte? Meinst Du, daß ich das Geld gestohlen habe? — Das Geld ist mein — redlich verdient. Das kann mir kein Commissarius und kein Criminalrath nehmen. Meinst doch, daß ich mich fürchte? Was ich versprochen, das halt ich. Ein Schuft, wer sein Wort bricht. Und wenn alle Gräber aufgebrochen sind, und wenn sie in den Leichenhemden um mich tanzen, und beim Schopf greifen wollen, und wenn der Leibhaftige selber und seine Großmutter in der Gruft sitzt, ich steige doch rein. Holla ho!“

Die lallende Wuth des Gesellen fand, als er aufgestanden war, Worte nicht mehr für genügende

Organe sich Luft zu machen; er stieß den Schemel um, der Tisch ward nur durch das Gegengewicht der Andern gehalten. Er taumelte auf den Hausirer, der mit seinen Päcken leise abziehen wollte. Der Hausirer stürzte zu Boden. Aber während er fluchte über seine umhergestreuten Sachen, fand es sich, daß er ein Bündel des Unbekannten, welches dieser früher sorgfältig im Winkel auf die Bank neben sich gelegt, aus Versehen mit gegriffen hatte. Der Unbändige stieß einen gräßlichen Schrei aus, und da: „Spitzbube! Hallunke!" jetzt wirklich nur zarte Luftbläschen für seinen Grimm gewesen wären, faßte er den ganzen Hausirer, hob ihn in die Luft, und schleuderte ihn gegen den Wirth, welcher schon durch eben so kräftige Mienen als Ausdrücke Parthei für den Beleidigten genommen hatte.

Der Wirth war weder so groß, noch so stark als der Unbekannte; aber unter seiner tölpischen Gestalt von einer gedrungenen Muskelkraft, wie sie bei Männern seiner Lage, die im täglichen Verkehr mit rohen Menschen selbst oft Polizei spielen müssen, nöthig ist. Mit einer gelinden Verletzung hatte er das lebendige Wurfgeschoß, das mehr als er selbst dabei gelitten, aufgefangen, und ebenso schnell abseits geschleudert, als er auch schon, einen schweren Hammer in der Hand, auf den Friedenstörer zutrat.

„Jetzt bezahlt und dann aus dem Hause!" schrie er den Unbekannten an.

„Hund von einem Wirthe, war die Antwort, die lahme Schindmähre bezahl ich nicht."

„Zum Galgen führt sie Dich noch zeitig genug," war die Erwiderung.

Bei Auftritten, wie der vorliegende, befindet sich der Berichterstatter, welcher die Wahrheit nicht verletzen will und die Gesetze der Schönheit nicht verletzen darf, in einer Verlegenheit, die von Allen, welche für ein Publikum schreiben, in eben dem Grade lebhaft gefühlt wird, als das Publikum unsere Noth nicht begreift. Oft drückt ein Wort dem Bilde und dem Gedanken das Siegel auf; der Autor braucht nicht danach zu suchen, es schwirrt und tönt ihm um den Ohren, es zuckt, wie der Blitz, in seine Feder, ein Zug, es stände da, und ein Gemälde wäre fertig. Aber grade dies eine Wort, wenn es gedruckt da stände, würde der Bann sein, oder das Pestzeichen, vor dem sein Publikum, wenigstens der schöne Theil desselben, flöhe. Glückliche Britten der Vorzeit, Fielding und Smollet, Ihr durftet noch aussprechen, was uns, nur es ahnen zu lassen, verboten ist. Unsre Heutigen glauben auch eine Freiheit errungen zu haben, sie haben die Sprache frei gemacht, jenseit des Rheins und diesseits, für Gedanken und Empfindungen, die sich ehedem erröthend vor sich selbst verbargen; aber was hilft mir diese Freiheit, wenn mich die Nothwendigkeit in einen Haidekrug führt? Die Könige dürfen

wie Kärner sich zanken, die Königinnen wie Fischweiber; aber hat mir damit der große Victor Hugo die Freiheit errungen, die Kärner fluchen zu lassen, wie sie in Deutschland wirklich fluchen! O unsere Sprache ist unermeßlich reich, aus einem unerschöpflichen Quell fluthet es mir entgegen, wehren muß ich mich gegen die Fülle, aber des Sysiphus Pein war geringer als die eines deutschen Romandichters, wenn er wahr sein will und es nicht darf. Errungen haben wir es, unsere Schönen lauschen wohl mit holdem Lächeln und stillen Seuzer dem Karaibengeschrei des gotteslästerlichen Ueberdrusses, wenn die disharmonischen Flüche gegen Gott, Sitte und Schönheit nur das Decorum der Worte beobachten; aber ein Wort, das Luther brauchte und Lessing, vor dem Göthe und Schiller nicht zurückschreckten, heut es ausgesprochen, und sie erröthen im Lesen, die Zunge stockt, die Blicke senken sich, die Mutter greift nach dem Buche: „Der Autor ist wohl nicht für uns." Das Urtheil ist gesprochen. — Vielleicht nicht vor allen; aber die es lesen ohne Erröthen, auch mit Wohlgefallen, schreiben selbst Bücher. Ihre Zahl ist groß; wehe indeß dem Autor, der nur für seine Collegen schreibt! Ich will es noch versuchen für Leser zu schreiben, und darum schweige ich.

Beide waren jetzt zu dem Höhepunkt des Streites gekommen, wo Worte nicht mehr ausreichen; aber man verschmäht sie um deshalb nicht,

gleich wie auch nach der Erfindung des Schießpulvers die schwächern Wurfgeschosse der Armbrust und des Bogens noch lange beibehalten wurde, um bei Gelegenheit benutzt zu werden. Der Wirth hielt seine Waffe über der Stirn, der Fremde seine geballte Hand, eine kaum schwächere Waffe, hinter den Ohren.

Faust und Hammer hätten vielleicht noch eine Weile sich gegenüber geschwebt, — die Blicke zweier Unerschrockenen üben eine magische Kraft; sie ziehen sich sowohl an, als gegenseitige, sei es Scheu, sei es Bewunderung, sie von einander gespannt hält — wenn nicht ein Umstand sie in Contakt gebracht hätte.

Es war der Hausirer. Gemeinen Seelen, wenn die Wuth unbefriedigter Rachsucht sie stachelt, geht die Erkenntniß ab, daß, wenn wir das Gemeinwesen untergraben, wir an den Fundamenten unseres eigenen Wohlseins rütteln. Um sich, und die kleine Schmach zu rächen, die er vorhin erduldet, ward er der Urheber eines allgemeinen Kampfes, der Allen vielen Verdruß und Beulen, ihm zwei Zähne kostete, und, wenn nicht noch Aergeres daraus entstand, dies nur Umständen verdankt, die, wenn wir sie dem Zufall beizumessen anstehen, dennoch außer seiner Berechnung waren.

Sacht von hinten herangeschlichen, schlug er nämlich dem Unbekannten ein Bein unter. Der rie-

senhafte Gesell stürzte auf den Wirth, und fallend schlug er ihm die Kinnlade blutig. Weniger vielleicht von dieser persönlichen Misachtung gekränkt, als dadurch in seinem Rechtsgefühl verletzt, daß dabei der Tisch mit Näpfen, Flaschen und Gläsern umschlug, eine große Scherbenstätte, fiel Andres erst jetzt in nun ungezähmter Wuth über den unter seinen Füßen liegenden los. Der Hammer dröhnte auf seinem Rückgrad, während der Hausirer von hinten stieß und schlug, und die Herbergsmutter schrie: „Tüchtig! Tüchtig, Andres, ihm geschieht schon recht.“

Aber wie das Rhinoceros von vielen Flintenschüssen wohl gereizt wird, doch nicht getödtet, kaum verwundet, war der Unbekannte auch dadurch noch nicht überwältigt. Ja die Amboßschläge der Rache stählten nur seinen Muth zu eigenen Anstrengungen. Zwar blutete auch er auf der Stirn, als er sich aufrichtete, und es tröpfelte über das Auge auf das Gesicht herab, allein mit desto gräßlicherer Stimme schrie er: „Na nu zu!“

Der wilde Blick zündete. Die Pulvermine gesammelter Bundesbrüderwuth flog auf. Wenn Ulrich ihm nicht schon früher beisprang, dürfte es nicht minder der Ueberraschung als dem Umstande beizumessen sein, daß er nicht wußte, wie beikommen. So verwirrt lagen sie untereinander.

Der Historiker, welcher Schlachten schildern muß, überall eine mißliche Aufgabe, thut wohl, zu-

vörderst die Localität, welche so bedeutend mitspricht — die Wahl des Schlachtfeldes allein verräth oft den Genius des Feldherrn — sich und seinen Lesern klar zu machen. Zu genaues Detail mag den Total-Eindruck schwächen; dennoch dürfen wir uns hier nicht darauf verlassen, daß die Phantasie des Lesers ersetze, was der Schriftsteller versäumte. Der Geist regiert im **Kriege**; in der **Schlacht** mag der geringfügigste Umstand entscheidend werden. Die Lokalität, in welcher das Treffen ausgefochten wurde, war wie zu solchen Schlachten eigens zugerichtet. Außer Gläsern und Flaschen, die ja leicht wegzuräumen sind, stand nichts Zerbrechliches umher. Der Boden war gestampfter Lehm, die Schrank- und Tischecken waren abgerundet, entweder aus löblicher Vorsicht, oder schon bei früheren Conflicten abgestoßen. Die Füße der hölzernen Schemel saßen nicht so fest, um nicht zu Waffen zu werden. Die Fenster lagen niedrig, um im Nothfall Jemand hinauszuwerfen, oder selbst hinauszuspringen, wie die Gelegenheit es forderte. Speciell für diesen Fall ist anzuführen, daß das Fenster in der Seitenwand nach dem Hofe hinausging, vor dem das für den Unbekannten bestimmte Pferd gesattelt stand.

Der Fremde schoß, durch Ulrichs Attaque halb frei geworden, wieder aufrecht, seine wilden Locken streiften die Decke, während seine Hände in den Haaren der beiden Gegner wühlten. Aber mit dem

Siege wuchs die Zahl seiner Gegner. Die Herbergsmutter schrie die Knechte herein. Den beiden folgte ein Kärrner, den das Toben der Schlacht aus seinem Schlafe erweckt hatte. Die Schemel stürzten zu Boden, denn ihre Beine kreuzten sich an der Decke. Jetzt waren die gewaltigen Leiber aneinander, verwickelt schien es in einem unauflösbaren Knäuel, jetzt fuhren sie auseinander, an die Lehmwände geschleudert, an die Fenster gedrückt. Die Scheiben sprangen, das Haus zitterte.

Der Sieg schien auf Seiten derer, die Ordnung und Besitz vertheidigten, denn der Unbekannte war so in die Ecke gedrängt, daß er seine Arme nicht mehr brauchen konnte, und schon schrie man nach Stricken, um ihn ganz unschädlich zu machen. Auch der Pelide muß erliegen, wenn er allein gegen ein Heer kämpft. Denn sein Bundesbruder, von zweien umschlungen, strebte umsonst ihn aufs neue zu befreien. Aber eben diese Hülflosigkeit brachte die Rettung. Ein Bundesgenoß, der selbst der Hülfe bedarf, kann auch einen Sieger verderben; wenn er aber Freunde hat, die ihn nicht verderben lassen dürfen, wird er oft, auch in Banden, der Retter des Freien.

Es bedurfte nicht Ulrichs Hülfsruf: „Und Ihr seht ruhig zu!“ Thomas und der Jenenser hatten sich schon in das Kampfgewühl gestürzt. Nicht überlegen waren sie an Kraft, aber so unerwartet,

so heftig erfolgte ihr Angriff, daß nicht allein Ulrich der Student, sondern auch Ulrich der Unbekannte einen Augenblick Luft schöpfen konnten.

Der fremde Ulrich benutzte ihn. Mit einem Faustschlag war das Fenster aufgestoßen. Mit einem Satze stand er auf dem Brette, ein gefährliches Bild, wie er hohnlächelnd die Faust schwang und tolle, unverständliche Drohungen ausstieß. Aber ehe er hinaussprang, fiel sein Blick auf das vergessene Bündel, das im Winkel hingerollt lag. Ulrich der Student, bewies jetzt zum zweiten Male, daß Brüderschaft für ihn kein leerer Schall war. Wiewohl es augenscheinlich, daß Ulrich der Fremde im Begriff stand, die zu verlassen, die für ihn sich selbst geopfert, und sein Heil in der Flucht zu suchen, sprang er doch hinzu, griff nach dem Bündel und reichte es dem Bruder.

„Fahrt jetzt zum Teufel; all Ihr Hallunken!“ schrie der wilde Mensch, als der Wirth, der sich aufgerafft hatte, schneller hinzusprang, und, wenn nicht ihn, doch das Bündel griff. Aber kräftiger zog der Fremde. Der Wirth behielt nur das blaue Tuch in Händen, es war blutig. Selbst Andres schauderte, nicht über das blutige Tuch; als er die Augen aufschlug, schwebte über ihm ein bluttriefender Kopf. Am Schopfe schwang der Fremde das todtenblasse Haupt eines geköpften Menschen. Mit satanischem Lächeln fuhr er noch einmal damit durch die Luft,

daß Alle sich überzeugten, es sei so und keine Täuschung; dann sprang er hinaus, und im nächsten Augenblick auf den wiehernden Gaul. Man hörte ihn durch das Hofthor sprengen.

Vielleicht war es nicht allein satanischer Hohn, sondern kluge Berechnung des Fremden. Der Schreck des fürchterlichen Anblicks erstarrte auch die Rohesten so, daß der Wirth Andres zu spät zu der Besinnung erwachte, welche es ihm zur Pflicht gemacht hätte, das Thor zu schließen, damit der Dieb nicht mit Zeche und Pferd zugleich durchging. Aber es war geschehen. Auch in diesem Augenblick bewährte sich der Betrogene, zerschlagene und blutige Herbergsvater als der praktische Mann, den selbst das stiere Auge eines Ermordeten nicht aus der Fassung brachte. Sein Zorn war im Momente beschwichtigt als er die zurückgebliebenen Studenten erblickte, und sich überzeugte, daß sie, ihres Helden beraubt, in seine Macht gegeben waren:

„Ihr habt ihn frei gemacht, Ihr bezahlt die Zeche; und das Pferd dazu.“

Der Schluß war bündig, die Folgen traurig. An beides aber dachten die Drei in diesem Augenblick am wenigsten.

„Wer war der Mörder?“ rief der Jenenser, entsetzt und erschöpft auf die Ofenbank niedergesunken.

„Der Scharfrichterknecht!“

Eine lange fürchterliche Pause. — Und noch entsetzlicher als das Grauen, tauchte für die Vernichteten aus der Verwirrung und Betäubung eine andere Macht auf, der Spott und Hohn. Ein schallendes, grinsendes Gelächter. Wie wilde Thiere im Käfig, wie Meerwunder, die ein Gaukler zeigt, standen sie umringt; man wies mit Fingern auf sie. „Wer hat sich vom Scharfrichter frei halten lassen?" — Die da! antwortete der Chor. „Wer hat mit dem Schinderknechte Brüderschaft getrunken?" — Der da. — „Vivat hoch, Schinderknechtsbruder!" Die Bauerbursche tranken ihnen zu.

Wo auch moralische Schuld auf Unterliegende wuchtet, wird der Widerstand allmälig zur Ohnmacht. Die Civilfrage wegen des Schadenersatzes drückte überdies den Muth der allgemach Ernüchterten. Der Wirth, der an seinem Schenktisch zusammen rechnete, ihnen dann und wann kalte Blicke der Prüfung zusendend, war ein ungleich fürchterlicherer Feind als der erboste Kämpfer vorhin in der Feldschlacht. Sie waren gefangen; der Versuch sich durchzuschlagen, wäre ein thöriger in einem Lande gewesen, wo das Gesetz auf den Flügeln des Morgenrothes die Schuldigen verfolgt, besonders die, welche zahlen können. Andres sprach von: Gensdarmen holen lassen, und nach der Stadt transportiren, wenn die Freunde des durchgegangenen Diebes nicht auf der Stelle Alles bezahlten.

Um deshalb rief Thomas zu seinen Freunden etwas kleinlaut: „Es wäre doch besser gewesen, wenn wir die Pferde nicht fortgejagt hätten.“

Der Jenenser seufzte. Ulrich strich die Haare von der blutenden Stirn: „Und im Grunde genommen, was fehlt uns denn anders als Geld. Lumpiges Geld. Und dafür ein Abenteuer, das man nicht mit Gelde aufwiegt.“

„Schreib einen französischen Roman davon, erwiederte der verdrießliche Thomas, und bezahl mir vom Honorar meine Pferde.“

„Kleinmüthige Seele! Nicht einmal die großen Ereignisse des Lebens rütteln dich mehr auf!“

„Wer nichts zu verlieren hat, kann lachen. Es waren nur schlechte Pferde für die Stadt, aber gute Ackergäule. Den Grauschimmel hatte mir der Amtmann auf die Seele gebunden.“

Der Jenenser schien sich noch nicht von dem schrecklichen Anblick erholen zu können: „Und weiß denn Niemand, wer der unglückliche, ermordete Mensch ist?“

Der Wirth, welcher ihrer Unterhaltung immer aufmerksamer zugehört und mit seinem Weibe heimliche Zwiesprache geführt hatte, trat jetzt mit einer ganz andern Miene an sie heran. Der Mensch sei ein grundschlechter und liederlicher Kerl von je gewesen, sein Herr, der Scharfrichter, ein sehr anständiger Mann, hätte ihn schon längst fortjagen wollen,

und es sei ein Glück, daß er nun freiwillig gegangen. Solche Thunichtsgute solle man laufen lassen, und sich hüten ihnen nachzusetzen. Was den Mord anlange, so werde es wohl nicht so arg damit sein, und der Gesell vermuthlich nur einen Leichenraub begangen haben, wobei, Gott weiß weshalb, der Kopf ihm in den Händen sitzen blieb.

„Leichenräuber! sagte Thomas mit einem Blick auf Ulrich, das ist doch auch schon etwas. Wenn ich nur meine Pferde wieder hätte!“

„Meine jungen Herren, fuhr der Haidewirth fort, Sie scheinen mir reputirliche Leute, und es thäte mir leid, wenn Sie um den Vorfall hier in in Ungelegenheit kämen. Wenn der Kerl ein Mörder ist, und es fällt mir jetzt bei, daß das doch sehr wahrscheinlich ist, und wenn er auch nur einen Straßenraub, oder einen Einbruch in die Gruft verübt, so setzt das verfluchte Geschichten. Sie kennen ja unsre Criminalgerichte. Sie haben dem Menschen zur Flucht verholfen; also an Sie hält man sich. Ihnen hilft das nichts, und mir auch nicht, wenn Ihnen die Gerichte alles Geld abnehmen, womit sie mir meinen Schaden bezahlen sollen. Also meine ich, wir suchten uns im Guten zu vergleichen, und dann bliebe die Sache unter uns. Ich möchte nicht gern junge Leute ins Verderben stürzen.“

Seine Vergleichsvorschläge waren von der Art, daß sie überlegt werden mußten. Gegen eine Summe

Geldes, die kaum den Werth des Pferdes unter Brüdern decke, wolle er sie auf der Stelle mit seinem Wagen, der aus der Haide zurückgekehrt, in die Stadt fahren lassen, und dann solle von der Sache nicht mehr die Rede sein, wie es sich unter rechtlichen Leuten schicke.

Gegen den letztern Vorschlag war nichts zu sagen, die Summe war aber noch so bedeutend, daß alle drei mit dem, was sie an Werth bei sich trugen, kaum dafür aufkommen konnten. Der Jenenser war entschieden dafür, Ulrich dagegen:

„Was kann uns eine unschuldige Verhaftung schaden! Sie würzt nur noch mehr das Abenteuer, und die Freisprechung, die doch natürlich erfolgen muß, ist ein Triumph; den dürfen wir uns nicht verschlagen."

Thomas kraute sich hinter den Ohren: „Ich weiß nicht, wie ich meinem Amtmann wieder unter die Augen treten soll."

Ihre Verhandlungen, in denen sich der Wirth immer nachgiebiger zeigte, wurden durch ein Pferdegetrampel und lauten Wortwechsel vor der Thür unterbrochen. Zwei Gensdarmen traten ein. Sie schienen bereits draußen von dem, was drinnen vorgefallen, in Kenntniß gesetzt, und richteten an die Anwesenden nur einige kurze Fragen. Die Studenten ergaben sich um so mehr in ihr Schicksal, als

auch der Haidewirth, vermuthlich aus Theilnahme für sie, eine sehr verlegene Miene machte.

„Sie sind, wie ich höre, sagte der erste Gensdarm, der junge Herr Thomas, der Waldau übernimmt, da belieben Sie mal ans Fenster zu treten, und sagen mir, ob Sie die Pferde kennen?"

Thomas folgte dem Befehl und freute sich seinen Grauschimmel und des Jenensers Fuchs wohlbehalten an der Hand eines Knechtes zu sehen. Nur der lahme Gaul, auf dem Ulrich geritten, fehlte.

„Mit dem ist der Scharfrichter zum Teufel geritten, lachte der Gensdarm. Warum halfen Sie ihm fort?"

Der Haidewirth war außerordentlich erfreut, als er erfuhr, daß die Pferde, die er vorhin aufgefangen und in den Nothstall gebracht, den lieben jungen Herren gehörten. Er wollte sie ihnen gern ohne Fangegeld herausgeben.

„Auch das, fuhr ihn der Gensdarm an, das Du dem Scharfrichter verkauft hast?"

Sein Erschrecken half ihm nichts, noch weniger seine Ausrede, daß der Spitzbube nicht sein eigen Pferd, welches er doch gemeint, sondern aus Irrthum das des Herrn von Waldau mitgenommen habe.

Statt der drei Studenten, welche der Haidewirth nach der Stadt transportiren zu lassen ge-

droht, ward er selbst dahin zwischen den beiden Gensdarmen geführt. Aber die Studenten mußten den Zug vergrößern helfen, um, was die Gensdarmen nicht bestimmt wußten, Theil an der Untersuchung, entweder als Mitschuldige, oder als Zeugen zu nehmen.

Drittes Kapitel.

Der Tumult in dem Stadttheile, der die beiden uns bekannten Häuser enthält, war von verschiedener Art, als den wir in den vorigen Büchern kennen lernten.

Und auch in sich war er es; ich meine in den Motiven, welche täglich eine so große Anzahl Müßiger herbeilockten. Zulauf und Andrang galt freilich dem Schauspiel des Umzugs. Aber die bloße Neugier, wenn auch mit Spott vermischt, hätte diesem Schauspiel nicht allein die Massen Zuschauer verschafft, wäre nicht ein Vorfall, der noch mehr ins Geheimnißvolle streifte, und in seiner Gräßlichkeit die Gemüther anzog, hinzugekommen. Der Pöbel vermischte beide Begebenheiten.

Die Bewohner des alten Hauses verließen nämlich sammt und sonders dasselbe, um ihre in Eil gemietheten Wohnungen in dem neuen großen Gebäude zu beziehen. Die Vermuthung des Ministers, und wer seiner Meinung war, daß diesem Gebäude

nicht mehr und minder als eine gewöhnliche Geld-speculation zum Grunde liege, schien durch Art und Weise, wie man ihnen jetzt mit großer Bereitwilligkeit Wohnungen zuwies, und zu nicht übertriebenen Preisen, widerlegt. Nur daß auch hier, wie in allem, was diesen Bau anging, Seltsamkeiten mitunterliefen. Wenige der überziehenden Familien erhielten zum Beispiel gerade die Wohnungen, welche sie sich ausgesucht. Aber sie durften zufrieden sein; denn für ihr Bedürfniß war vielleicht besser gesorgt, als wenn sie selbst darauf bedacht gewesen wären. So erhielt die Rathswittwe eine Parterrewohnung mit Stallung. Der sie ihr zugedacht in einem Contrakte, angeblich vor einem Jahre in Calcutta ausfertigt, mußte, wie die Leute scherzten, ihre bevorstehende Veränderung, und noch mehr vorausgewußt haben. Denn sie war so groß, daß ein bedeutender Familienzuwachs darin Platz hatte.

Nur Madame Lömlein war unzufrieden, und sie hatte Grund dazu. Für sie schien das aller winkelreichste Quartier ausgesucht, mit kleinen und großen, dunkeln und hellen, durch Treppchen getrennten Stuben wechselnd, die in sich alle im verschiedenartigsten Geschmacke verziert, nichts Ganzes bildeten, vielmehr, wie das übrige Gebäude einer Raritätensammlung aller wechselnden Launen erloschener Moden glichen. Aber sie hatte in der Angst vor dem Einsturz des alten Hauses einen Contrakt unterzeich-

net, welcher nicht weniger klauselreich und bizarr erschien, als derjenige, durch welchen sie ihr Haus verkauft. Eine sehr bedeutende Reukaufssumme nöthigte sie, sich in diesem labyrinthischen Stalle, wie sie es nannte, einzupferchen, und das Verlangen auf der Stelle wieder auszuziehen, ehe sie noch eigentlich eingezogen war, wurde ihr durch das Strafgeld unmöglich gemacht.

Ihr Unmuth fand noch stündliche Nahrung in dem Spotte des Publikums, welches zuerst mit leisem, dann mit immer lauterm Gelächter, dem großen Umzuge zusah. Denn, wenn man die Hast, mit der Alles das alte Haus, je eher je lieber verließ, mit dem verlassenen Gebäude selbst verglich, wie dieses fest dastehend, selbst durch die großen Erschütterungen beim Transport schwerer Möbel in seiner Ruhe unerschüttert, so erschien die Besorgniß thöricht, und die Handlungsweise voreilig. Architekten, welche freilich nicht zur Commission gehörten, schüttelten den Kopf und tadelten mit bittern collegialischen Bemerkungen die Anordnung. Sie versicherten, das Haus könne noch hundert Jahre stehen; wenn man alle alte Häuser, die nicht baufälliger als dieses wären, einreißen wolle, würde man die halbe Stadt einzureißen haben. Der Spott behauptete, die Frauen drin hätten von Wanken und Einsturz geträumt; das sei das einzig Reale an der Sache. Selbst die Behörden suchten sich aus der-

selben loszuwickeln; es sei nur eine Besichtigung auf namenlose Anzeigen veranlaßt, doch noch kein bestimmtes Gebot zum Ausziehen erlassen worden.

So war das neue Haus abermals ein Gegenstand des Stadtgesprächs geworden, und die Ausziehenden wurden ungefähr mit Augen angesehen, wie Leute, die bei hellem Tage sich vor einem Gespenste fürchten. Man verglich sie mit den ängstlichen Familien, die zur Kriegszeit mit Sack und Pack auswanderten, aus Furcht vor dem Feinde, und der Feind bestand in einem Paar Deserteuren, welche hier Sicherheit suchten.

Das war aber nur der harmlose Theil dieses tumultvollen Schauspiels. Zwischen den umherstehenden Tischen, Schränken, Betten und den vollauf geladenen Tragen erblickte man hochbetrübte und verzweiflungsvolle Gesichter. Weinende Frauen klagten ihre Noth einem Jeden, der es hören wollte, und verwünschten den Urheber ihres Unglücks. Eben so verdrießliche und finstere Männer schlichen um das Haus und gingen ein und aus den unteren Zimmern, wo Gerichtspersonen untersuchten, protokollirten und abhörten. Man sprach von Einbruch, Mord und Todschlag, von einem furchtbaren Raubmord und noch entsetzlicherem Diebstahle.

Die gegenseitigen Misverständnisse waren groß. Viele, die zum Auslachen gekommen waren, stießen auf Klagen und Flüche, auf Thränen und Geschrei;

und ebenso getäuscht fanden sich die, welche in Zorn und Schmerz mit Lachlustigen und Spottsüchtigen in Conflict geriethen. Nur der Schnee, der in reichen Flocken aus dem bedeckten Himmel herabfiel, kleidete Alle, die Neugierigen und die Betheiligten, die Lachenden und die Trauernden, in dasselbe weiße Kleid; auch die schwarzen Leichenträger und die schwarze Bahre, die eben aus dem alten Hause getragen wurde.

Sie war der Gegenstand der allgemeinen Neugier. Man drängte sich hinzu mit Verwünschungen; man sah Weiber mit geschwungenen Fäusten, als wollten sie dem fühllosen Körper noch eine Schmach zufügen:

„Wird er doch ehrlich begraben?“ fragte Jemand.

„Er ist ja kein Selbstmörder, antwortete ein Anderer. Kann ein Mensch sich selbst den Kopf abschneiden, und ihn dann zum Fenster hinauswerfen, wo Niemand ihn findet.“

Der Leineweber, der sich unter den Gruppen der Lachenden und der Trauernden viel umtrieb, gab für die noch Unkundigen seine Erklärung mit seinen Ansichten zum Besten. Sie wirkten vielleicht nicht wenig dazu, die verkehrten Gerüchte zu nähren, welche sich unter dem Pöbel durch die Stadt verbreiteten, und den ermordeten Commissionsrath mit

dem unbekannten Erbauer des Hauses in die nächste und tollste Verbindung setzten.

Aber der doctrinaire Engländer, welchen, nachdem er mehrere Tage außerhalb der Stadt zugebracht, der Zufall hierher führte, zog es vor, von Anderen sich über Vorfälle berichten zu lassen, aus denen er für seine eigene Angelegenheit Licht zu schöpfen hoffte. Er fand den Baumeister, der, wie alle Hausbewohner, eben von dem Gerichtsdeputirten vernommen worden war. Werner stand dem Briten vielleicht um deshalb ausführlicher Rede, weil ihn drüben Verhöre, Inquisitionen und Requeten von Seiten der Neueingezogenen erwarteten, denen er gern auswich.

Von ihm erfuhr der Engländer, außer den Vorfällen des Sylvester-Abends, welche wir bereits kennen, daß man am Neujahrsmorgen die Wohnung des Commissionsraths erbrochen, Schränke, Tische und Bureaus zersprengt, die Papiere in Unordnung, ihn selbst aber in seinem Schlafkabinet todt und in seinem Blute schwimmend gefunden habe. Die Sache schien anfänglich sehr klar, da der Ermordete als ein angesehener Geschäftsmann zum Jahresschluß bedeutende Summen in Cassa gehabt, und dies leicht unter den vielen Fremden und dem verdächtigen Gesindel, das der Bau hier angesammelt, konnte bekannt geworden sein. Er schlief in seiner großen Parterrewohnung allein. Aber das Unerklärliche bei

der Sache war, daß man wohl seinen Rumpf, aber nicht seinen Kopf fand. Wie mit einem scharfen Messerschnitt war der Hals getrennt, und nichts verrieth, nicht einmal eine Blutspur, was aus dem Kopfe geworden. Was konnte der Raubmörder, der genug zu thun hatte alle Schlösser und Kasten zu erbrechen, und was werthvoll war, einzustecken, und dies Geschäft mit voller Sachkenntniß zu Ende gebracht zu haben schien, mit dem Kopfe wollen? Zudem fand man am ganzen Körper keine weitere Verletzung, nicht einmal an seinen Nachtkleidern eine Unordnung, welche auf einen vorangegangenen Kampf, oder auch nur auf eine Ueberraschung zu schließen erlaubte. Fast waren auch die Verständigen geneigt dem Pöbelwahne Gehör zu leihen, welcher von der Handhabung einer heimlichen Justiz und einer Vehme fabelte, die mit dem geheimnißvollen Bau in Verbindung stand. Man wußte, daß der Todte die Geldzahlungen früher besorgt, und jetzt verlautete es von Veruntreuungen dabei. Diese ließen sich zwar nicht beweisen, aber der Ruf seiner außerordentlichen Solidität und Gewissenhaftigkeit, welche der Schild seiner Firma gewesen, wurde schon am selben Tage durch die Communication der angesehensten Kaufleute an der Börse sehr erschüttert. Er stand überall stark im Debet; und mehrere große Wechsel liefen auf ihn in den nächsten Tagen ab. Zwar sprachen mehrere Zeugen, daß er in den letzten

Tagen viel Geld gezeigt; er hatte selbst auf großmüthige Weise Einzelnen, die in Bedrängniß gewesen, ansehnliche Darlehen aufgedrungen. Doch die Feinblickenden schüttelten ungläubig die Köpfe, und erblickten grade in dem Umstande des freiwilligen Anerbietens, und daß er dabei so leicht über die Sicherheit weggegangen, die Indicien eines argen Schwindels. Die völlige Zerrüttung seiner Verhältnisse ward nur zu bald klar. Eine Menge kleiner Leute, Wittwen, Handwerker, Dienstboten hatten ihm ihre Ersparnisse gegen gute Zinsen anvertraut. Seine rauhe, grade Art, gegen Leute dieses Standes, seine altmodische Kleidung, sein gepudertes Haar hatten ihm bei der niederen Bürgerklasse einen Credit verschafft, dessen Ausdehnung auch die gewitzigtesten Börsenkönige in Erstaunen setzte. Der Andrang, die Verzweiflung, die Verwünschungen dieser Leute, als man ihnen wenig Hoffnung machte, daß aus der Aktivmasse des Verblichenen ihre Forderungen gedeckt werden könnten, waren erschütternd für die unbetheiligten Zuschauer. Aber die Größe der Passivmasse, und die Unmöglichkeit, daß der Rath so viel Baares als er schuldig war, bei sich in der Casse gehabt haben könne, warfen bald ein unerfreuliches Licht in das Dunkel. Er war bankerot gewesen, schon vor dem Einbruch.

„Aber, auch angenommen, daß dieser eine Maske war, schloß der Erzähler, angenommen, daß ein

Selbstmord intendirt war, wie konnte er auf diese Weise vollführt werden? Denken läßt sich auch das, wenn es gleich an's Wunder streift; aber was war seine Absicht seinen Kopf den Nachsuchungen zu verbergen?"

„Wie hat der Mann gelebt?" fragte der Engländer.

„Man hielt ihn für einen soliden Mann. Er lebte anscheinend sehr retirirt. Jetzt freilich kommt es zum Vorschein, daß auch sein strenger Lebenswandel nur eine Maske war. Heulende Frauen und Kinder überstürmen seine Wohnung mit Verwünschungen anderer Art, und seine heimliche Libertinage scheint so ausgedehnt gewesen zu sein, als sein Credit. Jede dieser armen Betrogenen nimmt Rechte in Anspruch, die für alle zusammengenommen, wenig oder nichts abwerfen. Jede behauptet, er müsse für sie und ihre Kinder ganz besonders gesorgt haben, denn jede will Proben seiner besondern Zärtlichkeit und Zuneigung zu ihr aufzuweisen haben, und schwört Stein und Bein, daß er versichert, er werde sie nach seinem Tode nicht verlassen! Eine eitle Hoffnung der Unglücklichen nach dem, wie sich sein Character nunmehr enthüllt hat."

„Sie urtheilen zu schnell, entgegnete Master Horsfal. Trotz des Wunderbaren scheint mir die Sache sich jetzt aufzuhellen, und die Hoffnung der

armen verlassenen Wesen nicht so haltungslos, als der Anschein ist.“

„Wo kaum die Wechselgläubiger gedeckt sind, was dürfen sie hoffen, denen das harte Gesetz kaum bei unberührten Tafeln einen Brosamen gönnt!“

„Warum einem Menschen, den wir als schlecht kennen, alle gute Eigenschaften absprechen, sagte der Dritte. Das wäre so thörig, als die handelten, welche ihm auf jene Eigenschaften unbedingtes Vertrauen schenkten. Verräth nicht sein ganzes Leben, so viel ich davon weiß, und Sie mir mittheilten, wenigstens den Trieb, alle seine Angelegenheiten in einer gewissen Ordnung zu erhalten? Die Kleidung ist nichts unwesentliches am Menschen. Sprach sich nicht schon in seiner sorgfältigen Haltung ein Character aus? Er wollte den Schein auch nach dem Tode retten, daß er für alles gedacht und gesorgt. Sein graunhaftes Spiel mag das Gefühl empören, zu dem geordneten Menschen setzt es nur ein Stückchen mehr an. — Sie lächeln: es sei ja alles in der wildesten Unordnung bei ihm gefunden. Unterscheiden wir doch da! Für seine Geschäftsfreunde war Alles in bester Ordnung; grade so lange, als sein Verkehr mit ihnen dauerte. Auf weiter hinaus hatte er mit diesen nicht zu rechnen. Er hatte für seinen Ruf genug gesorgt, indem er für sein Vermögen und sein Leben zugleich ein Ende auffand, was auch in seiner Ordnung war. Wenn es trotz seiner

Klugheit andere Auslegungen zuläßt, so beweist das nur, das auch seine Klugheit, wenn nicht unser Aller, ihre Gränzen hat, und Klippen, an welchen alles Endliche scheitert. — Aber er hat auch noch über seinen Tod hinaus speculirt. Durch Sie erfahre ich, daß er Angehörige hat, an denen er mit einer Art Liebe hing, und für diese ging seine Speculation weiter. Sein Leben ist, ich weiß es leider zu bestimmt, bei mehreren unserer Assecuranzgesellschaften versichert, vielleicht auch in Deutschland. Wahrscheinlich lauten alle Policen zu Gunsten seiner Hinterlassenen, und die Gläubiger müssen leer ausgehen. Hier kam ihm nun alles darauf an, den Schein des Selbstmordes von sich abzuwälzen, in welchem Falle jede Versicherung erlischt; und Sie müssen gestehen, es war dies seine gelungenste Operation. Denn, wenn wir auch alle Indicien zusammenhäufen, wird es uns doch schwer gelingen, vor irgend einem Gerichte zu beweisen, daß er sich selbst umgebracht hat, so große Lust ich auch dazu als Actionair meiner Gesellschaft hätte."

„Damit wäre also dem Falle der letzte Duftschleier des Wunderbaren abgestreift, sagte Werner nachdenkend. Auch mich hatte, ich bekenne es, die Sache ergriffen, wie keine alltägliche."

„Und ist sie es, um deshalb, lächelte der Britte? Sind die Fäden des Wunderbaren, die einen Mann sein langes Leben durch mit Schmerzen und Entbeh-

rungen auf den Tod hin operiren ließen, damit er ihm, den er in der entsetzlichsten Gestalt herbeirief, eine Maske aufsetze, nicht ungleich wunderbarer, als wenn ihn nach einem wilden, gedankenlosen Leben ein Dämon der Rache plötzlich geholt hätte! Denken Sie sich die Nächte, Wochen, Monate, vielleicht Jahre des Bankeruttiers, wo er, die Vernichtung in der Brust, vor den Menschen den unbefangenen Ordnungsfreund fortspielen mußte. Stellen Sie sich die marternden Berechnungen, die Verhandlungen mit seinem unbekannten Helfershelfer in den letzten Tagen vor, bis dieser gewonnen, bis alles vorbereitet, zurecht gelegt war. Denken Sie sich das kalte Entsetzen des Unglücklichen, wie in der letzten Nacht der Mörder zu ihm eintritt, wie er ihm zusehen, ihm helfen muß das Schwert schärfen, wie er sich nicht vertheidigen, nicht einmal durch einen Schrei Luft machen darf. Keiner lebenden Seele darf er seine Angst vertrauen, in keines Priesters Ohr die entsetzliche Qual niederlegen. Jeder Zug auf dem Papiere wäre ein Verräther geworden. Es ist kein so bußfertiger, ergebener Sünder, den nicht im letzten Augenblicke die Lebenslust wieder durchzuckt, der ganz freiwillig, mit offenen Augen vor dem Block niederkniete. Man bindet ihnen die Hände, man verbindet die Augen, um die unfreiwillige Zuckung der Natur zu verhindern. Alles das fehlte dem Unglücklichen. Er war sein eigener Folterknecht, sein

eigener Henker. Der es an ihm that, gewiß für Geld, war es nicht ein verruchterer Mensch als der Todte? Diesen mußte er als Freund behandeln, ihn bestechen, mit Bitten, Liebkosungen, Geschenken, damit er über das Leben hinaus ihm treu bliebe. Welche Kämpfe, welche Anstrengungen, welche Selbstüberwindung; denn ein verrätherisches Wort des Ruchlosen, und der ganze Zweck der unnatürlichen That war verfehlt. So ward der Unseelige noch zuletzt mit diesen Zweifeln geplagt, daß seine ganze Machination vielleicht umsonst sei. Gehört, um das Alles zu ertragen, nicht mehr als Stärke, gehört nicht ein Strahl des Wunders dazu, das, Sie meinen, durch meine Erklärung verschwunden sei? — Und was stärkte ihn zu dieser wunderbaren Ausdauer, ihn, den kaltherzigen Egoisten? — Eigener Vortheil? — Nichts als die Sorge für ein Paar arme Geschöpfe, die, als er lebte, doch nur den geringsten Theil seiner zersplitterten Sorgfalt in Anspruch nahmen; denen er nicht einmal so viel Liebe schenkte, daß er sie anerkannte, deren er sich schämte! Um deren Zukunft zu erleichtern, Selbstqualen, die ein gewissenhafter Mensch nicht für seine Liebsten und Theuersten erduldete! — Und das ist kein Wunder?"

„Aber weshalb mußte der Kopf verschwinden? fragte Werner zum Schluß des Gespräches. Der Mann selbst wollte nur Wirkung, keine Wunder."

„Die Geschichte vom Aegyptischen Diebe war

ihm schwerlich bekannt, sagte Master Horsfal. Aber auch in meinem Vaterlande, wo mehr Verbrecher hingerichtet werden als bei Ihnen, und eine gewisse conventionelle Bildung, auf Herkommen gestützt, unter diesen Verirrten zu Hause ist, setzen die Verbrecher einen besondern Werth auf ihren Kopf. Ungern verkaufen sie ihn den Aerzten, wenn sie es auch mit dem Leibe thun. So blieb auch den ganz Entarteten und Verwilderten eine Art Scheu und Bewunderung vor dem Theile des Körpers, der der Sitz und das Siegel des Göttlichen ist. Die Schmach und Zerstörung, welche den übrigen Leib trifft, soll wenigstens ihn verschonen, ein Denkmal des Untergegangenen. So ist auch in ruchlosen Bösewichtern noch ein Funken des heiligen Feuers lebendig, zu dessen Priestern uns die Vorsehung bestimmte. Wagen Sie dem gerichteten Unglücklichen dies abzusprechen? Zuckte nicht vielleicht in ihm, als er den Befehl gab, seinen Kopf zu retten vor den Verwünschungen und dem Hohne der Betrogenen, noch eine Ehrfurcht vor dem ewigen Geiste, der ihm die Mittel gab, so schlau zu rechnen, und sein ganzes Rechenexempel war doch ein falsches, obschon jede einzelne Zahl richtig war und an ihrem Orte stand! — Friede seiner Seele!" schloß der Britte!

Er ging um der Wittwe von Herz Jacob Löwlein in ihrer neuen Wohnung einen Besuch zu machen. Werner fand, als er wieder in die Gerichts-

stube trat, die Vermuthungen des praktischen Mannes bestätigt. Man hatte die Policen aufgefunden. Den verschiedenen Weibern und Kindern des Umgekommenen waren bedeutende Summen, für eine jede auf ihren Namen, versichert. Die Gerichtsdeputirten waren über die Genauigkeit und Ordnung, welche in diesen Papieren herrschte, verwundert. Aber gegen das gerechtfertigte Vertrauen der wenigen Glücklichen stach die Wuth und Verzweiflung der Mehrzahl der Betrogenen ab. Es gab herzzerreißende Auftritte. Die Frauen besonders, die ihre Gelder verloren, waren nicht zu beruhigen, und Eine, in der wir das Hausmädchen der Lömleinschen Familie erkennen, mußte durch die Gerichtsdiener hinausgebracht werden. So tobte sie, mehr gegen Gerichte und Obrigkeit, die solche Ungerechtigkeit gut hießen, als gegen den, welcher sie begangen, und den ihre Flüche nicht mehr erreichten. Ohne jenes Mittel hätte sie sich vielleicht thätlich gegen eine oder die andere der zufriedengestellten Frauen vergriffen. Sie schrie, wenn sie das früher gewußt, daß die Schande bezahlt werde, und die Ehrbarkeit leer ausgehe und das Ihre dazu einbüße, und das Gericht das recht finde, so hätte sie auch gewußt, wie zu Gelde zu kommen. Wenn das alte Haus von Erschütterungen einzufallen bestimmt war, so hätte es unter ihren Drohungen und Verwünschungen zusammenbre-

chen müssen. Selbst ihr Freund Johann ward, ob er doch ihr Leidensgenosse war, von ihr bei Seite gestoßen, als ein Mensch, der kein Blut und kein Gefühl habe, und sich auf der Nase herumtanzen lasse.

Viertes Kapitel.

Werner entfloh Scenen, die sein Herz zerissen. Es giebt Momente, wo der ganze Jammer des Menschengeschlechts auf uns allein zu drücken scheint, wo wir uns kaum aufrichten unter der grauen Atmosphäre. Jeden Moment wird sie dichter, mit jedem nächsten meinen wir einen neuen Zoll breit Luft zu verlieren, und zu ersticken unter der Lavine der Ungerechtigkeiten, der Verkehrtheit, des Unbehaglichen. Der Duft einer Speise, die wir lieben, kann uns dann anwidern, in einem schönen Gesichte, das uns sonst entzückte, sehen mir Verzerrung und Runzeln; die Hand, die sich uns darbietet zum traulichen Druck, hat verborgene Krallen. Ja, was uns noch eben vorhin erquickte, wir grübeln das Unangenehme, die eigene Täuschung selbstquälerisch heraus. Was der doctrinaire Engländer gesprochen, vorhin schien es ihm von Weisheit und Wohlwollen dictirt, jetzt schaale, alberne, selbstgefällige Klugheit, Gemeinplätze, die das Elend, statt es zu heben, nur in ein grelleres Licht stellen.

Die Phantasie wird in solchen stumpfen Momenten zum Folterknechte; aus Luft und Erde preßt sie neue Gründe, uns selbst zu ängstigen. Ein grauer Himmel, eine feuchte, nässe Luft ist die Amme, an deren Brüsten das Mißvergnügen zum Riesen aufwächst. Und dieser Riese, der uns zertritt, der seine Arme über Himmel und Erde ausstreckt, und sie zerdrücken möchte wie Schwämme und Wasserblasen, zerfließt als Dunstbild, wenn ein Lüftchen weht; vor dem Tone einer Schelle sinkt er zusammen, von einem Sonnenstrahl löst er sich auf, wie der Nebel, der die Berge umlagert, und es wird helles Wetter, und sie glänzen und duften in Frische und Schönheit. Solcher Lüftchen und Luftströmungen, solcher Zauberschellen, wie viele schlummern wie die Quellen im Gebirge, wir ahnen sie nicht, und plötzlich rauscht, tönt und glänzt es vor unsern Füßen. — Wir neigen uns zum Thiere, sagen die Einen. Der Leichtsinn sei es, weiter nichts, der uns heraus reiße aus dem Qualm, in dem wir Gefahr liefen zu ersticken; ohne Leichtsinn, und unsere ganze Race sänke zurück in Stumpfheit und eine bestialische Existenz. Die Andern sagen, — doch der doctrinaire Engländer ist schon bei Madame Lömlein, und wir haben den Baumeister zu verfolgen, wie er hinausstürzt aus der Stadt, um auf den Bergen Luft zu schöpfen.

Der Schnee, der über Nacht gefallen, war

schon wieder von den Füßen zertreten, vom Winde verweht. Die Wolken hatten sich wieder zusammengezogen, und grollten am monotonen Horizonte. Es war ein solcher grauer, kalter, trostloser Tag, wo der Mensch in der ganzen Natur den Zuruf fühlt: Du sollst nicht allein stehen! Er sucht die warme Stube, das Feuer am Kamin, Gesellschaft von Freunden und Lieben, und dieser Drang hat so wehmüthige Kraft, daß er milde wird, der strenge war, und findet, wo er sonst vergebens gesucht hätte.

Werner hatte keine Gesellschaft, keinen traulichen Feuerrand zu suchen. Die Leute sagten, er sei im Glücke, und er wußte Keinen, es mit ihm zu theilen. Im neuen Hausr tobte es und lärmte und zankte; der Alte war verschwunden. Und war er denn ein Mensch wie andre Menschen; lachte, zückte nicht in ihm ein Dämon auf, wenn er sich glaubte an die Brust eines Freundes zu werfen? Auch die Einsamkeit der erstorbenen Natur hat etwas Trostreiches; doch immer nur, wenn wir uns dahinter mehr denken mögen. Hinter dem Moor und der Wüste eine Hütte, ein Feuer, hinter dem Winter den Frühling. Wenn Du in den endlosen Moorwüsten gen Norden wanderst, wenn die Vegetation bei jedem Schritte mehr erstirbt, die Tannenbüsche aufhören, und die weißen Birken verkrüppeln, wenn die Eisvögel über der todten Natur flattern und Du das

Meer an Eisblocke brandend, die keine Frühlingssonne schmilzt, Dein Ziel weißt, da hört der Trost auf.

Hinter der Landschaft, die Werner von der Höhe eines mäßigen Berges übersah, lag Trost, so traurig ihn die nassen Tannen umwehten, so farblos die Tiefe zu seinen Füßen sich abdachte, so öde der sandige Bergrücken selbst war, auf dem er hin und her ging. Der Nebel umschleierte nur die Cultur, die auch ruhte, wie die Natur selbst im Wintergewande. Fern über dem Fluß lag, ausgebreitet an den Krümmungen der Bäche, an den Abdachungen der Hügel, die Stadt. Ihre alten Thürme, die Dächer der Kathedrale, ragten weit in die Höhe über den Nebel hinaus. Seitwärts ab die neue Stadt mit ihren hohen platten Dächern, ihren antiken Formen, und nach allen Seiten hin wie die Radien eines Spinnengewebes die Vorstädte, die zu Dörfern wurden, getrennt durch Wiesen und Felder, vereint durch lange Reihen hochwipfliger Bäume.

Es hätte ein Bild sein können, das der Maler auf die Leinwand geworfen, man zieht es fort und es ist verschwunden. Aber die Glocken der Kathedrale läuteten. Wer aus einem herbstlichen Berg-Walde heraustritt, — um ihn ist es einsam, wie es zu den Zeiten unserer Väter gewesen, als sie in den Wäldern wohnten, — und tief unten im Thale erheben sich die Thürme und Dächer eines grauen Münsters, und die Glocken hallen feierlich herauf in

seine Einsamkeit; wer fühlt da nicht Stimmen, mächtiger als die Natur, Stimmen, die ein Hallelujah singen dem Geiste, der die Wälder lichtete, und sich selbst einen Tempel baute in den Herzen der Menschen, und er wollte, daß die Menschen um ihn wohnen sollten, und die Glockentöne rufen sie zusammen, daß sie sich nicht wieder verirren in der Einsamkeit.

Werner hörte den Ruf. Die feierlichen Töne klangen wieder in seinem Herzen. Das Eis löste sich, die kalten Nebel wichen, das Blut pulste wieder wärmer. Die Stadt, die er eben geflohen, von hier aus blickte sie ihn freundlich an, der vieltönige Schrei ihrer Bewohner war Harmonie geworden in den Stimmen der Glocken. Er freute sich, daß nicht die nassen Kiefern des feuchten Sandhügels seine Wohnung waren, daß er nicht tiefer hinein in den dunkeln Wald zu dringen brauche, daß er ja dort eine Heimath hatte, wo der gastliche Rauch jetzt durch die Wolkenstreifen kräuselte. Er eilte hinunter.

Auf dem Wege ward er aufgehalten durch den Anblick eines Mannes, der ihn nicht sah, und auch nicht hörte. Der heftigere Wind, der Wernern entgegen kam, nahm auch das Geräusch seiner Annäherung fort. An eine Fichte gelehnt, die er mit dem linken Arme umschlang, hielt die Rechte etwas gegen die Stirn. Es war eine Pistole. Werner schlich

mit verhaltenem Athem heran. Es gelang. Ehe der Finger des Mannes den Drücker berührte, hatte der Baumeister die Mordwaffe gefaßt, in die Höhe gerichtet, und wollte sie ihm entwinden, als sie los ging. Der Schuß streifte durch die Aeste. Niemand war verwundet: aber der Mann lag zu seinen Füßen am Boden.

Es war Anselm. Vielleicht hatte weniger die Erschütterung des Schusses, als die gewaltsame Ueberraschung ihn nieder geworfen. Um Kraft zum Schusse zu gewinnen, hatte er sich an den Baumstamm gehalten. Sein Gesicht war todtenblaß, seine Lippen blau, er zitterte, und das Auge warf nur Fieberblicke umher. Er war augenscheinlich in einem so krankhaften Zustande, daß man selbst zweifeln konnte, ob die That, an deren Ausführung er gehindert wurde, die freie seines Willens gewesen.

Einmal stieß er den ungerufenen Helfer von sich, dann ließ er sich wie ein willenloses Kind behandeln. Werner sagte ihm, daß er krank sei, sehr krank. Er nickte mit dem Kopfe. Er rief ihm zu, daß er aufstehen müsse, ihm folgen. Anselm fragte Wohin? „Man will mich ja nirgends.“ — „Nach der Stadt, wo es Aerzte giebt, Sie zu behandeln.“ Der Kranke schauderte und erklärte, es werde ihn nichts in die Stadt bringen.

Wenn der Kranke durchaus nicht wollte, so fehlten dem Baumeister allerdings die Mittel dies zu

bewerkstelligen. Weit umher in der pfadelosen Gegend war keine Spur eines Menschen, keiner war zu errufen.

Einige stärkende Tropfen, die Werner als Präservativ bei dem ununterbrochenen Winterbau bei sich führte, erkräftigten den Dahingesunkenen wenigstens so weit, daß er, von ihm unterstützt, aufstehen, und gehen konnte. Aber wohin, und das Fieber wuchs?

Da schlängelte sich seitwärts, in großer Entfernung noch, aber doch erreichbar, ein Rauch durch die Kieferwipfel. Er leitete seine und des Andern Schritte darauf. Das Fieber lieh ihm die Kraft, welche, so bemerkte Werner, auch durch lange Entbehrung von Nahrungsmitteln, und sein Umhertreiben dem Kranken entzogen sein mochte. Seine Kleidung zeigte deutliche Spuren eines langen Aufenthalts im Walde. Sie war durchnäßt, zerrissen und voll Moos und Kiefernadeln. Er entsann sich, daß der Student Anselm der Einzige war, welcher nicht aus dem alten Hause in das neue mit hinüberzog. Die alte Waschfrau hatte es ihm angezeigt, daß ihre beiden Studenten gekündigt, und in die Welt gehen wollen, wie sie sich geäußert.

Vor dunkeln Stellen, vor dem Aufrauschen eines Wildes schreckte der Kranke zurück. Er phantasirte von Männern ohne Köpfen, die durch den Wald reiten, und uns hindern, über unsere eigenen

zu schalten. Er hielt und drückte den seinen, als drohe Gefahr, daß er ihn verliere. Aus seinen gestörten Ausrufungen, schien für seinen Begleiter so viel Wirklichkeit vorzuleuchten, daß der Kranke schon einmal im Begriff gewesen, den Entschluß des Selbstmordes auszuführen. Aber ein wilder Reiter, entweder selbst ohne Kopf, oder einen blutigen am Schopfe haltend, sei vorübergesprengt ihm drohend, und die That unterblieb.

Endlich erreichten sie ihr Ziel. Es war ein einsamer Haidekrug am Fuße des Bergrückens. Der Wirth war nicht zu Haus, wie die Wirthin sagte, die verlegen beim Anblick der beiden, und noch verlegener bei Werners Antrage schien. Er bat sie, seinem erkrankten Freunde ein Bett zu bereiten, und Hülfe zu schaffen, bis aus der Stadt das Nöthige herbeigeschafft werde. Aber ihre Verlegenheit wuchs nur, als er den Stand des Kranken nannte, und für ihn zu bürgen versprach. Sie meinte ihr Mann wolle nichts mit Studenten zu thun haben. So mußte Werner sich selbst das Recht der Noth erzwingen und nahm von einer Kammer, in der ein Bett stand, Beschlag. Ein Knecht, der den Lockungen des Geldes zugänglicher schien, half ihm dabei und den vom Fieber Durchschüttelten auszuziehen und hineinlegen. Es giebt Naturen, die zu dem, was sie gern möchten, gezwungen sein wollen. Die Frau hatte das beste Herz und als sie den Kranken ihrer

Pflege aufgedrungen sah, ließ sie es an nichts fehlen, was seinem Zustande zuträglich war und in ihren Kräften stand. Werner konnte beruhigt seinen Rückweg nach der Stadt antreten, denn sie versprach nicht von seinem Bette zu weichen.

Aber wie erschrack sie, geneigt den Fieberkranken für irgend einen bösen Geist zu halten, wenn er immer von dem Manne ohne Kopf phantasirte, der mit seinem davon geritten, in dem sein Bewußtsein gesteckt. Als sie ihn überredet, daß er ja noch einen Kopf habe, und einen jungen, schönen, fuhr er mit beiden Händen daran, und zauste und schalt ihn, denn es sei nur eine hohle todte Masse, seit ihm das Bewußtsein genommen. Er werde ihn doch am nächsten Steine zerschellen, wie einen Kürbis. Denn mehr sei es nicht; oder sie solle ihm ein Messer reichen, er wolle ihn abschneiden.

„Aber lieber junger Herr, warum müssen Sie denn das absolut thun wollen?"

Aus seinen heißen Augen quoll ein heftiger Thränenstrom, und die Frau fing auch an zu weinen.

„Der arme Junge ist verliebt!" seufzte sie, und hörte mit Schrecken die Schilderungen von einem Weibe, das ihr ein Ungeheuer däuchte. Von einem Frauenzimmer, in das man sich verlieben kann, hatte sie sich immer andere Vorstellungen gemacht. Eines, wie es der Fieberkranke malte, kannte sie noch nicht.

„Ein so zum Bewußtsein gekommenes Wesen,

ein Geist so hell leuchtend wie Diamantglanz aus der Folie, wie die glänzenden Gestirne am dunklen Horizont, wie ein Meteor in der Nacht! Ihr war mehr als Leben, der Begriff des Lebens war ihr klar geworden, und in unverwüstlicher Heiterkeit blickte sie in die Tiefen des Wissens, um den Genuß zu schöpfen, der das Wesen des Wissens ist. Wenn sie stumm war, sprach sie mehr als die Klügsten ihres Geschlechts; in ihrem schalkhaften Blicke lag eine Welt der bewußten Empfindung. Liebe ist Thorheit, wenn man sich selbst vergißt. Doch ein solches Wesen lieben, heißt den Inbegriff des Vollkommenen, es heißt sich selbst lieben. Solche Liebe heißt sich selbst verlieren in sich, um das Universum zu gewinnen. Und solches Wesen verlieren, heißt sich selbst verlieren, und versetzt werden von der vollen Tafel des königlichen Bewußtseins an den Bettlertisch der Empirie und dunkler Empfindungen. Und ich habe sie verloren!"

Die Frau des Haidewirthes hatte viel geliebt, als sie jung war. Die süßen Erinnerungen stiegen als Bilder vor ihrem Geiste auf; aber so hatte sie nie geliebt.

„Die glücklichen vornehmen Leute! dachte sie. Auch das haben sie vor uns voraus. Wenn sie lieben, wissen sie, was sie thun, und es hört sich so schön an. Bei uns kommt das von selbst und geht wieder fort, und wir wissen nicht, was es war. —

Wenn ich noch denke an unsere Hochzeit! In der ersten Nacht schon ging er mit meinen Brüdern Pferde stehlen. Als er wieder kam, und ich hatte die ganze Zeit geweint, nannte er mich eine dumme Liese und wollte gleich losschlagen! Mich könnte er haben wenn er wollte, sagte er, und die Pferde nur, wenn Gelegenheit wäre."

Sie pflegte um desto gewissenhafter den Jüngling, der in der Kunst zu lieben, so fest war, daß er sie auch in den Träumen in wohlklingenden Phrasen von sich gab. Noch vor Einbruch der Nacht kam ein von Werner besorgter Arzt in den Haidekrug, mit allen erforderlichen Medicamenten, und wenn er auch den Kranken nicht zum Bewußtsein seiner Krankheit brachte, so doch die gute Frau zu dem, daß er nicht unheilbar war.

Die Genesung machte wirklich rasche Fortschritte. Schon nach einer Nacht fühlte sich der Kranke ganz anders, und die Frau schlug die Hände über den Kopf, als sie von ihm erfuhr, daß dies die Wirkungen einer Medicin seien, von deren Namen sie nur den Anfang gekannt — Philosophie. Und noch dazu brauchte kein Physicus sie zu verschreiben, kein Apotheker zu bereiten, sie kostete kein Geld, der Patient trug sie mit sich.

Sie seufzte schwer für sich, über die Vorzüge der vornehmen Leute. Hatte doch ihr Mann immer

gesagt, wie für die Reichen alles wohlfeiler sei, und für die Armen alles theurer.

Am nächsten Mittag erschien Werner abermals. Er fand den Kranken soweit hergestellt, daß er ihn überreden konnte in seinem Wagen mit ihm nach der Stadt zurückzufahren. Zuvor versuchten sie einen kleinen Spaziergang vor der Hütte. Es war wieder ein lauer Wintertag.

Das Gespräch, welches sie führten, mühte sich umsonst ab, in den weiten Kreisen des Gleichgültigen zu bleiben. Die Krankheit war von einer Art, daß der ihr Arzt zu sein versuchte, die **materia peccans** berühren mußte. Gierig schlürfte Anselm seine Bemerkungen ein. Doch als Werner, weit ausholend, die übergroße Verehrung für die Frauen als unmännlich rügte, als er ihre Schwächen aufzählte und den für den glücklichen pries, der sich losgerungen von der Dienstbarkeit unter einem Geschlechte, welches Natur und Gesetz bestimmt, den Männern zu gehorchen, schwebte ein mitleidiges Lächeln über die blassen Lippen des Studenten. „Reden Sie von den Frauen, und Sie sollen Recht haben. Reden Sie von Frauen, die das Maas der Gewöhnlichkeit überschritten, und ich will Ihnen auch recht geben. Aber diese — seine Augen glänzten — war eine von den Wenigen, mein Herr, um die es sich lohnt — o still, ich schieße mir keine Kugel durch den Kopf — um die es sich lohnte sich selbst zu ver-

gessen. So haben Sie mich gesehen. Ich kann Ihnen nicht verbieten, es Schwachheit zu nennen.“

Doch Werner meinte, daß wenn man sich selbst vergesse, es Pflicht werde, sich selbst wieder zu finden.

Ihr Gespräch war so ernst, daß es in einem Romane, der seinem Ende entgegen geht, zu wiederholen mißlich wäre. Werner verfiel in eine Wärme, die ihm unbegreiflich war.

„Ich will sie Ihnen erklären, sagte der Student. Ihnen geht das Bewußtsein ab, dessen was Sie für sich wollen. Etwas dämmert Ihnen dagegen, wie der Mehrzahl der gewöhnlichen Menschen, wenn sie das Wollen eines Andern verfolgen, das an äußern Zeichen sichtbar wird. Um sich nun aus dem eigenen Dunkel der Bewußtlosigkeit zu retten, machen Sie sich die Rettung eines Andern zum Geschäft.“

Werner mußte lächeln. — „Was aber wollen Sie für sich thun?“

Daß er die Treulose vergessen wolle, und mit ihr auf Ewig Lebewohl sagen dem trügerischen Geschlechte, das dem gleißenden Scheine das Bewußtsein opfere, schien dem Seelenarzte in diesem Augenblicke erklärlich. Auch das, wenn er an seine eigene Vergangenheit dachte, daß dem Studenten in dem Moment das weite Leben vor sich zu einer Wüstenei ward. Er gebrauchte Ideen und Phrasen aus dem eigenen Schatzkästlein des Scholars, ihm die Pflicht ins Bewußtsein zu rufen, daß er Hand anlege, die

Wüste anzubauen. Aber je tiefer er mit ihm eindrang, um so trostloser ward sie vor den Augen des Behandelten.

Die Sonne der gesellschaftlichen Bildung hatte so lange drückend darauf geschienen, daß die Wälder entlaubt, die Wiesen gelb waren. Die tiefsten Quellen waren versiegt, und mit ihnen die gährende Jünglingskraft, die aufzückt, wenn sie begangenes Unrecht hört, die voll heiligen Unwillens losschlagen will, des süßen Vertrauens, daß es besser werden müsse. Welche tiefe Erkenntniß war ihm über Nacht gekommen von allen Schlagschatten, die hereinfallen auf unser Dasein, Schatten, die die Morgensonne und die Abendsonne wirft. Er hatte plötzlich aus dem Horn der Unzufriedenheit getrunken, das sich immer wieder füllt, wenn wir es geleert glauben.

„Wo, wo ist denn Aussicht für eine strebende Kraft? Haben sie nicht die Eingänge vernagelt und verstopft, daß der junge Muth nicht eindringe? Die Gedanken haben sie in Bann gethan, mit Netzen umzogen die Atmosphäre des Denkers. Wo gönnen sie einem Jüngern noch einen Platz! Alles sei überfüllt, heißt es. Und nur die werden zur Hinterthür eingelassen, die die Kunst der Verstellung lernten. Das ist der Gipfelpunkt unserer Einrichtungen, daß wir, einen Schritt über die Schule hinaus, alle Weisheit, alle Moral, alle Lehren der Religion und Tugend, mühsam eingeimpft, nicht schnell genug von uns

thun können. Horchen und Gehorchen, sich schmiegen, den Mund verschließen, die Augen zuthun, lernen, wie Fünfe grade ist, das ist die Lebensessenz, das Elixir zum Vorwärtskommen. O, heucheln Sie doch Bewunderung vor dieser zähen, elastischen Vollkommenheit. Sie giebt nach unserer Kraft, um, wenn wir matt werden, auf der Stelle zurückzuschnellen zur alten, trägen Masse. Nicht wahr, durch Muth, Begeisterung, Ausdauer kommen Sie vorwärts? Sie überwanden den Widerstand des Phlegmas, der Philisterei durch feurigen Willen, durch den Feuerstrom der Rede? Sie zwangen den Unwilligen Ihre bessere Ueberzeugung auf? — Lügen Sie es mir doch auch vor, weiser Mentor, daß es die Tugend war, und nicht der Zufall, der Sie endlich vorschob. Aber es ist vergebene Mühe. Sie sehen einen in der Schule der Leiden alt Gewordenen. Durch Wände und Mauern, durch Putz und Schminke sieht er jetzt die Fäulniß und Verderbniß. Sie zehrt an Allem, am Frischen, wie am Verjährten. Heuchelei und Verstellung, das ist die Universalkur, damit bringt man es zu Etwas."

Auch Werners Brust ächzte noch vor wenig Tagen unter dem Atlas. Aber er sprach von heroischer Freiheit, die es auch in Ketten ist.

„An dieser Lüge verkümmern unsere Edelsten, fiel Anselm ein. Das ist der Nothhelf unserer Erbärmlichkeit, wo wir nicht aus und ein wissen, gute

Miene zum bösen Spiel machen, das Häßliche zu verschönern, damit wir uns etwas beruhigt schlafen legen können. Dadurch wird die träge Masse so compact, dadurch verliert der Bessere immer mehr den Muth zum Wagen, täglich werden der Bessern weniger, und das dunstige, angeschwollene, glasirt gefrorne Ungethüm Ordnung, lastet auf der Welt, und sein Odem raubt uns die Luft."

Die Sonne brach gerade durch die Wolken, ein sanfter Lüftezug theilte sie, und das klare Blau glänzte über ihnen. Die Landschaft lag zu ihren Füßen in die Reize gekleidet, die ein schöner Wintertag mit sich führt, erquickender für die gedrückte Brust, als die vollen, schwellenden Reize eines schönen Sommertages. Der Strom rauchte. Segelkähne bewegten sich darauf, die Schiffer sangen, am Ufer war Leben und Thätigkeit, und aus den tausend Schornsteinen der Stadt dampfte es kerzengrad in die Höhe. Ein Jäger, der in die Berge stieg, pfiff eine frohe Weise. Er grüßte freundlich die Beiden.

„Giebt es denn noch Wild hier, so nahe der Stadt?" redete Werner ihn an.

„Viel nicht, aber wenn man sucht, noch immer genug."

„Die Jäger in der Stadt klagen doch."

„Die Sonntagsjäger! lachte der wirkliche. Die Herrschaften haben freilich viel verdorben und fortgejagt; aber wer sich's nicht verdrießen läßt, findet noch

immer sein Theil. Wenn die Herrschaften so herausgefahren kommen, meinen sie freilich, das Wild müßte nicht anders, als vor Freude zusammen und ihnen in den Schuß rennen. Dazu ist's zu pfiffig. Mancher Tag verstreicht auch mir, und ich bekomme nichts zu Gesicht. Aber wenn es mal sein muß, es gilt eine Hochzeit, ein Kindtaufen, dann versichere ich Sie, darf der Hase und das Reh auf meines gnädigen Herrn Tisch nicht fehlen. Sauer wird's Einem freilich, vier und zwanzig Stunden und länger im Schnee und Winde zu stehen und zu lauern, aber was ist denn nicht sauer in der Welt! Das Brot kommt Keinem in den Mund geflogen. Suchen sollen wir's. Wenn's mit Einem nicht geht, geht's mit dem Andern. Wenn ein Loch verstopft ist, findet sich ein anderes. Was fluchten nicht die Kärrner, als der Flußarm hier schiffbar gemacht wurde, nun sei's um ihren Verdienst gethan. Ein Paar wurden Schiffer, aber es fahren jetzo wieder mehr Lastwagen als vordem. Und nun schimpfen die Fuhrleute und die Schiffer um die Wette, daß sie die Eisenbahn drüben anlegen, aber ich will mit ihnen wetten, es geht auch nachher. Umschaun muß man sich freilich und die Augen auf haben; aber wenn ein Handwerk ausgeht, fängt gewiß ein anderes an, und ich meine, die Erde ist noch groß genug, daß die Menschen drauf Platz finden, und es ist noch lange nicht Alles bebaut, daß wir fürchten müßten, vor Hunger umzukommen."

Der Patient und sein Arzt fanden, als sie in die Hütte zurückgekehrt, den Haidewirth vor, dessen mysteriöse Abwesenheit kein Geheimniß mehr geblieben war. Er hatte sich, wie er sagte, „durchgebissen", und verzehrte in keiner unheitern Laune die Mahlzeit, welche seine Frau ihm geschäftig zubereitet hatte: „Es ist nichts so schlimm, als es aussieht, wenn man nicht den Kopf verliert, sagte er. Ein pfiffiger Mensch beißt sich auch durch Eisen durch. Und wer zu rechter Zeit zu schweigen weiß, und nur spricht, was er für gut hält, und die Leute gern hören, der findet, wie der Fuchs, immer ein Loch."

„Und wären es eiserne Drahtzirkel, die mir die Brust zuschnüren, sprach Werner zu Anselm, als sie in den Wagen gestiegen, wäre denn unsere Brust so schwach, um nicht doch zu athmen? Wären die Netze, Stäbe und Gehege so fest, daß der freie Gedanke nicht doch durchbräche! Ist schon je ein Gedanke auf der Welt verkommen? Nur auf einer andern Stelle, zu einer andern Zeit, als wir es erwarteten, brach er durch. Wenn es nun Aufgabe wäre, an den Schranken solle er seine Kraft prüfen! Dem, der was ändern, bessern, umgestalten will, soll es nicht zu leicht gemacht werden. Nur der Kraft, die ihre Tüchtigkeit gegen den Widerstand bewährt, soll das gelingen, nicht jedem aufschäumenden brausenden Willen, der, wenn er zerstört hat, der Geister nicht mächtig wird, die das Werde sprechen. Zurück-

setzung ist bitter, abgewiesen werden, schmerzt; aber der Genius bricht sich doch Bahn, das Talent macht sich geltend. Oder ist es anders? Stehen alle die, welche jetzt gelten, und uns Jüngeren wie modernde Reliquien erscheinen, allein durch Geburt, Zufall, kleine Künste an ihrem Platze? Ist es so sehr leicht dort oben hinzukommen, und wenn man da ist, sich vor Aller Augen zu behaupten? Hatte nicht die Mehrzahl in ihrer Jugend dieselben Kämpfe durchzukämpfen? Wir vergessen es nur, weil wir sie nur ausruhen sehen! Wie viele, grade die, welche etwas durchgesetzt, einen Umschwung hervorgebracht haben, im Reiche des Geistes, im Staate, in der Kunst, waren dürftiger und niedriger Abkunft. Die Jugendgeschichte dieser vielen, die Glanz und Reichthum jetzt umstrahlt, Gelehrte, Staatsmänner, Kaufleute, sollte sie für uns nun deshalb ein schaales Mährchen sein, weil wir sie jetzt nur noch genießen sehen? Oder geschah das nur sonst in einer abgeschlossenen Vorzeit und heute wäre dem Genius das unmöglich, was sein ewiges Recht ist?"

In dem Wagen saß, außer Werner und Anselm, noch Jemand, Frau Martin, die Waschfrau, mit der jener den kranken Studenten wieder auszusöhnen übernommen. Und es schien ihm gelungen. Denn, unbeschadet seiner neuen Wuth gegen die Frauen, mußte er anerkennen, daß diese, von dem eitlen Scheine nicht geblendet, ein tüchtiges Weib sei. Er ließ es

sich gefallen, daß Werner ihn seiner vorigen Wirthin wieder zur Pflege übergab. Er lächelte nur. Aber Frau Martin lachte auch: „Wenn die Leute nur erst einsehen, daß sie Unrecht haben, dann kann man mit ihnen von vorn anfangen."

Jetzt war Anselm von der schaukelnden Bewegung eingeschlafen, und Frau Martin sprach: „Wenn ich mir so die jungen Leute von sonst denke, Herr Werner, und die von jetzt dagegen, wo soll das hinaus für die, die noch geboren werden. Damals dachte so Einer nichts, als wie er ein Stipendium kriegte, und holte sich sein Oel selbst, damit die Lampe ein bischen länger brannte. Hungern thaten sie, um sich lateinische Bücher zu schaffen. Der Ofen ward ihre Speisekammer, und mit einem Brode und einer Wurst studirten sie eine Woche. Und wie studirten sie! Sie aßen ja, mit Respect zu sagen, die Buchstaben auf. Und was machte ihnen alles Freude! Ein Landbrot, das von Hause kam, und ein Paar Stunden, wenn Einer sie kriegte. Und ward so ein armer Schlucker mal eingeladen zu einem großen Professor oder vornehmen Herrn, da schmierten sie die Löcher im Rock mit Dinte zu, und nähten sich die Strümpfe selbst. Der Himmel hing ihnen immer voll Geigen; das war aber, weil zu Haus die Zuchtruthe am Balken hing und Schmalhans Küchenmeister war. Unsre jetzt, ach du lieber Gott! Es ist wahr, sie tragen sich reputirlich; aber wie unter den weißen Vatermördern

das Hemde aussieht, wir wollens unbesehen lassen! Aus alten Büchern machen sie nicht viel, und die neuen möchten sie alle selbst machen, und Lust haben sie an nichts. Lernen wollen sie nicht, und lehren auch nicht, nämlich die Jungens, und für Alles sind sie zu gut, weil sie alles besser wissen. Nun frage ich, wo hat solch ein armes Mutterseelenkind Freude! Und wer nicht Freude hat, der ist nicht froh, und wer nicht froh ist, ist nicht gesund, und wer nicht froh und gesund ist, wo soll's mit dem hinaus."

„Wir haben Alle ein Ziel", sagte Werner.

„Das Grab nicht wahr? Ei, mein Herr Werner, sprachen vorhin so gescheut, und spukt doch noch auch in Ihnen von dem alten Sauerteig! Von der Wiege bis ins Grab ist ein weiter Weg. Und wer halbweges steht, nun der mag dran denken, auch vorher unterweilen; aber nicht immer. Wenns des lieben Gottes Wille gewesen, daß wir schnurstraks von der Wiege in's Grab schauen sollen, was hätte er dann rechts und links so viel bunte Blumen wachsen lassen, und über uns den blauen Himmel und die tausend goldnen Sterne. Wär's Sünde, die anzublicken, und sich drüber zu freuen? Oder hätte die der böse Feind gemacht, uns zu verlocken! Denn wär's ja besser, der liebe Gott hätte uns blind auf die Welt gesetzt. Zum Grabe findet auch der blinde Mann den Weg."

Fünftes Kapitel.

Es war schon dunkel, als Werner, der sich vorm Thor von den Andern getrennt, nach Hause kam.

Die flimmernden Lichter, die hellen Scheiben, auf die bis da nur der Mond sein Licht strahlen ließ, um das glänzende Schwarz noch unheimlicher zu machen, stimmten ihn heiter. Er war es auch ohnedies. Ein gerettetes Leben wiegt schwerer in der Wagschale des Retters als des Geretteten.

Unten bei der schönen Wittwe und Braut laute Freude, ein zärtlicher Abschied. Der Rittmeister stürzte singend heraus. In der egyptischen Halle traf er den Baumeister. Er drückte ihm die Hand, er umarmte ihn stürmisch.

„Freund! Sie glauben nicht, was ich für einen Schatz an meiner kleinen Braut gefunden habe. Das ist ein Glückwurf, wie er nur alle Jahrhunderte Ein Mal gelingt. Das ist kein Weib wie die andern. Alle laboriren an unverdauter Bildung. Bei ihr ist sie rein weggespült wie ein angesprützter Schmutz-

fleck. Keins von den tausend Büchern, die sie gelesen, hat nur so viel angesetzt, nur so viel verdorben. Solche Natürlichkeit giebt es gar nicht wieder. Sie weiß die einfachsten Dinge nicht, und freut sich wie ein Kind, das den ersten Pfefferkuchen am Weihnachtsbaume sieht. Freude und Lustigkeit durch und durch, und herzlich und gutmüthig, nichts von Reflection, nichts von Ahnen und Klarsehen, nichts von Mondenschein; alles Sonnenlicht bei ihr. Alles macht ihr Freude, Alles unterhält sie; es giebt gar keine amüsablere Person in der Welt. Ihr erster Mann verstand es nicht, mit dem Anselm wäre sie umgekommen an purer Langeweile, denn der wollte ihr von allem, was sie hat und nicht hat, ein Bewußtsein einpfropfen, und er hätte rein verdorben, todt gemacht hätte er eine Naivheit des Gefühls, wie es nur in Mährchen vorkommt. Und vor Allem, Freund, aber still, Ihr Wort darauf, daß es Niemand hört; denn so etwas auszusprechen, und die Sache ist hin: Sie ist ohne alle Koketterie! Putzen mag sie sich gern, weil mir's Vergnügen macht. Aber wie hübsch sie in ihrem Hauskleide aussieht, in ihrem Morgenhäubchen, davon hat sie gar keine Ahnung. Und doch ein eingeborner Geschmack in jedem Bändchen, was sie sich ansteckt. Aber, den Finger auf den Mund, man muß es ihr nicht sagen. Zuerst würde sie lachen, dann aber darüber nachdenken, und wer weiß, ob es dann nicht

zum — Teufel wäre. Heiter, natürlich, unbefangen, so soll sie bleiben, und ich bin der Mann, der seine Festung stürmen und vertheidigen kann."

Dieses Lob stimmte nicht ganz mit dem, welches der kranke Anselm in seinen Fieberträumen über denselben Gegenstand ausgesprochen. „Und sind nicht Beide glücklich, dachte Werner, daß Jeder in ihr das sieht, was er sehen will. Wer kann sich rühmen, daß er es im Glücke weiter brachte, als daß er glaubte, was er wünschte."

In seinem Zimmer fand er fast Alles anders geordnet, als er angegeben, auch Möbel, die er nicht bestellt. So hing an der Wand eine flüchtige Skizze seines großes Entwurfes zum Stadtdurchbruch. Der Plan war, wie wir wissen, am Weihnachtsabend ins Feuer gewandert; einen ersten flüchtigen Entwurf davon, den er selbst vergessen, hatte er neulich unter seinen Büchern gefunden. Wie kam er jetzt an die Wand, in goldenem Rahmen? Sich über solche Wunderbarkeiten zu verwundern, hatte er aufgegeben, seit er das geheimnißvolle Triebwerk im Baue kannte. Aber was war der Zweck? Die verdorrte Weihnachtspyramide stand darunter. Wollte ihn der grillenhafte Magus an seine Wünsche erinnern, die nicht in Erfüllung gingen? An die Bescheerungen des Glückes, die zum Unglück ausschlugen?

Er verfinsterte die Lampe auf dem Tische, und warf sich in die eine Ecke des hochlehnigen Sophas.

Die Träume, die er rief, kamen dem Müden; eine angenehme Wärme beschlich die kalten Glieder. Was er geträumt, er wußte es nachher selbst nicht genau; und wenn er es gewußt, der Leser erführe es genau von uns nicht wieder. Es klang von Shakspearescher Elfenmusik, Genien umschwebten ihn und wanden Kränze über seinem Haupte; im Kamine prasselte ein helles Feuer, und als die Flammenbrände sanken, und goldene Kohlengluth wurden, kam das kleine Volk aus den Ritzen und Winkeln, festlich geschmückt mit Blumensträußen und Myrthenzweigen. Sie schaarten sich lachend und singend zu einem großen Festzuge, und bald war es das Großvaterlied, bald klang es wie Heil Dir im Siegerkranz. Und Alle sahen lachend auf ihn, und immer näher kam der Zug.

Da der Leser so gut als der Baumeister Göthes Lied vom heimgekehrten Grafen kennt, ist es uns erspart, mehrere Details davon anzugeben. Aber die große mit Rosen und Weinlaub, mit Hortensien, Goldlack, Levkoyen und Epheu umhangene Pastete, unter der zwölf Träger keuchten, kommt in dem Liede nicht vor. Jetzt stellten die Kleinen sie vor ihm hin, die Blumen und Guirlanden fielen ab, und es war keine Pastete, sondern das große Haus, das er gebaut hatte, das zierlichste Modell mit Portalen, Zinnen, Thürmen und Minaretten. „Ihr Wichte, was soll das mir?" rief er, und sie lachten: „„Meister es ist ja Dein."" — „Wie käme ich dazu?" sprach der

Schläfer. „„„Es ist Dein Hochzeitsgeschenk,““ antwortete es aus einem Munde.

„Da müßtet Ihr mir doch erst eine Braut bringen, lachte der Traum-Werner. Eure dort, so hübsch als sie sein mögen, sind mir etwas zu klein.“ Nun erst wurde aus vollem Halse gelacht, und das Gelächter und Gekicher ging wieder in eine Melodie über, die wie der Jungfernkranz klang, es waren aber andere Worte, etwa wie:

Ei seht mir doch den blinden Mann,
Der seine Braut nicht finden kann,
Was hat er sich nicht umgeblickt,
Die Braut sitzt neben ihm geschmückt.

Wir mögen dem poetischen Genius der kleinen Leute nicht zutrauen, daß sie selbst solchen Gassenhauer gedichtet haben; wahrscheinlich hatte der Meister den Spruch von den Arbeitern gelegentlich gehört, und der Traum rief wie so oft eine Erinnerung auf, die wir im Wachen nicht für werth achten, im Sinne zu behalten. Aber die Kleinen sprangen und kletterten wirklich ihm auf Beine, Schooß und Schultern, und fesselten ihn mit Kränzen und die Braut auch, die neben ihm saß, und mit abgewandtem Gesicht sich es gefallen ließ. Jetzt wandte sie den Blick um, und es war Cäcilie.

Er schlug die Augen auf, und es war Cäcilie. Nur die Kleinen war verschwunden, die Kränze und Blumen und der Baumkuchen mit den Thürmen,

Zinnen und Portalen. Das Kohlenfeuer glimmte noch im Kamin und beleuchtete die schöne Gestalt, die einen Schritt nur von ihm in der andern Sopha-ecke saß, und jetzt die Augen sich zuhielt mit den feinen weißen Händen.

„Ach, es war nur ein Traum!" sprach sie seufzend und rückte an der Lampe. Es ward hell im Zimmer und es war kein Traum. Sie war es, und blickte sich erschrocken um, und beider Augen begegneten sich.

„Es ist kein Traum, Cäcilie!" sprach er.

„Sie hier! — Wo bin ich!" rief sie.

Sie wollte aufspringen. Seine Hand hielt sanft die ihre gefaßt.

Sie war aus der Gesellschaft der Mutter fortgegangen, sie meinte auf ihr Zimmer. Es war derselbe Weg über dieselben kleinen Treppen, und dieselbe Thür war es auch mit der kleinen Heiligennische, und beim trüben Schein der heruntergedrückten Lampe, grade wie sie dieselbe vorhin verlassen, war es auch ihr Zimmer. Was hatte sie, mit andern Vorstellungen beschäftigt, nach der Stellung der Möbel sich umzusehen. Was denken mögen, daß Treppen, Gänge und Nischenthüren sich in diesem grillenhaften Gebäude so ähnlich sehn mochten, daß sie eben so gut in Werners, als Werner in ihr Zimmer getreten sein konnte. Wenn letzteres auch schicklicher, wäre es doch unwahrscheinlicher, weil der Bau-

meister in seinem eigenen Bau besser Bescheid wissen mußte, als sie, die heut erst eingezogen war. In die Ecke des Sophas hatte sie sich geworfen, und auch die Augen geschlossen, und den innern Bildern Audienz ertheilt. Sie stürmten und drängten an der Thür, und der Vorsaal war hell, und der Flimmer drang herein durch Schlüsselloch und Ritzen. Auf eine Seherin warten, wenn sie Audienz giebt, mehr Geister. Sie haben ein altes Recht.

Die Kleinen um den Kamin waren für sie wohlbekannte Gestalten. Es liebt das Geisterreich bald kolossale Formen, bald winzige Schemen. Der Hochzeitsreigen ward auch getanzt; auch mochte sie das gethürmte Tortenschloß gesehen haben, nur gewiß nicht mit der Deutlichkeit und den Details, wie es ein Baumeister träumen kann. Aber der festlich bunte Reigen ward durch einen Schattenzug gekreuzt. Nur ein Dämmerschein und man konnte hindurchsehen wie durch ausgespannten Flor; aber die Bahre ward doch sichtbar, und die Hochzeitsgäste hielten inne, und die lustige Musik ging in eine sanft klagende über. Als der Zug verschwunden war, wie ein Nebelstreif, trat der kleine Hochzeitvater vor und hielt eine Rede: daß, was Staub war, vergehen muß, und vieles Schöne und Rührende, was man in jeder Leichenrede hört. Aber während sie laut schluchzte, hüpfte die ganze kleine Gesellschaft dabei, als vibrire schon der Hochzeitswalzer in ihren Bei-

nen. Noch sprach er etwas von Irwischen, die sich in Menschen umsetzten, und viel Verwirrung brächten in die irdischen Angelegenheiten, es sause und zische in ihnen auf, wo es nicht hingehöre, und man könne sie niemals fassen, und ihrer habhaft werden, wo es noth thue. Darum sei es human, ihnen die ewige Ruhe zu gönnen, oder die Rückkehr in den ewigen Feuerstrom, aus dem sie verlorne Strahlen seien, die nur geschienen und geblendet hätten, aber nicht gewärmt. Doch die kleine Versammlung hörte das nicht aus. So ungestüm ward die Tanzlust, die Trauermusik war unversehens in die vorige lustige übergegangen, die immer rauschender ward. Die Kleinen drehten sich und sprangen, wie ein Sturmwirbel, und die Braut selbst mit dem Myrthenkranze auf dem Scheitel mußte unter ihren Thränen über die possierlichen Sprünge lachen.

Die Braut war sie selbst, und der Brautvater sprach vor dem blumenumschmückten Altar, indeß die Kleinen sich in einem Augenblick amphitheatralisch ringsum bis an die Decke erhoben hatten, und so bequem in der Luft schaukelten, als wären es Polsterkissen und weiche Betten. Er sprach viele süße und schöne Worte, die sie einsog, wie die Blume den Aetherduft, und die Biene die Süßigkeit der Blume. Oft schwebte ein „Aber" auf ihren Lippen; doch seine Worte zerstreuten und führten es weg, wie der reine Luftstrom aufsteigende Dünste.

„Ist es denn aber auch gewiß?" hauchten ihre Lippen.

Da wuchs die kleine Gestalt wie das Bild im Hohlspiegel, und das ihr wohlbekannte Gesicht, ihr Genius, ihr våterlicher Freund war es, der vor ihr stand. Sein Kuß hauchte auf ihre Schlåfe, seine Hånde breitete er segnend auf die schöne Stirn.

„„Habe ich Dich, mein Kind, schon je getåuscht?""

Heiße Thrånen strömten aus ihren Augen; es war alles Wahrheit. Sie stand vor dem Altar mit dem schweigenden Geliebten, sie fühlte erst jetzt, wie heiß sie ihn liebte. Und wie kam es, daß alle Hinderungen verschwunden waren, die Klüfte geebnet, die sie vorhin noch ewig von ihm zu trennen schienen? — Ihr Auge blickte dahin, als scheue es noch vor der Wiederkehr des Unwillkommenen. Da winkte ihr Vater mit der Hand und ein grauer Nebelflor lagerte sich über die Gegend. Sein ernster Blick schien ihr zu befehlen, daß sie nicht zurückblicke: „„Freue Dich des Augenblicks."" Und sie wollte sich freuen, und ergriff seine Hand. Aber während sie sie hielt, schwand wieder das geliebte Bild. Immer ferner, ferner entschwand er, immer kleiner ward er, und sie hielt doch noch seine Hand.

„„Lasse los, mein Kind, sprach die Geisterstimme. Ich gehöre nicht mehr zu Euch.""

„Wohin, mein Vater?"

„„Zu den Kleinen, die mich aufnahmen, als die Großen mich verstießen.““

Sie bat so dringend, er solle wieder für seine Kinder leben, zurückkehren.

Er lächelte: „„Sie haben mich vergessen und kennen mich oben nicht wieder.““

„Doch, doch, bat innig die Braut, Du sollst, Du mußt unter uns leben, unser Glück theilen.“

„„Ich werde unter Euch leben, antwortete er lächelnd, wenn Ihr mich auch nicht mit Augen seht. Das Wunderreich lebt fort mitten unter Euch, wenn Ihr es auch weder seht noch glaubt. Und der alte Gott ist darin, und freut sich unserer Kinderspiele. Für die oben ist er jetzt zu altmodisch; sie kleiden ihn neu, daß er sich unter den Leuten sehen lassen kann. Bei uns ist er der alte, wie er war von Anbeginn.““

„Aber Du, mein lieber Vater, rief die Braut, warum kannst Du nicht zurück zu uns, und am Sonnenlicht Dich freuen?“

Er schüttelte das Haupt und blinkte mit den Augen. „„Wie kann ein Gefangener aus finstern jahrelangen Kerkern gleich in die Sonne blicken! Man läßt ihn Wochen und Tage im Helldunkel, bis seine Augen sich wieder gewöhnen. Und ich will darin bleiben, denn mir ist's wohl im Schummerlicht, und ich bin alt. Ihr aber, meine Kinder, Ihr blickt ins Frühroth, Ihr freuet Euch, wenn die Mittags-

sonne auf Euren Scheitel brennt, und wenn sie ins Meer sinkt, denkt an mich.‟‟ —

Sie hatte die Hand losgelassen, denn wonnig süße Feierklänge rauschten um sie, Hochzeitshymnen, die Elfen schlangen Kränze um ihren Nacken und den Bräutigam, immer näher kam er ihr und — sie war erwacht.

Er hielt ihre Hand.

Er sagte, was er geträumt.

Sie hielt das Tuch vors Gesicht, um die Thränen zu verbergen, die sich nicht verbergen ließen.

„Müssen die Träume noch dazu kommen, um die Schmerzen unseres wachen Zustandes zu vergrößern. Müssen sie uns mit Hoffnungen nähren, um unsere Hoffnungslosigkeit zu verspotten.

Er drückte ihre Hand feurig an die Lippen. „Nein, Cäcilie, die Träume lügen nur denen, die ihre Sprache nicht verstehen. Uns fehlt nichts in unserm Glücke, als daß wir es fassen. Lacht hier kein blauer Himmel über uns, vereinigt uns kein schöner Wille, keine ausgesprochene Neigung? Und was nur steht uns entgegen? Ein dunkler, widerwärtiger Traum. Dein Gelöbniß war das einer Nachtwandlerin. Es hat keine Gültigkeit vor dem ewigen Lichte. Muth, Cäcilie. Wir treten an den Altar des Lebens. Vom heitern Sonnenlicht beschienen, weichen da alle Nachtgespenster, die Ahnungen, Visionen, Selbsttäuschungen und Gelöbnisse, wie ein

Alp beim ersten Morgenschein. Eilen wir zur Mutter. Drücken die Unglückliche nicht auch dunkle Nachtgespenster! Wird sie, kann sie uns zurückweisen, wenn wir sie verscheuchen, wenn wir ihr beweisen: im Glück Deiner Kinder erwartet Dich Deines? Und wenn Stimmen aus der andern Welt zu uns herüberklingen, sind es nur die Unheil verkündenden? Haben die seeligen Geister keine Macht. Ist der ein Lügenbote, der Dich umschwebt? Warum ihm nicht traun, ihm nicht gehorchen, der uns in dieser Stunde so holde Bilder zuführte. Wenn er Rechte zu fordern hat an die Mutter, o giebt es eine schönere Sühne, als wenn sie seinen Willen erfüllt. Beschwöre alle Geister der Ueberredung; sie werden auf Deinen Lippen schweben, und die Mutter wird glauben, was Wahrheit ist."

Cäcilie hatte gesenkten Blickes ihm zugehört. Sie standen am Fenster, sie hing an seinem Arme. „Ach, mein Freund, was ist denn Wahrheit? — Wo gränzt die unsichtbare Welt mit dieser zusammen? Bisweilen ist mir, als sei die Kluft so schmal, die Brücke überall gebaut. — Wer baut dies Haus?

Werner blickte sie verwundert an: „Ich ward in das Geheimniß nicht eingeweiht."

Auf der Zunge schwebte ein Mehr, wenn es ein Mehr war, daß er den Vermittler kannte. Aber kannte er ihn denn? Seine Phantasien, nicht seine

Zwecke. Er hatte ihm durch einen Handschlag heiliges Schweigen gelobt.

„Wenn die Todten aus ihren Grüften doch Macht hätten, herüber zu wirken! — Eine Ahnung durchzuckt mich, und in Augenblicken, mein Freund, wird sie zur bangen, beseeligenden Gewißheit: dieser seltsame Bau sei das Werk meines Vaters. Es stimmt Alles, was ich von seinen Gedanken weiß. Ja ich fand unter seinen Papieren Entwürfe, einzelne Risse, die ich hier wieder erkenne. Niemand sah diese Papiere als ich. Es waren frühe Jugendversuche, vergelbt zusammengeklebt; ich allein, ich zuerst fand sie unter wüstem Kram.

Werner wollte einwenden, daß Ideen wie Lichtstrahlen durch die Welt zücken, und sie zünden an vielen Orten zugleich, ohne daß man mit menschlichen Sinnen die Verbindung entdeckt. Doch weßhalb ihren Glauben verkümmern!

Ihn durchfuhr ein anderer Gedanke: daß der Bauherr kein Gespenst, aber doch ein Todter sei. Man hat Beispiele, daß Sonderlinge ihre Lebensjahre darauf verschwendeten, eine Seltsamkeit, die sie im Leben nicht ausführen konnten oder wollten, durch Testamentsverfügungen nach ihrem Tode zur Wirklichkeit zu machen.

Sie schüttelte den Kopf: „Athmet nicht ein Hauch des Lebens aus dem Werke! Sein Auge waltet drüber. Dafür spricht ja alles. Ich sehe ihn

da, dort — so lebhaft wirkte kein längst entschwundener Geist in der Gegenwart. — Vorher horchte ich einem Gespräche zu zwischen dem Engländer und meiner Mutter — auch er hat Ahnungen, seltsame — mir schwindelt. — Wenn es solche Zwischenzustände gäbe zwischen Leben und Tod, sie doch zurückkehren dürften, die Unbefriedigten, es ihnen vergönnt wäre, eine Aufgabe der ewigen Macht, das fertig zu machen, was sie unvollendet ließen, das zu sühnen, was sie verschuldet. Werner! Ja mein Vater lebt mehr als im Traumbild, er sieht uns, er begleitet uns, er handelt, er wirkt mitten unter uns — ich bin nicht verlassen. Woher hätte ich die Stärke gehabt — er wird uns auch nicht wieder verlassen, bis" —

„Wir glücklich sind!" fiel Werner ein.

„Wäre das nicht ein zu kleines Ziel, mein Freund, für seelige Geister! Mein armer Vater wollte so viel; so wenig hat er erreicht! Er hat auch wohl gefehlt. Gönnte ihm nun der ewige Wille zurück zu kehren, um das wieder gut zu machen, was er versehen, wo er Wunden schlug, sie zu heilen, was er versäumte, nachzuholen! Verbieten uns denn Glaube und Wissenschaft eine solche Gnade der Vorsehung anzunehmen?"

Eine Reihe dunkler Vorstellungen tauchten vor Werner's Seele auf. Seine Augen waren auf das Fenster gerichtet. Es öffnete sich auf den vom Monde erhellten maurischen Hof; Cäcilie an seinem Arm ge-

lehnt, sah in das Zimmer. Da ging in dem Augenblicke eine Gestalt über den äußern Corridor. Sie drohte mit dem Finger, hielt ihn an den Mund und verschwand.

Cäcilie zuckte zusammen: „Er war es!“ Sie konnte die Gestalt nicht gesehen haben; kaum Umrisse ihres Schattens, die der Mond in das Halbdunkel des Zimmers warf. Sie drückte Werner's Hand, nicht wie vor Schreck, es war eine Seeligkeit in dem Drucke: „Er war es, er ist bei uns; er will es. — O mein lieber, lieber Freund, es wird Alles gut werden. Nün, ich bin bereit, zu meiner Mutter!“

Werner glaubte in dem Augenblicke an all die Brücken, die Cäcilie sah zwischen der unsichtbaren Welt und seiner. Auf einer war Hoffnung, Glück und Seeligkeit zu ihm gekommen, wie ein Strom, der seine Dämme durchbricht, wie ein Nebel, der aus den Bergen quillt, wie Sonnenlicht nach grauen Tagen, und der Ost hat die Wolken verjagt, ehe wir die Augen aufschlugen. Was wollten die pochenden Fragen der Vernunft und des Zweifels für Recht fordern. Wie ein Trunkener scheuchte er sie fort, dem ein verständiger Mann sagen will, daß der Wein ein langsam zehrendes Gift ist.

Fünftes Kapitel.

Madame Lömlein saß, in Pelzen eingehüllt, vor dem Kamin, das einzige Gute, was, wie sie äußerte, die neue Wohnung hatte.

Es war auch zu viel über sie eingestürmt: Der Verdruß, der mit jedem Umzug verbunden ist, zerbrochene Tassen, gestoßene Möbel, gesprungene Spiegel; der Verkehr mit grobem Pöbel, mit ungehorsamen Domestiken. Friederike war vor Aerger krank geworden, Marie benahm sich ungeschickt. — Das Haus drüben stand und spottete ihrer unnöthigen Angst und Eile, es zu verlassen; von den tausend Stimmen im Publikum waren viele zu ihr herauf gedrungen. Und um den Unmuth über eine Wohnung, wie man sie nicht schlechter, unschicklicher für sie ausgesucht haben konnte, zum Gipfelpunkt zu steigern, der angeregte Zweifel: ob sie nicht durch ihr früheres Ausziehen den Contrakt mit dem unbekannten Käufer verletzt, ob er nicht, wenn der Grillenfauger auf den Buchstaben bestände, das Geschäft

rückgängig machen, oder die große Conventionalstrafe einfordern könne?

Und der Mann, der das Geschäft geleitet, der einzige, der ihr beistehen können, der Commissionsrath, war todt. „Hätte er nicht warten können!“ murmelte eine Stimme in ihr, vor der sie erschrak. Ein wenig Balsam träufelte nur der Gedanke ab, daß der Mann, der alle Welt betrogen, sie allein nicht getäuscht.

Doch alle diese Verdrießlichkeiten wurden durch die Impertinenz des doctrinairen Engländers überboten, den nichts, weder ihr Befehl, Niemand vorzulassen, noch ihre Lage abgehalten, zu ihr zu dringen. Wie ein Räuber ihrer Zeit und Ruhe hatte er vor ihr gesessen, in einem stundenlangen Sermon ihr seine Rechnungen und Vermuthungen vorgetragen, und in seinen letzten Schlüssen sich selbst dadurch, daß zweimal eine Ohnmacht sie anwandelte, nicht unterbrechen lassen. Sie hatte um Schonung gebeten; er hatte geantwortet, sie sei in Geschäftssachen nur dann angebracht, wenn der Schuldner durch die Forderungen der Gläubiger ruinirt werde. Sie hatte in ihrer Wuth klingeln wollen, daß man den unverschämten Mann hinauswürfe, aber er hatte ihre Hand gehalten und mit seiner unzerstörbaren Ruhe erklärt, er werde den ersten Domestiken hinauswerfen und die Thüre verschließen. Und so leise und mit freundlichen Mienen hatte der Barbar gesprochen, daß wer zu-

fällig hinzukam, es für eine vertraute Unterhaltung unter Freunden gehalten hätte.

Schon hatte Madame Lömlein sich zum Aeußersten entschlossen, sie hatte ihm einen Theil der Forderung angeboten.

„Nicht also, schloß der Britte. Indem wir eine Abfindung annehmen, räumen wir unter diesen Umständen ein, daß unsere Forderung Bedenken unterliegt, was nicht der Fall ist. Um deshalb fordert unsere Ehre, daß wir das Ganze in Anspruch nehmen. Ueberdieß haben sich die Sachen, seit ich das letzte Mal die Ehre hatte mit Ihnen zu sprechen, geändert. Einestheils sind noch mehrere Gläubiger, und darunter solche, deren Anforderungen völlig erloschen, oder äußerst schwach im Rechtspunkte waren, inzwischen befriedigt worden; andrerseits aber haben unsere eingezogenen Nachrichten uns auf zwei Vermuthungen geführt, und es dependirt von Ihnen, Madame, welche Sie als die richtige gelten lassen. — Der seelige Herz Jakob Lömlein lebt noch, das heißt er existirt in unserer Mitte, einwirkend auf zeitliche und Geschäftsverhältnisse. Dies ist durch Beweise für uns außer Zweifel gesetzt. Er selbst, in welcher Gestalt und Materie dies auch sei, ist es, der die contrahirten Schulden jetzt abführt. Es kennt Niemand unter den Lebendigen so genau die Obliegenheiten des Verblichenen, so detaillirt die Umstände, unter denen sie contrahirt sind, und die moralischen Bedingungen,

welche den Debitor zu mehr oder minderer Exactität nöthigten. So aber werden sie von der unbekannten Hand jetzt abgelöst. Auf dieses moralische Moment in der Bezahlungsart ist Gewicht zu legen; denn ein Successor, unter welchem Titel er es auch sei, und wenn er der allergewissenhafteste Mann wäre, würde sich in der Reihe halten, welche die Gesetze bestimmen, und weder aufstöbern wollen noch können, welche menschliche Rücksichten dabei Vorzüge und Zurücksetzungen nöthig machen. Demnach sind nur zwei Fälle denkbar: entweder er ist als Geist in unserer Nähe, oder als noch lebendiger Mensch. Ersteres ist an sich nicht unmöglich, denn der Beweis ist durchaus noch nicht geführt, daß Jemand, der gelebt hat, nicht nach seinem Absterben wiedererscheinen kann, und was wir nennen spuken. Auch widerstreitet es nicht der heiligen Schrift, wie außer anderem in der Geschichte von Belsazars Gastmahl, und der Hexe von Endor zu lesen ist. Ebenso spricht die Wiedererweckung des Jünglings von Nain dafür. Wenn dies aber nicht der Fall, und der andere eintritt, nämlich, daß der Herz Jacob Löwlein noch lebt, so haben wir allen Grund zu vermuthen, daß sein Tod und Selbstmord ein fingirter gewesen. Außerdem, daß der Seelige ein zu guter Christ war, um gegen alle göttliche Gesetze sich etwas selbst zu nehmen, was er sich nicht selbst gegeben, so finden sich in eben aufgefundenen Tagebüchern meines seeligen Oheims, der

zu jener Zeit in Deutschland und am hiesigen Orte, ja beim Begräbniß selbst bethätigt war, solche wenn auch dunkle, doch vielsagende Andeutungen über die Bestattung des Herz Jakob Löwlein, woraus hervorgeht, daß es dabei nicht seine volle Richtigkeit hatte. Seine Notizen enthalten außerdem Winke, daß Herr Löwlein sterben müssen, aber „wenn die Zeit um," wieder erwachen dürfe. Dies kann zwar von einem jeden Christen gesagt werden, der im Glauben stirbt; aber die Andeutung „wenn die Zeit um," bedeutet in dem Briefe eines Kaufmanns etwas anderes als die Mahnung an den jüngsten Tag, wo keine Wechsel und Schulden mehr bezahlt werden, vielmehr Schuldner wie Gläubiger allzumal als schlechte Schuldner bestehen werden. Alles dies zusammen genommen, insonders auch die üble Lage, in der sich der Seelige damals, seinen Creditoren gegenüber befand, deutet darauf, daß diejenigen, welche am nächsten dabei betheiligt waren, ihn heimlich bei Seite geschafft und einen Tod und Selbstmord des Cridars fingirt haben. Wer nun war dabei näher interessirt, als die Frau des sogenannt Seeligen, nicht allein durch den Eheverband, sondern auch durch die Geburt als Mitrepräsentantin der Firma Löwlein und Aderbeiß. Ihn zum zweiten Male als Verschwender zu erklären, war mißlich, man hätte Unterstechereien vermuthet; eine Scheidung mußte nach den Familienobservanzen und fideicommissarischen Verfügungen vermieden werden.

Und doch war das eingebrachte Vermögen zur Zeit zu sichern. Um daher einem Gesammtbankerotte des Hauses vorzubeugen, ward der Tod, und zwar der Selbstmord des Gatten beliebt, und, damit es weniger auffällig in der Handelswelt erscheine, durch moralische Motive vorbereitet. Ein ehelicher Zwist ward zur Schau getragen, und als der Gatte sich angeblich selbst entleibte, schien es dem Publikum eine natürliche Folge des Mißverhältnisses mit seiner Gattin. — Madame, ich bewundere die Stärke Ihres Charakters. Nur der Geist der Consequenz, forterbend in einem so alten, soliden Handlungshause, konnte eine zarte Frau vermögen, die Urtheile der Welt ruhig zu ertragen, um ihre Geschäftsangelegenheiten indeß zu arrangiren. Sie haben dies auf eine achtunggebietende Weise gethan. Eine gewöhnliche Frau würde in der ersten edlen Aufwallung, wenn ihr Mann wirklich unter diesen Umständen abgegegangen, alles was sie hatte, hingegeben haben, um sämmtliche Schulden, liquide und illiquide, dringende und nicht dringende, auf einmal abzumachen. Sie würde dadurch sich selbst vielleicht ruinirt, und weder die Ehre des Gatten, noch die Solidität der Firma gerettet haben. Sie handelten als eine verständige Kauffrau. Anscheinend das Ihre rettend, haben Sie unter der Hand die meisten Schulden Ihres Gatten abgeführt. Sein Name wird wieder mit Respect genannt, man meint, er sei nur verwickelt, nicht insolvent gewesen,

und bedauert seine zu rasche Handelsweise. So haben Sie durch Klugheit und Festigkeit gerettet, was zu retten war; und nichts dafür eingesetzt, als Ihren moralischen Ruf. Eine Größe, die bei Männern selten, bei Frauen unerhört ist. Eine Aufopferung, welche an die Thaten der antiken Heroenwelt erinnert. Nun aber sind Sie am Ziel. Krönen Sie Ihr Werk dadurch, daß Sie Ihren Ruf vor dem Publikum retten. Daß wir die letzten sind, welche bezahlt werden, will ich als ein schmeichelhaftes Vertrauen in unsere Theilnahme für Ihr Haus dankbar anerkennen. Aber es ist nun die höchste Zeit; nicht wir mahnen, die Verpflichtung gegen Ihre eigene Ehre dringt darauf, daß Sie öffentlich handeln, den Todten aus seinem Grabe rufen, und ihn in seine unveräußerlichen Rechte als Lebendiger wieder einsetzen."

Die Wittwe hätte in dem Augenblick, wo der kaltherzige Inquisitor die Daumschrauben mit logischer Ruhe drückte, Alles hingegeben, hätte es nur in seiner Macht gestanden, was er gesprochen, ungesprochen zu machen. Er war fort; und ein Fieber stritt noch mit der Ohnmacht, als der Doctor eintrat. Erst seine Tropfen brachten sie wieder zur Besinnung.

Er erndtete wenig Dank dafür.

„Sie sehen Geister, gnädige Frau!"

„Ich, ich! fuhr sie auf. Gehen Sie zum Engländer, zum Methodistenprediger — er sieht Gespen-

ſter. Curiren ſie ihn.“ Sie äußerte die Meinung, daß alle Engländer ſchon von Geburt verrückt wären. Strahlheim fand keinen Grund ihr zu widerſprechen.

„Und alle Männer ſind in einem großen Bunde gegen uns?“

Auch hier ſah Strahlheim nicht, was es ihm nütze, der Paladin ſeines Geſchlechts vor der Fieberkranken zu ſein.

„Seit die alte Modekrankheit der Galanterie abgeſtreift iſt, zeigt ſich erſt dieſe blutdürſtige Roheit. Sie ſucht nicht einmal nach einem Mantel. Der Graf, was iſt der für ein Thier in ſeiner Freude! Der Menſch, der Baumeiſter, wie ein Stiefelknecht, der ſprechen gelernt. Sieht dieſer maliciöſe lange Menſch nicht mit einer Protectormine auf mich herunter. Vergeſſen, vergeſſen! Das iſt Eure Eigenſchaft, worin Ihr Alle es zur Virtuoſität gebracht. Vergaß er, wie man ihm das Leben gerettet, ihn gepflegt, und mir das Quartier anzuweiſen! Die Achſeln vornehm zu zucken, ſpecielle Befehle, Autoritäten! Mich, mich, zuſammen zu ſchmeißen mit der Waſchfrau — auf demſelben Flur, Wand an Wand, es iſt unerhört. Da legen Sie Ihr Ohr an, Sie können eine ſaubere Converſation hören. Aber keinen Augenblick bleib ich länger — es iſt ja kein anſtändiges Quartier in der ganzen Stadt. Sie haben's aufgekauft, aufgemiethet. Wär' ich nicht ſo krank, ich zöge ins erſte,

beste Wirthshaus. — Was fühlen Sie nun da die Wände an?“ —

„Ich untersuchte, ob sie trocken wären?“

„Das hätten Sie früher thun sollen, damit täuschen Sie mich nicht. Sie sind so gut als die andern im Bunde. Und der Commissionsrath, dieser fürchterliche Heuchler, es war ja wohl Ihr Busenfreund — wie viel gab er Ihnen doch, damit Sie schweigen, ihm das Wort reden sollen? Dieser abscheuliche Mensch, der mich auf dem Gewissen hat, der an allem meinem Unglück schuld ist, der wie ein Vampyr an meinem Blute saugte! Er hat das Ganze eingefädelt, er mich verkauft, hierher verschachert, und um die Schändlichkeit voll zu machen, muß er in meinem Hause — nicht eine Nacht konnte er warten — bloß um mich zu ermorden, ließ er sich ermorden. Reden Sie doch, vertheidigen Sie doch Ihren Freund.“

„Er war nie mein Freund.“

„Sie wollen wohl besser sein als er? Nicht um ein Haar besser! Ich durchschaue Sie durch und durch. Ein Heuchler wie er war; nur jünger, von modernerm Schnitt. Ein Speculant wie er einer war; nur feiner glauben Sie zu Werke zu gehen. Von Kopf bis Zeh, Ihre ganze Apparure ist ein Betrug. Wen wollen Sie täuschen? Mich. Was bezwecken Sie damit? Meine Tochter? Nein, mein Geld. — Was antworten Sie mir nicht? Die Worte

fließen Ihnen ja sonst wie Honigseim, wenn Sie mir etwas in den Kopf setzen wollen."

„Den Werth des Geldes habe ich nie geleugnet. Lächelte mir das Glück, Ihr Sohn zu werden, so hoffe ich den großen Reichthum besser zu benutzen"—

„Als meine Tochter, fiel Madame Lömlein ein. Das glaube ich Ihnen. Sie wünschen auch, daß ich schon todt wäre. Doch nicht zu hastig. Sie kriegen sie nicht ohne mich. — Dann nimmt sie den fatalen Baumeister. Beide verseufzen das Geld. — Doch das ist Ihnen gleichgültig? Sie sind auf alle Fälle gerüstet. Wenn nicht Cäcilie, Ottilie. — Durchschaue ich Sie, kenne ich Sie? — Die alte Geheimeräthin hat mich eine Närrin gescholten. Haben Sie dazu gelächelt? O lächeln Sie doch. Warum denn nicht? Wenn man sich in dem witzigen und feinen Hause mit einem Bischen Lächeln über seine alten Bekannten accreditiren kann, ein Narr, wer nicht lächelte! Die Ottilie ist etwas in den Jahren, hat röthliches Haar; aber die Connexionen in der Schustergasse sind was werth. Ich freue mich darüber. Sie sind ein vorsichtiger, ein kluger Mann. Das war ja immer meine Meinung. Reden Sie doch, vertheidigen Sie sich! Ich will, daß Sie sich ausreden. Nur eine kleine glaubwürdige Lüge. Mich kann man heut mit einer Seifenblase belustigen."

„Sie wissen die Wahrheit."

„Also mit Wahrheit wollen Sie mich heut be-

handeln. Das ist Ihre neuste Lüge! Charmant! — Schade, schade Herr Doctor, daß Sie Ihre Natur so verkennen. Sie sind geboren zum Intriguanten; das ist Ihr Kleid, Ihre Farbe, Chamäleons Farbe Ihre Sprache. Merkten Sie denn nicht, warum ich Sie geschätzt? Weil Sie für Alles eine Ausrede wissen. Um weiter nichts. Muß ich betrogen werden, will ich es von einem klugen Menschen, nicht von einem Dummkopf. Wie Sie ein Chamäleon sind nach Außen, ist es meine Tochter nach Innen. Ein nervöses Chamäleon. Um deshalb, aus Mutterliebe, habe ich Sie gewählt. Zwei, die sich ergänzen. Aber nur nicht mit Wahrheit, das ist für Sie ein gefährliches Mittel. Das sparen Sie sich für zu allerletzt, wenn nichts mehr anschlägt. Sie reussiren damit nicht, mein Herr Doctor Strahlheim."

Nie schien eine Wahrheit, die Madame Lömlein sprach und der Doctor hörte, so angeschlagen zu haben. Sichtlich war es sogar für die erhitzte Frau. Sie winkte ihm sich neben sie hinzusetzen.

„Sie haben Recht, sagte er, es ist nicht mein Fach, und ich habe es damit verdorben."

„Bei mir nicht, sagte sie. Sie sind schlecht; aber nicht schlechter als die Andern. — Aber feige sind Sie. — Ruhig! Von einer Frau können Sie so etwas anhören. — Sich eine Hinterthür zur Flucht von vorn herein offen zu lasseu, ein Pisaller zu bestellen vor der Zeit! Ist Ihnen denn mein Mond-

scheinfräulein so furchtbar? Alle Ihre Batterieen verschossen? — Ich, ich bleibe Ihnen noch. Ich bin Mutter — Sie haben mein Wort — wer mir das entreißt, muß mehr können als Geister sehen" —

In dem Augenblick sah sie einen Geist und hörte eine Geisterstimme. Aus dem Hogarthschen Bilde wissen wir, wie es auf schuldbewußte Gesichter wirkt, wenn etwas Unerwartetes aus dem Schlott in den Kamin fährt. Es war keine Katze, nur Mörtel und Schutt, der mit Geprassel niederschlug, und das Feuer erdrückte. Um unsre Leser nicht unnöthigerweise in Spannung zu setzen, erkären wir vorweg, daß die Erscheinung eine ganz natürliche Ursache hatte. Neue Schornsteinröhren muß man kehren lassen, bevor sie zur Feuerung benutzt werden. Die starke Flamme schaffte hier mit einem Male und gewaltsam fort, was man mit Kratzeisen und Besen vergessen hatte. Gefahr war nicht dabei; weder diente der Feuerruf noch das Herbeistürzen des Gesindes und Anderer aus dem Hause zu etwas Anderem, als die Verwirrung zu vermehren, und noch Zeugen zu schaffen für die Angst der Erschreckten. Voraus sagen wir nur, daß Madame Lömlein sich es vom Arzte nachher nicht abstreiten ließ, daß sie noch ein anderes Geräusch gehört, als das von Mörtel und Kalk. Es habe langsam an die Wand gekratzt wie mit Finger-Nägeln, ein schrillender, langer, peinlicher Ton, der sich endlich in der Kaminexplosion aufgelöst habe. Sie wollte da-

bei ihren eigenen Namen rufen gehört haben. Strahlheim erklärte jenes aus der dünnen Wand, die das Zimmer von der Wohnung der Waschfrau trenne. Der Name wird eine Täuschung der Sinne gewesen sein, indem der Wind draußen sich stark erhob und auch gleich nachher unheimliche Töne in den Schornsteinen vernehmen ließ.

Johann hielt mit dem Doctor die Ohnmächtige, wenn man eine Erstarrung, welche nur einige Secunden dauerte, eine Ohnmacht nennen kann. Vielleicht war es nur ein Ruhepunkt ihrer nervösen Aufregung, wo die flüchtigen Geister zu neuem, heftigerm Ausbruch sich sammelten. Es war noch nicht genug der Verwirrung in dem schon Angerichteten. Friederike, aus dem Bett gesprungen, war in einem kaum minder aufgeregten Zustande. War es der Geldverlust, oder ihre Fieberträume, was die Kluge und Bescheidene aus allen Zügeln und Banden gelöst, und mit einem Male das Lob fortstrich, welches Johann ihr neulich spendete. Hatte sie sich bisher in diesem Hause „durchgebissen," so biß sie heut den letzten Faden durch, der sie daran festhielt. Sie erklärte, ein rechtschaffener Christenmensch könne es darin nicht aushalten. Wenn man schon in dem alten Hause gequält worden durch Rascheln und Klopfen, so habe man gedacht, es werde doch aus sein, wenn man ausziehe. Aber der Kobold sei mit rüber gezogen ins neue. Er wirthschaftete in der Küche, in den Kammern, auf

dem Boden und unterm Bette. Er stecke in den gräßlichen Figuren auf der großen Treppe. Sie verdrehten den Kopf und lachten, wenn man Abends allein runterginge, und es wäre darauf abgesehen, daß man sich vor Graulichkeit den Hals bräche. Das sei abscheulich, nicht zu dulden, und wenn arme Dienstboten das büßen müßten, was ihre Herrschaften gesündigt, so wollte sie lieber betteln gehen, als vornehmen Leuten dienen. Entweder zöge Madame aus, oder sie zöge aus. Dann möge Madame sich Domestiken suchen, denen es egal sei, ob ihre Herrschaften ehrliche Leute wären oder Betrüger.

Madame Lömleins Nerven hatten sich unter dem Stahlbade von Friederikens Invectiven wieder gekräftigt. Wo Grimm und Wuth und gleiche nervöse Aufregung sich gegenüber standen, wäre das Recht, das jeder auf seiner Seite meinte, vielleicht in ein helles Unrecht übergegangen, und etwas erfolgt, von reelleren Wirkungen, als die ein eingestürzter Kamin und ein harmloser Kobold hervorbringen kann, wenn nicht jetzt ein Ableiter dem züngelnden Blitze sich gezeigt hätte.

Werner war mit Cäcilien eingetreten. „Bin ich etwa schuld, Madame?“ hatte Friederike mit einer impertinenten Ellenbogenbewegung gerufen. Es war die erste Positur, wenn ein Streit auf den Punkt gekommen, wo die Worte aufhören. Aber es blieb

dabei, und Friederike verschwindet von nun an vom Kampfsplatz.

„Sie sind an Allem schuld, fuhr Cäciliens Mutter den Baumeister an. Sie sind zu meinem Aerger da, Sie wollen mich ins Grab bringen. Haben Sie die Effronterie mir, mir diese Löcher als Logis anzuweisen, wo ich nicht meine Domestiken unterbrächte, warum verkriechen Sie sich, wenn ich Sie rufen lasse, und warum kommen Sie, wenn ich Sie nicht brauche? Aber jetzt sind Sie hier; jetzt will ich Ihnen meine Meinung sagen. Ein Architect wollen Sie sein, ein Baumeister wollen Sie sein? Ein Ignorant sind Sie, ein Stümper. Baut man Kamine, daß sie, wenn drei Späne brennen, einstürzen? Oder hat man nur mir den Kamin so gebaut! Soll ich verschütten, verbrennen? Es ist noch nicht geschehen, mein Herr, ich bin nicht erstickt, ich bin nicht in Flammen aufgegangen. Ich will Ihnen die Wahrheit sagen, wofür ich Sie halte. Sie sind ein Aventurier, geschneit in diese Stadt, Gott weiß woher. Unterm Dache haben Sie gewohnt, gehungert und gedurstet, und gelauscht, wo was zu holen war. Ein Bettler waren Sie vorgestern, aus Gnade und Barmherzigkeit, und was sind Sie heute? Meinen Sie, daß mich das blendet, weil Sie jetzt die Nase hoch tragen, weil Sie sich raus klingeln lassen, und zu Ministern und Excellenzen fahren. Es ist nichts dahinter, zeigen will ich Ihnen, wer Sie sind" —

„Werner, um Gottes willen, Werner!“ rief Cäcilie sich vor ihn drängend. Er war blaß geworden, seine Lippen zogen sich krampfhaft zusammen. Vergebens suchte Strahlheim die auch bebende Frau zurückzuhalten. Es mußte Alles heraus:

„Ist mein Kind Ihre Fürsprecherin? Wollen Sie sich hinter sie verkriechen? Ihr Plan gefällt mir. Sich in reiche Häuser einzuschleichen; das bringt uns weiter, wenn wir uns selbst nicht weiter bringen. Aber dazu gehört mehr. Mit Mondscheintiraden kann man unerfahrene Mädchen entrücken; aber Frauen von Charakter nicht. Sie sind mir zuwider, weil Sie mir die Liebe meiner Tochter geraubt, von Anfang an zuwider.“

„Mir zu Liebe, Werner, keine Sylbe! Meine arme Mutter ist krank“ —

„Sie sind krank! rief Strahlheim, sehr krank, gnädige Frau“ —

„Ich weiß es, ich bin krank, ich weiß auch, wer mich krank gemacht hat. Ich weiß auch, wer der Nagel zu meinem Sarge ist. Sie, Sie — Daraus wird nichts, niemals, oder ich will — Ich bitte Sie nur um etwas, es ist das erste und letzte Mal, daß ich Sie bitte: — Kommen Sie mir nie wieder unter die Augen.“

Madame Lömlein war krank, sehr krank. Unwillkürlich hatte sie sich so dem unbeweglich Dastehenden genähert, daß die Anwesenden fürchten konnten,

sie müßten sich in der nächsten Secunde berühren. Strahlheim überlegte, ob er zuspringen, beide Arme der Wittwe fassen und sie mit Gewalt auf den Lehnstuhl zurückdrücken solle. Er hatte es nicht nöthig, ein Umstand kam dazwischen.

Marie hatte in einer Blechschippe die umhergestreuten Kaminkohlen gesammelt und wollte sie hinaustragen. Der Weg zur Thüre führte durch die Gruppen der Anwesenden. Unwillkürlich war sie der Bewegung der Hauptperson nach derselben gefolgt. Das arme Mädchen hoffte raschen Sprunges durch den noch freien Platz zwischen der Dame und dem Baumeister durchzukommen. Aber Madame Lömleins Bewegung ward so rasch, daß sie sich berührten. Die zitternden Hände der Dame fuhren auf das Kohlenbecken, es schlug um, die Kohlen stiebten umher. Eine mochte auf Madame Lömleins Fuß gefallen sein. Ein Schrei des Schmerzes verrieth es.

Die erste Stille des allgemeinen Schrecks dauerte nur wenige Secunden. Im nächsten Augenblicke wetterleuchtete die Wuth der Getroffenen, es war der Höhenpunkt der Aufregung, gegen bie halbunschuldige Ursach. Wie Werner vorhin das Gewitter von Friederiken, lenkte jetzt Marie die Entladung vom Baumeister ab. Marie hat nachher gestanden, die grimmigen, brennenden Augen der gnädigen Frau hätten ihr weher gethan, als die dürren Fingerspitzen deren Richtung nach ihrem Gesichte stand.

In diesem letzten, entscheidenden Augenblick hatte Werner die zitternde Marie gefaßt, und mit einer raschen Bewegung gegen die Thür gewandt. Sie war außer dem Bereich ihrer Feindin: „Beleidigen Sie mich, aber beleidigen Sie in dieser Unschuldigen sich nicht selbst.“

„Unschuldig! lachte Madame Lömlein krampfhaft. Und Sie ihr Held! Aus meinem Dienst, undankbare Creatur, augenblicklich. Sie hat mich bestohlen, umgebracht, Diebin, Mörderin, lüderliches Geschöpf, greift sie — Polizei — sie und ihr Liebster — aus den Augen mir“

Die Großmutter hatte sich im Hintergrunde gezeigt, und die wirklich ohnmächtige Marie fortgerissen. Madame Lömlein sah es nicht mehr. Auch sie war erschöpft umgesunken. Johann und Cäcilie brachten sie auf den Fauteuil, während Strahlheim ein Recept schrieb.

Cäcilie hatte schweigend dem Baumeister die Hand gedrückt, und so rasch sich abgewandt, daß er die vorstürzenden Thränen nicht mehr sah.

Siebentes Kapitel.

Madame Lömlein war unter der sorgfältigen Obhut des Arztes wieder zu sich gekommen. Seiner Miene konnte man ansehen, daß es diesmal mit seiner Sorge Ernst war. Aber die es hätten sehen können, fehlten. Er war mit ihr allein.

Cäcilie war auf ihr abgelegenes Zimmer verschwunden. Nicht ungern hatte sie dem Befehl der Mutter Gehorsam geleistet, Friederike hatte gekündigt, Marien war gekündigt.

Außer dem Arzte nahm noch Jemand an der peinlichen Unterhaltung Theil, der Wind, der immer heftiger heraufkommend, in unregelmäßigen Absätzen in die Schlotte fuhr, darin Stimmen vorrufend, welche bisweilen den Aufruhr von vorhin an Ungestüm noch überboten.

Strahlheim fühlte sich so unbehaglich, daß selbst ihm der Redestoff ausging, um die Patientin zu unterhalten. Gern hätte er sich entfernt, wenn er einen schicklichen Vorwand gefunden. Die wieder erwachende Lebhaftigkeit der Kranken kam ihm gefähr-

licher vor, als ihre Abspannung. Sie sprach von Allem, aber brach so hastig ab und sprang so schnell von Einem zum Andern über, daß es ihm nicht möglich ward, die Zügel der Unterhaltung in Händen zu behalten. Er erinnerte sie an ihren Zustand, dem Ruhe vor allem Noth thue.

„Ruhe, Ruhe, das ist es. Man gönnt mir keine Ruhe. In meinem ganzen Leben, keinen Augenblick habe ich Ruhe gehabt. Es war Alles gegen mich: Meine Tochter, Er — meine Domestiken, meine Miethsleute, Alle, Sie auch, der Commissionsrath.“

Sie schauderte zusammen, und wollte doch von der finstern Erinnerung nicht lassen. In einer Fluth von Thränen ergoß sich die Erinnerung an einen Mann, der sie so getäuscht, so ihr Vertrauen gemißbraucht. Der es doch gewußt, wie sie Blut nicht sehen könne, wie Selbstmord ihr in der Seele zuwider sei, und doch in ihrem eigenen Hause das gethan: „Ich bot ihm ja das Geld an, was er haben wollte, freiwillig bot ich's ihm. Und er lächelte, und sagte, er hätte es nicht nöthig, der Schändliche! Aber es war alles Absicht, feiner Plan! Mich wollte er durch eine Erinnerung tödten, und darum setzte er sein eigenes Leben ein.“ —

Strahlheim entgegnete, der Zustand der Moral sei dermaßen unterwühlt, daß Keiner auch dem liebsten Freunde mehr trauen dürfe.

„Recht so, Doctor! fiel sie mit irrem Blicke ein. Zwei, die von einander etwas erwarten, und sich doch vor einander fürchten, das ist ein Gespann durchs Leben. Zwei Spieler, die Compagnie machen, die Welt zu betrügen, und Jeder muß dabei doch immer auf die Hand des Andern sehen, daß er nicht selbst von ihm betrogen wird; jeder schläft, die Pistole unterm Kissen, und trinkt aus seiner eigenen Flasche. Nicht wahr, Doctor, das ist ein Freundschaftsbund!"

Strahlheim bat sie, ihre Phantasie zu schonen.

„So helfen Sie aus. Alltagsphrasen, Stadtneuigkeiten. Irgend ein Tränkchen, ein moralisches Opium. Dafür sind Sie Arzt und werden bezahlt."

Er entsann sich, daß er um Mittag der Einbringung des diebischen Haidewirthes auf dem Rathhause beigewohnt. Er erzählte, was die Studenten ausgesagt, und, ohne daß es seine Absicht war als er anfing, mußte er ihr von dem blutigen Kopfe, von dem Scharfrichter und dem muthmaßlichen Zusammenhang zwischen Beiden und dem todten Commissionsrath berichten.

Die Aufmerksamkeit der Patientin wuchs; aber ihre Gedanken waren weit ab von den Trostgründen, welche der Arzt, nicht ganz geschickt, seiner Erzählung anhängte: daß man sich glücklich preisen dürfe, nicht näher in die Sache verwickelt worden zu sein.

„Also der Scharfrichter war wirklich bei mir!"

hatte sie für sich geflüstert. — „Sagen Sie, Doctor, was ist eigentlich Schreckliches an der Vorstellung! Ein Mensch, der einem andern das Leben nimmt, weil es sein Beruf ist. Was ist dabei? Thut es der Soldat nicht auch? Der hat vielleicht hundert Mal mehr Menschen das Leben genommen, und wir sehen ihn doch, und ohne zu schaudern, in unsern besten Cirkeln. Verräth es nicht umgekehrt mehr Muth, Scharfrichter zu werden, als Militair? Man trotzt dem Vorurtheil; man spricht sich selbst das Urtheil. Man isolirt sich selbst vom Umgange mit Menschen. Was ist da Schreckliches allein leben zu müssen! Man wird nicht betrogen. In solcher Freiknechtwohnung, abwärts in der Haide, von wildem Gestrüpp umgeben, von wilden Hunden bewacht, vielleicht ganz angenehm eingerichtet, gescheut, gefürchtet von Allen, mit einem Schleier von Geheimniß umwoben! — Sagen Sie, warum sollte ein Mädchen von Character nicht einem Scharfrichter die Hand reichen? — Nicht alle freilich. Aber wenn ich jung wäre, und die Welt kennte, wie ich Sie kenne, Doctor, ich bin anders, als die gewöhnlichen Frauen — ich hätte Muth —“

Strahlheim schwieg zu ihrer neuen Phantasie-Richtung. Zum Glück that der Wind dasselbe, die Kohlen waren niedergebrannt und das physische Verlangen nach Ruhe stellte sich, nachdem das Thema erschöpft war, bei der Kranken ein. Der Arzt ent-

wich, bevor der Sturm wieder anbrach, mit ihrem Auftrage, die Köchin, das einzige dienstbare Wesen, das die Noth ihr ließ, zu ihrem Beistande zu rufen.

Die Thür war aufgegangen. Aber als sie sich umwandte, stand anstatt der erwarteten Köchin, die Waschfrau vor der Wittwe. Vor wem Frau Martin so hin trat, empfand eine unwillkürliche Achtung, wo es nicht Scheu war, vor der großen kräftigen Gestalt, in der alles wohl gemessen und in guten Verhältnissen war. Das Alter hatte ihren Rücken nicht gekrümmt; ihr großes Auge blickte scharf und klar vor sich, ihre Arme und Hände verriethen die Muskelkraft, die noch ungeschwächt im Körper ruhte. Auch ihre groben und einfachen Kleidungsstücke saßen so fest und gut darauf, daß eine Dame ihr die Toilettenkünste beneidet hätte. Dieser Eindruck war der gewöhnliche; so erschien sie unter den Ihrigen, so vor Papa Muff. Aber es gab Augenblicke, wo sie um einige Zoll höher wurde, wo ihre Augen von einer besondern Kraft leuchteten, und ihre innere Gesundheit in Haltung, Miene und Muskelspiel sichtlich heraustrat. So stand sie damals vor den Studenten in der Dachstube, so jetzt vor Madame Lömlein am Kamin. Wer sie Beide in dem Augenblicke gesehen, die eingefallene, blasse Dame, verhüllt in ihren Pelzen, und die alte Frau in schlichtem Mieder, Schürze und Käppchen vor ihr, und er hätte entscheiden sollen, wer die Vornehmere

sei, er hätte ohne anzustehn die Frau Martin genannt.

Und es ist ein Unterschied, ob man mit leichtem, oder mit belastetem Gewissen in ein vornehmes Gesicht blickt. Madame Lömmlein fuhr das erste Mal zurück und hüllte sich tiefer in ihre Pelze. Erst als sie das zweite Mal die Augen aufschlug, und dasselbe sah, eine Miene, deren Ruhe alles Mögliche drohte, öffnete sie den Mund und hub an zu sprechen, weil das Schweigen der Andern ihr unangenehmer war, als wenn sie ihr noch so viel Unangenehmes gesagt hätte:

„Was will Sie — was wollen Sie hier?"

„Das ist nicht so schnell gesagt, antwortete die Waschfrau, ich hätte wohl Mancherlei mit der gnädigen Frau zu sprechen, und wenn es erlaubt ist, setze ich mich dazu nieder. Bin müde vom Umzug. Unsereins kann nicht fremder Leute Kinder annehmen, und sie für sich arbeiten lassen, und sie traktiren, als wären es nicht Gottes Menschen, sondern ein Stück unvernünftig Vieh, das man stoßen und schimpfen kann, und es versteht nichts davon."

Ehe die Erlaubniß gegeben war, hatte sich die Waschfrau einen Stuhl herangerückt und setzte sich in einiger Entfernung von der Dame nieder.

Madame Lömlein brauchte nicht erst zu fragen, was die Frau wollte? Sie hielt es sogar für angemessen, selbst die Initiative zu ergreifen, um den

erwarteten Angriff auf ein ihr günstigeres Terrain überzuspielen. Sie erklärte, daß es ihr leid gethan, Marien entlassen zu müssen, recht leid, da das Mädchen sonst zu brauchen wäre, und im übrigen nicht unwillfährig. „Aber die Erziehung, die Prätensionen verderben jetzt die Menschen.“

„Ich habe mein Enkelkind gut und fromm erzogen,“ unterbrach die Waschfrau.

„Das mag sein, liebe Frau. Aber was Sie gut gemacht, das machen andere Leute schlecht. Die Verführung ist sehr groß bei diesen Leuten.“

„Mein Kind ist nicht verführt,“ fiel Frau Martin ein.

„Das will ich auch nicht sagen. Aber ich meine die allgemeine Verführung, die Ansprüche, die Alles macht. Ueber seinen Stand denkt Jedes hinaus. Was soll daraus werden am Ende! Da muß so etwas kommen.“ —

„Was denn?“ fragte die Waschfrau.

„Impertinenz, Ungezogenheit, keine Liebe für die Herrschaften. — Frisiren kann sie gar nicht. Ich habs ihr so oft gesagt.“

„So! Wurde darum mein Kind entlassen?“

„Ich hätte wohl noch Nachsicht gehabt — ich könnte mich auch noch entschließen, es ist nur des bösen Beispiels wegen. Wenn man einmal verzeiht, soll man zweimal, dreimal, immer verzeihen. — Die Krystalllampe hat sie neulich auch zerschlagen.“

„Der Johann hat sie geneckt, und es wurde ihr ja vom Lohne abgezogen. Ganz recht; sie soll sich nicht von einem schlechten Menschen necken lassen.“

„Wenn sie mir Abbitte leistet, und verspricht, es nicht wieder zu thun, mag es diesmal so hingehn.“

Die Wittwe sprach es rasch heraus, uud sank wieder in ihre Pelze zurück. Sie meinte, es sei damit abgethan, und hoffte den lästigen Besuch und das steinerne Gesicht der Großmutter los zu werden. Nur die Wucht desselben, die Einsamkeit, der Abend und der Sturm erklärte ihre unnatürliche Nachgiebigkeit. Aber die Waschfrau blieb unbeweglich sitzen, und das unbewegliche Gesicht ward noch größer und schwerer.

„Was soll denn die Marie abbitten?“

„Kurz und gut; entweder oder — ich thue es nur Ihretwegen, weil die Leute sagen, daß Sie eine rechtschaffene Frau, um ihr den Kummer zu ersparen. Jetzt kann Sie gehn, und morgen will ich mit der Marie sprechen, und mich dann erklären, ob sie bleiben kann.“

„Die Marie will nicht bei Ihnen bleiben, und wenn *sie* wollte, will *ich* nicht, ihre Großmutter. Mein liebes Tochterkind ist zu gut, um sich täglich ausschelten zu lassen, wenn die Laune ihrer Herrschaft darauf steht, und noch ärger als ausschelten.“

„Warum ist Sie denn hier? fragte die Wittwe sich umdrehend. Den Lohn will ich ihr schenken.“

„Darum bin ich nicht hier.“

Der Ton der Alten klang schrecklicher als der Windstoß, der eben im Kamine heulte. Madame Lömlein bot ihr an, da sie jetzt so nahe wohnten, und sie von der Räthin unten gehört, daß sie gut wasche, ihre feine Wäsche zu übernehmen.“

„Darum bin ich nicht hier, wiederholte die schreckliche Stimme. Ich bin hier um der Ehre meines armen Enkelkindes willen. Die soll mir kein Mensch, und wenn er noch so reich ist, und noch so vornehm, angreifen. Sie, Madame, haben mein Kind fortgejagt, vor allen Leuten. Das können Sie haben; ob wir doch Alle gleich fortgejagt werden müßten, wenn unser Herr im Himmel so strenge mit uns verführe. Denn wer tritt nicht einmal fehl. Aber Sie haben meine Marie eine lüderliche Dirne genannt, Sie haben sie eine Diebin gescholten, das dürfen, das sollen Sie nicht. Mein englisches Kind eine Diebin, vor allen Leuten einen Schimpf, der sich nicht wieder abwaschen läßt. Aber Sie sollen ihn abwaschen, und wenn Sie so hoch ständen wie der Elisabeththurm, herunter sollen Sie, auf die Knie vor meinem engelreinen, gemißhandelten Kinde. Darum bin ich hier, meine vornehme Madame Lömlein, das Ihnen zu sagen und zu fordern. Mein

Kind hat nichts abzubitten, aber Sie sollen, Sie müssen meinem Kinde abbitten."

Waren es die kaum verhaltenen, den Wuthausbruch dämpfenden Thränen, welche die letzten Worte der alten Frau begleiteten, und der Wittwe den verlornen Muth wiedergaben; oder war es ihr zu viel geworden. Die Geschlagene richtete sich auf, und ein grimmiger Blick schoß auf die Rednerin.

„Unverschämte Person! — Mir das in meinem Hause."

„Es ist nicht Ihr Haus. Das Haus ist mein, wie Ihres. Mit Ihrem Hause ist's aus, und Stolz und Hochmuth gehn auf die Neige, meine vornehme Frau."

„Auf der Stelle packe Sie sich oder" —

„Was denn oder?" rief die Waschfrau, und Auge in Auge maßen sich noch einmal. Etwas von Lächeln schwebte auf der Lippe der Alten, als sie die dürren knöchernen Hände der Wittwe aus dem Pelzen sich losmachen und krampfhaft nach einer Klingel greifen sah, welche nicht da war. — „Packen! Wie denn, wenn ich Sie, wie Sie da sitzen, packte, mit dem Stuhle und den Pelzen, mit Ihren grimmigen Blicken und mit Ihren Sünden, und so hielte und schüttelte: Wollen Sie abbitten? — Blikken Sie nur um, meine gnädige Frau, oder wie Sie sich wollen schelten lassen, blicken Sie sich um, wohin Sie wollen, wer Ihnen hilft, es ist Niemand

da, Ihnen zu helfen. Sie haben sie Alle fortgeschickt, die Ihre Freunde waren und Ihnen wohl wollten; Sie sind allein. — Ja, so geht's uns Allen. In der Jugend haben wir Freunde die Menge, das geht fort, wir achtens nicht und schätzen's nicht, und es stirbt ab, und wird immer einsamer um uns her, bis wir allein sind. — Wir sind beide alte Frauen, Sie eine reiche und ich eine arme. Aber ich tauschte nicht mit Ihnen. Möchte nicht so allein sein und einsam als Sie da sitzen, wenn aus jeder dunklen Ecke die Erinnerungen kommen, die uns nicht lieb sind, und die Grillen, denen wir nachgejagt, und sie fragen uns, ob sie noch mit uns spielen sollen, und vor uns ist eine Grube, und der Todtengräber schaufelt Erde, und jedes Stückchen, das uns auf die Füße fällt, brennt heißer als eine glühende Kohle. Nicht wahr, meine gnädige Frau, den Todtengräber können wir nicht fortjagen, wie eine lüderliche Magd und einen Dieb?"

Madame Löwlein versuchte aufzustehen. Ein Druck der Hand von der Alten, und sie sank wieder zurück. Wie durch einen Zauber gefesselt, mußte sie sitzen bleiben und der Rede ihres Plagegeistes horchen.

„Wenn er anklopft und wir rufen nicht: herein! nur einen Fußtritt braucht es an die Thür, und sie bricht und er steht vor uns. Wohin wir uns auch verkriechen, er findet uns. Wie wir uns auch sper-

ren, er ist stärker. Hören Sie ihn noch nicht, meine gnädige Frau? Ich sehe ihn doch schon auf Ihrer blassen Wange, dort in den Runzeln um die Augen, in der grauen Locke am Ohr, in Ihren zitternden Lippen. Ei, ei, so bald vor dem Throne, wo alle Schuld und Unschuld klar wird wie der Tag, und der schönste Mantel nichts hilft, und Sie wollen doch meiner armen Marie nicht abbitten?"

„Ich bin eine Kranke." —

„Ei, Sie waren krank Ihr ganzes Leben lang, und einen Schritt vorm Grabe wäre es Zeit nach dem Arzt zu rufen. Bin kein gelehrter Doctor, aber versuchen möchte ich doch, ob denn gar nichts bei Ihnen anschlägt. Sehn Sie, so schlecht wie die Leute sagen, glaube ich doch nicht, daß Sie sind. Ich meine, daß der Herr im Himmel kein Unkraut wachsen läßt, ohne denn, es wäre zu etwas gut. Und der verlornen Schafe, wenn sie wieder kehren, freut sich ja der Himmel am meisten. Freilich, wenn ich Sie mir so denke, wie ich Sie die zwanzig Jahr durch, daß ich mit Ihnen unter einem Dache wohnte, kennen lernte, da begreift man kaum, wie da das Gute Eingang und Platz finden kann, wo Alles voll ist und strotzt von Eitelkeit und Hoffahrt. Ja zwanzig Jahre sind's, daß ich dort einzog, und ein Jahr vorher war Ihr Herr gestorben. Die Leute sagten, er hätte sich umgebracht, weil er's nicht mehr mit seiner Frau aushalten konnte. Da dachte ich, du

lieber Gott, der unglückliche seelige Herr muß es doch auch nicht verstanden haben; denn wenn ich Mann wäre, und hätte eine Frau, die wollte ich ja ziehen, daß sie keine Grillen haben dürfte. Sie meinten aber, es wäre bei den reichen Leuten anders. Und weil sie auch reich gewesen, und reicher als er, darum hätte sie gemeint, sie hätte ein Recht, was keine Frau haben soll. Denn es steht geschrieben: er soll dein Herr sein. Nun, was ich da dachte, will ich Ihnen nicht wieder sagen. Aber das dachte ich doch: nun wird sie in sich gegangen sein. Solch ein schrecklicher Tod, der muß doch wie ein Blitz einschlagen, und wenn die arme, reiche Frau gar weiß, was die Leute von ihr sagen, die muß doch nun keinen Augenblick Ruhe mehr im Leben haben. Wissen Sie, was die Leute von Ihnen sagten? Gar nicht darum hätte er sich erschossen, daß Sie so ein böses Gemüth haben, das hätte der seelige Herr mit christlicher Langmuth ertragen; sondern Sie hättens ihm abgeschlagen eine Schuld, eine Kleinigkeit, die ihn drückte, zu bezahlen. — Ach du mein Gott und Herr, dachte ich, wie hart wird die arme Frau um das eine Versehen gestraft. Die hat ja nun in ihrem ganzen Leben keinen glücklichen Augenblick mehr. Was wird die nun alles thun und anfangen, um das los zu werden aus ihren Gedanken, was fester anklebt, als Theer und Pech. Wie wird sie nun sein mit einem Male um-

gewandelt! Wenn sie harter Stein war, wie weiches Wachs. Wenn sie nicht einmal ihrem eigenen Manne Geld rausrückte, wie wird sie nun nicht genug geben können, den Armen und Bedürftigen! Und wie wird sie an der Tochter es gut machen, was sie am Manne versündigt hat! — Winken Sie nur immer zu, daß ich schweigen soll; ich werde weiter reden, reden, so lange Sie hören können. Hat noch Keiner so zu Ihnen gesprochen? War die Menschenfurcht bei Allen größer als die Gottesfurcht? Was doch das Geld macht! Ja, wer sich so viele Klingeln anschaffen kann, daß er immer klingeln kann, wenn es ihm in die Ohren klingt! Aber, meine sehr gnädige Frau, ich meinte doch, es hätte Ihnen bisweilen in den Ohren geklungen, und so stark, daß alle Ihre Klingeln dagegen Mückengesumme wurden. Klang es nicht in der Nacht? — Habe ich's gerathen? Was die einfältigen Menschen sagten, es wäre der Hausgeist, war das das böse Gewissen? Hu wie das dröhnte und zitterte durchs ganze Haus, wie man durch dicke Mauern hörte Ihren Angstschrei! Solch ein Angstschrei; davon mußte das baufällige Haus erschüttern, denn es bohrt nichts so tief, und frißt so weit um sich als die Sünde. — Wir Alle im Haus waren arme Leute gegen Sie, aber Sie waren doch die Allerärmste und Unglücklichste. Herr Gott, Herr Gott! so viel Mahnungen, und von all den Teufeln in Ihnen

wollte auch keiner weichen! Als da sind der Geiz, die Eitelkeit, die wirren, krausen Gedanken, die Herzenshärtigkeit, wer nennt sie Alle mit Namen, die verschlungen waren, wie ein Knäul von Wurzeln, die zusammen wuchsen; und wenn man einen auszieht, reißt Alles. Und was hielt sie zusammen? Das Geld allein. Du lieber Herr Gott im Himmel, bewahre uns doch vor der Versuchung, und mache uns nicht reich, wenn aus dem einen Uebel ein Berg und eine Sündfluth von Sünden wird, zu denen die Leute lachen und mit ihnen liebkosen, weil sie mit Goldschaum überzogen sind."

Die Wittwe machte ihre letzte Anstrengung aufzustehen. Ein „Noch nicht" der Waschfrau genügte, und sie sank — abermals willenlos zurück.

„Wer selbst gequält wird, fuhr die Predigerin fort, quält Andere wieder. Wer selbst Böses denkt, der meint, alle Andern seien auch böse. Wer selbst die Andern betrügt, um was es ist, um ihren heitern Sinn, oder um ihren guten Namen, der glaubt auch, daß die Andern ihn betrügen. Du lieber Gott, um was hätte man Sie betrügen sollen? Auf Ihrem Golde lagen Sie ja, wie der Drache im Mährchen. Und was hatten Sie sonst? Vergnügen? An was? Hat Ihnen nur einmal der liebe Sonnenschein Vergnügen gemacht? An Gottes Natur oder an guten Menschen? An Ihren Freunden, oder an Ihrer Tochter? — Von alle dem hatten Sie nichts als

Verdruß. Gewollt haben Sie viel; aber nie etwas gekriegt. Heute wollen Sie das, und morgen jenes. Der liebe Gott hat Vieles auf die Welt gesetzt, und uns fünf Sinne gegeben, daß wir uns dran freuen sollen, und es genießen, wie wir können, aber die Welt und wir sind doch nicht so reich, daß wir täglich was Anderes wünschen dürften. Denn das ist wie die Kinder gehandelt. Die werfen ein Spielzeug weg und greifen nach dem andern. Aber wir sind nicht mehr Kinder, sondern sollen Eines festhalten. Und Sie haben nichts fest gehalten, darum haben Sie nichts gehabt, Sie haben nichts mit Ernst gewollt, darum haben Sie auch an nichts Freude gehabt, wie wir armen Leute am Kleinsten uns freuen, wenn wir unsern Sinn darauf setzten, und ernst drauf losarbeiten. Darum meine gnädige Frau, kommen Sie mir nicht anders, denn wie eine Bettlerin vor, ja, ja, wie eine Bettlerin, ob Sie doch da sitzen in einem Pelze und einer Spitzenhaube, die mehr werth sind, als ich mein Lebtag hatte, Sie haben Ihr ganzes, langes Leben durch keine Freude gehabt. Darum ist mir's, als müßt' ich in die Tasche greifen, und Ihnen ein Scherflein geben. Aber, Ihre Hand zittert ja, Sie wissen es nicht zu fassen."

Die Wittwe zitterte wirklich. Sie bat die gewaltige Frau, jetzt aufzuhören; sie fühle sich schwach, sehr schwach. Morgen möge sie wiederkommen, und

sie versprach sogar, dann eine aufmerksame Zuhörerin zu sein.

„Daran ging mancher unter, fuhr die Unermüdliche fort. Immer auf morgen verschoben, warum nicht heute? An harten Worten stirbt Keiner; aber das Eisen muß man schmieden so lange es heiß ist. Heut ist die Weltlust ausgezogen aus dem aschgrauen Gesicht, wer weiß, ob sie morgen nicht wieder da ist, und sich schminkt, und dann ist Alles vorbei. Darum rede ich heute und Sie sollen zuhören. Neulich war ich auf dem Kirchhof bei dem alten Todtengräber — o Sie werden noch mehr hören. Er hatte ein Grab zu graben gehabt, dicht bei einer alten Familiengruft. Seit langen, langen Jahren werden die Särge dahineingestellt von reichen Kaufleuten und von Frauen und Kindern; die Welt pries sie für sehr glücklich, weil sie sehr viel Geld hatten, aber die Würmer unten fressen Einen wie den Andern, und oben hat auch der Wurm an dem Einen genagt und an dem Andern, und man hat es nicht gemerkt unter Sammt und Seide, wie er darunter zerfressen war. Doch wie gesagt, der Todtengräber grub ein Grab daneben, und wie er so tief ist, daß ein Mensch liegen kann, stürzt die alte morsche Mauer ein, nämlich von der Gruft und er kann hinein, und kriecht hinein aus purer Neugier. Wer täglich mit dem Tode umgeht, hat keine Furcht davor. Und da steht ein Sarg, den er wohl

kennt. Vor ein und zwanzig Jahren wurde der letzte Herr aus der Familie begraben. Ganz still im Dunkel, ein Paar Menschen nur dabei. Es hatte seine Ursach. Und der Deckel ist ganz zerfressen von den Würmern; ein Stoß mit dem Fuß, und er ist ab. Aber die Würmer hatten nur das Holz zerfressen, den Leichnam nicht. Warum nicht? Es ist keiner drinnen. Nun können Sie sich den Schreck von dem Todtengräber denken. Haben ihn die bösen Geister geholt und Steine dafür hineingelegt, oder werden die Leute sagen: er hat ihn gestohlen." —

Weiter konnte sie nicht erzählen. Die Zuhörerin war mit einem „Jesus, mein Gott!" ohnmächtig zusammen gesunken. Sie wäre vom Stuhl auf den Boden gerutscht, hätte die starke Frau sie nicht im rechten Augenblick aufgegriffen. Sie trug den schlotternden Körper mit Leichtigkeit in das Kabinet und legte ihn in das bereitete Bett. Erst als sie überzeugt war, daß sie noch athmete, entfernte sie sich leise, um das Dienstmädchen zu rufen. Beim Anblick der gefalteten Hände der Ohnmächtigen sprach sie für sich: „Da ist Arbeit für den Leinweber. Ich will wo anders trösten."

Achtes Kapitel.

Der Thürmer auf Sanct Elisabeth ward durch den immer furchtbarern Wind vom Lager aufgeschreckt. Es schrillte und pfiff durch die Säulen und Gallerien; die Glocken dröhnten, und der feste Gothische Thurm schien, wenn nicht in seinen Fundamenten zu beben, doch in dem Theile, der hoch hinausragte über die Dächer wie ein Leuchtthurm im brausenden Meere, zu schwanken.

Seine Frau betete einige Vater Unser, indeß er hinaustrat. Er mußte sich ordentlich festhalten. Die kleine Thür hinter ihm schlug krachend zu. Zwischen den zackigen Strebespitzen der Pfeiler sprühte es wie Wasserstrahlen von Luft um so heftiger, als der Widerstand der Stein und Eisenmasse unbeweglich blieb. —

„Daß das dumme Zierath so was aushält, dachte der Thürmer. Scheunen, Dächer, Schornsteine, die was nutz sind, werden, es vergeht kein Jahr, umgestürzt; aber solch ein altes unnützes Spielzeug, solche Producte einer brotlosen Kunst, die

doch nichts sind als Zeichen der erschrecklichen Barbarei vor uns, erhalten sich."

Er brummte noch weiter, als er einen gesicherten Winkel gefunden, von wo er die ungeheure Stadt mit ihren Verzweigungen, Vorstädten, Dörfern, den Fluß und die fernen Gebirge überschaute. Die Schauer der Nacht lagerten sich über das dunkle Häusermeer. Die Laternen brannten nur trübe, der Fluß schlängelte sich wie zitternd in seinen Krümmungen fort. Ueber das Gebirge her zog es dick und dicker, schwarze und immer schwärzere Wolken, Schneemassen, die der Sturm zusammen drückte und preßte, und wieder auseinander stiebte, als wär es der verspätete Winter, der mit fürchterlichen Kriegsgenossen ins Land zog, sein bestrittenes Recht geltend zu machen. Fernher krachten zwischen den Pausen und durch den Sturm hindurch umgeworfene Bäume, Dachsteine prasselten auf dem Pflaster, aufgestoßene Thüren und Laden schlugen sich mürbe die Blechriennen stöhnten, und ungeheure Wirbel Staubes wälzten sich von den Landstraßen hoch über die Stadt weg.

Doch das war nur Anfang.

„Christus, Jesus! was soll daraus werden, sprach seine Frau zur Luke heraus, und reichte ihm die Pelzmütze: Ruprecht, Du wirst Dich erkälten."

„Sitzen wir etwa drinnen warm?"

„Wenn das so fort fährt, Ruprecht, wir gehn Alle unter."

„Zum Untergehn ist alles auf der Welt eingerichtet."

„Herr Jesus, sprich doch nicht so."

„Ich will aber. Wer verbietet's mir! Nicht wahr, Doris, die Stadt heißt eine gebildete Stadt? Also stehn wir auf der Spitze der Bildung."

„Dein Raisonniren bringt Dich runter."

„Contrair! Das hat mich rauf gebracht. Die Bildung hat mich runter gebracht. Konnt' ichs ihnen dazumal sagen, was ich von ihnen denke? — Jetzt ruf ich's ihnen runter: Ich ästimire Euch auch nicht so viel, Ihr miserabeln Gauner, Ihr hungerigen Himmelsfechter, Ihr Betrüger! Wenn man Euch ein X für ein U macht, das wollt Ihr, schäbige, bankrutte, Lumpen Einer wie der Andere."

„Denke doch, daß Du auch ein gebildeter Mensch warst."

„Ich wills aber nicht mehr sein. Wozu hatte mich nur mein Vater, der Schuhflicker, zu was Bessern erzogen, wozu half mir's? Kam ich weiter aus der Schreibestube? Pfui! Und was hat Dir das Kammerjungfersein geholfen? Du lerntest die Flüstersprache der jungen Herren. Von den jungen Herren kamst Du auf die Gasse."

„Du warst auch nichts Bessres."

„Das weiß ich. Wir beide waren schon gut

für einander, als wir uns heiratheten. Und hier oben auf dem Thurm sind wir auch gut genug. 'Sist reine Luft, sagen sie in der Stadt. Darum steigen die Naturaffen rauf. Schöne reine Luft! Pest und Qualm.“

„Wart doch nur, bis das Wetter vorüber ist.“

„Ich will nicht warten. Wann soll man denn raisoniren? Wenn Sturm ist, soll man nicht aus Menschenliebe und Gottesfurcht. Und wenn's ruhig ist, sperren sie uns ein. Wenn man still ist, verhungert man, und wenn man den Mund aufsperrt, legen sie ein Schloß vor. Bittet man, heißt's: Hilf dir selber. Und wenn man sich hilft, sperren sie uns ein. Connexionen das ist es. Aber wie lange? — So lang' man ein hübsches Gesicht hat. Nicht wahr, Doris, dazumal dufteten die Lippen der jungen und alten Herren von Süßigkeiten. Nachher, als Du an den Ecken promeniertest, hast Du einen da wieder angeredet? Pfui! Wie würd's anders geklungen haben: — Rühr mich nicht an!“

„Ruprecht, das wissen wir ja ohnedies.“

„Was wissen wir denn? daß wir Alle crepiren müssen. Keinen Fingerbreit mehr. Einer stellt dem Andern Fallen, die Klugen stürzen so gut, wie die Dummen. Wer zuletzt lacht, lacht am besten; aber auch nicht länger als er kann.“

„Ruprecht, rede dich nachher aus. 'Sist doch ein Gott im Himmel.“

„Weils brummt? Wer brummt denn? Wer sagt Dir, ob's nicht eine bloße Maschiene in der Luft ist. Wärs noch der Teufel, wüßte man doch, mit wem man's zu thun hat. Aber mit dem ists auch nichts. 'Sist mit nichts nichts. Sonst wußte man, wenn man's schlimm trieb, kam man zuletzt an den Galgen. Aber das jetzt auch nicht. Die Humanität ist ihnen in den Bauch gefahren. Es stört ihre Verdauung, einen baumeln zu sehn. Es giebt keine Stricke und keinen Galgen mehr. Aus dem Zuchthaus mit vier Groschen ins Elend, und vom Elend wieder ins Zuchthaus, Abschied und Willkomm, Zuchthaus und Elend, das geht kraus und kunterbunt. Und alles das hat die verfluchte Bildung gethan. Wenn ich Pechdrath zöge, dann wüßt ich, was ich wäre und was ich thäte."

Es sauste. Man hörte sein eigen Wort nicht mehr. Aeste und Bäume stürzten auf den Bergen und Chausseen krachend nieder. Die Frau mahnte ihn herein zu kommen. Aber er mußte bei Unwetter ausschaun, um die Zeichen zu geben.

„Pflicht, das ist auch eine von den Erfindungen, mit denen sie das Menschengeschlecht kujoniren. Für sich haben sie's nicht ausgedacht. Sie denken den Teufel an Pflicht, wenn sie Fasanen essen. Laternen aushängen, ja damit sie nicht brennen, wir können brennen. Die Hölle ist auch nichts weiter als eine Erfindung für uns."

„Herr Jesus, der Thurm wackelt schon.“

„Laß ihn umschlagen. Schadet's uns was, wenns da unten knickt, knackt und bricht! Die lackirten Häuser, die Academieen und Musäen, die Steinfratzen und die Oelgötzen, die Producte des Schönheitsgefühls, wie sie's nennen, die dickwanstigen Pastoren und die kahlköpfigen Präsidenten. Doris, ich kriege eine heillose Lust mit dem Schädel gegen des Primarius seinen zu fliegen. Welcher ist härter, meiner oder seiner?“

„Ruprecht, Du issest ja ihr Brot.“

„Wir alle essen der Erde ihr Brot, und sie ißt uns wieder, und giebt uns wieder von sich, ob als eine Spargelstange, eine Distel oder einen Grützkopf, das ist egal. Es ist immer dieselbe Schmiere. Und nichts ist neu, als das Schlimme, was wir nicht erwarten. Da ist noch Erfindung um uns zu quälen. Sage mal, warum mußt' es bis Neujahr warm sein, und bis heute weich, daß die Sträucher wieder trieben und die Vögel sungen, und man im December in April geschickt wurde! Warum? damit der Vetter, der die Bahn draußen fegt und hegt, verhungert. Damit die Kirschner ihre Pelze sich kochen können? Und warum muß es jetzt wettern, mit einem Male, unversehens? Damit dem Esel, dem Gärtner drüben, die Orangerie verfriert. Die Consequenz der Natur, das ist die Inconsequenz.

Worauf wir speculiren, das ist nichts, und worauf sie speculirt, das ist unser Ruin."

„Ich hab doch auch schon grausamige Menschen gehört, aber so ruchlos wie Du hört' ich noch keinen raisoniren, was ist dabei für Raison?"

„Blitzelement was ist da Raison bei dem Spectakeln? Ich bitte Dich um Alles, es könnte ja übermorgen, vorgestern. Warum grade heute?"

„Ruprecht, weißt Du nicht, die zwölf Nächte sind um. Morgen sind heilige Drei Könige. Da lärmen und rumoren die Ungethümer, weil die Sterne von der Krippe sie blenden thun. Aber dann ist's aus, wenn die zwölf vorbei sind. Die heiligen Drei haben's ans Tageslicht gebracht."

Zwölf — Drei! Warum nicht Elfe, Fünfe? Das ist der eingefreßne Aberglaube. Der Magenschaden, seit die Welt geboren wurde. Warum mußte die grad in sechs oder sieben Tagen gemacht werden, warum nicht in acht oder siebzehn oder neun und zwanzig?"

„Du wirst doch aber nicht gegen die heiligen Drei Könige lästern. Der Balthasar —"

„Warum heißt der nun Balthasar und nicht Endymion? Er kannte auch Eduard heißen und Zebedäus. Warum grade Balthasar." —

Auch ihre Geduld schien zu Ende. Sie fuhr heraus: „Nun wirds mir zu viel. Du heilloser, gottvergeßner Mensch! Muß ich um das eingesperrt

sein mit Dir zwischen den vier Winden! Schlecht bin ich, und Du bist auch schlecht. Das ginge schon. Denn warum? Es muß auch schlechte Menschen geben. Aber auf solche Lästerzunge müßte ja das Wetter drin schlagen. Wer nicht an die heiligen Drei Könige glaubt, der glaubt an nichts."

„Das thu ich auch."

„Du liesest die gottlosen neuen Bücher, daher kommt's!"

„Das thu ich auch."

„Daher ist Dein Gemüth vergiftet, zerrissen bist Du, daß Gott erbarm." —

„Das will ich auch sein, schrie er, das ist meine Lust. Was hab ich sonst? Trink ich Schnaps, geh ich in die Komödie? Hab' ich Kinder? Hab' ich eheliche Freuden? Nichts hab' ich, nichts lieb ich, mich nicht, Dich nicht. Ich will zerrissen sein, ich will ein vergiftetes Gemüth haben. Das ist mein Brot, das ist mein Liquör. Willst Du ein Weib sein, das seinem Mann sein Brot nicht gönnt? Seine einzige Erholung. Ich liebe die Zerrissenheit. Kein Mensch soll sie mir nehmen. Salbe will ich nicht. Zufriedenheit ist ein Bettelbrief. Murren will ich, knirschen. Jeder Mensch muß etwas beißen, so lang er Zähne hat. Und ich will beißen, damit sie scharf bleiben. Willst's Du's mir nehmen?"

„Ja das will ich. Mein Bruder, der losbrach,

war auch so schlecht wie Du. Aber als er von der Mauer stürzte, ging er in sich."

„Ich will nicht in mich gehn. Was hab' ich davon? Raus soll's was mich plagt. Was stehst Du da, was plärrst Du? Was störst Du mir meine Stimmung? Du verdirbst mir meine Zufriedenheit, gottloses Weib."

„Was schlägst Du los?"

„Sollen wir uns liebkosen?"

„Ruprecht — ich schreie."

„Schrei mal. Ob's die heiligen Drei Könige hören."

Sie schrie nicht, aber setzte sich zur Wehre mit der Resolutheit der Verzweiflung. Der Sturm selbst schien auf einen Augenblick nachzulassen, betroffen über die Wuth zweier Geschöpfe, die ohne Grund dazu seinen überboten. Die Hände in den Haaren, rangen sie am steinernen Geländer:

„Was sagst Du nun?"

„Nichts, Dich zu ärgern."

„Du sollst was sagen. Absolut, ich befehls Dir, ich bin Dein Mann."

„Schmeißt Du mich, hast Du keinen, mit dem Du zanken kannst."

„Ich kann mit mir zanken, besser als mit Dir. Du karnst mir nichts so Unangenehmes sagen, was ich nicht besser weiß."

„Reißt Du mich, so reiß ich Dich mit."

„Meinst Du, wir stehen wie der wilde Mann im Musäum mit den Schlangen! Keins kam vom andern los. Meinethalben, dann probiren wir mitnander, wie tief's bis unten ist. Das eine Bein ist rüber. Der Wind hilft."

„Ruprecht!"

„So heiß ich. Was nun?"

„Die Menschen sind da, um sich beizustehen."

„Ibewahre, um sich umzubringen, dazu sind sie auf der Welt. Das war so vor Alters, und ist jetzt nicht anders. Und wie wir, sind sie Alle. Da unten drücken sie's nur nicht so aus, wegen der Nachbarn. Wir haben keine Nachbarn."

„Ruprecht, 's ist ein Gott im Himmel!"

„Probiers mal! Wenn ihnen was schlimmes passirt, rufen die Menschen immer das jüngste Gericht an. Ob das kommen wird, wenn's Zeit ist, weiß ich nicht, aber dann grade nicht, wenn sie's rufen. Und das dumme Volk tröstet sich doch immer wieder damit. Wenn einem Schwachen vom Starken was geschehen ist, ruft er: Na, es wird ja auch eine Zeit kommen! — Was denn für 'ne Zeit? Was hättest Du davon, Doris, wenn ich Dich nun runter schmisse und nach zehn Jahren fiele ich auch. Erstlich wirst Du davon nicht lebendig, und zweitens weißt Du es nicht. Such Dir 'nen andern Trost."

Aber ihre Zunge war verstummt. Er hörte sie Gebete murmeln. War es das, was ihm den Athem

preßte, oder der Luftdruck wie von einem Gewitter-schlage oder Erdbeben?

Ein entsetzlicher Sturmguß fuhr durch die Bergspalten grad auf die Stadt los.

Ein Sausen, wie er es noch nicht gehört. Dann ein Donnergeheul, ein Krachen, Fallen, Splittern, Stürzen. Als versinke eine Stadt in den Abgrund. Der Thurm schwankte unter ihnen. Niedergerissen lagen sie auf dem Boden, und ihre dürren, kalten Hände faßten sich krampfhaft, als sie wieder zum Bewußtsein kamen, um nicht herunter gerissen zu werden vom Orkan, der mit noch nicht erschöpftem Groll über die Dächer rollte. Ein dicker, gelbgrauer Staubwirbel, wie aus einem Aetnaschlunde, stieg über ihren Häuptern empor.

Neuntes Kapitel.

Es war ein verzaubertes Schloß, darin sie lag. Niemand hörte, wenn sie rief; keine Schelle, wie sie auch zog, gab einen Ton. Nur draußen tobten die Geister auf Sturmesflügeln, hohnlachend und rüttelnd an den Mauern, und Einlaß fordernd. Die Einsamkeit war fürchterlich. Und wie viele Stunden, Tage, Jahre — eine Ewigkeit — lag sie schon da verlassen! — Hell war es, die Flammen der Kerzen brannten fort und fort, sich selbst reinigend, bewegt von keinem Luftzug. Der Staub hatte sich gehäuft, von keinem Fuß betreten, von keinem Athem aufgestört. Nicht einmal eine Fliege, keine Mücke summte in den weiten Räumen. Nur ihre Gedanken wogten darin umher; nur die Erinnerungen traten ihr aus dem Schatten der Winkel entgegen.

Und sie hätte das Geisterheer draußen zu Hülfe rufen mögen gegen diese Erinnerungen. Die fürchterlichsten Bilder, die das Auge sieht, was sind sie gegen die, welche das Auge nicht sieht, und die Phantasie halb aus dem Dunkel hervorruft; halb schnellen sie dahin zurück!

Die Wanduhr tickte ihr ganzes Leben, Jahr um Jahr, und immer rascher wurden die monotonen Schläge. Sie hätte die Hand ausstrecken, den Pendel anhalten mögen. Wer hält das Ende auf! Noch wenige Schläge und es war da!

Sie wandte den Kopf um, ob denn Keiner erscheinen wollte, sie zu trösten, ihr zuzusprechen. Aber nach wem von Allen, die gleichgültig im Leben an ihr vorüber gingen, sollte sie rufen! — Alles waren Larven gewesen, geschminkt, geputzt, wie sie es verlangte; und wo sie die Maske abgerissen, lauerte ein Gesicht, das sie haßte oder verachtete. — Aber ein Wesen hat doch der Aermste, dem er vertraut, den er sich zum Zeugen erbittet, in der schwersten Stunde.

Hatte ihr Gedanke es gerufen? — Sie hörte seine Tritte auf der Treppe. Stufe um Stufe kam er langsam herauf. Sie hörte sein Athemholen. Ihre Hände preßten sich krampfhaft zum Gebet. Sie betete, er möchte nicht kommen. Und seine Hand drehte schon an der Klinke. Die Gläser in den Schränken und auf den Tischen zitterten, ihre Zähne schlugen gegen einander.

Er war da. Durch das helle Zimmer schritt er langsam, seine Blicke umherwerfend, und nun war er über die Schwelle getreten, und sein Auge traf ihres.

Wie sie die Lieder aufriß und schloß, es blieb derselbe Anblick. Er war es. So pflegte er, nach-

lässig, gedankenvoll, Abends in ihr Cabinet zu treten, so an den Pfosten der Thüre sich zu lehnen. Dann griff er in die Dose und hub ein Gespräch an, immer für sie ein unangenehmes.

Er that die Lippen auf, und ihre bebten. Der Sturm draußen fegte in kurzen, fürchterlichen Stößen durch die Gassen. Hatte er nicht die Macht, das eine Schemen fortzuwehen! Es stand unbeweglich, und die Augen des Alten lasteten bleiern wie damals auf ihren, als sie ihn das letzte Mal sah.

„Was willst Du?“ — war der Gedanke auf ihren Lippen Wort geworden, oder hauchte die Seele unwillkürlich aus, was der Anstrengung es zu verbergen spottete?

„Perpetua! War Dir das eine Opfer nicht genug? Soll dem Gatten auch noch die Tochter nachfolgen?“

„Fort! — Mir aus den Augen!“ tobte der böse Geist in ihr. Er war noch mächtiger als die Geister der Angst; aber die Macht war das letzte Aufzücken einer Flamme, die erlischt.

Er war nicht fort, als sie die Augen wieder aufschlug. Er saß auf dem Sessel, in entsetzlicher Ruhe, wie Einer, der Anstalt macht noch lange zu verweilen, wenn er unsre Angst sieht ihn fort zu treiben. Können Geister solche Wahrheit lügen! So hatte er den Rock schief zugeknöpft, so hing der eine Zipfel seines Halstuches über den Kragen. Die eine Hand

stützte sich ausgebreitet auf das Knie, die andre trug das müde Haupt. Was lastete denn noch auf ihm, dem Unersättlichen, wie damals, als er —

Ihr Kopf war unter das Deckbett gerutscht. Vergebens. Sie sah ihn nur noch deutlicher. Die Uhr schlug zwölf. Er ging nicht, er sprach fort und fort, und die Worte beschwerten die Luft, wie ein Eishauch; sie ward dick, starr, eine feste, krystallene Masse, rings um sie her. Sie lag in einem gläsernen Sarg, dicht verschlossen, sie konnte den Kopf nicht drehen, den Blick nicht abwenden von dem, der ihr Ankläger und Richter zugleich war:

„O Du überaus Unseelige, welch ein Fluch lastet auf Dir! Wo hat ein schwaches Weib Kräfte genug, daß es die Last trägt? Und Du selbst hast sie Dir aufgehäuft. Tag um Tag hast Du daran getragen, und nun ward es ein Berg; und wenn der Gott, der Dich schuf zu seinem Ebenbild, Dir noch so viel Tage und Nächte schenkte, als Du verlebt hast, Du könntest ihn nicht mehr abtragen. Denn nun bist Du alt und schwach, und Deine jungen und blühenden Tage hast Du gebaut an Deinem Verderben, daß es eine Festung wurde, unüberwindlich. Die Ameise trägt auch Berge zusammen, so hoch wie kein Mensch bauet, Wohnhäuser und Vorrathskammern für die mit ihr leben und nach ihr kommen. Wofür hast Du gebaut? Wird der Seegen Deiner Kinder, werden die Wünsche derer, die mit Dir lebten, einen

hellen Schein zurückwerfen in Dein dunkles Grab? Die kleine Ameise thut nicht mehr als sie kann, und häuft doch Berge; und der Mensch blickt bis in die Sterne und beschreibt ihre Kreise, und bauet sich nicht mehr denn einen Hügel über sein Grab. Wo hinaus wolltest Du! Wo nur ein Licht flimmerte, danach haschtest Du, und vergaßest das Licht zu putzen und zu nähren, das der Herr in Dich setzte. Daher blieb es wüst und öde in Dir, und Du erschrecktest, wenn Du zurück blicktest, daß es dunkel war und unaufgeräumt. Wie weit reicht der Arm eines Weibes? Wie tief dringt ihr Blick in die ewigen Geheimnisse. Die Motten fliegen auch um das Licht. Sie leuchten wohl, wenn es sie anglänzt, aber sind häßlich und fahl, wo es nicht hinstrahlt. Wie viel Lichter stellt der Mensch um sich her, daß er seine Dunkelheit nicht sieht. Aber wenn der Herr das Flämmchen in ihm ausgehen läßt, dann helfen alle Kerzen und Flammen nicht, die er sich anzünden läßt; und wenn er Krystall-Spiegel und Gold darum stellt, es wird doch immer dunkeler vor dem brechenden Auge. — Wohin hast Du Dich gerettet, armes Weib? Irgendwo hat doch Jeder ein Plätzchen gefunden, zum Ausruhen, wenn er müde ward, einen grünen Fleck, darauf ein Strahl der ewigen Sonne scheint, wenn sein Haus zusammen bricht. — Dein Haus bricht, wo ist Dein grüner Fleck?"

Der Sturm heulte immer fürchterlicher. Die

Fenster klirrten. Es zitterte Alles um sie her; nur sie nicht. Der auf die Folter Geschraubte zittert nicht mehr. Auch der Todte nicht. Sie war beides. Und der Prediger predigte immer fort, mit leiser, inniger, herzerschütternder Stimme. Ein Orgelton des Zornes, der Paläste niederreißt und Gräber spaltet, wäre ihr lieber gewesen.

„Ist es grün hinter Dir? Ist es vor Dir grün? Du klammerst Dich an die Gegenwart. Wo ist sie morgen? Hat sie je Dir geblüht, trug sie Dir Früchte? Die Du haschtest, warfst Du fort, und griffst nach neuen. Wehe denen, deren Leben eine wilde Jagd ist, ohne Ruhe und Rast! Was erjagten sie, wenn ihre Füße sie nicht mehr tragen, wenn ihr Arm schwach ist, und ihr Auge dunkelt? — Was bringst Du uns herüber? fragt die Stimme dort. Die wirren, blitzenden Bilder, wo wirst Du sie hinstellen? Sie weichen Dir unter den Händen, und es ist kein Platz dafür. — Wozu gab ich Dir das Leben? fragt die Stimme, und Du vergehst in Angst, Du hast keine Antwort. — Weichgeschaffen, ein bildsamer Thon, stellte ich Dich hin in die Welt, die mein Abbild ist, und nun bist Du hart geworden. Hast Du in Dir abgedrückt das Gute und Edle; Du konntest es finden und erkennen? Dafür gab ich Dir Augen, ich gab Dir Pulse es zu fühlen. Doch Du schlossest Deine Augen, und verkehrtest Dein Gefühl. Du sahst nur das Mißgeschaffene, und wardst selbst miß-

geschaffen. Was Dein Spielzeug sein sollte, hast Du zu Deinem Gott gemacht. Reich, schön und weich gingst Du aus meiner Hand, und arm, häßlich und voll Herzenshärtigkeit kehrst Du zu mir zurück. — Deine Wiege war überschüttet mit Gold, Saat Dir gegeben zu säen. Wo sind die goldenen Erndten?"

Es rasselte und dröhnte über den Dächern, Schornsteine stürzten ein, aber der Prediger saß noch unbeweglich.

„Die Völker im Morgenland, bei denen Gott war von Anfang, wohnten immer in niederen Hütten, aber sie bauten hohe steinerne Häuser, und gruben in die Felsen ihre letzten herrlichen Wohnungen, daß sie fortlebten für ihre Kinder. Hast Du Dein Haus gebaut wo Du hinüberziehst, wenn der kommt und an Dein altes klopft, dem der Fürst und der Bettler öffnen muß? Er wartet nicht um eine Stunde, nicht um einen Athemzug. O Du bautest gewiß, und Dir half die Liebe Deines Kindes. Sie hat für Dich gebaut an der Hand eines edlen Freundes, und Du erhobst dankend die Arme zum Himmel, der Dir in Kindesliebe schenkte, was Du in Mutterliebe nicht verdient. Das neue Haus steht nun prangend da, und Dein Herz pocht vor Bangigkeit, das alte, morsche, von Sünden gedrückte, zu verlassen. Nicht, nicht — o Du arme Unglückliche, eile dann, er klopft nicht mehr, er pocht, und schlägt

und reißt. — Eh es zu spät wird, Perpetua, gehe in Dich" —

— „Verzeihung! Vergieb mir." — Ihre unendliche Angst hatte den krystallenen Sargdeckel gesprengt. Tausend Särge sprengten zugleich, der unterirdische Donner weckte die schlummernden Geister. Ihre Augen hatten wieder Sehkraft von dieser Erde. Um sie her wankte es, die Lichter flackerten, die Tische zitterten, die Gläser klirrten, das letzte Gericht war da. Ihr Ankläger stand vor ihr. In dem gerötheten Auge glänzte eine Thräne, als er die Arme erhob. Nicht sie zu richten, sie zu segnen war es. Auch seine Stimme zitterte:

„Thu ab, unglückliches Weib, wirf von Dir die Last, die Dich drückt, daß Dein guter Engel Dich leichter trägt." —

„Vergieb — vergieb!" schrieb sie in Todesangst, und er breitete seine Hände über sie, als der entsetzliche, krachende Stoß erfolgte. — Das neue Haus bebte noch mehrere Minuten nachher in seinen Grundvesten.

Wenn die Erde hohl wäre und sie bräche in sich zusammen, wie ein großer Steinbruch, den die künstlichen Mauern und Umzimmerungen nicht mehr halten, so rollte und polterte es im Ohr der Vernichteten, das Krachen der Balken, das Splittern der Glasscheiben, die sich überstürzenden Steinmassen. Selbst der Sturm, dessen Werk es war, schien er-

schreckt in dem Augenblicke inne zu halten, über das, was er vollbracht. Alle Lichter im Zimmer waren erloschen, herabgestürzt, und der Staub, der aufstieg, drängte sich durch die dicht verschlossenen Doppelfenster, daß die Luft dick war, und qualmte wie nach einem Erdbeben.

Der Schreckliche war verschwunden. Als sie ihn zum letzten Male sah, hatte er, die Hände vor dem Gesicht gefaltet, gesprochen: „Sein Wille geschieht.“

Sie war in Bewußtlosigkeit zurückgesunken.

Zehntes Kapitel.

Drittehalb hundert Jahre hatte das Haus Lömlein und Aderbeiß gestanden. Ehedem in den wüsten Theilen der Vorstadt, bis die eigentliche Stadt selbst ihm nachgerückt war, und die neuen Häuser es weit überflügelten. Es stand wie eine graue Ruine, kein Denkmal einer erhabenen, sondern einer Zeit, wo der Geschmack in Ueberladungen ohne Bedeutung sich gefiel. Jemehr der bauliche Werth gesunken, war der des Grund und Bodens gestiegen. Man hatte schon den Vorbesitzern bedeutende Summen dafür geboten. Auch ein bauliebender Fürst, den der Anblick verdroß, und der in diesem Theile der Stadt große Anlagen beabsichtigt, wollte es ankaufen. So vortheilhaft, ja dringend für die oft drückenden Verhältnisse des Hauses diese Anerbietungen waren, hatte man sie doch immer zurückgewiesen. Aus Aberglauben, sagten die Verständigen; das Volk mußte andere Gründe: von verborgenen Schätzen, umgehenden Geistern, von Flüchen und Verheißungen. Das Glück der Firma sei an das alte Ge-

bäude geknüpft. Eine Klasse von Vornehmen fand es thörig, daß Kaufleute, an deren Abstammung sich kein Lustre edler Geburt knüpfe, Erinnerungen erhalten wollten, die keine wären, und etwas der Zeit und ihrem Wandel entziehen, was nur dahin gehöre. Herz Jacobs Großvater, ein schlauer Mann, hatte dazu gelächelt, und gefragt: wo denn die Gränze sei zwischen dem, was der Zeit und ihrem Wandel angehöre, und dem, was ihr entzogen bleiben müsse? Es sei Alles, was Menschen gemacht, ob Wappen drauf gedrückt worden, oder keine, diesem Wandel unterworfen, und willig oder nicht, komme es, sobald es ausgedient, in die Rumpelkammer oder in den großen Verkehr. — Der Kanzler, mit dem der Handelsmann in Geschäftsverbindung stand, hatte zwar darauf gemeint: es sei ein Unterschied, ob etwas ehrenwerth angefangen, oder dunkel und schlimmer als dunkel. Aber der alte Herz Jacob lächelte schlau: „Aus dem Dunkel, Euer Excellenz, kam, denke ich, jeder Glanz; und die Schilder, die jetzt am hellsten strahlen, brauchen die Mühe der Heraldiker am meisten, um alte Flecken wegzubeizen, die stärker sind als alle Politur. Warum soll der Kaufmann nicht das Recht haben, seine schimmlichte Waare für eine ewige zu erklären! Von den Käufern hängt es ja ab, ob sie es glauben wollen.“

Am Morgen des Heiligen Drei Königstages

stand das Haus nicht mehr. Der Sturm, durch das neue Gebäude gebrochen, hatte es indessen so glücklich von zwei Seiten gefaßt, daß es in sich zusammen gestürzt war. Die Nachbarhäuser hatten wenig gelitten, nur ein Theil war auf die Straße vorn gestürzt, und versperrte den Fahrweg. Schon vor dem Morgengrauen hatte die Polizei Wachen und Arbeiter angestellt, den Schutt fortzuräumen, und die andrängenden Neugierigen abzuhalten. Letzteres war ihr jedoch nur zum Theil gelungen. Es fehlte nicht an müßigen Zuschauern, welche sich ihre Betrachtungen und Kritiken mittheilten.

Daß der Sturm, wie heftig auch — und es kamen allerdings betrübende Nachrichten vom Lande — ein Haus, größtentheils aus Stein erbaut, von Grund aus umstürzen konnte, gab zu allerlei Bedenken Anlaß. Selbst von den Hauptmauern stand nur ein Theil, und so durchlöchert bis an's Fundament, daß die Hand eines kräftigen Mannes sie umreißen mochte. Die Klugen witterten Machinationen, man wußte nur nicht von wem und noch weniger gegen wen. Die Klügeren im Volke schüttelten bedenklich den Kopf, und jeder wußte es, und hatte es längst gewußt, wenn er es auch nicht gesagt. Und wirklich, wer die kahlgefegten Schutthaufen ansah, mußte sehn, daß es nicht mit rechten Dingen zugegangen war. Aller Staub und Müll war vom Sturme fortgeweht über Straßen und Dächer bis

in die entferntesten Stadttheile. Die gebrochenen Balken und Sparren, die zerquetschten Wände, die zersplitterten Thüren und Fenster, in ihrer Blöße durcheinander gewürfelt, und ohne den dunstigen Schleier von Rauch, Staub, oder Unkraut, den jede vollendete Verwüstung über ihr Werk ausbreitet, athmeten ein unheimliches Etwas, eine magische unsichtbare Hand, die hier im Spiele gewesen.

Umgekommen war Niemand. Das ergaben die vorläufigen Untersuchungen; auch waren nur wenige Effecten zerstört. Man hatte alles Tragbare in den letzten Tagen daraus entfernt. Nur die Leichname zweier alten Kater, ein grauer und ein schwarzer, fanden sich im Schutt. Das Volk sah darin die Geister der beiden Stifter der Firma Löwlein und Aderbeiß. Sie waren mit ihrem Hause erschlagen. Ausgang und Erklärung waren natürlich, da nicht allein ihr Haus, sondern auch ihre Firma untergegangen war.

Zwiespältiger waren die Gebildeten. Wie man es vorauswissen können, daß das Haus einstürzen werde, und gerade zu der Zeit, wo es wirklich einstürzte, nachdem es hundert Jahre immerfort den Einsturz gedroht? Die Polizei-Commissare gingen mit vergnügten Mienen umher. Die Polizei hatte es gewußt. Der Leineweber auch. Sein Publikum schien sich noch vergrößert zu haben, dem er ganz andere Dinge vorpredigte, als den Sturz eines alten

Hauses. Dies sei nur der Vorläufer von größern Einstürzen. Seine Stirn glänzte, und seine Lippen flossen über von einem Selbstbewußtsein, welches in dem frommen Manne vordem nur in unbelauschten Augenblicken aufblitzte. Er hatte von vornehmen Gönnern einen Trostbrief erhalten wegen seiner unverschuldeten Verhaftung. Man hatte ihn an die Martyrer der alten Zeit erinnert, welche auch für ihren Glauben eingesperrt worden. In der Schustergasse wollte eine fromme Schwester heut Abend auf den neuen Propheten aufmerksam machen, den die ewige Gnade dieser sündhaften Stadt geschenkt. Auch Jeremias hatte den Untergang gepredigt, und die Juden achteten sein nicht.

Ein Mann mit gepudertem Haar hatte andere Ansichten. Wenn kein Bruder, schien er doch ein Geistesverwandter des nach Amerika gegangenen Architecten. Trotz seines grauen Scheitels ging er mit Thomas und den beiden Freunden desselben Arm in Arm, und belehrte sie mit verstohlenen Blicken, wie da Absichten und Intriguen zum Grunde lägen, wo das dumme Volk sich mit Wundern abspeisen lasse: „Ein festes Haus soll von selbst einstürzen, vom Winde! Albernheiten. Aber dahin ist es gekommen; so weit haben sie es schon gebracht. Die Leute glauben es. O sie werden uns noch mehr glauben machen. Je mehr wir glauben, um so mehr wird uns aufgebürdet. Aber vorsichtig und still meine-

Herren! „Er sprach von der Pariser Höllenmaschiene, wie die feinen Pariser selbst sich einreden lassen, es sei ein Anschlag gegen das Leben des Kaisers. „Und nichts war es als ein Plan von Napoleon selbst, um ein Paar alte Häuser in die Luft zu sprengen. Im Wege waren sie ihm; die Eigenthümer forderten zu viel. Mit Höllenmaschienen, läßt sich's heut nicht mehr thun. So klug wurden wir auch. Also unterminirt man langsam, Schritt für Schritt, die Häuser, und wartet auf einen frischen Sturm. Der thut es dann für uns."

„Häuser! Es wäre ja entsetzlich!" rief Thomas."

„Meinen Sie, daß es bei dem einen verbleiben wird! fuhr der kluge Mann fort, die jungen Leute in die Ecke ziehend. — Sehn Sie die ganze Reihe da. Die ist den Herren oben im Wege. — Haben Sie nichts von dem großen Verschönerungsplan gehört? Die halbe Stadt niedergerissen — Ist wieder unterdrückt, heißt es. Verstehn Sie wohl, es heißt. Die Besitzer haben Zeter und Wehe geschrieen, zu viel gefordert. Der Staat wird kein Narr sein, und die vielen Millionen zahlen. — Aber man speculirt, man wartet, o die Jesuiten sind feine Leute." —

„Jesuiten!" sagte Thomas erschrocken.

„Wer anders! Das neue Haus hier, allein ihr Werk. Aber verrathen Sie mich nicht." —

Thomas erblaßte über so ungeheure Dinge: „Woher wissen Sie das?"

„Nichts weiß ich, sagte rasch der alte Mann und hielt dem jungen den Mund zu, gar nichts. — Aber es wird fein gesponnen in der Welt, und der Mantel kann doch nicht grob genug sein, den man über das feine Gespinnst hängt.“

Thomas meinte, ihm schiene das für die gegenwärtige, fortgeschrittene Zeit doch eine allzugrobe Machination.

Der Freund sah sich vorsichtig nach allen Seiten um: „Alte Leute sehen etwas schärfer. Aber sehr recht, lieber Thomas, Sie kommen weiter, wenn Sie die Augen zudrücken. Sie sind ein sehr junger Mann, und werden noch Vieles glauben müssen, wenn Sie mit der Welt fortwollen. Aber recht so, glauben Sie, so viel Sie können, und fangen Sie um deshalb früh an. Man kann nicht vorsichtig genug sein.“

Der alte Mann hatte eine viel größere Reise vor sich als nach Amerika. Und wir achten seine Vorsicht, indem wir ihn aus allem Conflict, wo er sie einbüßen können, fortlassen; ob es doch vielleicht unsere Aufgabe gewesen wäre, ihn schon früher als jetzt auf dem Schutthaufen des Lömleinschen Hauses unsern Lesern vorzuführen. Aber wir sahen uns genöthigt, schon einen unserer Helden nach Amerika zu senden, weil er die Luft zwischen unserm Schutt nicht vertrug; den alten Mann wollten wir an seiner größern Reise durch die kleine über den Ocean

nicht stören. Was wollte er in Amerika! Auch in Europa sterben seine Brüder aus.

An einem andern Punkte auf den Schutthaufen sehen wir den Doctor Strahlheim mit dem Engländer über denselben Gegenstand im Gespräch.

„So viel steht fest, sagte der Britte, daß die Ahnung vorhanden, ja ausgesprochen war. Selbst der Termin war einigermaßen bestimmt: man raunte sich vom Heiligen Drei Königstag zu, daß bis da etwas Außerordentliches sich ereignen würde. Selbst der mysteriöse Hausverkauf deutet darauf; und zwar auf ein noch viel früheres Vorausgefühl. Ob es nun jetzt zuletzt von dem Puritaner, oder der Polizei, oder von wem, sonst ausging, kurzum: das Vorgefühl war zum Bewußtsein geworden, zum klaren ausgesprochenen Worte, und dies war dem Factum selbst, das uns vor Augen liegt, vorausgegangen. Erweisen läßt sich das durch Zeugen und es fragt sich nunmehr nur —"

„Woher man es wußte!" lächelte der Doctor.

„Der Fall steht nicht isolirt da, fuhr der Britte in seiner Ruhe fort. Ich lasse es dahin gestellt, wie weit es mit dem zweiten Gesichte in gewissen Schottischen Familien seine Richtigkeit hat. Erwähnen aber nicht schon die Classiker dahin einschlagende Vorfälle? Zum Beispiel, man wußte von der Schlacht bei Platää an demselben Tage, wo sie vorfiel, an der Asiatischen Küste, und umgekehrt hatte man in

Athen an demselben Tage von der Seeschlacht an der Jonischen Küste Nachricht. Selbst eine Taubenpost hätte vier und zwanzig Stunden mehr Frist bedurft. An telegraphische Zeichen, an Feuersäulen und dergleichen war nicht zu denken. Eben durch dasselbe Fluidum einer unbegreiflichen Mittheilung wußten unsere bengalischen Unterthanen im tiefsten, abgeschlossenen Indien von Napoleons Unglück und Sturz, und das um viele Monate früher, bevor die ersten schriftlichen Mittheilungen an unsere Behörden dort gelangen konnten. Woher die Nachricht, was war ihr Weg über Meere, schneebedeckte Gebirge Wüsten und Steppen, die keines Reisenden Fuß betritt, durch wilde Völkerschaften, welche die Sprache der Politik nicht verstehen, und denen Europäische Namen so fremd sind als dem Caraiben Rembrands Kunst? Selbst die nähere und doch auch unbegreifliche Sehergabe des Matrosen auf St. Maurice, der die ankommenden Schiffe auf Weiten von acht Tagen voraus am Horizont wahrnahm, erkannte und endlich bei Namen nennen mochte, würde, wenn sie aus dem Reich des Natürlichen sich erklären ließe, hier keine Anwendung finden. Also wenn bereits im Alterthume, wenn in der großen Geschichte Fälle eines Vorauswissens dargethan sind —"

„So haben sie das Recht, auch in unserm Alltagsleben sich zu ereignen, fiel Strahlheim ein. Wer

diese dunkeln Gefühle zu einer Wissenschaft ausprägte, müßte enorm reich werden. Was ließe sich an der Börse verdienen, wenn man voraus wissen könnte, wenn ein Haus fallen wird."

Master Horsfal protestirte gegen den Scherz. Er verdoppelte die Beispiele aus eigenen und den Erlebnissen Anderer.

„Ist es denn mein Spaß! sagte Strahlheim ernst. Nein, ich will den Unsinn glauben, ich glaube ihn; und erfinden Sie dafür ein stolzes, wissenschaftliches Wort, je klingender, desto besser. Es ist richtig, unumstößlich. Diese Thiermenschen haben es voraus gerochen, geahnt, gewußt. Sie sind im Vorzug, im Rechte gegen uns. Was folgt daraus? Meinthalben, daß unsere Vernunft und Wissenschaft selbst ein abgestandenes, schaales Mährchen wurde. Wenn sich die Menschheit eine Weile abquälte recht klug zu sein, und endlich inne wird, daß dabei nichts raus kommt, erholt sie sich wieder in der Dummheit. Je klüger wir uns dachten, um so toller geht es dann her. Wenn wir den Geist auf die Spitze trieben, kehren wir zu den Gespenstern zurück. Das ist nicht ironisch gesprochen. Nein es ist so. Ich glaube an all die stinkenden Geister mit Leichenathem. Nur immer mehr besessene Weiber und grunzende Mönche; Sie sind das Siegel auf unsere Vollkommenheit gedrückt. Eine Warnung umzukehren. Das Silber auf der Münze Aufklärung und Klugheit ist ab.

Das rothe Kupfer kommt heraus. Wenn Münzen ihren Credit verlieren, handelt der Staat am gescheidtesten, der sie außer Cours setzt, schnell, ehe ihm ein anderer zuvorkommt. Warum nicht wir auch."

Der Britte sprach von den glänzenden Erfindungen; in der Mechanik sei eine neue Welt entdeckt. —

„Aber die Erfinder sterben arm, sagte Strahlheim. Wer profitiren will, nutze, was er vorfindet. Den Augenblick ergreifen, das ist der Stein der Weisen."

Der Britte sprach von der Rechtfertigung vor uns selbst.

Ein bittres Lächeln schwebte über des Arztes Gesicht. „Halten Sie die für die gerechtfertigsten, welche bei sich damit fertig sind? Die Theologie ist ja wohl anderer Meinung? Aber ich bin auch mit mir fertig. Lehrt Philosophie und Erfahrung uns einen andern Satz, als daß nur der Recht hatte das Rechte zu wollen, der Mittel besaß es auszuführen? Wäre Cäsar im Rubicon ertrunken, gäbe es keine Kaiser und kein Kaiserrecht. Wer von uns hat noch Lunge um über den Rubicon zu springen? Wem helfen seine Schulträume von einer vollkommenen Welt? Man nährte sie so lange man sie brauchte. Jetzt sperrt man sie ein. Wer machte die Leute klug, weil er Klugheit predigte? Wozu haben wir den Verstand, als um uns einzureden, was man von

uns fordert. Ideen für die Zeit, wo Schwärmerei galt, weil man sie brauchte! Heut ist die höchste Klugheit, Aug' und Ohr verschließen gegen die eigne Ueberzeugung und aus der Lüge, die gilt, vor sich selbst eine Wahrheit fürs Haus zurechtflicken. Ich will nun an Gespenster glauben, mein Herr! Haben Sie etwas dagegen? Ich will mir Mühe geben an alles zu glauben, was man fordert von einem, der es zu etwas bringen will. An Prophezeihungen, an alte Weiberträume, an die Satanskrallen des Liberalismus, an das göttliche Junkerrecht; was sie wünschen, mir ists egal. Und kann man im Schooß der Dummheit nicht so glücklich leben als in dem der Aufklärung?"

Die Zeiten könnten sich wieder ändern, meinte der Britte.

„So ändern wir uns mit."

„Die flüchtigste Zeit ehrt doch immer den festen Character."

„Was steht denn fest? Das Haus dort, oder Sie, oder ich? Die Erde selbst, eine Kugel, dreht sich in einem fort mit uns, wir merkens nur nicht, weil wir den Schwerpunkt fanden, der uns hält. Oder vielmehr wir fanden ihn nicht. Wir wurden damit geboren. Oder fürchten Sie, daß Einer einmal von der Erde abfällt?"

„Wenn der Boden Dich los ließe, um in Dein Nichts zurückzukehren, brummte der Britte, nachdem

Strahlheim ihm den Rücken gekehrt, es wäre nicht der schlimmste Abfall."

Herr Joel faßte an der Ecke den Doctor. Er war außer Athem.

„Simon, Du hier? Weißt Du? Die Alte stirbt."

„Wirklich! sagte Strahlheim. Friede ihrer unsterblichen Seele!"

Herr Joel prallte zurück: „Simon — ich habe Dich gesucht — kann kaum sprechen. — Was, Du stehst noch — Umgekehrt! Der Leineweber ist bei ihr — er predigt — Jag ihn fort, Dein Glück ist gemacht, aber die Minuten sind gezählt."

„O Joel, was ist nicht gezählt! Auch die Haare auf Deinem und meinem Scheitel."

„Simon zum Spotten ist die Zeit vorbei."

„Sehr richtig! mein armer, irrender Freund. O es würde mich freuen, wenn auch in Deine Finsterniß der Hartherzigkeit und des Eigennutzes ein Strahl der Erkenntniß fiele. Willst Du vielleicht dem Wucher entsagen?"

„Verfluchter Junge, daß Dich! —"

„Ich will mein Ohr verbinden, daß es Deine Lästerungen nicht hört. Begehrst Du noch etwas von mir? Ich habe Eil." —

„Ob? — Fünf mal hundert tausend Thaler —"

„Würde ich mit Vergnügen hingeben, wenn ich Dich dadurch, meinen ältesten Freund, aus den Krallen der Sünde loskaufte."

„Junge, läßt sie fahren? Willst nicht werden reich?"

„Reich an Erkenntniß dessen, was mir fehlt. O Joel, wenn ich den Reichthum meiner Mängel überschlage, und wären Tugenden käuflich, und ich kaufte für fünf mal hundert tausend Thaler, glaubst Du, daß ich damit nur den fünften Theil dieser Mängel zudeckte, ja nur den zehnten, den zwanzigsten, ach nicht den hundertsten."

Die weite Straße war nicht das enge Zimmer im Eckthürmchen. Herr Joel konnte seinen Schuldner nicht an die Wand drücken. Auch konnte er ihm nicht den Weg vertreten. Denn eine Equipage rollte vorüber. Zwei elegante Damen nickten dem Arzte freundlich zu und die ältere befahl dem Kutscher anzuhalten. Die Schlagthür öffnete sich und „der liebe Doctor" war zum Einsteigen eingeladen.

Er hatte den Sensal umarmt, und indem er beide Arme ihm auf die Schulter legte, einen Kuß auf die Stirn gedrückt. Das Unerwartete dieses Grußes mußte Herrn Joel aus der Fassung bringen. Vielleicht hätte er sonst seinen Schuldner nicht so leichten Kaufes fortgelassen. Denn fünf mal hundert tausend Thaler rollten ihm mit der Equipage fort. Den Hut in der Hand gaffte er dem Schauspiel seiner verschwindenden Hoffnung nach. Dann stülpte er ihn auf den Kopf und schlug, der sanfte Mann, mit beiden Fäusten drauf. Den Fluch,

den er aussprach, scheuen wir uns dem Papier anzuvertrauen:

„So soll doch“ — Seine Stimme ging ins Weinerliche über: „Fünf mal hundert tausend Thaler um ein bischen plattirte Ehre! Und man soll vor den Menschen Respect haben!“ —

„Der Mann war nicht unseres Glaubens,“ sagte die Geheimeräthin zum lieben Doctor.

„Was nicht ist, kann wohl noch werden,“ entgegnete er.

„Wirklich!“ Die Augen der Geheimeräthin glänzten freundlich. „Mein lieber, lieber Doctor, welchen Lohn Sie sich dadurch erwürben! Es kommt jetzt wieder so selten vor. Unsere Freunde würden Ihnen den Dienst hoch anrechnen. Hat der liebe, unglückliche Mann Mittel?“

„Steinreich, gnädige Frau.“

„Ach so wäre es ja ein doppelt verdienstliches Werk.“ Strahlheim senkte beschämt den Blick. Aber die Geheimeräthin ließ ihn nicht zum Leugnen kommen. „O gewiß haben Sie uns eine Ueberraschung aufgespart. Wie würde das meinem guten Mann den heutigen Tag doppelt versüßen!“

„Nicht zu rasch! meine gnädige Frau, fiel Strahlheim ein, diese Charactere wollen behandelt sein.“

„Sie sprachen erstaunlich eifrig mit ihm,“ sagte Ottilie.

„Der gute Mann, wenn er auch noch auf den Abwegen des Irrthums wandelt, wirkt doch schon indirect für uns. Er hat ein Institut zur Besserung von Verschwendern und leichtsinnigen jungen Menschen gestiftet. Es ist wahrhaft herzerhebend, wie er so, selbst noch in der Blindheit umhertappend, doch, von einer höhern Hand geleitet, uns schon arme Verirrte zuführt.“

„Rührend und erhebend! rief die Geheimeräthin. Daß es Ihnen nur besser gelingt als bei der alten Lömlein. Wenn ich denke, wie wir Ihnen da unrecht thaten, wie man Sie in der Stadt verkannte! Welche Absichten legte man nicht Ihren Besuchen unter. Sagen Sie, ist da gar keine Hoffnung?“

Der Arzt zuckte die Achseln: „Wenn es nicht der schlichten Einfalt des braven Webers gelingt!“

„Sie haben Recht, lieber Doctor. Bei solchen Frauen von diesem Stande gehören Sie nicht hin. Sind wir auch Alle vor Gott gleich, so darf man doch wohl nach den Graden der Erkenntnißstufe unterscheiden. Eins schickt sich nicht für Alle. Wem die ewige Gnade höhere Sendungen anvertraute, muß die ordinairen Leute geringeren Boten überlassen. Und ich kann Ihnen wohl sagen, Sie steigen bei unsern Freunden mit jedem Tage im Ansehn. Die Frau Baronin erkundigte sich wieder gestern — doch davon nachher,“ schloß sie mit einem bedeutungsvollen Lächeln.

„Wunderbar! sprach Strahlheim nach einer Pause. Wodurch verdiene ich dieses Glück! Wenn Sie wüßten, daß die Stadt doch nicht so ganz Unrecht hatte. — Wer weiß, wo ich ohne Sie jetzt wäre! Ich selbst hätte mich nicht zurecht gefunden."

„Wo wären wir Alle, sagte die Geheimeräthin, und wer findet sich selbst zurecht, ohne den, der keinen Sperling vom Dache fallen läßt. Wir wecken uns nicht, wenn wir schlafen; er sendet den Erwecker. Aber es ist auch mehr Freude über einen Verlornen, der wieder gefunden ward, als über neun und neunzig Gerechte, die sich selbst den Weg suchten."

„Amen!" sprach Strahlheim, die mütterliche Hand an die Lippen drückend. Ottilie hielt das Tuch vor das Gesicht. Der Wagen hielt vor dem Hause des Jubilars.

Elftes Kapitel.

Der Leineweber war mit der Sterbenden nicht zu-frieden. Er demonſtrirte im Vorſaal den Leuten, warum er nicht zufrieden war.

„Ihr ſagtet doch Meiſter, daß ſie bußfertig war?“

„Bußfertig ja, Gevatterin. Aber wie kann ſie ſprechen: „„Er hat mir vergeben.““ — Woher weißt Du dieſes, Weib? ſprach ich. „„Ich weiß es, ſagte ſie, dort ſtand er, und breitete die Hände über mich.““ — Der Satan hat die Hände über Dich gebreitet, ſagte ich.“

„Hm, hm!“ murmelte die Waſchfrau.

„Und wie ſie ſich da entſetzte, Gevatterin, und gegen mich die Arme ausſtreckte, als wäre ich's, und doch dabei ſo kläglich ausſah, daß es ein Erbarmen war, da ſah ich recht wie die Sünde noch in ihr glorirte, und hab es ihr gegeben, wie ſie's verdient. Und glaubt Ihr, daß ſie zerknirſcht war? Sie ſprach: „„Und ich weiß, er hat mir doch vergeben.““ Das war ein Lächeln, worin der Beelzebub mit ſeinen ſieben und dreißig Heerſchaaren feſt ſaß.“

„Den kennt Ihr freilich genauer als wir, entgegnete die Waschfrau, und habt einen scharfen Blick. Aber ich meine doch, Meister, wenn Einer einen Schritt von Gott steht, er sieht schärfer als Ihr. Denn Ihr steht doch noch ein Paar Schritt weiter. Die arme Frau glaubt, er hat ihr vergeben, und Ihr könnt so hartherzig sein, und wollt ihr das arme bischen Glauben nehmen, was sie tröstet."

„Er hat ihr nicht vergeben, schrie der Weber. Das ist eben die rechte Blüthe der Hoffarth und Sünde, so Einer meinte vor sich selbst, er sei gerechtfertigt."

„Ei, Meister, klingts doch, als wärt Ihr ein Papst, oder Gott selber. Aber der, Gott verzeih mir die Sünde, würde nicht so schrein. Am wenigsten, wenn eine arme Seele im letzten Kampfe zittert, das kleine Flämmchen Buße, was aufzückt, wird's nicht dadurch erschüttert und erstickt! Die Frau war schlecht, Meister, ich kenne aber noch schlechtere Menschen. Die Alles verreden, denen der gelbe Neid in der Kehle sitzt, die keiner Seele was Gutes gönnen, nicht einmal einer armen sterbenden Frau das bischen Trost, das ihr der liebe Herr Gott geschickt. Oder habt Ihrs ihr gegeben, Meister? — Wer hat ihr denn was zu vergeben? Dem sie was angethan hat. Da ist mein armes Enkelkind, und ich für mein Enkelkind. Da ist ihre Tochter und ihre Dienstboten, o es sind viel Leute, und noch Einer im Himmel.

Wenn der ihr vergiebt, wenn die Alle ihr vergeben, wißt Ihr Meister, daß Ihr da nicht mitzureden habt. Wer hat Euch denn bestellt und gerufen? Hat Euch der liebe Gott befohlen" —

„Er hat" —

„Euch gesagt, daß Ihr mit ihr beten sollt, aber nicht das Samenkorn, das er fallen ließ auf den steinigen Boden, mit Euren groben Füßen zertreten. Und wißt Ihr, was er zu mir gesagt hat? Er hat mir gesagt, wenn Du einen findest, der mein Wort mißbraucht, und auf bußfertige Sünder mit Keulen los schlägt, die ich ihm nicht gab, sondern die er sich selbst nahm, so schlage Du wieder auf ihn los. Und in den Fingern juckt's mich; merkt Ihr was, auf wen ich los gehen will, wenn er nicht bald davon geht. Denn zum Insichgehen, dazu ist er zu alt. Kein Wort mehr — nicht raisonirt — Aus der Stube fort! Die arme Frau soll sterben, wie Gott will und nicht wie Er will."

Einige, die aus den innern Zimmern kamen, unterbrachen den Auftritt. Nach der entschlossenen Miene, wie sie auf den Weber zugegangen, zu urtheilen, hätte es zu Thätlichkeiten kommen mögen, wenn der Weber nicht den Rückzug angetreten hätte. Er war jetzt ein Mann, welcher an eine andere Behandlung gewöhnt war, und meinte den Staub von den Füßen zu schütteln sei da Recht, wo man die Füße nicht küssen wollte.

Draußen hörte er Leute das neue Haus bewundern. „Ist denn das ein neues Haus? sprach er. Die alten Menschen, die alten Möbel und die alten Sünden sind mit hinübergezogen. Der Mensch selbst baut sich kein neues Haus, wenn Gott es ihm nicht erbaut.“

„Aber womit baut Gott Häuser! sprach eine Stimme; es war Papa Muff. Steine läßt er nicht aus dem Himmel regnen, er läßt sie in der Erde wachsen, und das Holz auch, und die Menschenarme dazu, mein frommer Weber, die sie spalten, tragen und fügen müssen. Und die Risse dazu schneien auch nicht mit dem Mondschein auf die Erde, sind aufgegangene Saat seines Geistes, den er, ein kleines Fünklein, auf die Wiege fallen ließ, und er mußte wachsen mit dem Kinde, versteht sich unter seinem Seegen. Das Häuserbauen selbst überläßt er den Menschen. Oder glaubt Ihr etwa an die Heiligengeschichten? Glaubt, daß die Mutter Gottes im Traum den fertigen Riß aus den Wolken brachte, und den Kostenanschlag dazu? Ei, ei, frommer Leineweber, wie wollt Ihr solche katholische Vorstellungen bei den Brüdern vertreten, als guter evangelischer Protestant!“

Der Leineweber hatte niemals zu Papa Muff eine Zuneigung empfunden; im Gegentheil hielt er, der sich gern Allen aufdrängte, von diesem sich immer so fern es ging. Jetzt griff der Mann ihn an. War der Angreifer der Angriffe so ungewohnt, daß er in

Verwirrung gerieth, und seinen reinen lutherischen Glauben ängstlich betheuern zu müssen glaubte!

Der Alte ließ nicht von ihm ab, ja schien seinen Muthwillen daran zu kühlen, wie er ihn in die Enge trieb.

„Das Haus ist freilich nicht absolut neu. Nicht die Steine, Menschen und Möbel allein; ist auch noch manches drin herüberkommen aus alten Häusern, was Ihr nicht seht. Dann gefällt Euch aber das Haus auch wohl nicht, was der Martin Luther baute? Ein neues schönes Haus, aber der fromme Doctor nahm darin, so hörte ich, alle Bausteine auf, die noch gut waren und gesund, aus dem Hause, das vor ihm stand. So, sagen sie, machten's alle Baumeister ehedem und machen es noch, und werden es ewig so machen — sagen die Gelehrten. Ihr seid kein Gelehrter; also müßt Ihr's besser wissen. In einem guten, neuen Hause soll man die Bauart aller Häuser von sonst studiren können. Aber Ihr studirt nicht; darum müßt Ihrs besser wissen. Ja sie wollen wissen, es könnte gar kein neues Haus gebaut werden, wenn nicht Häuser vordem waren, aus denen man die Linien und Verhältnisse borgt. Aber was hilft alles Wissen, mein frommer Weber? Seelig sind, die da nichts wissen, wie Ihr."

„Es bauet Jeglicher sein Haus, nicht wie er es verstehet, sondern wie der ihm gesagt: Baue!"

„Sehr richtig!"

„Das erste Haus und das letzte Haus bauet Jeglichem der Schreiner.“

„Meine aber, in meiner Dummheit, mein lieber Weber, es gäbe auch solche, die sich ihr letztes Haus selbst bauen. Und die bauen am sichersten, wenn sie an den Bausteinen ihr ganzes Leben durch sammelten, und den Sonnenschein, den ihnen Gott sandte, zum Trocknen, den Regen zum Wasser brauchten, und Alles nutzten, und beilegten, was von Himmel und Erde kam. Und besser bauen sie als die in der Schustergasse, wo man vor dem Dunst die liebe reine Himmelsluft nicht athmet. Die Sonne selbst, wenn sie in die finstre enge Gasse dringt, brütet gar üble Gerüche da. Aber Ihr müßt's besser wissen: Ihr baut Euch ja ein hübsches Häuschen dort!“

„Hebe Dich weg, Satan!“ rief der Weber.

„Bin ich schon zu alt und zu gottlos, um bekehrt zu werden? Ei versucht's doch, frommer Meister, daß ich nicht als arger Sünder aus der Welt gehe. — Hört Ihr die Glocken klingen vom alten Dom? Sie feiern dort die heiligen drei Könige. Die kamen froh an, und folgten dem freudigen Stern; nicht mit Kopfhängen und nicht mit Seufzen, sie kamen mit Myrrhen, Gold und Edelgestein. Die Osterglocken läuten wohl recht traurig? Wir sollten uns in Sack und Asche stecken. Nein Meister: „„Er ist erstanden!““ dröhnt's durch die Frühlingslüfte. Es freut sich Alles der Wiedergeburt. Aber wenn

die Pfingstblumen aufschießen, Wiese und Wald Wohldüfte rauchen, die Vögel zwitschern Gottes Lob, der heilige Geist in tausend Sprachen rauscht durch Felder und Wälder, dann sollen wir uns in die Keller verschließen, und rufen: Buße! Buße! Oder was meint Ihr zu den Weihnachtsglocken? Da sollen wir den Kindlein die Ruthe geben, weil sie springen und Hände klatschen, daß der heilige Christ kommt mit Nüssen und Aepfeln. Nicht wahr: das ist der rechte Gipfelpunkt der Sünde, daß sie vorauswissen, nun wird ihnen bescheert! — Solch ein Ketzer bin ich, Meister: Alle unsere Feste, mein' ich, sind frohe Feste, Geburt und Wiedergeburt, neues Jahr und Auferstehung, und die Blumen und die Glocken und die Lüfte und die alten heiligen Worte singen und predigen uns, wir sollen froh sein. In die Schustergasse gelaufen, schnell, schnell, Meister, daß ein Ketzerrichter mich abholt. Ich könnte sonst Euch selbst so verketzern, daß sie mit Steinen auf Euch werfen."

Der Alte mußte in seinen Gebärden sich nicht gemäßigt haben. Die Umstehenden wurden auf ihn aufmerksam. Der Weber war in den Schranken des Anstandes geblieben. Sie mißbilligten den Eifer des alten Mannes gegen einen schlichten Bürger, der doch nichts gethan, als daß er seine Meinung gesagt. „Und er will Steine auf ihn werfen! Die Jungen aufhetzen gegen den rechtschaffenen Mann. — Pfui!" —

Der Leineweber hatte seinen aufmerksamen Kreis

um sich: als er bewies, daß derer, die Steine auf die Heilgen werfen wollen, immer mehr werden. „Es soll Jedermann bei uns die Freiheit haben, er kann denken was er will," sagte ein rechtschaffener Bürger.

„Wirklich! rief Papa Muff. So Ihr fürsichtigen Bürger das für nöthig achtet zum Leben, schnell nehmt den Weber und schließt ihn fest in einen Glasschrank. Denn seht Ihr nicht, daß sein Athem Feuer bläst! Bei Südwest könnte er Eure alte Stadt anzünden, und Ihr wüßtet nicht wie. Die Glocken könnten schmelzen, die Thürme einfallen, die Paläste bersten und versinken. Die Theater, die, meint Ihr, können brennen! Aber auch Deine Werkstatt, Du Goldschmied, Du Lackirer dort? Wenn es brennt, ich sage Euch, die Flamme geht in gradem Striche, wie der Wind bläst, eine Hütte in dieser Stunde, in der nächsten ein Königsschloß. Und der Mann, der ein unschuldiger Leineweber vor Euch steht und zittert, die Hände auf der Brust, eh Ihr's Euch verseht, schnellt er zum Riesen Goliath auf, und der Wind, der das alte Haus umwarf, ist gegen seinen Athem ein sanftes Fächeln der Abendluft. Nicht alte Häuser, — Dome, Paläste, Städte, Königreiche wird er umstürzen. Darum streichelt ihn, und haltet ihn warm, und duldets nicht, daß ein alter Mann, wie ich, ihm widerspricht."

— Die Meisten sagten, der alte Mann ist verrückt. Einige aber meinten, man müsse Nachsicht mit ihm

haben, denn er meine es ehrlich. Er verstände nur nicht die Sprache, die hier zu Lande gesprochen wird, weil er sich so lange in der wüsten Fremde, bei Türken und Indiern umgetrieben.

Ein Zug militairischer Musikanten, welche zur Verlobung des Rittmeisters die Straße herauf kamen, enthob den alten Mann der Mühe weiter den Leuten Rede zu stehen. Er ward vom Leineweber und seinem Anhange getrennt. Die Gassenjungen stürmten hinter der Musik her. Papa Muff, an den steinernen Eckpfeiler des alten Hauses gelehnt, sah, von der jubelnden Menge unbeachtet, dem Schauspiele zu. Die Musik war sehr rauschend. Der Rittmeister mit seiner schönen Braut am Fenster, warf den Leuten Geldstücke zu. Die Mützen und Hüte flogen in die Lüfte. Das Geschrei übertobte noch die Musik.

Papa Muff strich mit dem Aermel über die Augen: „Und drinnen liegt eine Sterbende,“ murmelte er. Wie sich selbst corrigirend setzte er aber gleich hinzu: „Aber sie thun recht. Tod und Hochzeit müssen sich begegnen. Die Freude hat nicht Zeit zu warten, bis der Schmerz ausgeweint hat. Und wenn an dem Tage, wo Einer stirbt, keiner heirathen dürfte, stürbe ja die alte Erde aus.“

Master Horsfal, der sich durch das Gedränge jetzt durcharbeitete, bemerkte den Lauscher. Er reichte ihm die Hand.

Die Stirn des Britten war hell: „Ist das My-

sterium nun zu Ende, in das ich unerwartet einen Blick warf?"

Der Alte senkte seine Augen, und wies auf den Schutthaufen. „Das alte Haus hat abgeschlossen. Haben Sie noch etwas zu fordern?"

Ein stilles Lächeln zückte über Papa Muffs runzelvolles Gesicht, ein Lächeln so heimlich und innerlich, wie es nur selten kam. Aber wer es bemerkte, glaubte einen tiefen Blick in die Seele des Alten zu werfen. „Also Sie sind zufrieden?"

„Ganz zufrieden."

„Ein zufriedener Mensch ist ein schönes Schauspiel. Wie viel war es doch mit den Zinsen? Fast dreihundert Pfund nicht wahr? Mit dreihundert Pfund einen glücklichen Menschen erkauft! Glückliche Reise Master Horsfal."

„Ich danke. Sie etabliren doch wieder die alte, ehrenwerthe Firma? Mein Haus würde sich freuen die vorigen Verbindungen mit Ihnen auf's Neue anzuknüpfen."

Papa Muff schüttelte den Kopf: „Der alte Credit ist hin."

„Bei Ihren Mitteln, mein Herr!"

„Laß die Todten ruhen, reise und sei froh, daß Du zufrieden bist."

„So bleiben Sie hier und freuen sich im Kreise der Ihrigen des späten Seegens, den die Vorsehung über Sie ausschüttete. Es soll mich freuen, bei mei-

nen Geschäftsreisen noch oft hier anzusprechen, und Zeuge zu sein Ihrer Wirksamkeit."

Papa Muff lächelte: „Ich werde auch nicht hier bleiben."

„Wie! Und der Grund?"

„Ich verstehe hier nicht mehr die Sprache der Leute, sagten sie. Und sie haben Recht. Sie verstehen auch meine nicht. Das kommt, wenn man so alt wird, und so weit reiste."

„Und doch beabsichtigen Sie noch eine Reise. Noch einmal nach Indien?"

„In ein Wunderland, wo die Sonne noch heller strahlt, noch würziger duften die Stauden, und der Handelsmann, der es versteht, Schätze findet, die Du in Delhi nicht suchtest, und sie kennen sie nicht auf dem Markt von Benares."

„Wenn Sie Creditbriefe und Empfehlungen bedürfen, commandiren Sie über unser Haus. Vielleicht knüpfen Sie auch für uns angenehme Geschäftsverbindungen an."

Papa Muff lächelte: „Es sollte mich freuen."

„Auf Wiedersehen!" Beide schüttelten die Hände.

Zwölftes Kapitel.

Die Blumen aus allen Gewächshäusern dufteten auf der Festtafel des Jubilars, und die Guirlanden an den Fenstern ließen kaum den rothen Wiederschein der Abendsonne ins Zimmer.

Es war schon Vieles vorgegangen, Rührendes und Erhebendes gesprochen worden. Die Geschenke der Behörden und Untergebenen lagen auf den Ecktischen, die geschliffenen Pokale prangten vor dem Ehrensitze, auf dem der Gefeierte thronte. Einige verglichen ihn mit einem geschmückten Opferlamm; so perlte seine Stirn von Angst, Anstrengung oder Erwartung.

Aber noch fehlte etwas. Erst nach einer langen peinlichen Pause rauschten die Thüren auf, und der Minister trat ein. Auf seiner Stirn spielte neben der Würde ein Wölkchen Unmuth. Die Lippen überflog ein leichtes spöttisches Lächeln, als er die Versammlung, die sich ehrerbietig erhoben, musterte. In raschen Worten überbrachte er ihm das höchste Gnadenzeichen des Serenissimus: die Versicherung

der fortdauernden Huld, den Dank für seine langen, ausgezeichneten Dienste, den Titel Excellenz und die Zusicherung seines vollen Gehaltes als Pension.

Der gewesene Geheimerath hielt sich zitternd an den Lehnstuhl, während das Wort: Excellenz! wie ein electrischer Funke durch die Anwesenden zückte. „Er ist Excellenz!“ jede Lippe schlürfte den süßen Ton und hauchte ihn wieder von sich.

Nachdem er ihn feierlich in die Arme geschlossen, nachdem er das Glas erhoben auf das Wohlsein des Jubilars, und dem Staate gewünscht, daß er noch lange der Dienste des treusten seiner Diener sich erfreuen möge, und darauf die neuste Excellenz eine Dankrede zu stammeln versucht, entfernte sich der Minister, fast so schnell und rasch, als er schnell und rasch eingetreten war. Dringende Geschäfte untersagten zu seinem Bedauern ihm ein längeres Verweilen in einem Kreise, wo er sich so heimisch fühle.

Auf der Treppe sagte er, Athem schöpfend, zu dem lächelnden Assessor, an seiner Seite: „Wenigstens werden wir ihn übermorgen los.“

Eine fast noch schwierigere Aufgabe, — angreifender war sie gewiß — war es für den Jubilar, die Glückwünsche der Gleichgültigen, die Rührung der Betheiligten zu ertragen. Wie die Gattin an seinem Halse, die Tochter an seiner Hand Thränen ausschütteten. Und die Vielen umher auch; und er

mußte auch weinen. Wie konnte er rasch genug losringen, die Hand, die Backe, um sie dem nächsten Freunde, der nächsten Freundin zu reichen. Glaubte sich doch Jeder der nächste. „So ganz unerwartet!" — „Solche Ueberraschung für uns Alle." — „Und doch nur Verdientes."

„Unser lieber, lieber Doctor!" Die Geheimeräthin zog ihn heran; sie schalt, daß er aus Bescheidenheit so lange gezögert. Er hatte versucht die kurze Dankrede des Geheimerathes in seiner Schreibtafel zu notiren. Er bat um den Seegen des Patriarchen. Es war sehr heiß, und als der Geheimerath die Hand erhob, fühlte Ottilie einen Schwindel. Sie sank in Strahlheims Arm, der sie sanft auf den nächsten Stuhl setzte.

Die Stubenwärme, der Wein, die Aufregung der Gemüther, eigneten, um schlummernde Gefühle zu erwecken, und es fehlte nicht an freundlichen Geburtshelfern. Viele im Zimmer sahen nicht, was mehr durch stummes Spiel der Blicke als durch deutliche Worte hier abgemacht wurde; desto wirkungsreicher war diese verstohlene Feier seeliger Hoffnungen für die, welche daran Theil nahmen.

Eine Dame, die wir noch nicht persönlich kennen gelernt, schien dabei eine Hauptrolle zu spielen. „Dieser edlen Frau, sagte die Geheimeräthin, den Doctor ihr vorstellend, verdanken wir nächst Gott die unverdiente Freude dieses Tages."

Die edle Frau wehrte mit bescheidener Würde den Dank ab: „Was unsere stillen Gebete dabei gethan, wer hätte Vermessenheit genug, das in Anrechnung zu bringen, wo sein unergründliches Walten so sichtbar im Spiele war. Ihm allein Lob und Ehre.“

Aus Ottiliens hübschen Augen perlten noch Thränen einer stillen Seeligkeit, und die Gattin redete in einem noch stilleren Zwiegespräch dem gedrückten Jubilare Muth ein. Er hatte ängstlich gefragt, ob er denn nun an jedem Abende in der Schustergasse zugegen sein müsse? „Unsere Freunde werden mit Deinem ernsten, guten Willen die Schwäche Deines Alters entschuldigen, hatte sie ihn getröstet, und Du wirst Deine Gebete mit den unsern vereinigen. Es kommt ja nicht auf Ort und Stunde an, wo wir die Hände zu ihm erheben, vielmehr auf den Geist, der in uns lebendig ist.“

Während dessen hatte sich die Dame mit Strahlheim in eine Fensternische zurückgezogen und beide waren in einem eifrigen Gespräche begriffen.

Die Baronin war eine Frau von ungefähr vierzig Jahren. Aber ihre blitzenden Kohlenaugen konnten noch immer auch viel jüngere Herzen entzünden. Und mit den Augen im Bündniß war ihre wohlerhaltene, anmuthige Gestalt, die, dem Anscheine nach, sehr einfache und doch äußerst sorgfältige Toilette, ihre zierlichen Bewegungen und die feine Weltsitte,

welche durch den Demuthschleier, der über ihre Erscheinung ausgebreitet war, glänzend vorstrahlte.

Sie hatte mit schweigendem Lächeln dem Arzte zugehört, wie er die Verdienste des Jubilars pries. Die rothrothe Schminke, welche Madame Lömlein bestach, war hier nicht angebracht: „Wenn wir uns satt gesehen und bewundert an sogenannten tiefen und bedeutenden Characteren, schloß Strahlheim, wie erquickt dann Herz und Seele ein solcher, der in seiner harmlosen Gemüthlichkeit keine Ansprüche macht. Auf mich wirkt grade die patriarchalische Ruhe des alten Mannes. In diesem An sich kommen lassen, wie es die Welt nennt, liegt für mich etwas Beschwichtigendes und Erhebendes zugleich."

Ein scharfer Blick der Baronin hieß ihn in seinen Lobeserhebungen enden: „Was wir am alten Geheimerath haben, wissen wir. Sie aber kennen wir noch nicht. Was gewinnen wir in Ihnen?"

Strahlheim erröthete: „Gnädigste Frau, ich gebe Ihnen zu, daß mein Lebenswandel, der hinter mir liegt, nicht frei ist von bösem Scheine."

„Was hinter uns liegt, kümmert uns nicht, sagte die Baronin rasch. Aber was bürgt uns für den künftigen Wandel? Sie treten in eine sehr würdige Familie. Ich interessire mich für die Tochter unserer Freundin. Ich würde mich auch für ihren Gatten interessiren, wenn ich die Ueberzeugung hätte,

daß er dieser Verbindung werth ist, daß er wirklich in sich ging, daß kein Rückfall zu besorgen ist."

Strahlheim wollte sein Verhältniß zur Lömlein-schen Familie erwähnen und entschuldigen. Die Baronin ließ ihn nicht zu Worte kommen:

„Ich habe von Ihrer versuchten Bekehrungsgeschichte dort gehört, aber Sie erlauben mir, daß ich daran zweifle."

Der tiefe Seufzer des Arztes mochte der Dame gefallen, ohne sie zu befriedigen: „Die Geschichte Ihrer Irrthümer mag erbaulich und interessant sein. Aber als ein kluger Mann werden Sie nicht glauben, daß sie uns neu ist. Ihre Beichte, wenn wir auch Recht und Lust hätten, sie zu fordern, würde uns daher nur bekannte Verirrungen aufschließen. Solche Beschämungen sind unnütz, daher zu vermeiden. Machen Sie es uns lieber glaubwürdig, daß es Ihnen mit dem neuen Menschen Ernst ist."

Strahlheim näherte sich flüsternd der Gütigen: „Wenn der alte Rock abgetragen ist, muß man doch einen neuen haben."

Die Baronin schien fast über die Kühnheit des Bekenntnisses zu erschrecken.

„Soll ich vor Ihnen lügen, Gnädigste? Ich habe genug gelogen, und weiß, daß nichts dabei herauskommt. Verhilft alle unsere Klugheit uns zu einer bessern Welt? Verhilft sie jeden Einzelnen nur zu — etwas mehr als für ihn ohnedies in den Ster-

nen geschrieben stand! Nun kommt dazu, daß die Pfiffigkeit coursirende Marktmünze wurde. Man kennt sie überall. Sie wird dem Schlausten zurückgegeben; und wenn er sie zwei, drei Mal vergebens anbringen wollte, ist es um seinen Credit geschehen. Die Noth lehrt beten, sagten unsere Vorfahren. Den tiefen Sinn dieses Sprichworts kennen erst wir. Die alte Zeit sei abgelaufen, meinen unsere Jüngsten. Mit vollem Recht. Nur zeigen sie uns die neue im Nebel einer Fata Morgana. Ich bin ein praktischer Mensch, und will Wirklichkeiten. Ihre Freunde haben diese unter Händen, meine gnädigste Frau. Mein alter Rock wurde Plunder, ich bedarf absolut einen neuen, um nicht zu frieren. Mit Dankbarkeit ergreife ich den mir gebotenen."

Die Baronin hatte, zu ihrem Schreck selbst erröthend, die Augen sinken lassen: „Ihre Sprache sollte mich erschrecken. Unsere Freunde würden viel dagegen auszusetzen haben."

„Ich bin ja auch noch ein Jünger und will lernen. Im Uebrigen hoffe ich so gewachsen zu sein, daß ich keinem Kleide Schande mache. Sie sehen Einen vor sich, gnädigste Frau, dessen Seele in diesem Augenblick Corte blanche ist. Auf diese Tafel können Sie ohne Hinderniß Ihre besten Grundsätze schreiben; und an der Tafel soll es nicht liegen, wenn man sie nicht liest. Ich bringe Kenntnisse, Erfahrungen mit, welche Ihren Freunden von Wichtigkeit

sein müssen. Oder sollte denen der rohe Neuling willkommener sein, der in tölpischem Fanatismus die Brocken Weisheit verschlingt und unverdaut wieder von sich giebt? Sollten die Klügeren unter Ihren Freunden nicht einsehen, daß durch unzeitigen, ungebildeten Eifer schon Vieles verdorben, manches halb Gewonnene wieder verspielt ward? Sollten Sie nicht den Vortheil gewitzigter Adepten schätzen, welche die Welt kennen, um sie zu überwinden? Ich schweige ganz von dem erbaulichen Exempel für die Menge, wenn Jemand, wie ich, fromm wird. Und ich will es."

Die Baronin hatte unruhig umhergeblickt, ob kein Lauscherohr in der Nähe war. Ihre bewegten Finger schienen Lust zu haben den kecken Redner mit dem Fächer auf den Mund zu schlagen. Ihre Blicke straften ihn; aber es lag auch etwas Versöhnliches darin.

„Sie Jesuit! Sie verdienten — aber ich will Sie doch noch bessern. Sie werden, Sie müssen in sich gehen."

Er verneigte sich: „Unter einer solchen Lehrerin ist Alles möglich."

„Ich glaube Sie zu verstehen. Sie meinen es ernst, und warum sollten Sie es nicht ernst meinen. Sie sind ein kluger Mann. Aber ich bin nicht die Andern."

„Mit der Welt schloß ich ab, fiel Strahlheim

ein. Halfen mir meine Kenntnisse zur Praxis? Meine Intriguen zum Ruf? Meine Gewandheit zu einer reichen Frau, die mir noth that? Selbst jene Kaufmannswittwe durchschaute mich, als ich, mit der Klugheit dieser Welt dicht umhüllt, meine geheimen Intentionen vor ihr verborgen glaubte. Also ist mir jetzt, recht in innerster Seele, diese Klugheit verhaßt. Wie sie mich aufs Eis geführt, wünschte ich sie selbst zu Schanden zu machen. Scheint Ihnen das unwahr?"

„Aber die Motive, bester Doctor! Besinnen Sie sich. Rancune aus Depit. Pfui! Wir sind unter uns. Aber ich dürfte es vor keinem Andern sagen."

„Die Einkleidung überlasse ich meiner Gönnerin. Es kommt doch nur auf das Herz an, oder auf den guten Zweck."

„Sie sind ein Original. Mit denen nimmt es die ewige Barmherzigkeit vielleicht nicht so genau. Indessen wünschte ich doch unsern Freunden etwas Glaubwürdiges mitzutheilen."

„Ein kleines Wunder vielleicht, eine Heiligenerscheinung?"

„Ihr Verstand wird Ihnen sagen, wie die Wunder in unserer Zeit auftreten. Aber Aufrichtigkeit und Ernst! Wir spielen nicht Komödie."

Strahlheim hatte eine Weile die Augen ernst zu Boden gesenkt: „Es ist mir so ernst zu Muthe wie nie in meinem Leben, wenn ich überdenke, wie

ich es zu nichts brachte, als ich mein Schiff durch contraire Winde nach dem Hafen lenkte. Da ließ ich es denn gehen, wie es wollte, die Winde fuhren hinein, und ich glaube jetzt in der Rhede zu sein.“

„Herrlich!“ unterbrach die Baronin.

„Ich lag in den Klauen eines Wucherers. Meine Kräfte waren erschöpft. Er pfändete mich aus. Am nächsten Morgen stand ich nackt da, wenn ich nicht von Mitternacht bis zum Hahnenschrei drei tausend Thaler schaffte. Auf der Welt war Niemand, bei dem ich einen Groschen Credit hatte. Ich gab mich verloren. Da trat, noch in der Geisterstunde, Jemand zu mir, der noch weniger hatte als ich, denn er ging als Bankeruttirer mit einem Debet von hundert Tausenden aus der Welt. Er drang mir, ohne meine Noth zu kennen, drei tausend Thaler auf. Baar zahlte er sie mir in die Hand. Ich war gerettet, und eine Stunde darauf ließ sich der Commissionsrath, von dem Frau Baronin gehört haben, den Hals abschneiden. Warum brachte er mir die drei tausend Thaler? Um mich zu retten, oder dem Teufel zu verschreiben? Das werden Frau Baronin am besten wissen. Ist das Wunder genug für Ihre Freunde?“

Die Baronin war gerührt: „Das ist doch eine sichtbare Fügung.“ —

„Die Hände in den Schooß zu legen, unterbrach er? Sein Schiff treiben zu lassen im Meere,

wie es geht, Augen und Ohren verschließen, und die Hände nicht rühren, das wäre die beste Anweisung zum göttlichen Leben!“

Ein stummer Wink der Baronin zeigte auf die neue Excellenz: „Er hat sein Schiff nicht in den Hafen gelenkt.“

„Aber ohne geschickte Piloten, die Augen, Ohren und Hände für ihn brauchten, wäre es untergegangen. Kostete es Frau Baronin keine Mühe, die Herren zu überzeugen, daß in jetziger Zeit ein Mann ohne Ideen ein excellenter Mann ist?“

„Wer harmlos durch das Lebensmeer steuert, lächelte die Baronin, ist überall willkommen.“

„Man nimmt von ihm in jedem Hafen, was man braucht, und ladet ihm dafür auf, was man nicht braucht, sagte Strahlheim. Aber es giebt zu Zeiten auch Küsten, wo man Corsaren und Schmugglern gern die Häfen öffnet. Zur Masse Stoff, aber wer die Masse rührt, muß doch die Hände brauchen. Ich schmeichle mir, Gnädigste, Sie haben ein nützliches Glied Ihrem Freundeskreise angeworben.“

„Wir wollen es versuchen — mein Herr Medicinalrath!“ Sie lächelte schlau. In tiefer, ehrerbietiger Verbeugung küßte er die ihm gebotene Hand.

Dreizehntes Kapitel.

Auf dem Altan standen schweigend Werner und Cäcilie. Jenseit der bewaldeten Hügel ging die Sonne unter. Die weite Schneelandschaft überfärbte der rothe Schein; er funkelte noch auf den Ringen auf beider Händen, die verschlungen in einander ruhten. Der Himmel war heiter. Aber die Dämmerung kam mit schnellen Schritten. Die Vesperglocken der katholischen Kirchen läuteten aus der Altstadt.

Es giebt ernsthafte Unterhaltungen, wo die Gedanken vom Einen zum Andern überströmen, und in wenigen Augenblicken rücken sich die Seelen um Jahre näher, ohne daß Worte gesprochen werden. Eine solche Unterhaltung, deren seeliges Resultat auf beider Stirnen geschrieben stand, ward jetzt durch den alten Medicinalrath unterbrochen. Er hatte die Kranke verlassen, und Cäcilie drängte ihn um Auskunft über ihren Zustand. Sie wollte Gewißheit, sei es auch die schlimmste.

„Was hilft die Ihnen, sagte der Arzt. Das drängt jetzt, und Alles will Alles wissen. Wüßte

Jeder nur das, was ihm passiren wird, hielte es kein Mensch im Leben aus. Die gütige Vorsehung gab uns ein kurzes Gesicht; und für die Frauenzimmer taugen die Brillen am wenigsten.“

Cäcilie meinte, es schicke sich doch für eine Tochter, den Zustand ihrer Mutter genau zu wissen.

„Das klingt nach Wahrheit, ist aber keine, entgegnete der Arzt. Wenn ich Ihnen sage: Sie wird über eine Stunde sterben, was hilft Ihnen das? Gar nichts. Sie quälen sich eine Stunde lang ohne Noth. Oder hilft es der Kranken? Sie sieht verweinte Augen, und Unruhe um sich her. Oder haben Sie etwas zu bestellen, noch ein Testament zu besorgen?“

Werner schloß unwillig Cäcilien in seine Arme, als wollte er sie schützen gegen die Rauhheit des alten Arztes. Er versicherte, daß alle irdischen Angelegenheiten in der Morgenstunde zur gegenseitigen Zufriedenheit abgemacht seien.

„Nun denn überlassen wir die alte Frau ihrer Natur, und dem, der über der Natur herrscht, und sein Sie zufrieden, daß Sie zufrieden sein können.“

„Aber ihre Phantasieen“ — sagte Cäcilie.

„Sind freundlich, und sie leidet nicht. Wollen Sie es ihr ausreden, daß sie ihren seeligen Eheherrn leibhaftig gesehen hat? Woher wissen Sie, daß es nicht der Fall war? Und wenn, was haben Sie ein Recht, wenn es ihr ein Trost ist? Welchen Nutzen?

Ohne die Einbildung hätte sie nicht so hastig Ihre Hände in einander gegeben."

Aber wer wäscht den Flecken einst in der Erinnerung rein, daß unser Glück auf eine Unwahrheit gebaut ist!"

Der Medicinalrath stampfte mit dem Rohrstock auf den Boden: „Hadern Sie mit Ihrem Schöpfer, daß Sie froh sind! Denn was ist Frohsinn anders, als eine Stimmung? Und die Stimmung ist das Resultat einer Sinnesaufregung. Und wo hat die ihre Wahrheit? Wenn die Sonne hell scheint, ärgern Sie sich doch; es ist eine Täuschung. Jenseits ist Nacht. Wo ist denn ein Glück, was nicht auf Täuschung ruht? Zerklauben Sie, was Sie haben, um Nichts zu finden. Auf Ihren Knieen sollten Sie dem Herrn im Himmel danken, daß er so viele Täuschungen auf die Welt setzte, so viele bunte Kleider den Dingen umhing und Nebel und Dunst schuf; denn unter den baaren, spitzen, nackten Wahrheiten hielte es Niemand, die Frauenzimmer aber am wenigsten, aus. Sterben müssen wir Alle, sterben wird die alte Frau auch. Freuen Sie sich, wenn sie in ihren rosenrothen Phantasieen langsam verschwebt. Denn wüßten Sie bestimmt, daß und wann sie sterben wird, so müßten Sie selbst in Schwarz sich kleiden. Und das wäre doch das unpassendste Habit zu einer Verlobung."

Der Arzt war schon fort, rasch in seiner Art,

als er noch einmal umkehrte, und ihre Hand drückte. Seine Stimme klang nicht ohne Bewegung:

„Es freut mich, daß es so kam. Sie waren zu gut für den Windmacher. Hätte es nicht wie Neid auf den Burschen ausgesehen, ich würde seiner Zeit ein Wort drein gesprochen haben. Nun ist's besser, daß es so kam."

Cäcilie hatte die Freundeshand herzlich wieder gedrückt, und noch eine Frage an den Arzt gerichtet, die jetzt zu spät kam. Er schüttelte den Kopf.

„Daran ist der Charlatan unschuldig. Eure Phantasieen sind Eure schlechten Aerzte. Die schlechtesten unter uns curiren Euch nicht so übel als Eure Grillen. Die schöpfen noch immer, wo Alles schon ausgeschöpft ist. Woran stirbt die arme Frau? Am Grübeln über den Tod ihres Gatten. Sie grübelte so lange darüber, bis sie es selbst glaubte. Und Sie glauben nicht, was ein müßiger Mensch alles ergrübeln kann. Erst verquälte sie sich und Andern das Leben, weil sie dachte, daß sie ihn umgebracht, und nun vergällt sie sich den Tod mit Grübeln, daß er wieder auferstanden ist. Grübeln Sie nur zu, statt zuzugreifen, und das schöne Glück, was vor Ihnen liegt, zerfließt Ihnen unter den Händen. Hab' ich Recht? Nach Wundern geizen Sie. Und die Wunder sind da; aber Sie lassen sie rechts und links liegen."

Werner umfaßte die Geliebte, als der Arzt fort

war: „Traf mich der Vorwurf? Ich halte ja das Eine Schönste so herrlich, wie kein Mährchen es schenkt, in meinen Armen. Es ist eine Wirklichkeit; kein Traum, aus dem ich erwachen kann.“

Aengstlich blickte sie auf, und drückte den Finger ihm auf den Mund: „Still, mein theurer, lieber Freund! Wer wird denn die Geister herausfordern! Weben und schweben wir nicht Alle in einem großen Traume, der einst aufhören wird! Er ist so süß jetzt. Das nur wollen wir bitten, daß wir lange so fort träumen.“

„Und handeln, lächelte er, wie der Traum uns sagt, daß es recht ist.“

„Du bist Dir wieder gegeben, sprach sie, gerettet Dir selbst. O nicht wahr, die bösen Geister können nicht wiederkehren? Sie sind überwunden. Das Gute hat ja gesiegt.“

Er drückte einen Kuß auf ihre Stirn: „Hier, in dem kleinen Kreise, dem wir angehören. O wer nun die Kunst uns lehrte, über diesen Kreis nicht hinauszublicken, oder mit den Strahlen unsers Glükkes die andern dunklen Kreise zu färben, daß wir auch rings um uns die Gerechtigkeit und Gnade die uns beglückt, sähen! O daß jeder glückliche Mensch eine Sonne wäre, die mit ihrer Wärme die starren, verwundeten Körper umher wärmen und heilen könnte!“

„Und wäre das ganz unmöglich, mein Geliebter?

wenn wir so wüchsen in Weisheit, und die Seeligkeit so in uns aufginge und voll würde wie eine Sonne, daß das Licht in uns mächtiger wäre, als die Nacht um uns. Wer so voll Güte wäre, daß das Böse auch nicht den kleinsten Raum in ihm hätte, müßte es da nicht von ihm ausströmen auf die Andern? Wenn es unmöglich, warum wäre uns dann aufgegeben: Ueberwinde das Böse mit Gutem!"

Als sie in den Corridor traten, spielten die kleinen Glasglocken in den Minarets. Lauter und heller, ein vollständiges Concert unsichtbarer Musikanten. Darauf fielen Blaseinstrumente ein; aber die feierlichen Weisen gingen in lustige, ja rauschende Musik über. Das Ständchen kam von der Straße. Gleichdarauf erhellten sich die Räume des großen Flurs, und die Musikanten stiegen in festlichem Zuge langsam die gewundene Treppe herauf. Ein schwarzgekleideter Mann, weiß gepudert und frisirt nach alter Art, hielt zierlich eine Papierrolle in seinen weißbehandschuhten Händen. Er führte die Uebrigen, von denen jeder ebenfalls etwas in Kleidung oder Instrumenten an sich trug, was nicht gewöhnlich war.

Der schwarze Mann war ein Notar; und er und sein Gefolge vermuthlich zur Verlobung des Grafen und der jungen Wittwe gekommen. Als jener daher Wernern höflich fragte, wo der große Saal sei, in welchem die Verlobung gefeiert werden

sollte, wies er ihn nach unten, wo die Räthin wohne und auch ihr verlobter Bräutigam gegenwärtig sei.

„Mit nichten, mein Herr, entgegnete der Notar. Wir haben eine andere Verlobung zu feiern, und sind in die Wohnung der Frau Wittwe Martin beschieden.“

Werner war nur im ersten Augenblick davon befremdet. Der ganze Aufzug trug allzusehr den Stempel des unsichtbaren Urhebers, der hier bei Allem, was geschah und was nicht geschah, seine Hand im Spiele hatte. Doch verdroß es ihn, wenn der Sonderling seine Grillen auch in dem ehrbaren Familienkreis der alten Waschfrau spuken ließe. Sollte es der stillen Marie gelten; und sein Verdruß verdoppelte sich.

Aber als die Flügelthüren zu dem großen Saale aufgingen, der größte im Hause, welchen die Launen des Unbekannten der alten Waschfrau zum Quartier gegeben, fand man diese, so schien es, auf den Einzug vorbereitet. Sie saß mit den Ihrigen und mehreren Bekannten um einen runden Tisch. Alle reinlich und wohl geputzt, nach ihrem Stande, und bei dem Spiele beschäftigt, welches der heilige drei Königs Abend mit sich bringt. Die Hirse Schüssel stand auf dem Tische, und die Bohne war gefunden.

Es war großer Jubel gewesen, als Frau Martin selbst zur Königin erklärt war. Sie hub den

Löffel als Scepter in die Höhe und gebot Ruhe. Die Kleinen tobten und ließen die neue Majestät leben. Sie verlangten, Frau Martin solle sich einen König wählen. Die Waschfrau wollte aber nicht daran.

„Es hat auch Königinnen gegeben, die keinen Mann gehabt, und es ist doch gegangen. Euch Volk will ich schon regieren.“

Ihre Befehle, von der heitersten Laune eingegeben, mit treffendem Witz je nach den Verhältnissen und dem Character der Einzelnen, verfehlten nicht ihre Wirkung. Und wie sie auf untergelegten Polstern hoch da saß, einen Korb auf dem Kopfe, ein rothes Tuch als Mantel um die Schulter gehakt, auf den sie Streifchen Wolle gesteckt, um den Hermelin fertig zu machen, den Blechlöffel in der einen, einen großen Apfel in der andern Hand, sah es lustig aber auch so ehrwürdig aus, daß immerfort gelacht wurde, und doch sogleich ein tiefes Stillschweigen eintrat, wenn sie mit den Augenbrauen winkte.

Ein Jeder hatte sein Theil bekommen. Es traf; doch wenn die Andern ihn auslachten, mußte er mitlachen. Denn daß jeder lachen mußte, befahl die Königin, und mit so ernsthafter Miene, daß alle dem Befehl nachkamen, die ihr ins Gesicht sahen:

„So ist's das Beste, und müßte überall so sein, sagte die Waschfrau. Merk Er sich's, Studiosus

Anselm, wenn Er einmal König sein wird. So muß man befehlen, daß es sich von selbst thut. Denn so Ihr mich erst fragen müßtet: Frau Königin warum soll ich lachen? dann wär es nichts mehr mit dem Lachen."

Hänschen hatte Verweise erhalten und hübsche Versprechungen dafür, wenn er artig werde; auch Christoph, dem sie verheißen, wenn er künftig hin so viel Lärm mache, werde man ihm eine Trommel um den Hals hängen, damit auch die Leute draußen seine Verdienste merkten. Anselm bekam seine besondere Strafpredigt, denn er wäre noch immer nicht lustig, wie er sein sollte.

„Majestät, sagte er, das satte Pferd hat gut Genügsamkeit predigen!"

Wie blitzte da ihr Auge heller als der Wiederschein der großen Lampe an der Decke in dem Blechlöffel, den sie hoch aufhob, und sie richtetete sich auf. Aber der Student fiel aufs Knie, grade wie sie's befohlen.

„Einsperren sollte ich ihn eigentlich lassen, wo es dunkel ist. Aber weils Heilig Drei König ist, wo auch die blinden Heiden den Stern sahen, soll Gnade ergehen für Recht. Wie lange wirds in ihm Dunkel bleiben, und ich dachte doch, sie hätten ihm die Augen aufgerissen! Weiß Er, woran's liegt? Ihm sind die Sterne zu klein. Weil Er den Mond nicht einstecken kann, und die Sonne dazu, darum ist Er

verdrießlich. Aber ich will keine verdrießliche Leute in meinem Reich."

„Allergnädigste Majestät, sagte Anselm, beim Sternenlicht friert man. Darum meine ich, es sei wohl erlaubt, sich die Sonne zu wünschen. Nur wer warm sitzt, lacht."

„Wem die Sterne zu gering sind, den sieht die Sonne auch nicht an. Versteht Er? Als er erst anfing zu lernen, da war sein Mund nicht groß genug um alle Weisheit von sich zu geben, und als sie ihm noch die Nase schnauben mußten, wollte er sich schon verlieben. Und als sie ihn hätten sollen, mit Respect zu sagen, über den Schemel legen, um Ihm eine Empfindung beizubringen, die Er versteht, da wollte er sich schon aus Empfindlichkeit den Hals abschneiden. Weiß Er, daß die kleinen Sterne, wenn man drauf zukommt, auch Sonnen sind?"

„Ja Majestät, sagte er, aber der Weg ist lang, und der Mensch hat sehr kurze Beine."

„Darum möchte Er wohl fliegen?"

„Fliegen! jauchzten die Kleinen. Wir wollen auch fliegen."

Die Königin gebrauchte ihre Scepterkelle gegen einige der Lustigsten in einer Art, daß ihre symbolische Antwort Allen verständlich war: „Die Fliegenklatsche! Die Fliegenklatsche!" Sie duckten mit den Köpfen unter.

„Das fehlte noch, hub die Königin an. Ihr

Nestküchelchen müßtet nur Alle mit Flügeln gleich auf die Welt kommen. Da brauchtet Ihr Eure Hände nicht zu rühren und nicht zu arbeiten. Das gefiele Euch, mir aber nicht. Basta!"

Sie eiferte gegen die eitlen Wünsche. Aber in ihrem Eifer gerieth sie in einen Ernst, der es für die Versammelten nicht mehr war. Es ging ihr wie dem Prediger, der die Thorheiten zu lebendig ausmalt, und statt vor ihnen zurückzuschrecken, fühlt er die Leute sich gedrängt sie zu versuchen. Die Kleinen jubelten als sie hörten, was man alles wünschen könne, und der Alten riß die Geduld oder der Ernst.

„Meinethalben, so wünscht Euch jeder, was Ihr Lust habt."

Sie warf ihre Krone hin. Denn eine Königin, meinte sie, dürfe den Wünschen keine Audienz geben, wenn ihr die Macht abgeht sie zu erfüllen. Vor den vielen, ansgelassenen Wünschen, die zugleich vorplatzten, hörte kaum Einer den des andern.

„Alles in der Welt hat sein Ende, aber mit den Wünschen ist es doch darum ein curioses Ding, daß sie nie aufhören, sagte ein jovialer Nachbar, dessen Bekanntschaft wir noch nicht machten. Man mag noch soviel gewünscht haben, es findet sich immer noch etwas dazu, was man haben möchte."

Damit nicht zu unbescheiden gewünscht würde, machte man aus, daß nur immer Einer für den An-

dern wünschen solle. Mancher hatte nicht Ursach zufrieden zu sein. Aber der Scepter der Königin ward wieder geschwungen, und das Ungebührliche in seine Gränzen zurückgewiesen. Sie ordnete und lenkte, wie von Obervormundschafts wegen, die Wünsche zur Vernunft; der Schalk sprach aber doch dabei mit.

Dem Studenten Anselm hatte sie viele verständige Dinge gewünscht, als gute Bücher, Aufmerksamkeit und Demuth, ein Stipendium und Frömmigkeit, und zum Schluß etwas ganz besonderes: „Wenn Ihm der Pelz gewaschen ist, so denke Er, der Pelz ist noch nicht die Haut. Und wem die braun und blau geschlagen, der kann noch immer lachen, wenn er Einen sieht, den sie geschunden haben. Aber ich wünsch Ihm noch was Besseres, so lieb habe ich ihn. Wenn Er Einen sieht, der das hat, was er sich wünscht, dann freue er sich. Kann Er das, so hat Er mehr als Er wünschen kann.“

„Und was soll ich Dir wünschen?“ sagte die Königin leise zu Marien.

Mariens Augen leuchteten und ihre Wangen wurden roth: „Habt Ihr mich nicht so lieb Großmutter als den Studenten? Ich freue mich ja von Herzen, wenn eine Andere bekommt, was ich — wünsche.“

„Aber wer wünscht für Mutter Martin!“ Die Wünsche überboten sich, ob doch Einige zweifelten daß es sich überhaupt schicke, für eine Königin zu

wünschen. Der Eine gönnte ihr einen Mann, der Andere ein Haus. Sie schüttelte zu Allem den Kopf: „Kinder, ich wüßte eigentlich gar nicht, was ich mir für meine Person wünschen sollte.“

„Topp! rief der Nachbar, das ist die rechte Königin, die nur für ihre Unterthanen wünscht. So wollen wir ihr wünschen, daß Alles geschieht, was sie für uns gewünscht hat. Ist's so recht?“

Ein allgemeines Halloh verkündete die einstimmige Annahme des Wunsches. Die Alte lachte, und die Thränen standen ihr doch in den Augen. „Nun fehlte ihr nur noch ein Wünschelrüthlein, damit sie auf den Tisch schlüge.“ — „Versuch Sie's nur, Frau Königin,“ riefen Andere. Der Tumult ward arg, und sie schlug heftig mit der Kelle auf, daß es still werde. Da grade rauschten die Thüren auf, und ein Zug von festlich geschmückten Leuten kam mit Musik und Lichtern herein. Sie marschirten um die Wände des Saales und traten dann hinter die Stühle der Hochverwunderten. Darunter manches bekannte Gesicht. Was von Hausbewohnern drüben gewohnt und jetzt hier, Vornehm und Gering, drängte sich herzu; auch von unten kamen die Verlobten, der Graf und die Wittwe und ihre Gesellschaft, denn das Glockenspiel und die vielen Lichter hatten die Neugier erregt. Auch sah man von den Werkmeistern und Professionisten, welche beim Baue angestellt gewesen. Der ganze Saal ward voll und

sehr hell, denn die Leute aus dem Zuge zündeten, derweil sich Alles um die Tafel drängte, an den Wänden viele hundert Kerzen an. Und dieweil sie anzündeten, kamen noch Andere in den Saal mit verdeckten Körben und großen Schachteln; und die Erwartung ward immer größer, als nicht allein Flaschen, Gläser, Torten und Bratenschüsseln zum Vorschein kamen, sondern auch viele schöne glänzende Sachen, nach denen manches Auge lüstern blickte.

Der Notarius hatte an der Tafel, der Waschfrau gegenüber, seinen Platz genommen, den man ihm ehrerbietig einräumte. Denn Alle sahen, daß er jetzt die Hauptperson in dem unerwarteten Schauspiele war, und die weiße Papierrolle, die er vor sich hinlegte, hatte wohl etwas von einem Zauberstab. Was Alles konnte sich daraus enthüllen! Jedes beschriebene Papier, worauf Jemand mit Amtsmiene pocht, erweckt immer vor Leuten, die nicht mit der Feder vertraut sind, eine unheimliche Scheu.

Vorerst erklärte nun der Notar, für wen und weshalb er hier sei. Nämlich im Namen des unbekannten Herrn und Erbauers dieses großen, neuen Hauses, welcher durch ihn, den erschienenen Notar, seinen Willen allen denen hierdurch mittheile, die beim Bau oder sonst wie dabei interessirt seien.

Eine seltsame Erörterung, weshalb er seinen Namen nicht genannt habe, und auch jetzt noch nicht nenne, womit das Instrument anhub, diente nicht

zur Befriedigung der Anwesenden. Höchstens spannte es noch mehr ihre Erwartung. Denn weder die Waschfrau, noch der Maurermeister, noch auch Marie und die schöne Wittwenbraut konnten begreifen, weshalb der Nabob in dem Namengeben eine Verschreibung an den Satan erblicke. Die Frauen wenigstens hatten immer gemeint, daß hübsche Namen eine hübsche Sache wären, oder gelernt, daß Namen nichts zur Sache thun. Im Instrumente dagegen hieß es, daß Namen der Anfang aller Mißverständnisse und die Molochsopfer des Götzendienstes seien. Einleuchtend klang es ihnen nur, als es weiter hieß: „Und gesetzt, ich hätte das Unglück und hieße Schulz, Becker, Hering, Müller, oder Lindemann, und Jedermann wüßte das, glaubt Ihr, meine werthen Anwesenden, daß mein Gebäude alsdann halb den Eindruck gemacht hätte, der in meiner Absicht lag! Denn Thoren sind mir die, welche schaffen zu können meinen, ohne zu wirken. Darum beliebte ich das Geheimniß. Wie hell es auch in der Gegenwart scheint, glaubt mir, das Geheimnißvolle ist noch ein Römischer Kitt. Noch Jahrhunderte wird er binden und halten."

Der Maurermeister murmelte etwas von Aberglauben zwischen den Zähnen. Mit dem Römischen Kitt sei es auch nicht weit her. Die Nachbarin der Waschfrau äußerte, am Ende sei's gar kein Christen-

mensch. Denn woher kämen Namen, als durch die Taufe!

Der Notar las weiter: „Da aber jeder Mensch einen Namen haben muß, wenn er Bürger und Besitzer werden, Steuern zahlen und vor Gericht erscheinen will, nahm auch ich einen an. Bei den Portugiesen und Holländern, in Jamaica und hierorts heiße ich Konrad Muff. Dieser bin ich, der zu Euch Versammelten redet, und dieses ist mein Wille, den ich Euch eröffne."

Die Wirkung ist schwer zu schildern. Das allgemeine Schweigen nach dieser Erklärung ward zuerst durch die Kleinen unterbrochen, die jubelnd den verhängnißvollen Namen nachsprachen. Sie hatten schon früher ein Spiel gespielt: „Papa Muff ist da." Papa Muff ist da! gellte es, nicht angenehm, denen in die Ohren, welche ihn in diesem Augenblick gern hundert Meilen entfernt wünschten. Man sah sich verlegen um, man glaubte den kleinen Alten aus jeder Ecke auftauchen zu sehen. „Wer hätte das gedacht! sprach die Waschfrau. Dem zahlen wir Miethe, und ihm gehört das Haus!" — „Und er hats gebaut," stöhnte der Maurermeister und fuhr mit den Nägeln hinter die Ohren. „Daß man so was erleben muß," sagte der Rathszimmermann, und beider Blicke begegneten sich. „Sage mir nur Einer, wie der Mensch zu dem Gelde gekommen ist." — „Wie er's wieder los wurde, werden die Herren besser

wissen," sagte ein Vorübergehender. Der Maurermeister vergaß den Schweiß von der Stirn zu trocknen, weil er zu heftig mit der Faust auf die Brust schlug, seine Ehrlichkeit zu betheuern. — „Verrathet Euch doch nicht. Es hat Euch ja noch Keiner angeklagt," flüsterte eine Stimme, und der Erschreckte glaubte die des Gefürchteten zu hören. Aber die Furcht ist erfinderisch. Er war es nicht. „Das klingt doch wie ein tolles Mährchen," sagte die hübsche Wittwe, und die Waschfrau faltete die Hände. Sie hatte den Korb, den Mantel, und was an ihr Königthum erinnern konnte, schon in der Stille abgenommen und fortgethan.

Nicht auf Alle wirkte die Ueberraschung erschreckend. Cäcilie hatte ihr Haupt an Werners Brust gelehnt: „Er ist es, flüsterte sie. — Er lebt, lebt und kommt nicht zu seiner Tochter." — „War er nicht unsichtbar um Dich? entgegnete Werner. Er umschwebte Dich, und Du ahntest seinen Hauch. Wär' er aufgetreten und hätte seine Rechte gefordert, wäre das besser gewesen! Seine Welt, in die er sich rettete, ist ein Mährchen. Die stillen Geister lieben nicht Hader und Geräusch. Sie wirken unsichtbar."

Und doch klang es nach dem Folgenden, was der Notar aus dem Instrumente vortrug, als gehöre er nicht mehr zu den Lebenden. Wie ein Verstorbener theilte er Vermächtnisse aus; Ernst und

Laune, wirkliche Dinge und Gedankenspiele bunt durcheinander mischend. Man hätte glauben können, er habe den Wunsch belauscht, den die Gesellschaft für die Waschfrau vorhin aussprach, indem er sein Testament schrieb. Denn was er den Einzelnen vermachte, war ungefähr dasselbe, was Frau Martin ihnen gewünscht hatte. Keiner war übergangen, die Schwächen jedes, auch die sich nicht bewußt waren, mit Papa Muff jemals gesprochen zu haben, waren bedacht und bisweilen durch persiflirende Geschenke und Ermahnungen gestraft.

Aber die Absicht war doch, er wollte Freude bereiten; und sie fehlte nicht. Er dankte allen Hausgenossen für die Güte, die sie gehabt, so schnell und bereitwillig sein neues Haus zu beziehen. Einem erließ er dafür ein Quartal, dem andern einen ganzen Jahreszins an der Miethe. Dem Studenten Anselm vermachte er ein Stipendium auf volle fünf Jahr und einen Schatz an alten Büchern, unter der Bedingung keine neuen zu schreiben und nicht klug zu sprechen, auch Niemand belehren zu wollen, sondern in den fünf Jahren nichts zu thun, als zu lernen. Der Leineweber, der aber nicht persönlich zugegen, erhielt eine vollständige Biographie Knipper Dollings und Jan's von Leyden, auch eine Anweisung über das Prozeßverfahren der Spanischen Inquisition und eine Beschreibung verschiedener Ketzerverfolgungen und Folterinstrumente. Die hübsche

Wittwe erhielt zum Brautgeschenk eine vollständige Ausgabe aller speculativen Philosophen und deren Bildnisse, um sich zum neuen Ehestande vorzubereiten. Ihr langes Gesicht verzog sich aber zu einem unbeschreiblich freudigen Lächeln, als er sie bat, als kleine Zugabe ein Brüsseler Spitzenkleid, ein Negligé aus Indien und einen echten Cashemirshawl anzunehmen.

Den Bauhandwerkern dankte er im Allgemeinen für ihren Eifer und ihre Uneigennützigkeit, wodurch es ihm allein möglich geworden, so schnell und wohlfeil das Haus zu bauen. Dafür erhielten sie Lithographien, welche die Portraits aller fortgejagten Conducteure vorstellen sollten. Auch deren Handschriften. Ihnen schien an beiden wenig gelegen. Und noch weniger, als der Testator einem Jeden eine separate Berechnung seines muthmaßlichen Profites anstellte. Er danke ihnen, hieß es im Instrument, daß sie sich in voraus grade das genommen, was er ihnen nach Vollendung des Werkes zugedacht. Einem, dem alten Maurermeister, dankte er insbesondere für seine treu redliche Geschäftsführung; er habe es verstanden die theoretischen Grillen von Ordnung und Gerechtigkeit in die Praxis des Lebens zu übersetzen. Dafür legirte er ihm die schöne Pflicht, zweihundert und fünfzig Thaler in die Gewerksarmencasse zu zahlen.

„Und nun fragt Ihr vielleicht, hieß es darauf, warum ich ein Haus, und grade solches und auf die

Art und Weise baute? Fragt Ihr denn, warum Einer eine Sammlung von Schmetterlingen, Steinen, Münzen anlegt, und dafür mehr thut, sorgt und ausgiebt, als vernünftig ist? O Ihr Freunde, sollte ich Euch auseinander setzen, warum es Raritäten geben muß in der Welt, und Solche, die sie sammeln, Ihr lieft mir Alle davon, denn Ihr versteht es nicht; und ich habe Euch doch so lieb. Und Ihr sollt Alle beisammen bleiben diese Nacht und froh und guter Dinge sein und des todten Konrad Muff in Liebe gedenken. Der geht jetzt hin zu dem Einen, welcher alle Raritäten gesammelt hat seit Anbeginn und daraus eine bunte glänzende Kugel gemacht, die er seine Welt nennt. Und es darf kein Splitter und keine Scherbe daran fehlen, sonst ist es seine Welt nicht. Aus dem Kehricht sammelt er Diamanten, und Eure Perlen, auf die Ihr stolz seid, sind Glasscherben. Aber freut Euch doch an dem bunten Glase, und hört nicht auf meine Predigt."

„Gläser und Flaschen kreisten auch wirklich schon, und sogar zum Tanzen wurden Anstalten getroffen. Das Instrument war aber noch nicht zu Ende. — Daß Ordnung in seinem neuen Hause sei, bestellte er die Waschfrau, Frau Martin, bis an ihr Lebensende zur Verwalterin, mit großen Freiheiten. Reinlichkeit, Zucht und Arbeitsamkeit solle sie fördern, die Miethen nicht anstehn lassen, daraus Unordnung erwachse und den Säumigen kein Vortheil. Die

Neidischen und Nachreder solle sie daraus entfernen und keine Frauen im Hause dulden, die mehr plauderten als sie selbst. Denn seine Zunge brauchen sei gut; aber die Zunge dürfe nicht über die Lippen hinaus gehen.

Nun aber erregte es bei Vielen, nicht bei Allen, große Verwunderung, als er dieses sein Haus selbst mit allen Nutzungen verschenkte, und zwar dem, der es fertig gebaut. Baumeister Werner war der Glückliche, auf den Aller Augen gerichtet waren, indeß der Notar die Gründe der Schenkung ablas. Gründe, wie sie Papa Muff geben konnte, springende, blitzende. Für die Menge waren sie nicht. Ihr war die Thatsache genug, und ehrfurchtsvoll gruppirte sie sich um den edlen, jungen Mann, in dessen Haltung man jetzt den vornehmen Herrn erkannte. Manche hatten es voraus gewußt, daß sein Eifer mehr bedeute als den bezahlten Dienst, daß er für sich selbst baue. Andere wollten sogar errathen haben, daß beide, wie das Instrument sagte, alte Bekannte, daß Werners Vater ein naher Freund Konrad Muffs gewesen, daß dieser mit einer aufgehäuften Summe, die er dem Vater verschuldet, für den Sohn und durch denselben das Haus gebaut. In einer Stunde, wie diese, schien Alles glaublich.

Und nur die eine, schon halb erfüllte Bedingung der Schenkung: daß Werner seine Hand reiche der einzigen hinterlassenen Tochter des seeligen Herz Ja-

cob Lömlein. Und diese Stunde solle ihr feierliches Verlöbniß sein. Standen sie nicht schon da, Hand in Hand, in dem Auge der schönen Braut die Thräne tiefer Erschütterung, hoher Seeligkeit! Das schöne Gesicht des Bräutigams voll sinnigen Ernstes; auf seiner edlen Stirne Erinnerung und Zukunft.

„Herz Jacob Lömlein war mein Freund, hieß es in der Schrift. Mein nächster Freund, ein armer irrender Mensch, voll großer Fehler. Er verließ, um seine Grillen, Frau, Kind und Vaterland. Und ich stellte ihm oft sein Unrecht vor, und er fühlte es bitter; aber seine Grillen hatten immer Gründe für sich. Der Vater im Himmel wird ihn richten oben, barmherzig vielleicht, wenn die Grillen von ihm kamen. Seine Tochter empfahl er mir, und ich übergebe sie Dir. Schirme und schütze das arme Kind meines Freundes vor bösen Grillen. Die böseste in der Ehe ist die, wenn die Frau sich reicher dünkt als der Mann. Aber Du bist ja reich.“

„O wie zart und gütig er Alles bedacht, und für Alles sorgte,“ flüsterte die Seelige an der Brust ihres Freundes.

Die Glückwünsche umrauschten die Glücklichen. Stürmisch drückte der Graf den Freund an seine Brust. Auch die Braut mußte einen Kuß sich gefallen lassen. Nur wer selbst glücklich sei, sagte er, könne ein Glück ganz mitfühlen.

Es war eine seltene Verlobung. Mehr als hundert Zeugen unterschrieben die Verhandlung, welche nach der Anordnung des Instruments der Notar auf der Stelle aufnehmen mußte, während rings umher Gläser klangen und froher Jubel in Licht und Tönen sich Luft machte. — Zum Tanze kam es nicht. Die Waschfrau fand, es sei nicht anständig. Die Besichtigung der herrlichen, glänzenden Geschenke beschwichtigte die Schönen für diesen einen Mangel an einem Feste, an dem sonst alles außerordentlich und vollkommen war.

Alle Thüren hatten sich geöffnet, und eine bunte Illumination strömte wunderbaren Glanz aus allen Zimmern und Corridoren. Es war ein Feenschloß, wie die Mährchenphantasie es sich malt, auch um deswillen, weil die Hand unsichtbar blieb, die alle diese Flammen entzündet.

Werner war in sein Zimmer getreten. Auch hier überraschte ihn eine Erleuchtung eigener Art. Um den Riß seines großen Planes an der Wand brannten, wie um einen Geburtstagskuchen, viele Lichter. Darunter lag auf einem Tische ein großes versiegeltes Schreiben. Er erbrach das Amtssiegel. Es war eine Zuschrift des Ministers, der ihm gratulirte, daß sein Durchbruchsplan, abermals von angesehenen Gönnern in Anregung gebracht, die Zustimmung des Serenissimus erhalten habe. Wenn er nunmehr zur

Ausführung komme, woran nicht zu zweifeln, rechne die Behörde jedenfalls auf Mitwirkung und Leitung des genialen Künstlers, welchem die Ehre der ersten Idee gebühre.

Cäciliens Augen perlten von Thränen der Freude, während ihr Geliebter mit wehmüthigem Lächeln das Schreiben auf den Tisch legte. „Und warum jetzt? — Ich wurde ein Anderer; mein Plan blieb derselbe.“

Sie schalt ihn freundlich: „Willst Du mit den Wundern schon rechten und ihnen Gesetze vorschreiben! Ein Glück kommt ja nie allein.“

Unaufhörlich hatten bis da die Glasglocken in den chinesischen Thürmchen und den arabischen Gallerien geläutet; eine harmlose Musik, wie sie für einen Palast von Pagoden bewohnt sich eignete. Das Ohr hatte sich daran gewöhnt. Es war der sanfte Ausdruck der Freude, das Accompagnement der todten Steine schien es zur lebendigen Lust der Menschen. — In diesem Augenblicke schwiegen alle diese Glocken plötzlich, eine tiefe Stille trat wie unwillkürlich ein; man konnte den Luftzug durch die Arcaden streichen hören. Die Flammen, schien es, brannten düsterer und die Schatten waren länger.

Aengstlich blickte ihn Cäcilie an: „Wenn das etwas bedeutete“ —

„Einen Schatten durch die helle Freude? sagte er, sanft sie umschlingend. Gehören nicht dunkele

Streifen in jedes lichte Gemälde, um es vollständig zu machen?"

Die Lichter verlöschten allmälig, die Gäste verloren sich. Von einer Bangigkeit gedrückt, über die sie sich keinen Grund wußte, trat Cäcilie hinaus auf den Altan. Der klare Himmel war fort. Aus dem dichten Grau, das ihn umkleidete, fiel in dicht gedrängten Flocken Schnee. Unwillkürlich senkten sich ihre Knie, und sie umfaßte eines der kalten Steinbilder, wie damals, als sie zwischen Leben und Tod schwebte. Bilder und Gedanken, auch wie damals, rauschten um sie. Nur rief sie nicht nach einem Retter, nach einem Vermittler zwischen der Gegenwart und der Vergangenheit. Ihre Mutter war todt — war es ihr Vater auch? Sie bat ihn so dringend, so innig rührend, wenn er noch lebe, ihr noch einmal zu erscheinen, segnend seine Hände auf ihr Haupt zu legen. Ihre Gefühle waren Worte geworden, und ihr Wunsch war erfüllt.

Seine Hände lagen auf ihrem Scheitel. Eine sanfte zitternde Stimme sprach: „Mein Kind, ich segne Dich," und sein Mund hauchte einen Scheidekuß auf ihre Stirn.

Da hatten ihre Hände seine gefaßt: „O mein Vater, mein lieber, lieber Vater, warum willst Du fort?"

„Ich muß," antwortete es.

„Und nicht sehen soll ich Dich? Nun ist ja Alles vorüber. Du kannst wiederkommen, der Du warst, und unter den Deinen leben. Es wird ja hier Alles wieder gut.“

„Wird es, mein Kind! — Sie haben zu viel neue Götter jetzt, und ich kann keine Götzen anbeten. Bis die wieder zusammen schwinden, und der Alte herrscht, ich bin zu alt, um es abzuwarten. Lebe wohl“ —

„Wohin? Wohin, mein Vater?“

„Wo sie noch den alten Gott anbeten.“

„O noch nicht. Werd' ich Dich wiedersehen?“

„Du wirst.“

„Auf Wiedersehen!“ Beide sprachen das Wort zugleich. Ein letzter Kuß hauchte auf die Stirn der Knieenden. Als sie aufstand, war er verschwunden.

Die Gäste alle waren fort. Es war tiefstill in den weiten Räumen. Die Schaffnerin des Hauses ging mit dem Schlüsselbund umher, um die letzten Lichter zu löschen. Da öffnete sich die Thür, und ein Verspäteter kam die Treppen herauf. Es war der Leineweber. War es Ruhm und Zuspruch oder Wein, der seine Wangen geröthet und seine Tritte unsicher machte!

Sie stellte sich ihm in den Weg: „Er hat sich verirrt. In dem Haus ist keine Wohnung für ihn.“

„Habe doch vernommen, daß uns Allen ein Quartier darin bereitet worden. Dem Hochmuth wie der Eitelkeit, dem Leichtsinn wie der Thorheit. Sollte allein kein Platz sein" —

„Für die Neidischen und die ihre Nächsten verreden?"

„Liebet Eure Feinde, und thuet wohl denen, die Euch hassen, das bete ich täglich und stündlich für meine irrenden Brüder."

Und wir thun es, oder versuchen's, wie's der liebe Gott einem Jeden giebt. Brauchen aber keine, die's uns vorbeten und nicht thun. Brauchen keine, die den lieben Gott im Munde führen, Tag und Nacht, wenns regnet und wenns schneit, wenns paßt und wenns nicht paßt."

„Gott sagt" —

„Du sollst meinen Namen nicht mißbrauchen. Verstanden? Weiß Er, warum ich ihn nicht dulde? Weil Er den lieben Gott da trägt, wo er nicht hingehört. Auf der Zunge. Weiß Er, warum ich ihn jetzt raus invitire? Weil Er lästert. Weiß Er, warum Er lästert. Weil Er ein Verschwender ist. Weiß Er, warum Er ein Verschwender ist? Weil Er in die Thaler greift, wo ein Groschen genug ist. Wo Er bezahlen, wo Er arbeiten soll, da solls der liebe Gott für ihn thun. Er möchte ja den heiligen Namen auf's Brot schmieren, und sich die Schuh mit versohlen. Das soll Er nicht, das will ich nicht. Hier im Haus soll Respect blei-

ben vor dem, der Himmel und Erde schuf, ob er Ihn auch mit erschaffen hat. Versteht Er's, und steht noch da?"

„Frau Nachbarin, ich will doch sehen" —

„Hat nichts zu sehen. Marsch hinaus!"

„Werde auch gehen; habe ein besser Quartier, und will meinen Kopf nicht legen unter den Gottlosen. Aber fragen will ich zuvor" —

„Hat nichts zu fragen. Marsch!"

„Frau Nachbarin, Sie weiß nicht, mit wem Sie redet. Laß Sie sich sagen" —

„Nichts von ihm."

„Ich könnte wiederkommen und käme nicht allein. Wer macht denn neue Kleider mit alten Flicken."

„Marsch!"

„Weib! Es kommt eine Zeit, wo die Heiligen anders sprechen werden mit den Kindern der Welt. Sanft klingt jetzt noch unsere Stimme wie das Säuseln des Abendwindes, aber sie wird brausen wie ein Meeressturm, und der Arm, der jetzt schwach ist, wird stark werden" —

„Marsch!" rief sie, und hatte ihm von Stufe zu Stufe hinuntergeleuchtet.

Als er auf dem Flur noch einmal die Arme erhob, und nicht ihre Weisung merkte — sie hatte den Thorweg geöffnet — ergriff ihn die starke, alte Frau und warf ihn mit einem raschen Schwunge zur Thür hinaus. Das Anathem auf seinen Lippen erstarb,

als er sich in dem tiefen, weichen Schnee gebettet fühlte. Er hatte Mühe sich aufzurichten.

Sie schloß die Thüre zu und murmelte: „Alles, wie der liebe Gott will, und kein Haarbreit anders.“

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Bericht über den Fortgang des Drucks der siebenten, verbesserten und vermehrten Ausgabe von

Karl Friedrich Becker's Weltgeschichte,

herausgegeben von J. W. Loebell, mit den Fortsetzungen von J. G. Woltmann und K. A. Menzel. 14 Theile groß Octav. Mit Königl. Würtembergischem Privilegium gegen den Nachdruck und Nachdrucks-Verkauf.

Die so eben ausgegebene sechs und zwanzigste Lieferung des ersten, so wie die zwanzigste des zweiten Abdrucks der siebenten Auflage von Becker's Weltgeschichte, geben uns Veranlassung, Bericht und Rechenschaft von dem zu erstatten, was wir in Betreff dieses Unternehmens zu leisten uns verpflichtet und wirklich geleistet haben.

Zu Ende März des Jahres 1836 machten wir den Prospectus der gegenwärtigen Auflage mit dem Versprechen bekannt, monatlich einen halben Band des gedachten Werkes für ⅓ Thlr. an's Licht treten zu lassen. Demgemäß wurde am 30. April desselben Jahres die erste Lieferung ausgegeben, und jetzt ist am 30. Mai 1838 diesem Anfange in ununterbrochener Reihe die sechs und zwanzigste Lieferung, welche die zweite Hälfte des dreizehnten Bandes enthält, zur bestimmten Zeit gefolgt, so daß wir zu unserer Freude und Genugthuung in der Frist von fünf und zwanzig Monaten den Händen des Publikums noch mehr übergeben haben, als dasselbe nach der Ankündigung zu verlangen berechtigt war. Die große Gunst und die noch immer steigende Theilnahme, welche unser Unternehmen überall gefunden hat und fortwährend findet, hat uns angetrieben, nicht bloß in dem pünktlichen Fortschritte des Druckes, sondern auch in der Art und Weise der Ausführung das möglichst Beste in äußerer und innerer Beziehung für die neue Gestalt des Werkes zu erreichen, und wir haben es, der Erweiterung und Ver-

besserung des Inhalts zu Liebe, nicht gescheut, einzelne Hefte, wie z. B. das achtzehnte, zu dem Umfang ganzer Bände anwachsen zu lassen. So beträgt die Anzahl der in den bisher erschienenen dreizehn Bänden enthaltenen Bogen bereits dreihundert und fünf und zwanzig, und wird, die nächstfolgenden zwei Hefte eingerechnet, die Totalsumme von dreihundert und sechzig bis siebzig erreichen. Da nun der Preis des ganzen Werks in gehefteten Lieferungen à ⅓ Thlr. für 28 dergleichen 9⅓ Thlr. beträgt, so werden für jeden einzelnen Bogen nur 9 Pf. bezahlt; eine Wohlfeilheit, welche bei so reinem, festem und weißem Papier, und so reichlichem Drucke schwerlich übertroffen werden möchte.

Der zweite Abdruck wurde nach dem äußerst schnellen Absatz der ersten ansehnlichen Auflage am 25. Oktober 1836 unter gleichen Bedingungen und Verbindlichkeiten wie der erste angekündigt, und wir haben, was die Ablieferung betrifft, hierbei mehr geleistet, als wir schuldig waren, indem während eines Zeitraumes von siebzehn Monaten zwanzig Lieferungen erschienen sind.

Ueber den Werth der gegenwärtigen Bearbeitung enthalten wir uns jedes Selbsturtheils, und bemerken nur, daß außer den zahlreichen Erweiterungen, Verbesserungen und Zusätzen, welche die Darstellungen aus der alten Geschichte und dem Mittelalter erfahren haben, der siebente achte und neunte Band, welche den Zeitabschnitt vom Jahre 1500 bis 1700 enthalten, nach einer neuen Eintheilung so vollständig umgearbeitet sind, daß sie das Urtheil der kundigsten Forscher auf keine Weise zu scheuen haben.

Von dem zweiten Abdrucke, so weit derselbe erschienen ist, sind Exemplare in allen Buchhandlungen zu haben oder zu bestellen.

Berlin, den 1. Juni 1838.

Duncker und Humblot.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Buchbinderei
H. Pantels
8012 Riem
Telefo

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Alexis, Willibald,

Zwölf Nächte Roman in sechs Büchern

Bd.: 3. Fünftes und sechstes Buch.

Berlin 1838

P.o.germ. 19 uh-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104485-3